BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goez, Joseph Franz von

Versuch Einer Zalreichen Folge Leidenschaftlicher Entwürfe Für Empfindsame Kunst- Und Schauspiel-Freunde

Augsburg [1783]

ESlg/4 Art. 43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00065526-7
VD18 14473232

~~Ch. Ott. deutsche pag. 223.~~

Einbandsamlg.

4° Art. 43.

Oc.[8] ~~1550~~[3]
2726.

R

VERSUCH
EINER ZALREICHEN FOLGE
LEIDENSCHAFTLICHER ENTWÜRFE
FÜR EMPFINDSAME
KUNST- UND SCHAUSPIEL-FREUNDE.

ERFUNDEN, GEZEICHNET, GEÄZT UND MIT ANMERKUNGEN BEGLEITET

VON

J. F. von GÖZ.



AUGSBURG,
ZU FINDEN IN DER AKADEMISCHEN HANDLUNG.
Mit allergnädigsten Kaiserl. Privilegium.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Empfindsame kan durch einen Wink gerürt werden, und Genie schöpft aus roh entworfnen Linien oft mer Licht: als minder Kluge, bei den volendeten Meisterstüken Griechenlandes, und der reizendsten Natur.

Sr. EXCELLENZ

HERRN GRAFEN

IOSEF VON THUN

GEWIDMET.

Verehrungsvvürdiger Graf!

Wenn das Werk des Künſtlers von den Verdienſten des Beſizers beſtralt werden kann, ſo erſcheint dieſer kleine Verſuch leidenſchaftlicher Entwürfe in einem vorzüglichen Glanze, da ich demſelben einen Namen vorausſeze, welcher mit dem Begrife einer erhabnen Geburt die ſeltenſten Gaben eines unermüdeten Kunſtforſchers verbindet. Man kent das beſondre Glük womit Sie ſich in ſo manchen wiſſenſchaftlichen Fache auszeichnen, und den ererbten, dem Weiſen gleichgültigeren Ahnenſchimmer durch eigene, weſentlichere Verdienſte zu verherlichen wiſſen. Auch iſt der woltätige Eifer bekant, womit Ihre menſchenfreundliche Seele in ihrem ganzen Umfange für das Wol Ihrer Mitbrüder zu würken gewont iſt. Würde die Natur, die Erſcheinung ſolcher Männer nicht ſo ſelten geſchehen laſſen, ſo wären Künſtler und Gelerte glüklicher, als es nach dem algemeinen Loſ der Menſchheit geſchehen darf. Allein ſo wie die höheren Geiſtesübungen im Verhältniſe der algemeinen Menſchheit nur ein verfeinertes Gewürz ſein könen, welches nicht iedem Gaumen reizbar ſein darf: ſo ſcheint im algemeinen Schöpfungsſiſteme der Natur ſchon weislich dafür geſorgt zu ſein, daſ ein groſer Teil der Edlergebornen nach ſinlicheren Reizen

ſtre-

ſtrebet, und das periodiſche Hauptgeſez des Glükwexels, und der Abname einzelner Naturkräfte befördern hilft.

Mit dieſem Gefüle widme ich Ihnen edler GRAF den Erguſ dieſer unvolkommnen Kunſtideen zu deren Bekantmachung Sie mich ehmals ermunterten; indem Ihr Kennerblik mit nachſichtsvollem Urteile in den Sin meiner Entwürfe drang. Ich zäle die wenigen zu ſchnel entflohnen Stunden ihres Gefülvollen Umganges unter die vorzüglich glüklichen meines Lebens.

Wenn Teutſchlands Auguſtus einſt die wichtigſten Einrichtungen ſeiner Staten befeſtigt haben wird, und ſein weiſer Blik auch Zeit gewinen kann den Genius der Künſte zu beleben. Dann ſehe ich, Sie in der Mitte ſeiner beſten Ratgeber, und dem goldnen Zeitalter entgegen.

Ich verharre mit unumſchränkter Hochachtung der Verehrer ihres Geiſtes und Herzens

I. F. von Göz.

ANKÜNDIGUNG.

Unter den mannichfaltigen Bildern, die unſern Sinnen durch den weiten Raum der Schöpfung begegnen, verweilt das forſchende Auge am öftſten auf unſers gleichen. Des Menſchen Neugierde weilt gern vor dem Spiegel, welcher ihn mit jenen Hierogliphen bekanter macht, die die Wirkung ſeiner innern unſichtbaren Kräfte durch körperliche Simptomen erklären. Je mer, und aufmerkſamer wir uns in dieſen Betrachtungen üben: deſto merkwürdiger uns unzälige Nuanzen tranſitoriſcher Situazionen werden, wodurch das Geful nüzlich und angenem unterhalten wird. Ausgemacht iſts aber auch, daſs unter allen uns bekanten Dingen dem feinſten Kunſtſin wenige, ſchwerer zu verfolgen und feſtzuhalten vorkommen: als eben die Aeuſſerung dieſer ſukzeſſiven auf- oder abſteigenden Grade menſchlicher Empfindungen; noch ſchwerer aber die Art und Weiſe: wie das Reſultat der Bemerkungen anſchaulich und deutlich dargeſtelt werden mag. Daher konzentrirtes Ebenmas des ſo verſchieden handlenden Menſchen-Sins, als der höchſte Kunſtvorzug entſchieden bleibt; troz denen — die es der erlernbarern Form und Weiſe des Kunſt-Mechanismus nachſezen.

Es felt uns nicht an Denkmalen ſchöpfriſcher Geiſter, welche von auſſerordentlichen Momenten zeugen. Griechenland gelang es dergleichen zur Anbetung für die Nachkommen aufzurichten; und dafür duftet noch, wie billig, Jarhunderte abwärts Weirauch nach ihrer Aſche und Urkraft empor. An einzlen Bruchſtüken, oder an Stellen, die aus der Mitte unter ſich getrenter Perioden gewält ſind, weidet ſich Kunſtſin und Aberglaube untereinander; ahmt nach, oft leider mit blinder Verehrung! Aber die ſukzeſſiven Aeuſſerungen einer einzigen lebenden Geſtalt, in einer Stunde, wo wichtige Fälle ſie leidenſchaftlich fortdrängten, mit Einleitung, Handlung, und Entwiklung ſichtbar, und zwekmäſſig gezeichnet, und philoſophiſch erklärt; davon (ſo viel ich in Erfarung bringen konte) hat die Vorwelt nichts aufzuweiſen.

Wie beſchwerdenvol blos der Entwurf zu einem ſolchen Kunſtwerke iſt, läſt ſich fülen; ſo wie die ungleich mannichfaltigern Hinderniſſe im Ausfüren jeder erfaren kan, dems um Verſuche zu tun iſt. Der feinſten, geübteſten Geiſteswirkung irgend eines noch unbekanten Weſens, mit den Werkzeugen der volkommenſten Sinnen begabt, allein iſts vorbehalten, dergleichen Problem als einen Pharus im Kunſtreiche aufzurichten, der Suchenden und Irrenden Leuchte; wenn ſie den Grundkwellen unbeſchreiblicher Wirkungen bei Kunſt und Warheit nachzuſpüren befliſſen ſind.

Von den Kunſtſtiftern anzufangen, bis auf unſer modegeſchmackreiches Zeitalter iſts empfunden worden, wie viel es koſte, bei menſchlichen Darſtellungen der Urſache jeder Bewegung, ſowol des Geſichts, als übrigen Teile des menſchlichen Baues phiſiologiſch und patognomiſch richtig nachzuſinnen: wie viel aeſtetiſche Aufmerkſamkeit erfodert werde, um die Sinne bei Eindruck und Beurteilung richtig zu leiten. Daher ſo viele Kunſtwerke, wo Zeichnung einzelner Teile und Farben-Harmonie oft treflich iſt, uns ſo kalt laſſen, wie ſchöne Dratpuppen, die keines leidenſchaftlichen Ausdruks fähig ſind. Daher die eingeriſsne Epidemie der ſuperficiellen Kunſtrichter, die uns mit Bildern aus Arkadien oder aus dem Mond, auch wol oft mit kineſiſchen Frazen unterhalten; indem ihre Abſicht iſt, bei Kunſtwerken Tropheen oder Lehrgebäude zu errichten.

Dieſes Verhältniſs erregt den Wunſch, daſs räſonirende Künſtler, welche Kunſtzuname und Lorbeer dem geſchmakloſen Anſtaunen des Haufens, oder dem Handwerksſolde vorziehen, nach der Fähigkeit ſtrebten, bei anſenlichern Kunſtwerken faſsliche Komentare zu ſchreiben, welche zwar als freimütige Bekentniſſe ihrer Schuld, zugleich aber auch als ein Zeichen zugewachsner höhern Kentniſſe, angeſehen werden dürften.

Unter vielen unwilkürlichen Trieben, die der tiefſinnigſte Weiſe noch eben ſo wenig, als die Treue zamer Hauſtiere erklären konte, lagen änliche Empſindungen ſeit vielen Jaren unentwikelt in meinem Herzen, und gleich verjärten Wunden, drängte mich

die Sensucht nach einem so wichtigen Unternemen Jare lang fort. Mislungne Versuche, schiefe Urteile mit altklugen Minen ausgesprochen, konten mich nicht abhalten, der Ausfürung einer änlichen Idee mit allen Kräften nachzusinnen, und mich um die dahin einschlagenden Kenntnisse nach dem Mas zugewogener Fähigkeit zu bestreben.

Der frühe Flug aus meinem fernen Vaterlande (*); hingedrängt zu der hangwidrigsten Bestimmung, wodurch der Erbsünde Fluch den empfindlichsten Schweis in meine Tage bringen solte; übel verstandner Familienzwang, welcher meine Kunstneigung Jare lang empfindlich beschränkte; endlich Köre von Hiobs-Gesängen, die in einigen Kunst- und Geschmacks-Einöden Deutschlands ertönten, und mir so oft und so volstimmig wiederholt wurden, hemten des unwiderstehlichen Kunsttriebes Lauf, und so oft den erkwikenden Schweis, welchen nur angeborne Bestimmung gewärt. Endlich gefiels der Vorsicht, den Zeitpunkt erscheinen zu lassen, worinnen ich meinen Entschlus gegen alle Hindernisse bestimter zu rüsten, und Kunst- und Freiheit einem anteillosen Zustande vorzuzihen vermochte, in welchem Hang nach Kunst und Aufklärung öfters als ein Verbrechen angesehen, und der geistigen Wirksamkeit ein so beschränktes Feld angewiesen wird: dass oft Name und Verdienst nach dem Leichenmale aufhört, und bei dem unbedeutenden Grabsteine niemand, als ein seufzender Erbe, verweilt.

So gesint trente ich mich von Freunden — und hohgepriesnen Glüksaussichten; reiste kunst- und wissenschaftlichen Produkten nach, um bei ihren ergiebigen Kwellen der edlen Natur Freuden zu geniessen, und wo möglich, ihren woltätigen Einflus in die Abwexlungen des Lebens, auch fremden Herzen näher zu leiten.

Auf meiner Reise traf sichs, dass mein Aufenthalt in München sich durch merere Monate verlängerte. Der huldvolle Blik des weisen Fürsten, die freundschaftliche Aufname bei verehrungswür-

 digen

(*) Hermanstadt in Siebenbürgen ist mein Geburtsort.

digen Menſchen; und die Unbeſchränktheit, womit ich die daſelbſt vorfindigen beträchtlichen Kunſtſchäze nuzen konte, waren die Beweggründe dazu. Einſt bei den untergehenden Stralen eines ſtilſchönen Sommerabends ſtimte mich mein einſamer Spaziergang durch die umliegenden Gegenden, zu Lieblingsbildern dichtriſcher Auftritte. Ein Zufal hielt mich bei Bürgers LENARDO und BLANDINE feſt; und der Sin dieſes innigſt durchgedachten Stoffes erhizte meine Einbildungakraft ſo nachdrüklich: daſs ich eine ganze Reihe von Handlungen, die bei dieſer Begebenheit ſich vor oder nach ereignen konten, mir gleichſam im Geiſte vorſchweben ſah. Im Schwunge dieſer Ideen drängte michs zum Deklamiren, zum Geſtikuliren, und endlich ſas ich auf meinem Stule feſt, und verſuchte einige der vorgeſchwebten Bilder mit Feder und Kreide zu entwerfen. Dabei ereignete ſich der äuſſerſt ſeltne Fal, daſs mir die Arbeit den folgenden Morgen nicht ganz misfiel. Kunſtfreunde ermunterten mich fortzufaren; und ſo ward nach und nach LENARDO und BLANDINE in dramatiſche Szenen eingeleitet, und von Punkt zu Punkt ſo niedergezeichnet, daſs man die Folge von Zeichnungen, welche ſich auf 160 Blat beläuft, als eine fortdaureude Handlung anſehen konte, die ſo oft zu erneuern war, als man Belieben trug, die Zeichnungen nach ihrer Reihe und Verbindung vor Augen zu legen. Die Schauſpiel-Direktion äuſſerte den Wunſch, das Stük ordentlich auffüren zu laſſen; ſparte keinen Aufwand, um alles herbeizuſchaffen, was den Eindruk des Ganzen zwekmäſſig erhöhen half. Herrn WINTERS bekantes Muſiktalent unternam die Ruhepunkte des Gefüls durch die analogſten Melodien zu begleiten. Wie viel Beifal derſelbe nebſt den rümlichen Bemühungen der agirenden — beſonders Mad. HEIGL — durch ihr meiſterhaftes Spiel bei wiederholter Auffürung gewan, haben öffentliche Blätter bereits ſo laut angezeiget, daſs ich dieſe Anmerkung nur als die erſte Gelegenheit angeſehen haben wolte, um allen, die meine Arbeit erhöhen halfen, für den Beitrag ihrer Talente, im Angeſicht des Publikums den verbindlichſten Dank zu ſagen.

Nach der Hand habe ich der beſtimten Bearbeitung dieſer Zeichnungen, deren Wirkung ich auf der Büne zu prüfen Gelegenheit fand,

fand, meine gefülvolſten Stunden gewidmet, und nachdem ich den Grundurſachen der dabey vorkommenden mannichfaltigen Bewegungen der Glieder mit aeſtetiſchem Gefüle nachgedacht, verſuchte ich jede Stelle mit Erklärungen zu begleiten, und zum Teil begreiflich zu machen, wie bei verſchiednen Ausdrüken, vermög des Mechanismus inrer Revolutionen, Ton, Geſichts-Ausdruk und Extremitäten der Glieder ſich auf die von mir vorgezeichnete Art warſcheinlich bewegen, und wie dies alles durch plözliche oder ſukzeſſive Eindrüke der Sinnen auf den äuſſern Teilen des Menſchenbaus oft unwilkürlich hervorgedrungen wird.

Meine Abſicht dabei war keinesweges ein leidenſchaftliches Geſtikulations-Siſtem zu liefern, noch vielweniger zu behaupten, daſs meine Ideen in jedermanns Siſtem paſſen müſten. Von dem erſtern hält mich das Bewuſtſein, wie weit mein Pfund reichen möchte; von dem leztern aber der abgenuzte Spruch: *Tot capita, tot* &c. ab. Ich ſchrieb nichts als Bruchſtücke von Erklärungen, welche ſich auf Erfarungen bezihen. die ich bei philoſophiſch-anatomiſch- und phiſiognomiſchen Betrachtungen ſammelte, mit andern verglich, und durch eine Folge leidenſchaftlicher Bilder dem Kunſt- und Leidenſchaft-Forſcher zur Beurteilung, und wie ich wünſchte, auch zum Nuzen vorzulegen befliſſen war.

Dieſen Vorſaz auszufüren war mir ein leidenſchaftlicher Stof nötig: und ich geſteh es, daſs obgedachtes Gedicht meinem Herzen ein wilkomner Gegenſtand wär, welchen ich durch verſchiedne Grade hohen Affects mit Warſcheinliehkeit erweitern konte. Ueberdies war bei meinem erſten Verſuche eine der gewönlichſten Gemütsregungen zum Grundplane nötig, wobei der bildende Künſtler ſo oft, entweder gegen den Wolſtand, oder die Warheit und Grazie ſündiget.

Es ſind die Leiden liebender Seelen, deren ſtilgelobtes Bündniſs in dem Augenblike zerris, da es heilige Bande unauflöslich knüpfen ſolten. Verſchmäte Anwerbung, gekränkter Ahnenſtolz und Misverſtand veranlaſten die mannichfaltigen Herzens-Erſchütterungen, die zu den Graden abwexlender Situationen Gelegenheit gaben.

Hier

Hier folgt die Einteilung des ganzen Werks.

Erstlich. Die Vorrede, welche Vorbereitungen über die leidenschaftliche Deklamation und Gestikulation überhaupt, dan Widerlegungen verschiedner Einwürfe enthält, wodurch einige das malerische Schöne auf dem Theater unbekanter wissen möchten. Auch wird dabei verschiednes erklärt, wie Genie-Warheit und Mechanismus zwanglos und zwekmäsig in der bildenden Kunst des Zeichners und Schauspielers erreicht werden müsse.

Zweitens folgt eine historische Schilderung der Hauptkaraktere des Drama, worauf sich die Warscheinlichkeit folgender affectvoller Situazionen gründet und erklärt.

Drittens erscheinet das Drama selbst, wie es auf der Schaubüne vorgestelt worden.

Viertens werden die gezeichneten Stellen, jede besonders, mit anatomisch- und aestetischen Bemerkungen begleitet, und verschiedne Ideen vorgetragen, vermöge welchen die vorgezeichneten Empfindungen von aussen erzeugt, und sodann die inren Kräfte determinirt werden, sich auf verschiedne Weise in den Bewegungen der menschlichen Glieder zu äussern.

Endlich ergeben sich aus dem Vorhergehenden verschiedne Schlusfolgen über das Kunststudium insbesondere, über die Wirkung der Gruppirungen, die Einrichtung der Mitläufer, oder, der sogenanten Komparsen, und die Verbindung der Farben sowol in Ansehung der Szenen, als der Kleidungen. Auch wol ein und anders über Musik und Tanzkunst.

Da ich schlüslich zuverläßig behaupten darf, dass jeder warheitsuchende Künstler seine Arbeit von Monat zu Monat bis ins graue Alter mit kritischen Augen betrachtet, folglich, wie ich oben schon bemerkte, der beste Rezensent seiner Arbeit sein dürfte, so behalte ich mir zum Beschluss eine freie Rezension meines eignen Werkes vor, die ich mit aller Offenherzigkeit darzustellen beflissen sein werde.

Bei al diesen ist der Endzwek die Aufname der Kunstakademien und Schaubünen zu befördern, dem Verehrer der bildenden Künste hingegen in einem so algemein beliebten Felde den Weg noch reizender und lehrreicher zu ebnen.

Noch fand ich für notwendig, denienigen, welchen mein vor drei Jaren gedruktes Drama: LENARDO und BLANDINE unbekant ist, eine kurze vorläufige Nachricht über die Einrichtung der leidenschaftlichen Verwiklungen zu geben; und mit wenigen Worten die Anlage und den Hauptinhalt der Szenen vorausgehen zu lassen.

Bei Eröfnung der Kortine ist stille Mondnacht; der Prinz fürt den König an die Türe, hinter welcher die Liebenden das Band ihrer Vereinigung einander zugeloben. Der König wil eindringen; aber der Prinz auf höhere Rache sinnend, und der fest verrigelte Eingang hindern ihn. Hier folgen verschiedne stumme Bewegungen väterlichen Schmerzens, Ahnenstolzes und verschmäter Liebe. Die Horchenden treten hinter ein Gebüsch, indem die Liebenden hervorzittern. Sie suchen sich wexelseitig aufzurichten; der Anbruch des Tages drängt sie noch gewaltiger zum empfindlichen Abschiede hin. Nach Schwüren und Umarmungen trennen sie sich. Kaum ist die Prinzessin in ihr Gemach zurükgeschwunden, geht LENARDO in höhern Schreken über; die Verborgnen springen plözlich hervor, und streken ihn leblos zu Boden. Damit schliest sich die erste Szene, welche durch 33 unmittelbar aneinander gekettete Zeichnungen karakterisirt ist. Dan folgt die zweite Abteilung, die eine Folge von 127 Zeichnungen enthält. In einem gotischen Schlafgemache rut die Liebende von schweren Ahndungen und Träumen ermüdet; sie erwacht endlich; ruft mit dem ersten Erwachen ihren Verlobten! — Noch ist er nicht erschienen; dies macht ihr Kummer, der durch die Erinrung an genossne Seligkeiten sich mindert, aber bald wieder stärker zurükkehrt; es erhebt sich ein Gewitter; die abgeredte Stunde hat geschlagen; und noch ist er nicht da! bei Donner und Blizen erhizt sich ihre Einbildungskraft, sie wil ihm entgegen eilen, und da sie zur Türe hinausstürzen wil,

öfnet ſie ſich. Männer in Trauer gehült, mit blutigem Ringe, dem Gefäſſe, und dem Tod verkündigenden Brief treten feierlich heran: ſie erſchrikt, ermant ſich, liſt, fält nieder, komt von Sinnen, und geht verſchiedene Grade der Sinloſigkeit durch, bis ſie endlich durch Auf - und Abſpannen der Kräfte hinſinkt, und verliſcht. darüber entſteht Lärm; der König, Prinz und Gefolge ſtürzen herbei; erſtrer in ſprachloſer Betäubung über den Leichnam hin; der Prinz als der Urheber der Tat wird erſtochen, und das Teater erſcheint als ein Bild, worinnen verſchiedne Gruppen den hohen Grad des Schmerzens erhöhen.

In Anſehung dieſer leidenſchaftlichen Entwürfe hätte ich ſer gewünſcht, iemanden zu finden, welcher ſie mit der Empfindung meines Herzens auf Kupfer brächte. Da aber iedem ächten Kunſtkenner bekant iſt, wie viel bei dem beſtimt vorgezeichneten Kreſcendo einer Leidenſchaft auf die Breite eines Punkts oder Strichs ankömt, und der Ausflus des geiſtigen Fülens oft nur von einem Momente abhängt, wobei zwei Menſchen ſelten genau konzentriren: (*) ſo ward ich gezwungen, mich mit den mechaniſchen Vorteilen der Radiernadel bekanter zu machen, und der Kupferſtecher meiner Zeichnungen zu werden. Wie weit ich darin gekommen, und in wie ferne ich zureichende Fähigkeit beſize, mit Malergefül meine Ideen begreiflich zu machen, davon werden einige beſſere und ſchlimre Abdrüke geäzter Blätter verſchiednen Inhalts, welche in des Publikums Hände gefallen ſind, zeugen. Meine Blätter ſolten keine mühſam verfertigte Modegalanterien abgeben, die in Kabineten nichts mehr, als Tapetenſtelle vertreten, es müſte dan das Kabinet eines beſondern Kunſtfreundes ſein, deſſen Auge rohe Striche mit Bedeutung gegen mannichfaltige polirtere Linien mit weniger oder keiner Bedeutung, abzumeſſen verſteht. Auch ſolten keine akademiſche Studien werden, wobei die Genauigkeit der Extremitäten, abgeſondert von Bedeutung und Ausdruk, meiſt die Haupt-

(*) Ich dürfte mich dabei auf die wenigen leidenſchaftlichen Zeichner berufen, die gewis mit allen empfindſamen Menſchen über die anteilloſe Nachamer ſeufzen, welche oft einzig den polirten Parallelismum mannichfaltiger Grabſtichel - Wendungen als die höchſte Würde ihres Berufs erkennen.

Haupteigenſchaft ausmacht. Mit einem Wort, es ſolten gezeichnete Entwürfe ſein, bei deren Anblik der Fülende gerürt, und zu iener Empfindung gedrängt wird, welche der unter ieder Platte angefügte Text anzeiget. Sie ſolten ein Grundplan werden, nach welchem manche Schauſpieler einige Bewegungen überhaupt, ohne Rükſicht auf mein Drama üben, und auf iene Fertigkeit aufmerkſamer gemacht werden könten, ohne welcher man das Spigelſtudium bei einzeln Stellen leider gar zu ſer anſiet. Endlich ſolte dieſes Werk die Erfüllung freundſchaftlicher Auffodrungen ſein, welche mich zur Ausgabe und Kundmachung öfters belebten.

Solte ich das ſchmeichelhafte Glük haben, den Beifal der Kenner zum Teil zu erwerben; ſo wird michs aufmuntern, in einem nachfolgenden Werke andre Leidenſchaften auf gleiche Art und mit mehr Volkommenheit zu karakteriſiren, und vieleicht durch Hilfe einſichtsvoller Rezenſenten nach und nach eine Sammlung leidenſchaftlicher Progreſſionen zum Nuzen und zum Vergnügen ans Licht treten zu laſſen.

Die Kupfer werden in gros Oktav, und der Text auf ſchön Schreibpapier, mit Vignetten verziert bis künftige Michaelis-Meſſe erſcheinen. Diejenigen Liebhaber, welche darauf zu ſubſkribiren belieben, bezalen einen Louisd'or zu 11 fl. Konventions-Münze gerechnet, dagegen dürfen ſie ſich die beſten Abdrüke und die erſten Liefrungen verſprechen. Diejenigen, welche ſich durch ihre Namen bekant machen werden, ſollen bei dem Werke vorgedrukt erſcheinen. Nach Verlauf des Subſkriptions-Termins, welcher ſich mit Ende des Wonnemonats ſchlieſt, wird das Exemplar nicht anders als für 15 fl. erlaſſen. Ferners wird auch HERRN WINTERS Muſik zu gedachtem Drama ſchön gedrukt erſcheinen, und in Anſehung des Preiſes zu ſeiner Zeit das weitere bekant gemacht werden.

Wer ſich insbeſondere für dies Werk zu intereſſiren beliebt, erhält bei der Abname von 9 Exemplaren das 10te gratis, und man kan ſich diesfals entweder an den *akademiſchen Kunſtverlag in*

Augsburg, oder an mich unter beiſtehender Addreſſe wenden: *J. F. von Göz, dermalen in Augsburg.* Jedoch müſſen Briefe und Gelder Porto frei eingeſant werden.

Augsburg, den 28. Hornung
1783.

J. F. v. Göz.

EINLEITUNG.

Dafs durch geübtere Betrachtungen, der urſprünglichen Beſchaffenheit ſinlicher Dinge näher geſchritten, und dadurch in Anſehung der Künſte an Form und Eindruk vieles verbeſſert werden kann, war von lange her ein ausgemachter Grundſaz, welchen manche durch Handlungen zu bezweifeln ſcheinen, die doch gerne als deſſen Beförderer angeſehen werden möchten. Zwar ſind die Gränzen unſers Wiſſens leider in tauſend Fällen noch ſo beſchränkt, daſs es dem Forſcher ſchwer, und leider oft unmöglich wird, denen Grundurſachen mancher Bewegungen ſo nah zu kommen, als es zu ſiſtematiſchen Auseinanderſezungen erforderlich wäre. Aber wenn ieder, und auch der kleinſte Schrit wodurch wir unſre Begriffe verfeinern, wichtig zu achten iſt, ſo verdient das wolgemeinte Beſtreben in Zergliederung leidenſchaftlicher Darſtellungen gewis am meiſten Billigkeit, und Abwägung der beſchwerdevollen Arbeit, gegen dasjenige was man von Künſtler, und Schriftſteller wünſcht, und erwartet.

Ich geſtehe, daſs der Gedanke an die unzäligen Hinderniſſe, womit gegenwärtiges Unternehmen unzertrennlich verbunden iſt, mich ſehr oft wanken, und unentſchloſſen machte, ob ich es wagen ſollte vor dem fürch-

terlichen Richterstule des entscheidenden Publikums zu treten, und ihm die Empfindungen meines Herzens über einen so wichtigen Gegenstand vorzulegen. Iedoch wenn ich auf die Entstehung der grösten Systeme zurük sah, und denen Spuren nachrechnete, wodurch Bemerkungsgeist, und Erfarung wandern musten, bis sie helleres umfassenderes Licht der Warheit erblickten, wenn ich aus eignem Gefüle den Zustand des Wissbegirigen erwog, der fruchtlos nach Belehrungen, und Zurechtweisungen seufzet, so ward ich neu belebt, und ermuntert, dem innern Hang zu folgen, und gegenwärtigen Versuch zu wagen. Ich habe bereits in meiner Ankündigung erinnert: Dass ich keineswegs die Absicht habe, ein förmliches Gestikulationssistem zu liefern, oder meine Empfindungen mit zuversichtlichen Eigendünkel für algemein anwendbare Regeln zu erklären. Wenn ich von dem Gange meines Gefüls, und seiner Symptomen sprechen werde, und vielleicht unter klarsehenden reinfülenden Seelen simpatetischen Einklang der Gefüle antreffen solte, so ist mein Wunsch erfült und wird michs glauben machen: dass die Werkzeuge meiner Empfindung nicht ganz gesezwidrig in Bewegung geraten, und dass einige gerührte Aeusserungen, von denjenigen Kunstfreunden, welche das Heranwachsen meiner Arbeit und ihre Entstehung mit ansahen, nicht blosses Zeremoniel, oder schonende Liebe des ermunternden Kenners gewesen seie. Um dem entferntsten Ansehen eines sich anmassenden Kunstlehrers auszuweichen, will ich das Publikum als einen Freund ansehen, mit dem ich die Veranlassung nebst dem Fortschreiten der Begriffe, und deren manigfaltige Bewegung durchgehen, und in Stellen wo es minder um Wolklang, und Schwung der Rede,

als

als um Faslichkeit, und einigen Nuzen zu thun ist, mehr auf leztre als erstre Eigenschaften Rukſicht nehmen. Demohngeachtet behalte ich bei meinem Werke mir dieienige Freiheit bevor, welche iedem ofentlichen Redner unversagt bleibt. — Jedes Ding ist manichfaltiger Gesichtspunkte fähig, und erhält nur dann das ihm gebürende Recht, wenn es von derienigen Seite beurteilt wird, unter welcher es seine Existenz erhielt. Hierzu kömt noch die Disposition des ansehenden, und leider hängt davon oft der ganze Wert einer Sache ab. Tausend Meisterstüke werden gleichgültig angesehen, weil es ihnen an einem Introduzenten felt, der dem ungeübten Kunstsin zu Hilfe käme, und ihn vorbereitete; tausend unbedeutendere Dinge hingegen werden durch die Welt posaunt, und blind verehrt, weil solche die erste Wirkung des Eindrukes einer günstigen Gelegenheit, oder Vorbereitung zu verdanken hatten. Meistens bemerkt man, dass ein in trockne Geschäfte verwiklter Sinn einer langen Reihe von Transizionen bedarf, um anteilnehmend zu empfindsamen Szenen überzugehen, so wie tägliche Erfahrung lehrt, dass der zu sanftern Empfindungen geneigte Geist sich oft durch langen Zwischenraum seiner Reizbarkeit zu entledigen suchen muss, bis ihm mechanische Gewerbe gelingen. In dieser Ueberzeugung glaubte ich mir die Freiheit erlauben zu dürfen meine Leser zu iener Verfassung einzuleiten, ohne welcher ich die Absicht meines Werkes minder zu erreichen rechnete. Dieser Grund sol entschuldigen, wenn mein Vortrag zuweilen nicht ganz den regelmässigen Authorgang fortschreitet, welcher nach seinen konvenzionellen Regeln ieden Seitensprung verbietet. Ob ich mich gleich von zu gesuch-

gesuchten Floskln, und Episoden als einen abgesagten Feind glaube, so dünkt michs doch nicht ganz unrecht, wenn in Abhandlungen, welche in das Gebiet der reizenden Künste gehören, auch hie und da dem Shwunge der Einbildungskraft etwas zu guten gehalten wird. Der geübte feurige Kunstsin bedarf freilich nur eines Fünkchens um gleich einem feurigen Kometen zu brennen, aber es giebt auch edle mindere Kräfte, die einer sukzessiven Erwärmung bedürfen, und bei denen würkt Einleitung und Vorbereitung oft das: was bei einigen Dichtern und Künstlern Wein, und Liebe thut. Zwar muss Keim zur Liebe in jeder Seele liegen, die durch Künste gerühret zu werden verlangt, doch diese Keime bedürfen ungleicher Kräfte und Mittel um erwekt zu werden. — Der Erfolg wird zeigen, ob ich in dieser Absicht mehr, als hätte geschehen sollen, gethan habe.

Der durch die Straßen oder andre Zirkl von bekanten und unbekanten Menschen wandlt, begegnet einer unermeßlichen Reihe von Auftritten die dem Künstlerauge mehr als andern Augen gleichsam wie eben so viele seltne Kunsterscheinungen vorschweben. Von Punkt zu Punkt oft ein und die nemlichen Wesen, und dennoch so unendlich manichfaltig in ihren Teilen, im ganzen immer ein unbegreiflcher Zusammenhang, und tieffinniges Problem für die nachamende Kunst. Durch sorgfältige Uebung in Betrachtung dieser schnel vorüberfliegenden Bilder erhielten die grösten Vorgänger der Kunst die Himmelsgabe, ihren Bildern unbegreifliche Grazie, und Warheit des ausdrukvollen Lebens einzuhauchen. Selten liegt nur der hohe Grad

Grad aesthetischer Schönheit lebender Gestalten, in Situazionen, welche lang anhaltend sind. Der Punkt ihrer edlsten Wirkung liegt oft nur in einem kleinen konzentrirten Mommente, der so schnel wie der Gedanke verfliegt. Wer nun das Glük hat seine Seele so fein zu stimmen, dass der plözliche Eindruk der Obiekte in unserm Verstande einen lebhaften Nachklang zurükläst wie die Tremulanz eines Klavirakordes, der vermags auch mit geübter Hand glüklich zu entwerffen, was Lessings Conti so schwer fand, als er des langen Weges vom Herzen zum Pinsel wähnte. Naturforscher des Pflanzen, und Steinreiches die sich mit der materiellen Beschaffenheit der Gegenstände beschäftigten, drangen mehrmalen mit guten Erfolge in die Spuren des Naturganges, und fanden hinlänglichen Grund, und die Regeln, wornach sich Zufälle in ihrem Lieblingsgebiete äussern, und verbinden. Iene Erscheinungen hingegen, die ausser dem Zirkel der gewönlichen Beobachtung liegen, und vielleicht dem Geiste, oft aus Mangel hinlänglicher Kentniss der materiellen Kräfte zugeeignet werden, sind noch meistens unentwikelt, und werden mehr durch relatives Gefül, als durch algemein angenommene Gründe erklärt. So sind die Geseze, wornach unsre Imagination würket, weniger, als die Symptomen unsrer Fortpflanzung bekant, und doch beruht ein beträchtlicher Teil der leztern, auf ersterer, hängt sogar davon insoweit ab, als eine erwärmte Imagination den gesunden Körper zu jenem Grade elastischer Fähigkeit erhebt, worinnen er schöner, und volkomner würket. Dieser Würkung sichtbare Aeusserung auf dem Gesichte des Menschen ist ein beträchtlicher Teil ienes hohen Grades von Schönheit, welcher sich so unvermerkt, bei hundert

leidenſchaftlichen Fällen untermiſcht, und wie vibrirendes Sonnenlicht auf denen Gegenſtänden welche ihr an Glanze näher kommen am glänzendſten zurükpralt, ſo erzeugt erwärmte Einbildungskraft eines Menſchen auch in ienen Herzen die wirkſamſten, ſichtbarſten Früchte die an Organen, und Beſchaffenheit äuſſerer Umſtände einander ſich nähern, und wexelſeitig anziehen. Ie reizbarer, und geübter die Werkzeuge der Sinne hierinnen ſind, deſto weniger bedürfen ſie um zu irgend einem Zweke gereizt, und hingetrieben zu werden. Manche Menſchen die ſich zum erſtenmale ſehen, empfinden gleiche Neigung füreinander. Der Moment, worinnen ſie einander ins Geſicht faſſen, erwärmt ſie gleich behend, und ſtark, die Begierde zu näherer Vereinigung wächſt, und ich habe bei mehreren Gelegenheiten, worinnen dergleichen Perſonen gegen mich nach der Hand offenherziger waren, gefunden: daſs ſogar der Gang, und Inhalt ihrer Ideen in ſolchen Fällen oft bis auf unbedeutende Kleinigkeiten gleich waren. Fand auch meiſtens bei näherer Beobachtung, daſs eine Aehnlichkeit der Organe hiezu Gelegenheit gab. Nicht als wolte ich behaupten, daſs immer auffallende Aehnlichkeit der Geſichtsform dabei geweſen wäre, obgleich auch dieſe äuſſerſt oft bis zum Bewundern ſich zeigte: ſondern der Hauptſchwung der Formenzeichnung und ihrer Bewegung war, einander ähnlich. Ich wil mich näher erklären. Ich ſah zum Beiſpiel ein junges Mädchen, und einen Jüngling zuſamtreffen, ich bemerkte, ie nachdem das eine vor dem andern Geſundheit und Ueberfluſs von Lebensſäften beſaſs, den Geſichtsausdruk des einen vor dem andern ſchneller aus der gewönlichen Lage getrieben. Die Farbe war meiſt der erſte Verräter,

dann

dann folgten die Augenwinkel, welche durch die zu sehr gereizten Sehnerven in ihrer Muskelkraft nachliessen, und den Augstern nach und nach desto mehr verdekten, ie nachdem solcher in den ersten Momenten angestrengter war, dan folgte das Bewustwerden innrer Aufruhr die sichtbare Anmassung sie verbergen zu wollen, und in dieser Absicht hundert zweklose Bewegungen; endlich das Erbeben der Stimme durch die in Hize gesezte Lunge, und dadurch gehemten gewönlichen Gang der Sprachwerkzeuge. In dem obgedachten Verhältnisse nahm bald das Mädchen die Bewegungen des Iünglings in ihr Wesen auf, bald folgte der Iüngling mit erhöhteren Ausdruk denen sukzessiven Ausdrüken des weiblichen Wolwollens. Die Unwilkürlichkeit dieser anziehenden Kraft hat man Simpathie getauft. Vieleicht mag ein noch deutlichrer Crund in der Eigenliebe liegen, welche mit der Perzeption des guten oder schönen liegt. Indem man eine zufriedne Gestalt erblikt, erregt solche in uns schon eine sanfte Disposizion, unser Schiksal auf gleiche Art zu geniessen, diese vermehrt sich bis zur Begierde einer nähern Gemeinschaft, mit dem oft unentwikelten Gefüle, das sich einen erhöhtern Genus der Zufriedenheit durch diese Annäherung verspricht; wenn unsre feinre Sinne durch diese Annäherung auch gegenseitigen Ausdruk des Wolwollens ahnden, so wird unser Blutumlauf aus seinem gewönlichen Gange determinirt, diese Veränderung mus verhältnismässig auffallend, und wie gesagt, in dem Gesichte, Tone und Gebehrden immer nachdruklicher werden, diese Art Auflösung gewönlicher Lagen wirkt in höhern Graden den Ausdruk der höchsten Zufriedenheit, nach welchen wir uns alle nach Mas

der innerlichen Diſpoſizionen ſehnen, und unſer Wille beſchlieſst den Wunſch noch feierlicher: mit einer ſolchen Geſtalt ſein Schikſal zu teilen. Kömt noch volends Schwermut zu dem Ausdruk der Liebe, ſo wird die Sele noch mehr erſchüttert, und noch ſchneller in ihrem Wunſche beſtimmt. Schwermut hat vor ſich den Ausdruk des Leidens, der uns mit der Begierde zu helfen erfült, wobei unſer verborgner Eigendünkel, Eigenliebe oft der Hauptgrund iſt. Erſtlich glauben wir uns manchmal allein hinlänglich durch Aeſſerung unſrer Zuneigung dem Uebel abzuhelfen, und rechnen (wenn uns die Perſon beſonders intereſſirt) bei unſrer Hilfleiſtung ſchon auf irgend einen Anſpruch ihres Beſizes oder eine andre Art ſchmeichlenden Genuſſes, der uns um ſo erwünſchter wird, als wir den Ausdruk eines leidenden Geſchöpfes gewönlich zu geſchwind zum ſcheinbaren Bürgen für die Beſtändigkeit, und Sanftheit des Karakters anzunemen geneigt ſind. Die Würkungen dieſes Magnetismus wird oft noch unbegreiflicher, wenn zwei Perſonen, die voneinander abgeſondert ſind, ihr Daſein, oder ihre Begegnung ahnden, und dennoch läſt ſichs in Veranlaſſung der ſich erzeugenden, und unmitelbar folgenden Ideen durch eine lange Stuftenreihe zuweilen erklären. Ein ſolcher gleichförmiger Ideengang ſezt wider gleiche Eindrüke, und dieſe Aenlichkeit der Diſpoſizion, und Organiſazion voraus. Nun komme Maler, und was mit Malergefül der Naturſchüler heiſt, ahnde, und meſſe mit haſchendem Blike den Augen, und Mundwinkel in ſeinen Differenzien, wenn ſie die Reihe ſolcher leidenſchaftlichen Grade durchgehen Verſuche das Reſultat niederzuſchreiben, und bleibe dem Ebenmaſe, und der Form der Schönheit

immer

immer getreu! (*) Ich würde beklagenswert ſein, wenn Iemand bei dieſem Ausrufe argwönte; als wolte ich auf dieſes äuſſerſt ſeltne Talent praeciſer leidenſchaftlicher Darſtellung Anſprüche machen. Vielmehr widerhole ich das Bewuſtſein, und Geſtändnis meiner Unvolkommen-

heit

(*) Eine gewönliche Unvolkommenheit der meiſten Menſchen iſt Mangel an leidenſchaftlichen Gefüle, welches nach Mas ſeiner Vorzüglichkeit eine feſte alumfaſſende Beurteilung der Kunſt nach Warheit, und ihrer edlſten Vorzüge mit ſich fürt; dieſer Mangel erzeugt den verdorbenen Modegeſchmak: welcher ſich bald auf Farbe, bald auf konvenzionellen Karakter, bald auf Laune, und unüberlegte Nachbetung authoriſirter Irmeinungen gründet, und manchem Künſtler den Trieb nach unbefangner Darſtellung der Natur erſchwert, oder oft mit Klaſſen von Menſchen vermiſcht, welche nicht viel mehr als Tapetenwirker-Verdienſt, oder Mangel an allen was den eigentlichen Künſtler vor gewönlichen Menſchen-Klaſſen auszeichnen ſol, beſizen. Vergebens würde ein Kopf von Raphael in dem angemeſſenſten konzentrirteſten Mommente geſchildert, manchen Kunſtliebhaber gegen ein Bild von Vanderwerf rühren, wenn nicht der Ausſpruch ein und andrer Kunſtkenner, welche das Karakteriſtiſche eines Meiſters oft nur nach dem gröbern Zuſchnitte kennen, und beloben, des groſsen Künſtlers Ruhm authoriſirte. Daher iſt auch kein Wunder, daſs man unter ihneu gewönlich die Kunſt vermiſt: der Meiſter verſchiedne Verdienſte gegeneinander abzuwägen; wodurch oft Rembrand, Oſtade, und Hogart in ihren gefülvolſten (wenn auch zuweilen nicht ganz geordneten) Geburten, einem Bilde nachſtehen müſſen, welches mit ängſtlichem Fleiſse ohne Wahl, und Verſtand mit irgend einem helblauen Gewande, oder roſenfarben Lüftchen geſchmaklos bearbeitet iſt. Wer wird nicht allerdings jener ſchöpferiſchen Geiſter Volkommenheit bewundern, welche mit alumfaſſender Macht Ausdruk, Schönheit der Form, und Grazie in Zeichnung, Farbe und Beleuchtung, mit Warheit verbanden. Aber deren waren wenige, und ſind noch wenigere; auch können nur halbſehende Menſchen einen beträchtlichen Troſs von ſklaviſchen Nachamern dahin zälen, die aus Italien oder andern an Eigenſin, und Deſpotiſmus dieſem Lande gleichkommenden Pflanzſchulen zurükkehren, uns von den erloſchenen Sonnen Griechenlands, und Roms diktatoriſch ſprechen, am Ende aber ſteiffe abgeborgte Zuſammen-

heit füle, den erhabnen Schwung der Eigenschaft eines solchen Künstlers, und wünsche durch meinen Versuch nur Aufmerksamkeit zu befördern, nicht Bewundrung zu verdienen. Man kan die Spuren zur Volkommenheit ahnden, und doch nie erreichen. Vieleicht aber nüzt diese Ahndung ein glüklicherer Geist, und schwingt sich früher empor, als es bei hilflosem Gange und zufälliger Entwiklung seiner Fähigkeiten geschehen wäre. Obgleich dergleichen Situazionen im gemeinen Leben ser häufig sind, so werden sie doch nicht mit so vieler Sorgfalt bemerkt, und aufgenommen, als von einer wolgeordneten Schaubüne, und aus den Werken der bildenden Künste. Die Aufmerksamkeit des Beobachters erblikt hier die Gegenstände schon konzentrirt, und mit solchen Nebendingen vergesellschaftet, welche auf die Hauptabsicht des Eindrukes sich beziehen; daher iedes Mittel höchst wichtig ist, welches diese Absicht befördern hilft. Man hat Regeln für den Schauspieldichter, und Schauspieler geschrieben, ihn bei einzelnen Stellen beurteilt, und zurecht gewiesen. Allein meist sind diese Regeln nur

sammensezungen vorzeigen, wobei der Zuseher gähnt, und ausser monotonen Formen, steiffen Stellungen, nass und übernassen Gewändern, nichts als die Unverschämtheit bewundern muss, womit sie auf alles neu, und alte herabsehen, was nicht im Vatikan wenigst pro forma und des Namens wegen gezeichnet hat, oder das Gepräge ihres verwornen Ideals hält. Viele würden geschikte Leute geblieben sein, wären sie nach Fähigkeit, und Kräften ihren Kunstweg fortgewandert, hätten sie sich nicht die Grille in Kopf gesezt, Raphaele zu werden; so wie wirs den Bewahrern der Italiänischen Kunstschäze verdanken, dass dadurch mancher Künstler seinen wahren Beruf zur Kunstvolkommenheit geschwinder, und leichter erreicht hat. Die Warheit dieser Anmerkung ist weniger neu, als notwendig öfters wiederholt zu werden, um gewissen tongebenden Meinungen so viel möglich, Einhalt zu thun.

nur summarisch, und felt ihnen an Mustern, worauf sie sich lehrreicher beziehen könten: wie z. B. die Tonkunst auf den in Noten bestimmt liegenden Kunstweg, und Geschmak eines Meisters. So mangeln uns die Mitl, wodurch wir einer abwesenden Person die Monotonie ihrer Deklamazion, oder Gestikulazion begreiflich machen, und regelmässig zu verbessern vermögend wären. Stellen die ihres verfelten Anstandes, oder Ausdrukes, oder Tones wegen getadelt worden, sind äusserst selten durch gegenseitige Anpreisung rümlicher Muster der Nachamung ins Licht gesezt, der Lehrer begnügt sich mit hingeworfnen Sentenzen oft mehr des Gedankenschwunges wegen, als aus woltätigen Eifer für die Verbesserung der Kunstgebrechen, und der getadelte wird dadurch oft mehr verwirrt, als gebessert. In Ansehung der Gestikulazion, und des Anstandes dürfte sich allerdings Gelegenheit finden, wenn man dem Schauspieler, und Künstler mer auf die beträchtlichen Kunstwerke worinnen Ausdruk zu finden ist aufmerksam machte, und solte es auch nur darum geschehen um den Schauspieler vor denen Felern zu warnen, welchen er bei Ergründung der Volkommenheiten zu begegnen, Gefahr läuft. Wenn ich auch irgend etwas Determinirtes berufen kann, so ist doch wenigst die Idee schon bestimmter, und läst sich durch bescheidne Rezensionen begreiflicher machen. Welches minder geschieht, wenn ewig Stellen getadelt, und selten ein Wink zu einer sichtbar vor Augen liegenden, nachamungswürdigen Volkommenheit gegeben wird. Die Werke eines Raphaels, Dommenichino, Le Brun, Creuze, Reynolds, West, Hogart, Rubens, Rembrand, Chodowiecky bieten vielfältige Gelegenheit zu Zergliederungen,

Ab-

Abhandluugen, und Bestimmungen des zwekmässigen, individuellen Ausdrukes an. Bei dieser Anmerkung sehe ich schon eine beträchtliche Zal Schauspieler Miene machen, als ob dieser Vorschlag Grübelei wäre, ich habe sogar verschiedne gesprochen, welche behaupteten: Ein empfindsamer von dem Sinne einer Handlung durchdrungner Künstler, müsse sich immer gut, und deutlich ausdrüken, bedürfe also keiner speziellen Anweisung, laufe auch dadurch Gefahr in gesuchte Manieren, und steifen Zwang auszuarten. Diese Meinung kömt mir gerade vor, als ob ein Zeichner nichts als der Durchdrungenheit, und des guten Willens bedürfe, um andern seine Empfindung deutlich, und anschaulich darzustellen; obgleich die Eigenschaften des leztern vielfältigeren Uebungen, und Beschwerlichkeiten unterliegen: Daher auch ersterer früher zur Volkommenheit gelangen, und dem Zeichner zum Modele dienen kann. Allein zu diesem Zweke ist ihm ein karakterisirter Körper, und eine manichfaltiger Tonabänderungen fähige Kehle noch nicht genug, wenn beide ihre Würkung mehr dem Ohngefähr, als der durch gedachten zwekmässigen Anwendung zu verdanken haben. Da der zur Kunst berufne Schauspieler ohnehin 3 Teile von Natur erhalten, und nur den 4ten Teil durch aufmerksame Uebung, und Betrachtung der Natur erwerben mus, so wäre es überflüssige Nachsicht, wenn man ihm die Sorgenlosigkeit in Ansehung des Gebehrden Spiels vergeben wolte. Ich habe wenigst über diesen Punkt Kunstrichter, und Publikum in vielen Fällen wo des Iubelgeschreis kein Ende war, leichtsinnig weghüpfen sehen. ——

Wenn

Wenn es ſicher iſt: daſs die Schönheit (*) nach gewiſſen Regeln verborgner Verbindungen beſteht, und würket, ſo iſts auch möglich durch geſammlte Bemerkungen über einzlne Fälle, worinnen die Würkung glüklich er-

 reicht

(*) Der Begrif von Schönheit, ungeachtet ſo viele Abhandlungen darüber ſchon geſchrieben worden, wird dennoch meiner Meinung nach nie dergeſtalt algemein beſtimmt werden können, daſs ein durch die angenommenen Regln für ſchön erklärter Gegenſtand algemein gefallen müſſe. Die verſchiednen Organiſazionen erzeugen verſchiedne Beſchaffenheiten der Sinne, welche demnach notwendig auf verſchiedne Arten gereizt werden müſſen. Dazu trägt Erziehung, und die Verſchiedenheit menſchlicher Verhältniſſe einen beträchtlichen Teil bei. Ich wil blos von dem Gebiete des Zeichners ſprechen. Ein Grieche oder Römer hat ſich einige groſse Formen zum Ideal ſeiner Volkommenheit feſtgeſezt, und die Nachfolger haben ſolche mit tiefer Verehrung aufbewart, und bis ins Unendliche wiederholt. Niobe und Apol waren die Urqwellen woraus Raphael ſeine Geſtalten ſchöpfte, glüklich gelangs ihm in den Geiſt dieſer Meiſterſtüke einzudringen, ſein Gefül war warſcheinlich mit einen Apelles, Zeuxis, oder Phidias gleichgeſtimmt, und gebildet. Es iſt nicht ausgemacht, ob er nicht den nemlichen Weg betreten haben würde, welchen er mit ſo groſser Bewundrung fortſchrit, hätte er auch die Bilder des Altertums nicht vor Augen gehabt. Gewis iſt hingegen, daſs dieſe ihm ſeine Bahn erleichtert, und zu ſchnelleren Schritten geholfen haben. Nur zieht man ungleicher Weiſe daraus die Folge: daſs iene Geſtalten, welche nicht unter dem angenommnen Modelguſſe einiger antiken Köpfe erſcheinen, ſie mögen tauſend hinreiſſende Eigenſchaften haben, dennoch denienigen nachſtehen müſſen, welche ſich nur einigermaſſen dem griechiſchen Umriſſe nähern. Gleich als ob die Empfindung derienigen, grundfalſch, und verwerflich wäre, die bei irgend einem Menſchenzuge gerührt werden, welchen einige Italiäner modern nennen, und gering ſchäzen, weil er eben nicht in ihrem Regiſter ſteht. Man mag behaupten was man wil, ſo werde ich nie glauben; daſs die Natur in ihren Produkten ehmals nur ſo verſchwendriſch, und nun ſo ſparſam ſeie, daſs nicht unter denen Menſchen worunter wir leben, und handln eben der reichhaltige Stoff zu gleich edln Zuſammenſezungen konzentrirter Volkommenheit auszuſpüren ſei, wäre nur die Denkungsart des Künſtlers und Kunſtliebhabers nicht geſunken!

Es

reicht worden, denen urſprünglichen Regln näher zu ſchreiten. Es kömmt nur darauf an, daſs man den Werkzeugen, welche in beſondern Fällen würken ſollen, iene Gelenkſamkeit zu geben ſuche, welche zuerſt erforderlich

Es iſt ſo ſonderbar, daſs der gröſte Teil des Menſchengeſchlechts ſo ſehr geneigt iſt, ſein inneres oft richtiges Naturgefül mit blinder Erfurcht den Meinungen des unbeſtändigen Zeitlaufes aufzuopfern, und ſich da als Maſchiene brauchen zu laſſen, wo er ſchöpferiſche Selbſtſtändigkeit äuſſern könte. Ich getraute mich zu behaupten: daſs unter zehentauſend Augen ſich oft nicht zehen befinden, bei denen es zutrift: daſs iene Dinge, welche ſie beloben und annehmen, ihnen auch wirklich gefallen. Ein Ordensband, oder Moecenat, oder zeitlicher Kunſtlehrer ſchaft manchmal durch einige zufällige Umſtände tauſend Menſchenherzen um, die ſich vom Auſſenſchein blenden, und gegen ſich ſelbſt ungerecht werden laſſen. Ich möchte zwar hier nicht gern der übertriebnen Eigenliebe das Wort reden, doch möchte ich iedem wolmeinend raten, daſs eh er ein Siſtem anzunehmen geſonnen iſt, er ſeinen Geiſt, Augen, und Hände dabei zu Rat ziehe, um nicht ienen krummbeinigen Springer B— — gleich zu ſcheinen, der in ſeinen grotesken Bewegungen als Pan gefiel, durch ein Solo als Apol hingegen ſich Schande und Gelächter ertanzte.

Wenn wir den Saz der Volkommenheit aller Dinge in ihrer Gattung annehmen, ſo muſs ienes notwendig ſchön ſein, welches in ſeiner Art die Abſicht erfült, wozu es uns hinleiten ſol. Niedrige, ſchrekliche, ia ſo gar ekelhafte Gegenſtände, ob ſie gleich keinen Hauptvorwurf der nachamenden Kunſt ausmachen ſollen, können ſchön heiſſen, wenn man ſie nach der richtigen Uebereinſtimmung der Beſtandteile zu ihrem Zweke beurteilt, ſie werden ſogar notwendig, in ſofern dadurch erhöhterer Ausdruk, und Eindruk erzielet werden kann; wenn anders Rürung der Hauptzwek der Künſte iſt. Ich rede hier zu deutſchen Brüdern, deren Nervenſiſteme ſtärkere Zurükprallungen der Schwungkraft bei erhabnen Gegenſtänden auszuhalten fähig ſind, deren Fibern durch die Erſchüttrungen heftiger Leidenſchaften nicht erſchlaffen, ſondern bei ieden groſsen Eindruk mit neuer Kraft belebt werden, gegen Stürme, und Wogen auszuhalten, während Sirup und Wolgeruch atmende Menſchen, bei Puppenſpielen, und ſanften empfindſamen Nichts zerfallen: wie Monblüten von dem Taue.

Leider

lich ist, um verschiedene Beugungen, und Modifikazionen richtig, und so schnel anzunehmen, als es die Aufsichthaltende Ueberlegung des Künstlers gebietet. Vergebens wird der gröste Künstler auf einem verstimten Instrumente Reiz, und Bewundrung seines Talents erreichen; wie auch ebenfals ein wolgebildeter Mensch seinen Körper nicht mit einer reichhaltigen Fertigkeit an schönen Stellungen bewegen wird, welcher sich nicht mit Emsigkeit nach guten Mustern umgesehen, und durch sorgfältige Prüfung untersucht hat, was seinem Körperbau angemessen, und aufzunehmen schiklich ist. Die Begierde, manichfaltige Muster der Nachamung durchzugehen, ist notwendig. Thöricht hingegen ists, alles blindlings anzunehmen, was

 an

Leider haben wir seit der Zeit, als es Mode geworden, den Zirkl und Masstab in denen Augenbliken in die Hand zu nemen, worinnen wir blos Herz, Aug und Ohr sein solten, mehr regelmässige aber destoweniger das Herz interessirende Kunstprodukte aufzuweisen, mancher sucht sein Gefül eher für die Feler als für das Gute zu schärfen, um bei mittelmässigen Gaben unter den Namen eines Kunstrichters hervorzuleuchten. Darüber erhält der Verstand, oder besser zu sagen, der Wiz so sehr die Oberhand über das Herz, dass dieses beinahe bei dem Uebergewichte des erstern erkaltet, und dadurch tausend angenehme Augenblike des Lebens weniger geniesst. Das Herz sol zuerst empfinden, und wenn der erste Eindruk sich verloren hat, dan solte der Verstand mit Billigkeit prüfen: ob Empfindung, und regelmässige Ordnung bei irgend einem Werke der Kunst beisammen gewesen, oder in wie fern erstere vorzüglich sich geäussert, und dadurch einige Nachsicht in Ansehung der Regel verdient habe. Auf diese Weise hätte die Seele abwexlende Beschäftigung, und die verschiedenen Widersprüche würden aufhören, über die Frage: Was ist besser, kalte Regelmässigkeit für den Verstand, oder weniger geordnetes hinreissendes Gefül für das Herz? dass das Werk, worinnen lezteres mit Ordnung und Richtigkeit verbunden ist, notwendig das beste ist, bedarf keiner Erinnerung. Nur schade dass die Menschenkräfte selten diese Stuffe der höchsten Volkommenheit erreichen.

an irgend einem Schauſpieler gerümt wird. Daher ſah ich Schauſpieler einige Rollen nach ihrer Art leidentlich ſpielen, welche ſie nach der Hand unerträglich ausfürten, nachdem ſie ſolche von angeprieſnen Schauſpielern höhern Genis vorſtellen geſehen. Weil nun iedem Gliede durch öftere Uebung, die erforderliche Bewegungen leichter werden, kann demnach auch dem Schauſpieler ohnmöglich gleichgültig ſein, die Geſtikulazionen auf Geradewol zu bilden, ſo wenig als Tanz, Muſik, nebſt ieder andern auf die Sele würkenden Kunſt eines Siſtems entberen kann. Dieſes Siſtem möge man nun durch ſeltnen Zufal ſchon unentwikelt in ſeine Seele gelegt, mit zur Welt gebracht, oder nach der Hand glüklich aufgenommen haben. Das vorzüglich angeborne Kunſttalent nähert ſich dadurch mit ſchnelleren Schritten der Volkommenheit, und der mechaniſche Nachamer, der den gröſsern Teil ausmacht, wird wenigſt aufmerkſamer gemacht, um mehr das gute und edle, als das verwerfliche nachzumachen. Aechtes Genie beſieht alles, was auf ſein Fach Beziehung hat, nimmt alles Gute in ſeine Weſenheit auf, und bleibt doch Original. Der mit geringern Geiſteskräften begabte Nachamer hingegen hat meiſtens ſtumpferes Gefül, und wenn er ohne Leitung handelt, ſo fält ihm das Ware, und Schöne weniger: als das Lärmende, und Betäubende auf, worinnen er iene Warheit erreicht zu haben glaubt, wornach er ſich ſehnte, (*) den Einwurf, als ob

(*) Vor einigen Iaren in W.., da die Farce nicht mehr in der Hanswurſteniake geduldet ward, und unter andern das Teater regelmäſſiger zu werden begann, erhielten einige Mitglieder der dortigen Schauſpielergeſellſchaft ausgezeichneten Rum. Allein ohne dieſen Künſtlern ihr Kunſttalent beſtreiten zu wollen, hatte doch mancher unter ihnen ſeine auffallende Seite. Der eine,

ob man durch bestimte Bewegungen des Leibes in Zwang ausarten würde, widerlegt die Erfarung. Man kann in wolgeordneten Balleten bestimte Attituden, und Gruppen antreffen, welche bei ieder Vorstellung die nemlichen bleiben, hiemit mechanisch einstudirt worden sind, ohne daſs man irgend einen Zwang, welcher die Täuschung mindern könnte, warnemen wird. Auch habe ich die besten Schauspieler in ihren Rollen gewisse Lieblingsstellen immer auf gleiche Art wiederholen gesehen, ohne daſs es ihnen eingefallen wäre, dabei einen Mechanismus voraus zu sezen, der doch eigentlich dabei ist, und der innern Empfindung den glüklichen teatralischen Freskoschwung giebt, wenn er mit Richtigkeit an-

 gebracht

eine, wenn er in Affekt geriet, verzerrte das Maul und schwung die Achseln mit solcher Heftigkeit bald vor bald rukwärts, daſs dem Zuschauer für seine Gelenke bange werden muste. Der andre glaubte seinen Lieblingsrollen dadurch Ungezwungenheit zu geben, wenn er wie eine Wiege hervorgauklte, und bei iedem Saze, den er nachdrüklich vorzutragen suchte, mit seinem Stoke, oder Absaze wider die Erde stieſs. Noch ein andrer schien seine Lieblingsstellungen vermutlich nach grimazirten Kupferstichen vor dem Spiegel studirt zu haben, brachte solche oft nach der Quere an, und rolte zuweilen in den zärtlichsten Stellen in einen so fürchterlichen Baſston hinab: daſs die Kouliſſen erbebten, u. ſ. w. Sonderbar wars, daſs gerade eben diese auffallenden Seiten ihre Verehrer, und Nachamer fanden. Es war kurzweilig anzusehen: wie so mancher unnatürliche Son Thaliens mit festen Glauben an sein Talent durch Provinzialstädte zog, und sich in denen Karaktern brüstete, welche er von seinen Idealen in W... zuvor spielen gesehen hatte. Man konte die Feler, welche bei ein und andern vieleicht in Migniatur sichtbar waren, ordentlich wie in einem Freskogemälde erbliken. Da half auch kein Widerstreben, keine Vorstellung, alles was Schauspieler, und der gröste Teil von Zusehern darauf antwortete, war: in W. machts der, oder iener gerade so, und man kam bei den kräftigsten Gründen und Vorstellungen dabei nicht weiter, als im Religionsstreite. So ziehen noch heut zu Tage Hamlets, und

gebracht wird. Notwendig sezt dieses alles Kentnis und Uebung der Verbindung des Geistes mit dem körperlichen Betragen voraus. Wie das Præambuliren, und Kapriziren einem Konzertspieler notwendig ist: so sind dem Schauspieler die Grundregln der Bewegung durch verschiedne leidenschaftliche Momente ohne Rukficht auf einen besondern Gebrauch anfänglich zu üben, damit seine Gestikulation sich nicht gleich einem ewigen Rondeau nur zwischen 2 oder 3 angenommenen Bewegungen unaufhörlich wiederhole, und dadurch der Wirkung seiner übrigen guten Eigenschaften einen beträchtlichen Abbruch thue. Bei dieser Armseligkeit entsteht der Saz: dafs man dem Schauspieler das Spiegelstudium leicht ansehe, weil gemeiniglich Schauspieler sich auf einzlne Stellen vorbereiten, und Kopf, Hände und Füsse malerisch zu gruppiren suchen, eh sie ihren Körper überhaupt, und einzln durch das [Gebiet edler leidenschaftlichen Bewegungen geübet,

und Lears durch Teutschland, und parodiren ihre edlen Originale, indem sie solche nachzuamen glauben. Diese auffallende Bemerkung machte ich auch unter andern vor einigen Iaren an verschiedenen Kopien eines Bildnisses, welches den lebenden grofsen Monarchen Teutschlands vorstelte. Das eine Nasenläpchen war in dem Originale etwas verzeichnet, und ausser seiner Haltung — dem ongeachtet wurde es wegen seiner Aenlichkeit überhaupt genommen, unzälig kopirt. Da sah ich oft in der zwanzigsten Stuffe der Kopien immer das Unvolkomne noch unvolkomner gemacht, und das würklich Gute auch nicht in der ersten erreicht, dergestalten zwar: dafs dieienigen Bilder welche keiner möglichen Menschengestalt gleichsahen, noch nicht die schlechtesten waren.

Es ist doch traurig, dafs es bei der Kunst, wie mit der üblen Nachrede ergeht: das Böse wird durch Zusäze noch schlimmer geschildert, selten aber wird dem Guten mehr Vorteilhaftes beigesezt, oder dieses so schnel, und eifrig, wie ersteres verbreitet — doch ich vergesse dafs auch ich Mensch bin! ——

übet, und ihren Gliedern die Leichtigkeit verſchaffet haben um das Spiegelſtudium zu verbergen. Einem Menſchen welcher plözlich zu tanzen ſich beſtrebte, würde man den Zwang auch bei der gröſten Regelmäſſigkeit anſehen. Dem ungeübten Sänger wird bei einem ähnlichen Falle die Kehle, und dem Inſtrumentſpieler die Fingerordnung, und Præziſion weniger zu Gebote ſein, bis ein und der andere den Zwang der anfänglichen Lehrſtunden immer mehr abgelegt haben wird, und die Kunſt ihm dergeſtalt zu einem mechaniſchen Siſteme geworden iſt: daſs er ſeinem Geiſte den freien Schwung laſſen, und nur ſolchen hie und da edler oder ſtärker einzulenken ſuchen darf; unbekümmert um die Werkzeuge des Körpers, wovon er überzeugt ſein mus, daſs ſolche zwekmäſſig, und in reichhaltiger Manigfaltigkeit ſeinen Gedanken zu folgen geübt ſind.

Ich war anfänglich entſchloſſen, einen Verſuch zu wagen, und mir einen geraden Körper zu idealiſiren, woran der Kopf und die Bruſt ſteif aufrecht geſtelt, die Arme hingegen ſenkrecht abhängend wären, und aus dieſer ſteiffen geſchmakloſen Zeichnung mittels einiger unmerklichen Wendungen der Glieder, weitläufiger zu zeigen: wie leicht eine Geſtalt ſich einer beliebteren Form nähern, und die ekelhafte Gleichförmigkeit meiden könne. Da ich aber dadurch vielleicht zu weitläufig geworden wäre, und überhaupt dem Anſehen eines Siſtemlehrers weder gewachſen bin, noch gerne ſcheinbar begegnen möchte, ſo wolte ich nur einige Hauptbemerkungen vorausgehen laſſen, wornach ich meinen Plan ausgefürt, und ſodann mich indeſſen

dessen nur auf Karakterisirung eines bestimmten leidenschaftlichen Ganges einschränken; meine Gründe, wornach ich die sukzessiven Abänderungen eingerichtet angeben, und am Ende einige Schlusfolgen versuchen, welche ich dem tieferdringenden Kenner zur Beurteilung überlassen werde. Bürgers Lenardo und Blandine gab mir ein reichhaltiges Feld um die Simptomen der Liebe zu schildern. Der entusiastische Schwung der darin vorkommenden Karaktere macht verschiedne Ausbrüche dieser Leidenschaft warscheinlicher, als sie es bei der Wal kaltblütigerer Originale geworden wären, und die bei diesem Stofte vorkommende Periode der Narheit diente unter andern verschiedne Auswüchse der Gestikulationen, anzubringen, und darüber meine Meinung zu eröfnen. Dieses vortrefliche Gedicht hat in seiner originalen Schreibart so viele eigne Ausdrüke, dass ich solche lieber in meinem verfasten Drama vermeiden, als nach den Sinn des Autors minder erreichen wolte. Ich hoffe Herr Bürger, dem ich viele der gefülvolsten Stunden meines Lebens zu verdanken habe, wird sammt seinen unzäligen Verehrern mir diese Freiheit unter keinen andern Gesichtspunkt anrechnen. Ueberdies muste mein Drama, welches ich anfänglich blos zu dem Stoff einer leidenschaftlichen Bilderreihe bestimmte, zu einer teatralischen Auffürung eingerichtet werden, wobei darauf Rukficht genommen ward: dass die Vorstellung nicht alzugedrängt, und schnel sich endigen solte. Daher suchte ich in der ersten Abteilung die Hauptpersonen durch eine empfindsame Abschiedsszene dem Zuseher bekannt zu machen, und liess dieser zufolge in der zweiten Abteilung Blandinen in einem Monologe iene Empfindungen sprechen,

welche

welche ſich in ihrer Bruſt mit Warſcheinlichkeit erzeugen und drängen konten. Dabei ſezte ich mir zum Zweke: bei dieſen Empfindungen dergeſtalten abzuwexln, daſs Blandine immer unter Auf- und Abſpannungen der Gefüle fortrükte, bis ſie hinſank und verloſch. Ich bin weit entfernt, die warſcheinlichkeit eines Monologes von ſolcher Ausdenung zu behaupten. Allein ſo wie eine philoſophiſche Streitfrage, wobei der Gegenſaz ſchon erwieſen angenommen iſt, eh man ſich darüber ſtreitet, dem Verſtande zu einer angenemen Beſchäftigung wird: eben ſo dürfte ein leidenſchaftlicher, idealiſirter Monolog, welcher Säze enthält, die bei würklichen Handlungen, und Dialogen einzeln vorkommen können, in einer gedrängteren Reihe nicht ganz unangenehm ſein. Ueberdies könnte man ein Melodram als ein künſtliches Solo anſehen, worinn der Künſtler ſeine Fertigkeit, reichhaltige Verbindung der Ideen, und das Kreszendo ſeiner Kunſt zu zeigen Gelegenheit nimmt. In den gewönlichen dramatiſchen Stüken dient dem Schauſpieler zum Vorteil: daſs ſein Spiel durch Zwiſchenſzenen oft vorteilhaft unterbrochen wird, und dem vom Sinne der Handlung erfülten Zuſchauer manche Bewegung, nicht beſonders auffält, die der Spielende häufig bis zum Ekel widerholt.(*) Ich habe dieſe Unvolkommenheit in den Vorſtellungen

(*) Hier werden einige behaupten, daſs es beinahe nicht möglich ſeie, die Volkommenheit einer ſo reichhaltigen Geſtikulazion, als ich zu wünſchen ſcheine, durch immerwärende Abänderungen zu erreichen. — Ich weis daſs die Geſeze der menſchlichen Bewegung zwar einfach, aber doch ſo mancherlei Verbindungen fähig ſind: daſs dadurch dem feinern Auge immer neue Verhältniſſe vorgerükt werden können. Es kömt nur darauf an, daſs man ſichs zum Geſeze mache, ſich nach Erforſchung der Gründe zu bemühen, wodurch dieſe

verschiedner beliebten Melodramen zuweilen wargenommen, worinn die spielenden Personen, teils bei dem Texte gegen den gehörigen Ausdruk gestikulirten, teils die hie und da mit Musik ausgedehnten unwarscheinlichen Intervallen, wie abgerissne Perioden, begleiteten. Ich werde in der Folge Gelegenheit finden, mich darüber noch umständlicher zu erklären.

In Ansehung der Wal meiner gezeichneten Stellen kann ich nichts weiters erinnern: als dass ich dabei nicht sowol auf den Inhalt derienigen Ruksicht nam, welche untereinander merklich differirten, sondern auf iene, welche mir die leidenschaftlichen Grade zusammen binden, und fortrüken halfen. Hätte ich das Stük ganz seinem

diese oder iene Bewegung, bei diesem oder ienem Ausdruke gerechtfertiget werden kann. Nach und nach werden diese Gründe zusamen sich in eine raisonirte Richtschnur vereinen, welche in unsern Bewegungen durch ihre sprechende Richtigkeit algemein merklich, und dem überlegenden feinen Beobachter ein besonderer Zuwachs neuen Reizes sein wird. Durch Sorglosigkeit gegen diesem Punkte gehen oft viele interressante Dialogen verloren, welche vieleicht weniger monotonisch vorgetragen, und von ungezwungen abwexlenden Stellungen begleitet, dem Zuschauer gefallen würden. So wie die wenigen musikalischen Buchstaben durch unendliche Verhältnisse gefallen könen: so ist auch der Körper fähig, in unzäligen Beugungen, und unter mancherlei Gesichtspunkten zu erscheinen. Eine grosse Kunst des Zeichners und Schauspielers liegt im Einsehen und Bewustbleiben solcher schönen Verhältnisse, auch in der Mitte des heftigsten Affektes. Die Einbildungskraft erhizt alsdan die Lebensgeister, wärend die geübtere Ueberlegung mit den äusserlichen Zeichen der Leidenschaft haushaltet, und über sie gebietet. Iede geometrische Figur ist so vieler Gesichtspunkte fähig, als sie Linien in sich schliest. Die Kentnis und Wal des Standpunkts, unter welchem ein Ding unserm Auge vorteilhaft erscheinen sol, gehört also notwendig auch zu der Totalsumme dieser manichfaltigen Abänderungen. —

ſeinem Texte gemäs mit allen Nüanzen durgezeichnet, ſo würde die Zal der Zeichnungen weit über 500 angelaufen ſein, und ich hätte bei der geringen Anzal ſpekulativer Liebhaber ohnmöglich darauf rechnen können, dies Unternemen ohne beträchtlichen Schaden auszufüren. Glaubte daher, daſs man mein Werk als einen Verſuch anſehen, und bei Beurteilung ſich damit begnügen werde, daſs ich bei ungezeichneten Stellen mich auf die gezeichnete berufen, und durch Angebung einiger Veränderungen erſtere begreiflich zu machen geſucht habe. Die Zeichnungen ſelbſt habe ich meiſt in dem erſten Feuer auf die Kupferplatte gebracht, geäzt, und hie und da mit dem Grabſtichl nur in ienen Teilen nachgeholfen, wo ich etwas zu Erzielung des erforderlichen Ausdruks nötig glaubte. Fand ich den Sinn der Worte in dem Hauptſchwunge der Glieder nach meiner Fähigkeit erreicht, ſo war die Platte fertig, ohne mich auf Koſten des Ausdruks an Zierlichkeit der Umriſſe, oder ſtrenge Richtigkeit, oder Auspolirung der Linien zum Wolgefallen des Auges zu binden. Ich widerhole es, daſs ich mein Werk nur als einen Verſuch leidenſchaftlicher Skizen oder Entwürfe angekündiget, wobei ich blos auf Begreiflichmachung leidenſchaftlicher Bewegungen ſah, ohne mich an die Form der Schönheit zu binden. Hätte ich alle Stellen ſo volenden wollen, wie es der Geſchmak einiger Liebhaber vieleicht wünſchte, ſo würde meine Arbeit, die ohnehin eine beträchtliche Zeit gekoſtet, mich um einige Iare ohne weitern Vorteil aufgehalten haben, als daſs mein Werk vieleicht ſchmeichelhafter, für einige Geſichter, aber ſicher um ſo unintereſſanter für das Herz geworden wäre. Wer den Kunſtweg aus

Erfarung kennt, wird wissen, wie viel Anstrengung der Selenkräfte dazu gehöre, um einen einzigen bestimmten leidenschaftlichen Ausdruk mit Warheit zu fassen, und auch nur roh zu entwerfen. Zwar ists bald möglich, durch behend niedergezeichnete wilkürliche Köpfe irgend einem Ausdruk, und solte er Selenlosigkeit heissen, zu begegnen. Der solches aber in einer so langen Reihe bestimmter Situazionen versucht, wird denen beträchtlichen Schwirigkeiten nicht entgehen, womit so ein Unternemen verbunden ist. Mit dem lebhaftesten Gefüle der Einbildungskraft vermag der Künstler oft nicht die Hände dem Geiste folgsam zu machen. Selbst dann oft nicht wenn der Ausflus höherer Imaginazion, deren Entstehung, Veranlassung und Beschaffenheit unsre Philosophie noch so wenig zergliedert hat, unser Wesen ergreift, den Blutumlauf schwellen macht, und alle Lebensgeister mit solcher Hize in Bewegung sezt: daſs wir uns, unsrer Fassung vergessend, mit Gewalt in den Gegenstand versezen, der unsre Fibern erschüttert. Oft wenn ich in abstrakten Nachsinnen den Umris einer ausdrukvollen Stelle gleichsam wie ein Traumbild in meiner Sele aufsteigen sah, und nun froh glühend im Begriffe war, diese Gestalt schnel niederzuzeichnen, hat mich ein zufälliger Lärm, oft der Schlag einer Ur aus meiner Fassung getrieben, und ich erreichte die Vorstellung Tage lang, zuweilen gar nie unter vorigen Gesichtspunkte wieder. Viele werden mutmassen, daſs man nichts weiter bedürfe um eine solche Reihe von Stellungen zu zeichnen, als nach einem Model zu arbeiten. Wenn diese aber einsähen, wie ser der Geist bei konzentrirten Entwürfen dadurch mehr zerstreut als unterstüzt wird, wenn sie überzeugt

zeugt würden: dafs die Natur des Models und iene des Zeichners zweierlei Gegenſtände ſind, die ſich in dem Augenblike, wo ſchnell entworfen werden mus, mit dem Herzen und der Hand nicht ſo geſchwind vereinbaren, als das Ideal, welches aus des Künſtlers Herzen unmittelbar entſpringt: ſo würden ſie den Unterſchied der erreichbaren Bedeutung in ein und dem andern Falle verhältnismäſſig ſchäzen lernen. (*) Manche Stellungen meines Werks, worinn iedes geſunde Auge Unrichtigkeiten im Verhältniſſe der Glieder entdekt, habe ich umzuzeichnen verſucht, bei einigen iſt mirs gelungen, ſie von gröbern Unvolkommenheiten zu reinigen, einige hingegen

(*) Dies iſt der Grund, aus welchem oft Entwürfe mer als volendete Gemälde geſucht werden, unſer Geiſt iſt keiner ſo lang anhaltenden Anſtrengung der Kräfte fähig, als zu Volendung eines Werks in eben dem Geiſte, als es entworfen werden kann, notwendig iſt. Daher geſchiets, dafs oft Linien, welche in der erſten konzentrirten Hize hingeworfen werden, Eigenſchaften erhalten, die durch Verpolirung der ſogenannten Kruditäten, unvermerkt wie Hauch verfliegen. Die Warheit davon liegt beinahe in den meiſten Entwürfen groſſer Meiſter. Rubens Kindermord, ein Meiſterſtük ſeines groſſen Talents, iſt für tauſend Augen unvolendet, und die Skizen zu ſeiner Gallerie von Luxemburg werden von Kennern denen volendeten Gemälden vorgezogen. So verdienen auch die Skizen des Pietro Teſta vor ſeinen geendigten Gemälden den Vorzug u. ſ. w. Haben nun dieſe groſſen Kunſtgenien es nicht dahin gebracht, dafs ihr Geiſt immer mit gleich freien, und ſchnellen Flügeln, bis zu Volendung ihrer ausgefürten Werke, gewürkt hätte; wie darf dieſe Eigenſchaft mit kritiſcher Strenge von mindern Kunſtarbeiten gefordert werden? dieſe Anmerkung ſol nicht dahin zielen, als wolte ich den Geſchmak mehr auf Entwürfe, als auf volendete Kunſtarbeiten leiten. Ich wünſche nur, dafs mancher Kunſtliebhaber den Skelet, oder die erſten Grundlinien weniger flüchtig betrachten lerne, woraus volendete Werke entſtehen, er würde ſodann leichter Nebendinge, und Verzierungen in ihrem Werte, Hauptſachen, und Grundriſſe hingegen ebenfals nach Verdienſt zuſammenhalten, und beurteilen können.

gen würden in Ansehung des Ausdrukes welcher in irgend einem Hauptteile lag, verloren haben, und hätte ich sie noch 50 mal umgearbeitet. Vorausgesezt, dass bei einem änlichen Werke die Geisterspannung bei vielfältiger Widerholung, eines und desselben Gegenstandes notwendig erschlaft werden, und daher der Entusiasmus, worinnen dergleichen Dinge erzeugt werden solten, zum Teil verfliegen mus. Feinfülenden Selen werden diese Gründe hinlänglich sein, unempfänglicheren Herzen dürfte ein langer Kommentar hierüber unnüz bleiben. Es giebt Augen die gewont sind, bei der äussern Schale zu verweilen, weil ihnen eine spekulativere Salbung mangelt. Wo kein Samen ist, kann keine Frucht aufsprossen, daher iede Pflege des Erdreichs verloren. Ich hoffe dass ächtere Kunstliebhaber, deren Sin ich hierdurch zu begegnen Gelegenheit genommen, diese Erinnerung nicht verargen werden. Um so mer als ich überzeugt bin, dass mancher unter ihnen den Stof zur Anwendung vielfältig gefunden haben wird.

Vieleicht bemerken hier einige Leser, dass dieses Werk gewonnen haben würde, wenn ich es nach einigen Iaren bei volkomnern Kunstkräften ausgefürt hätte. Wünschten es flekenloser zu sehen, verlangen mer Sistem, ungeachtet ich mich nicht dazu anheischig gemacht habe u. s. w. Hierauf erlaube man mir zum Schlusse, folgendes noch zu erinnern.

Meine

Meine Beſtimmung von Iugend auf war, in trokne Rechtsgeſchäfte verwikelt zu werden. Auſſer der Erlernung einiger Sprachen hatte von allen dem, wozu man mich widmete, nichts Bezug auf mein Lieblingsſtudium die Kunſt. Auch nur der Gedanke: daſs ich bei meiner dafür geäuſſertern Neigung mich vieleicht ganz dahin widmen könnte, war meiner Familie, und allen denen, welche der Künſte Wert nicht kennen, ein Greul. Mein unvergeslicher, verehrungswürdigſter Vater, der als kaiſerl. Obriſtleutenant verſtarb, hatte die Pflichten und Beſchwerden ſeines rümlichen Standes erwogen, prüfte meine unzulänglichen Eigenſchaften um deſſen hohen Abſichten zu begegnen, und glaubte meinen Beruf in denen Statsgeſchäften glüklicher zu erreichen. Sein kleines Vermögen, ſein hohes Alter, und der Wunſch, ſeinen Son vor ſeinem Ende verſorgt zu ſehen, bewogen ihn von einer Gelegenheit Gebrauch zu machen, welche ſich bei dem kaiſerl. Hofkriegsrate öfnete. Ich ward daſelbſt im 19. Iare bei deſſen Iuſtizkollegium angeſtelt, und binnen einer 6 iärigen Dienſtleiſtung zu verſchiednen Gattungen der Geſchäfte verwandt. Wärend dieſer Zeit trauerte ich aus Gehorſam für meinem Vater unter dem Ioche mechaniſcher Geſchäfte, welche für die Ordnung des Stats höchſt weislich angeordnet, aber nur mir gerade meiner innerlichen Diſpoſizion widerſtrebend waren. Tauſendmal habe ich über den Kunſthang geſeufzt, welcher meine Aufmerkſamkeit teilte, und meinen Zuſtand verbitterte! Wer die preiswürdige Verfaſſung dieſer kaiſerl. Stelle kennt, wird von den gehäuften Amtsgeſchäften, und der notwendig dadurch gehemten Gelegenheit zu Nebenübungen überzeugt ſein. Tauſendmal würde ich

ich mit dem Schikſale des ärmſten Kunſtſchülers getauſcht haben, ſein Beruf der ihn durch unzälige Betrachtungen der nachgeamten Natur fürte, machte, obſchon bei geringen Glükskräften, den Zuſtand ſeines Herzens beneidenswert; und der einfache Gang ſeines Lebens ſchüzte ihn vor vielen üpigen Zerſtreuungen, wodurch die erforderliche Stimmung der Geiſteskräfte leicht unterbrochen wird. Ich weis daſs ich dadurch weniger Menſchen Meinung begegnen kann, dächten alle Menſchen wie ich — oder umgekehrt — ſo könte die Welt nicht beſtehen. Ieder Menſch iſt Menſch zuerſt vor ſich, und dann für andre. Der einen nüzlichen Trieb zu irgend einer Beſtimmung fült, folge wenn er kann, und achte des ſelenloſen Gepolters nicht, dem er begegnen wird, wenn er ſein Geſicht und Gaumen nicht nach dem Urteil angemaſter Tongeber einrichtet. Der Genus des Brodes, das ieder im Schweiſſe ſeines Angeſichtes erwerben mus, wird ihm wenigſt alsdan nicht bitter bekommen, wenn ers als die Frucht freudiger Arbeit genieſt. Dieſer Grundſaz bewog mich nach dem unerſezlichen Verluſte meines Vaters, meiner Dienſtpflicht gerade zu der Zeit freiwillig zu entſagen, als ich Vermerung meines Gehalts durch ein höchſte Zufriedenheit bezeugendes Dekret erhielt, um mich dadurch als mit einem Abſolutorium gegen üble Nachrede zu ſchüzen. Von dieſem Zeitpunkte an, wünſchte ich meiner gewälten Beſtimmung, und der Erwartung einiger Freunde auf keine unrümliche Art zu entſprechen, und verſuchte meine Migniaturarbeiten, welche meiner ehmaligen eingeſchränkten Lebensart angemeſſen waren, mit dem Oelpinſel, und der Radiernadl abzuwexeln. Einige teils gemalte teils gezeichnete,

nete leidenſchaftliche Kabinetſtüke ſind in verſchiednen Kunſtſamlungen aufgenommen worden. Dieſe werden das Kennerauge nicht täuſchen, und beſtimmen, ob ich recht oder unrecht getan habe, meinem innerlichen Triebe vor unberufnen Ratgebern zu folgen. Viele meiner Leſer, denen die unzäligen Misdeutungen bekant ſind, unter welchen bald Anenſtolz, bald Dumheit oder Bosheit ſich rüſtet um mir den Kunſtgenus durch hundert erſonnene Widerſprüche zu verbittern, werden mirs nicht verargen, daſ ich die Gelegenheit nüze, meine Geſinnungen bekanter zu machen. In einer änlichen Abſicht wurden von einigen, die am Ruder politiſcher Geſchäfte ſaſſen und vermutlich über meine ihnen ſonderbar ſcheinende Beſtimmung unzufriden waren, mancherlei Säze öfentlich verbreitet, um dadurch ihre Meinung geltend, meinen Entſchlus hingegen unter zweideutigem Geſichtspunkte erſcheinen zu laſſen. Der Auszug des unten folgenden Geſprächs, wozu meine Wenigkeit Anlas zu geben das Glük hatte, erkläret manches und lautet wie folgt. —— (*)

(*) *Herr A... und Herr B... von dem Mittagsſchlaf erwachend, das Intelligenzblat liegt auf dem Tiſch.*

Herr A. Was gibts neues? (*gänend*)

B. Nicht viel, das Intelligenzblat hat man gebracht.

A. Was ſteht darinnen? leſen Sie doch bischen etwas daraus.

B. Mit Vergnügen. (*lieſt*) Fortſezung des Artikels: von der Verbeſſerung der Landeskultur.

A. O das iſt langweilig —— weiter, weiter.

B. Von dem Einflus der Künſte in die Glükſeligkeit der Menſchen, und die Volkommenheit des Staats.

A. Was doch das für abgedroſchnes Zeug iſt! ſehen Sie doch was für Fremde angekommen.

B. In dem Gaſthauſe zum ſchwarzen Adler, Herr I. — kömt von H. — Frau M. — kömt von N. — Herr v. G. — kömt von W. —

A. I was, ſo iſts doch war, daſ der Menſch ſeinen Dienſt aufgegeben hat und reiſet?

Durch diese Verhältnisse schmeichle ich mir wenigst verschiedenes ins Licht gesezt zu haben, womit ich mir zukünftig die Mühe und Zeit zu ersparen hoffe, welche ich alle Augenblike, um die angeborne Neugierde vieler Menschen zu befriedigen, verschwenden muste. Nur dieser

B. Kennen Sie den Mann?

A. Ia wol kenne ich ihn; er war in W** recht gut angestelt, war im Begrife zu avanziren, aber da kam ihm auf einmal der Schus in Kopf und kwitirte, mir nichts, dir nichts. Alle vernünftige Leute haben ihms widerraten, man hat sogar aus besonderer Gnade sein Resignazionsgesuch zwei Monat ohne Resoluzion gelassen, aber der Mensch kam nicht mer zu sich, drang auf die Entlassung, und reiste auf und davon.

B. Mit was gibt er sich aber denn nun ab?

A. Das weis Gott! mit allerhand: Zeichnen, Malen, Kupferstechen, schreibt auch manchmal was zum Druken, und last wegen solches unnüzen Gezeugs die besten Aspekten aus der Hand.

B. Aber vieleicht fült er besondern Trieb zu der Kunst?

A. Ei was Kunst! die Kunst liegt in einem guten Stük Brod, und wer das aus der Hand läst, ist ein ——

B. Sachte, nur in dem Fall, wenn iemand keine Fähigkeit besizt, sich ein gleiches Stük Brod durch eine ihm angemesnere Bestimmung zu erwerben.

A. Das ist Geplauder, er konte die Kunst zu seiner Unterhaltung forttreiben, und dabei sein sicheres Auskommen geniessen.

B. Es ist hier nicht die Frage, was er tun konte, sondern was er seiner Dispsizion am angemessensten fand, und in dieser Ruksicht tun wolte. Ueberdies fülte er vieleicht die Fähigkeit durch Fleis und Anwendung sich in einem gleichen Grade durch die Künste und Wissenschaften den Rum zu erwerben, welchen er in seiner ehmaligen Bestimmung hätte erlangen können. Man mus nicht alle Menschen nach seiner Denkungsart beurteilen. Aus den Umständen, worunter der Mann diesen Schritt gewagt hat, schliesse ich, dass er zu viel Kentniss von der Kunst gehabt hat, um sie als ein Spielwerk zu treiben, und zu wenig Kentnis, um dadurch bei einem andern Geschäfte nebenher sich Befriedigung und Ehre zu verschaffen. Iede Sache, um sie über das Mittelmässige zu bringen, fodert seinen ganzen Mann. Seine geteilte Aufmerksamkeit würde demnach ihn oft verwirrt, und zu zwei entgegengesezten Beschäftigungen weniger brauchbar gemacht haben. Glauben Sie mir, wir hätten

dieſer Umſtand konte mich verleiten eine Erzälung anzufüren, die den meiſten meiner Leſer in ſo weit gleichgültig ſein mus, als ſie mit dem Zweke meines Werkes in keiner Verbindung ſteht. Höchſtens ſo viel dürfte dadurch beſtimmt werden: ob ein Mann, welcher one Anleitung,

hätten unzälig zufriedne Menſchen mer, wenn ieder ſeinem innerlichen Hang bei der Standeswahl folgen könte. Der Genus des Lebens iſt ſo kurz, daſ es ſich der Mühe nicht lohnt blos aus Gefälligkeit für eigenſinniges Vorurteil die Ruhe unſrer Tage aufzuopfern. Einer lebt in Untätigkeit, und mäſtet ſich mit deſpotiſchem Stolze vom Geiz ſeiner Anen, der andere närt ſich vom Pſalmiren und fremdem Schweis, und iener zieht von den Gebrechen und Irtümern der Menſcheit ſeinen Unterhalt u. ſ. w. Es iſt nun einmal das Loos der Welt: einer lebt von dem andern, und die Hand des Ernärers iſt weniger in Betrachtung zu ziehen, als die Rechtmäſſigkeit des Verdienſtes. Von dem erſten Staatsminiſter bis zum lezten Abſchreiber, ſind Feder und Dinte die Handwerkszeuge ihrer Erhaltung, ſo wie vom Raphael bis zu dem lumpichten Bildchenſchmierer Farbe und Pinſel die Inſtrumente zu ihrer Narung ſind. So ſind ieder menſchlichen Klaſſe die Stuffen zur merern und mindern Volkomenheit von der Natur angewieſen, und in denen Beſtimmungen, wo den Geiſteskräften ein ofnes Feld der edlen Wirkung angewieſen iſt, gilt, nach dem Siſtem der Klugheit geſprochen, kein andres Vorrecht, als dasienige wodurch wir von der Bildung und Erweiterung nüzlicher Kentniſſe tätige Proben abgelegt haben. Alle andere Dinge, welche die Staatspolitik erfand, um Kurzſichtige zu blenden, oder nach gewiſſen Abſichten zu lenken, bleiben Aufſenſchalen, und könen, in ſofern ſolche nicht wirkliche Verdienſte vorausſezen, nur den Pöbel rüren. —— *Hier erwacht Herr A. plözlich, welcher beinahe die ganze Rede durch geſchlafen hatte.*

A. Ia, ia — Sie mögen ſagen was Sie wollen, der Menſch hat unrecht, er wirds bedauern mit der Zeit.

B. Nur in dem Falle, wenn er ſeine Zeit vernachläſſigt.

A. Das iſts gerade, was ich auch ſagen wolte, in einem öfentlichen Civildienſte hat man nicht ſo viel Zeit zum Vertändln, da iſt man brav angehängt, aber das ſchmekt den iungen Herren nicht. ——

B. Glauben Sie, die Kunſt erfordert weniger anhaltende Anſtrengung der Kräfte, als Kanzleibeſtimmungen? Die Praxis der meiſten Civilämter läſt ſich gewis in geringerer Zeit erlernen,

leitung, sich selbst überlassen, die meisten Stunden zu seinen Kunstübungen gleichsam erhaschen muste, seinen ersten Schritt in dieser Gattung Kunstversuche ganz unrümlich gewagt hat? und ob dieses Werk von warscheinlichen oder unwarscheinlichen Gründen in Absicht meiner fernern Kunst-

zuname

erlernen, als die Praxis der Kunst, diese hat die unermesliche Natur zum Lerbuche, und die andere oft nur eine Instrukzion von einigen Bogen. ——

A. Ei, ei, also brauchten unsre Richter und Gesezgeber nichts weiter? wären vieleicht wol geringer zu halten, als eure Künstler und Gelerten?

B. Das sei fern von mir zu behaupten, ich wolte nur beweisen, daß sie in Ansehung der Geisteskräfte erstern wenigstens an die Seite gesezt zu werden verdienen, wenn sie sich ihrer edlen Bestimmung würdig gemacht haben. Im entgegengesezten Falle sinken sie mit den Auswürfen eines ieden Standes zur lezten Klasse der Menschen herab. Ein Vorrecht gab die Natur dem Künstler und Gelerten vor andern Ständen, dies bestet darinnen: daß die Kabale zwar seine Glüksumstände schwächen, aber seinen waren Rum denoch nicht algemein verdunkln kan, er behält doch immer Gelegenheit sein Talent vor unparteischen Richtern, wenn gleich unter entfernten Himmelsstrichen, geltend zu machen, er bedarf dazu oft niemand als sich selber und seine Werke. Dies vermag mancher Rechtsgelerte oder Staatsman nicht, der meist gezwungen ist durch Krumwege die Gelegenheit zu erschleichen, worinnen er seine Fähigkeit äussern kann. Oft ein einziger Vorgesezter vernichtet seine besten Plane lebenslänglich.

A. Aber um Himmelswillen, was für Vergleichungen Sie da heraus bringen, onmöglich kann es Ihnen Ernst sein. Sehen Sie doch, wie gering die meisten Künstler und Gelerten von aller Welt gehalten werden, wollen Sie alle Leute umschaffen?

B. Diese traurige Warheit läst sich nicht bestreiten, findet sich aber unter Teutschen häufiger, als unter andern Nazionen ein, obgleich die Geschichte merkwürdige Beispiele anfüret, wo Kunsttalente nach Verdienst geert, und belont worden sind. Der Grund davon ist auch klar; um etwas zu schäzen, mus man es zum Teile kennen, und einsehen. Da nun bei Kunst und Wissenschaft diese Eigenschaft zu mühsam zu erreichen ist, wenn nicht angebornes Kunst - oder wissenschaftliches Gefül schon in der unentwikelten Natur liegt: so ist kein Wunder, wenn bei solcher Verfassung der eigentliche Künstler zuweilen mit der gemeinsten Klasse von Handwerkern vermischt wird.

A. Es

zuname zeuge? Solten überdies vieleicht in meiner Schreibart einige barbarische Unrichtigkeiten eingeflossen sein, so bitte ich, solche dem Stilus meiner ehmaligen Bestimmung zuzuschreiben, wornach ich mich wider alle Vernunftgeseze und Neigung fügen muste, und wovon, Gottlob! meine Nachfolger durch die preiswürdigsten Einrichtungen unsers grossen Kaisers erlöset worden sind. Ich würde gegenwärtiges Werk vieleicht einige Iare später volkomner ausgefürt haben, vieleicht hätte es mir aber auch minder gelungen, wie es oft mit Dingen zu

A. Es ist nun einmal so —— und ist recht.

B. Vermutlich weil auch Sie mein Herr zu keinem zweiten Perikles geschaffen scheinen?

A. Herr! nicht impertinent in meinem Hause, ich bin Ihr Gewäsche satt. Sie können —

B. Gehen — wollen Sie sagen, dazu bin ich bereit. Ich empfele Sie dem Genius der Billigkeit und der Künste zur Erleuchtung. (*ab*)

Herr A. erzält nach diesem Besuche den ganzen Hergang der Sache seinem Hausgesinde, und widerholt alles mit hundert Zusäzen Nachts in der Geselschaft. Wobei mitunter meiner Wenigkeit, in voriger Ungnade, gedacht wird.

Da ich in der Folge vieleicht andere dramatische Gegenstände abhandln werde; so dürfte die Anlage dieser Szene keinen unbrauchbaren Stof zu einer teatralischen Handlung geben. — Vieleicht wenn sie so aufgenommen wird, als ich es vermute, erscheint sie in der Mitte eines förmlichen Lustspieles, und ich werde gereizt, von den Hauptpersonen des Stüks eine Folge karakteristischer Attituden zu zeichnen. ——

Lachen Sie immer, meine Herren, über den Einfal. Der Mensch kömt weinend zur Welt, ist ihm daher iede Veranlassung zur Heiterkeit wol zu gönnen, nur glauben Sie: daß ich mirs zum heiligsten Geseze gemacht habe, nie einen rechtschaffenen Mann zu kränken, oder einen rettungslosen Toren bitter zu behandln. Nur heimliche Tüke ist der Vorwurf, worauf ich meine Geisel zuweilen fallen lasse; rechtschaffene Menschen werden sie nicht aufheben, und damit wider mich schlagen, weil ich vorsezlicher Bosheit gram bin. *Anmerk. aus meinem Tagebuch.*

geschehen pflegt, die man gerne volkomen machen möchte. Dem ongeachtet dürften bescheidne Zurechtweisungen mich in Stand sezen, in der Folge einen volständigern Versuch zum Besten der Kunst zu unternemen. Kömt noch volends einige Ermunterung von Kennern hinzu, so versuche ichs mit den Schwingen des Geistes in unermüdetem Eifer so lang empor zu fliegen, bis meine Kräfte versiegt sind. Mögen doch Menschen von größerm Trosse das Heiligtum der Kunst anbellen, wie die Hunde den Mond. —— Eine einzige Zähre des Empfindsamen, in heiliger Stille entronnen, ist schon Beweis für seinen woltätigen Einflus.



Von

Von menſchlichen Bewegungen.

Die Natur hat den Menſchenbau gerade in ſo viele Glieder zerteilt als zu ſeiner Erhaltung nötig waren; der aufgeklärtere Geiſt hat die Eigenſchaft dieſer Werkzeuge manichfaltiger zu nüzen, und durch verſchiedne Modifikazionen zu vervolkomnen gewuſt. Dadurch wurde teils ihre nuzbare Fähigkeit in Anſehung der Bedürfniſſe erweitert, teils erfand die geſchäftige Kunſt, die oft unentwikelt in der Natur liegt, Gelegenheit, Reiz und Anmut mit dieſer Nuzbarkeit zu verbinden. Dieſe Beſchaffenheit teilet die Bewegungen in angeborne und zufällig erworbene, in unwilkürliche und wilkürliche. Unter den unwilkürlichen begreife ich iene Bewegungen, wodurch wir nach den Geſezen der Selbſterhaltung ſchnel und unwilkürlich alles abzuhalten ſuchen, was uns Schaden bringen könte, und eben ſo nach allem ſtreben, wodurch wir unſerm Weſen Vorteil zu verſchaffen glauben. Sie ſind allen lebenden Geſchöpfen angeboren; das unvernünftige Thier, wie der Menſch, bringt die Fähigkeit mit zur Welt, ſich vor naher Gefar zu ſchüzen, wenn dieſe ſeine Kräfte nicht überwiegt, und empfindet ſich ieden Augenblik geneigt alles aufzunemen, wodurch er ſeiner Natur erhöhte Zufriedenheit zu verſchaffen glaubt. Ieder Menſch, wenn er in Gefar ſteht von irgend einer Laſt gedrükt, oder von irgend einer Gewalt empfindlich beſchä-

beſchädigt zu werden, wird ſich mit ſeinen Kräften dagegen ſtemmen; die empfindlichſten Teile ſeines Körpers von der drohenden Gefar zuerſt abwenden, und dann mit den Armen, in geſpanter Kraft des ganzen Körpers, dem Zudringen des Uebels abzuweren ſuchen. Die Gröſſe, die Beſchaffenheit des Uebels, und deſſen überraſchende Geſchwindigkeit beſtimmen demnach die Kraft und Schnelle des unternommenen Widerſtandes, wodurch denn der Körper notwendig bald in mer, bald in weniger geſpanten Stellungen erſcheint, in welchen die Glieder unter manichfaltigen Beugungen kontraſtiren. Sobald durch irgend eine Bewegung die Abſicht des zu leiſtenden Widerſtands erzielt werden kann: ſo iſt die Stellung, wenn ſie der Künſtler nachamt, richtig, und vermög ihrer Natur ſchön, wenn gleich das eigentliche ſchöne Verhältnis der kontraſtirenden Linien dabei nicht ſer in Acht genommen worden iſt. Wird aber dieſes Verhältnis noch nach gewiſſen angenommenen Regeln dabei entdekt: ſo erhöht es den Wert der Arbeit beträchtlich und ſie erſcheint als ein Werk des prüfenden volkomneren Künſtlers. So würde die Figur des Fechters, und die Gruppe der Ringer auch in vielen andern Attituden war und ſchön ſein können, wenn ihnen gleich nicht nach dem hohen Ideal ihrer Beſtimmung der erhabne Ausdruk im Bau und Zweke der Stellung eigen wäre. Verſteht ſich daſ ſolche im Verhältnis dieſer abgängigen Eigenſchaft notwendig minder ſchön und volkommen ſein würden. Die Verfeinerung dieſer unwilkürlichen Aeuſſerungen iſt durch die angenommene Manichfaltigkeit der wilkürlichen Bewegungen erreicht worden. Dieſe haben ihr Daſein, ihre Form und Schönheit dem Klima, den Sitten und der

Gewon-

Gewonheit zu verdanken. So wie ieder Himmelsstrich seine Geschöpfe unter verschiednen Verhältnissen hervorbringt: so hat ieder (wie von mir ehedem schon bemerkt worden ist) sein angenommenes Ideal von Schönheit. Das uns gefällige, zierliche Verhältnis, worinnen unsre Damen und Herren sich bewegen, würde einen Chineser, oder andern Asiaten, nicht kleiden. Wir würden sogar ein Misfallen an solcher uneigentlichen Karakterisirung äussern, und ich glaube nicht, daſ man es iemanden verargen würde, welcher eine wolgetrofne angemessne Schilderung der Geberden fremder Nazionen in ihrer Art schön nente, wenn solche auch noch so ser mit unsren Gewonheiten kontrastirte, oder gegen unsre Erziehungsbegriffe strit; der Saz, glaub ich, ist praktisch war. Ich übergehe hier Beispiele, um nicht zu weitläufig zu werden.

So hat das gothische, das griechische und das römische Zeitalter seine eigentumlichen Schönheiten. In ieder Periode war Leidenschaft die Triebfeder zu allem, und nur die besondern Gesichtspunkte, woraus die verschiednen Dinge angesehen wurden, hatten auf den Anteil des Herzens, folglich auch auf die Simptomen Einflus, wodurch sich die genanten Empfindungen der Seele körperlich äussern. Dies giebt Gelegenheit, die Bewegungen neuerdings in solche zu teilen, wodurch sich verschiedne Nazionen vorzüglich oder meistens auszeichnen, oder in solche, welche wexlseitig untereinander abgeborgt werden, und ihren Ursprung der Fantasie und dem Hang zur Veränderung zu verdanken haben. Das wärmere und kältere Klima, behauptet man, habe den ersten Einflus auf die Genera-

zionen getrenter Himmelsſtriche. So erzeugen ſich unter ſeinem Geſeze die ſo verſchiednen Begriffe über Bedürfniſſe einer und derſelben Gattung. Die Abweichung einzlner Menſchen von dieſem Geſeze der Natur, macht keinen Unterſchied im Ganzen. Dinge, welche der Nordländer gleichgültiger wünſcht und genieſt, werden von dem Südländer begierig errungen, u. ſ. w. daraus folgt, daſ die Bewoner dieſer Himmelsgegend die Triebe und Leidenſchaften einer andern entfernten ſonderbar, oft lächerlich, finden, in ſofern der unterſuchende oder vielmer blos anſchauende Teil in ſich einen überzeugenden Begrif von einer Sache fült, welcher gegen die Grundſäze des andern ſtreitet. Der Holländer, der Italiäner, der Franzoſe und Engländer, der Teutſche und der Muhametaner, welch ein Abſprung des einen von dem andern! wie viel Manichfaltigkeit gewärt uns nicht die Aeuſſerung ieder dieſer Menſchengattungen bei einem und demſelben Punkt unſrer angebornen Bedürfniſſe! Man weis, durch welche abſtechende Bewegungen der eine und der andere nach ſeinem Zweke trachtet. Die Kaltblütigkeit, das brauſende, oder leichtwallende, oder an unregelmäſſigere Bewegung gewönte Blut, das abwexlend tätige, iede Gemütslage leichter aufnemende, und dan das zur Untätigkeit verwönte Gemüt bieten uns unzälige Gelegenheiten dar, den eignen Gang einiger erwänten Nazionen in unſren Kunſtwerken auszuzeichnen. In der Liebe, im Haſſe, im Wünſchen folgt ieder ſeiner Weiſe, und wird kentlich unter Fremden durch Hauptzüge ſeines eigentumlichen Karakters. Dieſer Karakter hat aber oft ſchon in den erſten Erziehungsiaren Veränderungen erlitten. Durch Gemeinſchaft mit fremden Nazionen, zufällige

fällige Anpreisung ihrer Sitten und Geberden, wird oft eine Weise autorisirt und blindlings angenommen, sie möge anpassend oder nicht sein. Woraus denn so unzälige Albernheiten entspringen, welche Reisende nach ihrem Vaterlande zurükbringen, und Generazionen abwärts fortpflanzen, bis ein Gemische der widersprechendsten Sisteme und Manieren daraus erwächst. Dazu komt noch, daſ dieienigen darüber froloken, welche den Hang einiger Menschen nach Veränderung zu nuzen, und sich dadurch ein unterhaltendes Schauspiel misratner Anwendungen zu verschaffen wusten. Daher ist, ausser einigen, wenigen Völkern als vorzüglich eigen zuerkanten, Manieren, meistens schwer so algemeine Kenzeichen dieser Art zu bestimmen, daſ man nicht unter ieder Nazion vielfältige Subiekte entgegen stellen könte, welche durch ihr äusserliches Betragen mit allerlei fremden Gewonheiten überein kommen, und in Ansehung ihrer Nazionalkarakteristik untereinander verkant werden dürften. Indessen last sich doch, nach dem Beispiel einiger Künstler besonderer Nazionen, durch manichfaltige getreue Kopien der Natur das unterscheidende Gepräge der Bewegung einzlner Menschenklassen bestimmen. Die niederländischen, holländischen und franzöſischen Kabinetstüke, treue Kopien entlegner Völker und ihrer Gebräuche, u. ſ. w. enthalten reichen Stof zu Komentaren über das angeborne übliche algemeiner und einzlner Stände, sind daher, in so fern sie mit historischer Richtigkeit die Sitten der wexlenden Zeitalter fortpflanzen, eine notwendige Schule für den lerbegierigen Zeichner, und Schauspiler. Wie unser Menschenbau in Ansehung der mechanischen Fähigkeit durch Uebung seiner Werkzeuge zunimt; eben so fliest eine bestimmte Be-

wegung, welche wir oft widerholt haben, ſo unvermerkt und ſo feſt in unſer Weſen ein, daſ ſich ſolche bei vielen Verrichtungen, womit ſie in keiner Verbindung ſtet, oft ganz geſezwidrig äuſſert. Dies erſcheint in den karakteriſtiſchen Bewegungen einzlner Stände. Der zu ſtrenger Leibesrichtung gewönte teutſche Soldat wird ſeine Hände bei Erzälungen, wodurch er in Affekt gerät, mit einer eignen Spannung an die Hüfte herabſchlenzen, nach der Weiſe ſeines Exerziziums, welche ihn die rechte Hand ſo oft abwärts ſenken lert, als er ſie zur Direkzion ſeines Gewers nicht mer brauchet. Seine Füſſe werden ſich nie in irgend einem zierlichen Unebenmaſe, nach Beiſpiel antiker Stellungen, befinden, und der Kopf wird imer in einer gewiſſen Feſtigkeit aufrecht ſtehen, weil dieſe Aeuſſerungen durch unzälige Widerholungen ihm zur Natur geworden ſind. In dieſer Geſtalt wird er in der Mitte des unbezärtlichſten Affektes, wenn er allen Gliedern die unbeſchränkteſte Ungezwungenheit zu geben wünſchte, verharren und nur mer oder minder aber dennoch kenbar ſein, auch wenn er ſich durch Verkleidung verſtellen wolte. Gewiſſe Menſchenklaſſen, deren Beſtimmung iſt von ewigem Streite und Widerſpruch genärt zu werden, haben einen eignen Ritmus der Akzion und Deklamazion angenommen, der in den meiſten übrigen Handlungen ihres Lebens hervorſticht. Ie mer man über dieſe manichfaltigen Einflüſſe nachzudenken und zu beobachten gewont wird, deſto näher ſchreitet man zu der Fähigkeit körperliche Bewegungen und Töne zu klaſſifiziren; dergeſtalten zwar daſ, wenn iemand blos allein die Ohren oder die Augen gebrauchen wolte, um irgend eine Bewegung in ihre Klaſſe zu ſezen, man zuweilen leicht Soldaten, Geiſtliche, Rechtsgelerte,

lerte, Mediziner u. f. f. einzig und allein durch den Ton und ſeine Abänderungen, oder durch die Geberden unterſcheiden könte. Die mer oder minder wichtig angenommene Abſicht der verſchiednen Beſtimmungen, worinnen wir leben, die Verhältniſſe, unter welchen wir eine Handlung ausüben, flieſſen in das eigentümliche des Betragens und der Stimme unmitelbar ein, und laſſen uns den Menſchen bald wie er wirklich iſt, bald ſo, wie er gern erſcheinen möchte, beſchauen. Um das uneigentliche, der innern Gemütslage oft ganz entgegen geſezte, Betragen des Menſchen in gewiſſen Fällen zu erkennen, wird eine feine Beobachtung des Menſchenforſchers erforderlich; um es feſtzuhalten und ſo zu ſchildern, daſ die Vorſtellung blos durch den Karakter des Geſichtes und der Stellung, abſtrahirt von Nebendingen welche uns auf die erforderliche Bedeutung füren, kenbar werde; dahin reichen die geübteſte Einbildungskraft und die folgſamſten Werkzeuge der Sinne oft nicht. Eine unbekümmerte Seele, die durch irgend etwas Zufälliges erſchüttert wird, und eine Perſon, welche bei dem Bewuſtſein verſchiedner gegebnen Veranlaſſungen gleichſam in einer immerwärenden Erwartung beſondrer Ereigniſſe lebt, wird verſchieden gerürt. Bei erſterer verurſacht das Obiekt einen plözlichen Schlag ans Herz, hemt dadurch plözlich den ordentlichen Gang des Blutumlaufes und verurſacht mancherlei ungleiche, varirende, Direkzionen der inſtinktartigen Bewegung. Ie öfter nun eine Perſon in dieſe Lage gefliſſentlich, oder zufällig verſezt worden, deſto ſicherer gehorchen die verätriſchen Sinne dem Verſtand. (*) Ich

 werde

(*) Eine Kunſt, worinnen manche Hofleute es weit bringen, wovon Leſſings Marinelli ein vorzügliches Muſter iſt. Wie viele

werde in der Folge meines Werks Gelegenheit finden, über mancherlei andre Arten der Bewegungen und ihrer Simptomen zu ſprechen, und nehme nur noch Gelegenheit einige Ideen über die Veranlaſſung der Bewegungen hier anzufüren.

Die Seele, oder das Bewuſtſein der Dinge durch die Rürung unſres Nervenſafts, mus notwendig die erſte Grundurſache aller Bewegungen des Lebens ſein. One mich mit den groſſen Streitern über die mancherlei Arten ihrer Einwirkung einlaſſen zu können, wollen wir bei den warſcheinlichſten durch die beſtändige Erfarung angenomnen Säzen bleiben. (*) Bei ieder Vorſtellung geſchiet an einem

viele Geübtheit der Geiſtesgegenwart in den verwirteſten Fällen erfordern nicht die gewaltigen Abſprünge der Verhältniſſe, unter welchen er ſo manichfaltige Geſtalten annehmen und durch Verſtand mancherlei Bewegungen des redlichſten Herzens nachzuamen ſuchen mus. Seine Stimme, ſeine Geberden, alles zuſammen mus ſo eingerichtet ſein, daſ es hinreiche, die in ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit ihm verflochtenen mitſpilenden Perſonen in ihre vorgeſchribenen Gemütslagen zu verſezen und darinnen zu unterhalten; der feiner beobachtende Zuſeher hingegen dieſer, entweder gezeichneten oder wirklich geſpilten, Szenen, ſol die Vorſtellung nicht blos durch die unwarſcheinlichen Ausdrüke ſeiner angemaſten Empfindungen, ſondern nach dem Grad des Dranges, womit die Seele des Heuchlers beſtürmt wird, auch im Tone und Geberden ahnden. Der Mangel eines verfeinerten Gefüls für dergleichen Schildrungen veranlaſt den Künſtler oft zu viel, oft zu wenig zu leiſten, und man braucht kein geübter Kenner zu ſein, um das uneigentliche in der Vorſtellung zu ahnden und dabei auſſer aller Illuſion verſezt zu werden. Ein Umſtand, deſſen ſo oft, und ſo ſelten mit geſegnetem Erfolg, erwänt worden.

(*) Ich nüze dieſe Gelegenheit um gegenwärtigen Auszug eines Traumes einzurüken, welchen ich als Folge eines gelegenheitlichen Nachſinnens über die Weiſe, wornach ſich unſre Ideen erzeugen und aſſoziren, einſt hatte. Es dünkte mich, als

nem innern oder äussern Teile ein Eindruk, dessen wir uns unter verschiednen angenemen, oder unangenemen Gefülen in dem gereizten Gehirne bewust werden. Dieses Bewustsein zeigt, oder ist die Gegenwart der Seele, welcher die Weltweisen unzälige geistige Vorzüge einräumen,

als wär ich plözlich auf einem grossen unübersehlichen Plaze, welcher von mancherlei sonderbaren Menschen bewont war. Ein Man bei Iaren, mit einnemender Mine, begegnete mir mit vieler Höflichkeit, und begleitete mich durch einige Vorhöfe und Gemächer. Hier sah ich Philosofen, Gaukler, Dichter, Geistliche, Kriegs - und Statsmäner, wolgebildete und ungestaltete Menschen beider Geschlechter, in Menge, und sie hatten der Beschäftigungen vol auf. Was mir am sonderlichsten schien, war der Eifer, womit unter der merern Zal eines das andre in seinen Verrichtungen zu hindern suchte, und die Zuversicht, welche in den Minen lag, als ob iedes ser klug dabei handelte. Eh ich michs versah, warfen eine die andern zu Boden, mancher starb plözlich, ein anderer brach ein Bein oder zerschlug sich den Kopf. Schnel waren Herren in mancherlei Aufzügen und Stellungen da, zankten sich über ihre Meinungen lästerlich und wolten doch immer eine gemeinschaftliche gute Absicht für das Wol der Unglüklichen befördern. Oft zankten sie noch, von Eigendünkel und Rechthaberei getrieben, über den Leichensteinen, und gingen, vom Kontroversiren müde, teils fluchend, teils segnend zu andern Verlasnen hin, um ihnen gleiche Hilfe und Rettung angedeihen zu lassen. Aus den Gräbern erhuben sich Pflanzen und Insekten, gingen wider schnel in andre Wesen über und verwexlten die Gestalten unzälig. Sonderlich war es, daß der ganze Hause an seinem Ebenmase und Verhältnissen imer gleich blieb. Wenn einer hier sank, stand gegenüber ein andrer auf, und das Umwandln geschah mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Ordnung. Als mein Begleiter meine Aufmerksamkeit warnam, faste er mich bei der Hand, indem er sich mit einer vielbedeutenden Mine anbot, mir sonderbarere Entdekungen zu machen, und mich ihm folgen hies. Ich stand kaum auf einem entlegnen Plaze, wohin er mich gebracht hatte, als plözlich die Erde sich öfnete und ich schnel sinkend in einen endlosen Abgrund verschlungen zu werden glaubte. Nachdem ich von meiner Betäubung erwacht war, befand ich mich an einem Stamme, welcher, gleichwie der Sonnenkörper seine Stralen unzälig um sich wirft, eben so unzälige Saiten durch und aus seinem Mittelpunkte gewunden hatte,

men, deren sie die Materie nicht fähig hielten. Sie fanden bei Untersuchung der Fähigkeiten materieller Dinge alle Augenblike Steine des Anstosses, woran ihre Argumente scheiterten, und bestimmten daher ein Ding, dessen Natur sie alle dieienigen Eigenschaften zueigneten, wel-

che

hatte, an deren Endungen die Wesen der Oberwelt befesti-
get waren. Die zurükziehende Kraft des an seiner Axe be-
weglichen Mittelpunkts, war mit den anziehenden Kräften
der nach unzäligen Richtungen getriebnen Körper, in einem
solchen Verhältnis, daſ keine Saite über ihre angewiesnen
Gränzen sich ausdehnen oder zurükziehen konte. Dadurch
geschahs, daſ Spannung und Abspannung in einer regelmäs-
sigen Ordnung fortging, und die höchste Auf - oder Ab-
spannung an der Saite keine andre Verändrung, als in An-
sehung ihrer Konsonanz oder Dissonanz hervorbringen kon-
te. Die Miriaden von Saiten, welche diese endlose Halle
erfülten, waren in Haupttöne geteilt, und ieder Ton bestand
aus zallosen Saiten. Eine heilige imer fortschwebende
Harmonie, die aus der weisen Vermischung konsonirender
und dissonirender Töne entstand, rauschte mit unbegreiflicher
Schönheit durch den unabsehlichen Raum. Gewaltsame Verei-
nigungen von Tönen, deren Natur einander zu widerstrei-
ten schien, brachten die auf der Oberwelt sogenanten Un-
fälle hervor, und Stürme der Elemente, und Leidenschaften
waren die Veranlassung zu den heftigsten Dissonanzen, und
Spannung und Abspannung in manichfaltigen Graden bestim-
ten ihre Dauer und Stärke. Nachdem ich einige Zeit meine
betäubten Sinne an diesem wundervollen Schauspile gewei-
det, sprach er: Sieh hier den ungeheuren Raum, welcher
nach den mechanischen Gesezen seine Verwandlungen in der
Form, Farbe und Beschaffenheit der Dinge immerfort ab-
wexlt, bald ein ganzes in seine Bestandteile auflöst, und bald
aus diesen durch die entferntsten Zusäze neue Körper her-
vorbringt. Betrachte den immerfort beweglichen Schwung
der Kräfte, deren manichfaltige Grundkwellen und Wirkun-
gen zu entdeken deine Sinne absichtlich unzureichend ge-
schaffen sind. Die immerwärende Gärung der Körper leidet
zwar keinen Stilstand der Dinge, allein ihre manichfaltigen
Fähigkeiten werden nicht immer auf einmal sichtbar tätig.
Nach den verborgnen Gesezen der, von Anbegin des Welt-
baues, erschafnen Ordnung, wexln die Erscheinungen posi-
tiv - und relativer Volkommen - und Unvolkommenheiten.
Nach merern Dedukzionen kam er auf die besondre Eigen-
schaft des Menschen, ich wil seine Worte hieher sezen: Die

endli-

che nach ihren Begrifen aus den erkanten Eigenschaften der Materie nicht erklärbar waren. Die Seele wird entweder durch äussere wilkürliche Gegenstände determiniret, oder sie erhält unwilkürliche Eindrüke durch die bewegliche Verbindung der Nerven mit unsern Gliedern,

endlichen Bestimmungen des Menschen (so fing er an) sind dem Verstande zwar dunkl; doch gab ihm die Natur das heiligste Geschenk des Bewustseins guter und böser Gefüle, und nach dem Grade, worinnen er diese Gefüle übet, einen Scharfsin, der ihm bei Betrachtung aller Dinge imer mer beruhigende Genügsamkeit mit seinem Zustande gewäret. Er wird stuffenweis durch Erkentnisse, oder vilmer Andungen, dahin gebracht, sich in der Leiter der Dinge keinen zu hohen Rang anzuweisen, weil er die absichtliche geheime Bestimmung der miterschafnen Wesen nicht genugsam kent, wenn er nicht über ihren ihm unbekanten innerlichen Wert und Unwert zu sehr seinen Eigendünkel bestimmen läst, und solchen nur nach dem Bewustsein seiner eignen Fähigkeiten und Bedürfnisse mist. Er wird verträglich mit Dingen, die seiner Natur zu widerstreben scheinen, so lang das erste Gesez der Selbsterhaltung ihn nicht zwingt, sich vor ihrem schädlichen Einflus tätiger zu schüzen. Er fült, das der seligste Zustand in genügsamer Ueberzeugung ligt, und raubt sie keinem, in sofern er nicht sicher bestimmen kan, das die Veränderung einer alten Meinung den Naturkräften eines Menschen angemessen ist, und bis zu inniger unerschütterlichen Ueberzeugung anwachsen könte. Die stille Beobachtung seiner selbst hilft zu dieser Vertragsamkeit beträchtlich, und der Blik auf andere ist ein immerwärend zurükprallender Spigel seiner eignen Gestalt. In der sorgfältigen Uebung oder Vernachlässigung verhältnismässiger Pflichten, fült er schon Freude oder Unlust in mancherlei Graden, und im Bewustsein seines innerlichen Zustandes findet er schon die gröste Strafe oder Belohnung. Mit stiller Hochachtung verert er demnach die Asche seiner Väter, wandlt in ihren erwürdigen Spuren und Gesezen, und ist schon ein guter Bürger, ehe er noch ihre überschribnen Baumrinden, oder bedeutungsvollen Schnuren und Sinbilder, welche vom ewigen Leben, oder Seelenwanderung &c. handlen, gesehen, oder (was seltner geschiet) untersuchet hat.

Iede Gattung der Geschöpfe ist nach einer gesezmässigen Naturregl zusammengesezt; Veränderungen, die in dem Samen und bei der Mutter ligen, sind Zufälligkeiten, die zwar im ganzen nichts Wesentliches, beziehungsweise aber dennoch oft manches Beträchtliches verändern.

wodurch diese in ihrer Tätigkeit unterhalten werden. Ie grösser der Reiz von aussen oder innen, desto stärker das sichtbare Bewustsein der vorhergehenden Veränderungen. Bei iedem Reize entstet ein stärkerer Zuflus der Lebensgeister durch die Adern nach dem gereiz-
ten

ändern. Der edlste Teil der erkentlichen mechanischen Werkzeuge sind die Nerven, durch sie wird die tierische Empfindung erzeugt. Sie sind im kleinen bei dem Menschen dasienige, was die Saitenrürungen in dem Erdballe waren. Zur Demütigung der Forscher geschiets, das der Verstand dem Auge ihre finstern Uebungen und die ursprüngliche Beschaffenheit ihrer Wirkung nicht bestimmen kan. In der Geburt erhält ieder Mensch eine gleiche Anzal Nerven, von den Umständen seiner Narung und Erziehung hängt es ab, ob und wie er die zukenden Kräfte ihrer mannichfaltigen Zweige in Bewegung sezen wird. So unzälbar sie sind, eben so unzälbar sind ihre Bestimmungen. Ieder Nervenzweig hat seine eigne festgesezte Empfindlichkeit, und sowol ihre wirkliche Verbindung, als auch ein simpatetischer Einflus, worunter sie aufeinander wirken, reizt manchmal merere zugleich. Daraus entstehen unsre Ideen und Schlüsse. Die Arterien, welche sie umgeben, sind dabei das, was auf der Violine die Finger sind, welche auf einer Saite merere Tonabänderungen hervorbringen. Ie mer Nerven, und ie öfter dieselbigen gereizet werden, desto verfeinerter wird die Empfindsamkeit des Menschen, desto volkomner und schöner formt sich der Umris derienigen musklhaften Teile, wordurch sie sich schlingen, weil die Bewegungen dem häufigen Anwachsen des Fets und den dadurch veranlasten Hindernissen freierer Akzionen und Ausbildungen entgegen sind. Von der äussern Leibesstruktur, die durch Uebungen ihrer Gelenksamkeiten besondere Auszeichnungen erhält, läst sich mit geübtem Gefül auf die Struktur gewisser innerer Teile schliessen. Die Form des Hirnschädls, der Augen und der übrigen Gesichtsteile sezt gewisse besondere Einflüsse in die Empfängnis und Geburt des Menschen voraus, welche auch die Mischung der Temperamente erzeugen; da die sogenannten wilkürlichen Ideen, die Handlungen des Menschen, meistens durch Reiz der Verbindungen entstehen: so bringen die, aus den Temperamenten und Beschaffenheiten der Formen entstehenden Wirkungen eigne simpatetische, anziehende und zurükstossende Kräfte hervor, welche den ersten Grund zu verschiednen Verbindungen veranlassen, woraus gute und böse Folgen, Tugenden und Laster entstehen. Der durch die Menge
einwir-

ten Teile, deſto ſtärker alſo die Empfindung der Nerven und Spannung der Muskln, daher entſtehen alle kraftvolle, anziehende, zurükſtoſſende Bewegungen, daher das häufigere Eintretten des Bluts in die Blutgefäſſe der Wangen und Augen im Zorn, und bei dem, zu einem

einwirkender Obiekte zerſtreute Geiſt vermag nur ſelten durch die Kette von notwendigen Folgen, bis auf den erſten urſprünglichen Entſtehungspunkt zurükzukeren, und darinnen die Notwendigkeit viler Handlungen einzuſehen, welche Geſezgeber und Richter wilkürliche nennen, da ſie doch menſchenfreundlichere Weiſen unter die unwilkürlichen zälen. Der Irtum ſelbſt, wodurch ſie verkant werden, gehört zur Totalſumme unwilkürlicher Notwendigkeiten des Weltſiſtems. Die Ueberzeugung, daſ ein Menſch die Ruhe ſeiner Brüder ſtöre, iſt ein hinlänglicher Wink der Natur, um ihn daran zu hindern. Allein moraliſcher Krankheiten wegen iemanden zu tödten, der geheilt oder verſorgt werden kan, iſt eine Handlung, wobei die Stimme des Herzens durch politiſche Mängel, Irtümer, oder Grauſamkeiten übertäubt werden mus. Von der Reizbarkeit der Nerven und ihrer Beſchaffenheit hängen die abwexlenden Eindrüke vom We und Wol des Menſchen ab. Aus ihren täuſchenden Spilen entſtet das groſſe weitumfaſſende Geſchäft der Fantaſie, welches glüklich und unglüklich macht. Der gerechten Ordnung gemäs iſts, daſ bei dem urſprünglichen Punkt eines Geſchöpfes die Natur nicht aus Gründen irgend einer Prædilekzion wirke, und die Summe der Leiden und Freuden eines beſondern Geſchöpfes gegen die Summe der Leiden und Freuden ſeiner Mitgeſchöpfe vergröſſere oder verringere. Die ungleiche Austeilung der Gaben und Fähigkeiten kan die Notwendigkeit dieſes Sazes nicht zweifelhaft machen, denn ieder der unzäligen Beſtimmungen, die den Weltkörper erhalten müſſen, iſt ein angemeſſener Grad der Empfindſamkeit, und folglich ein eigner Geſichtspunkt eigen, unter welchem moraliſche und phiſikaliſche Gegenſtände einwirken. Ieder Menſch hat ſeine eigne Sphäre, worinnen er König iſt, und beſizt verhältnismäſſige Kräfte, ſeine widrigen Eindrüke durch angenemre zu unterbrechen, oder ganz zu überwiegen. Phiſikaliſche anhaltende Leiden können ſeinen Geiſt auſſer freierer Tätigkeit ſezen; dies kan aber nur periodiſch geſchehen. Und eben ſo periodiſch wächſt und fält der äuſſere Schein von Glük und Unglük durch alle Menſchenklaſſen. Der Dürftige iſt nach dem zugewogenen Grad ſeiner Empfindungen und Vorſtellungen aller Freuden und

gewissen höhern Grad steigenden, Reiz der tierischen Liebe. Wenn die Gewalt des Reizes die elastische Kraft der gereizten Nerven und Musklfasern übersteigt, so werden diese, und die Teile, wodurch sie sich schlingen, nach der Anstrengung erschlaft, daher die sichtbare Ermüdung

Leiden eines Kroesus fähig, und nüzt er diese Fähigkeiten nicht nach Kräften und Zweke, so ist er für iene Zeit, wo seine edlern Kräfte untätig sind, eben so elend als der mächtigste Monarch unter Vernachlässigung seiner weitumfassenden Pflichten. Daher wird am Ruhepunkt der Maschine, wo die Tätigkeit verschiedner Bildungen und Formen zerfält und in andere Substanzen überget, sich die Summe der Freuden und Leiden aller Menschen gegeneinander berechnet, auf eine gleich proporzionirte Zal bringen lassen.

Was der Greis noch weiters von der Zukunft und Bestimmung nach dem Tode sprach, dessen kan ich mich nur noch durch die zurückgeblibene woltätige Wirkung erinnern; ich andete beruhigt unendliche Ausdehnung beglükender Ueberzeugungen, und eine mit dem ewigen Reize der Neuheit verbundene Sättigung der reinsten Gefüle in der Zukunft. Dies ist auch das warscheinliche Erbteil derienigen, die ihre periodischen Läufe und Formen durch ihre Schöpfung geendiget, und durch die Freuden und Leiden beschränkterer und unbeschränkterer Wirkungskreise, ihre ursprüngliche Wesenheit so sublimirt haben, das der höchste verfeinertste Grad des Wolseins auf ihre Substanz einwirken könne. Ich erwachte, ohne mich an das weitere seines Gespräches zu erinnern oder Erklärungen abfordern zu können, durchdrungen von dem Adel der Natur und der Menschheit, und ihren heiligen Gesezen.

Es gehört zum Künstler und Kunstforscher höhrer Art, beinahe ein eignes wesentliches Sistem der Philosofie, und obgleich unzälige Wege dahin füren, so ist doch die Sache selbst einfach und einzig, wie der ware Glaube. Es ist kaum zu denken, wie ser die Abweichungen davon in dem Werke der bildenden Künste sichtbar werden, und die Erhabenheit oder Beschränkung der Ideen an der Stirne und den Werken des Künstlers zugleich gezeichnet erscheinen. In der Ueberzeugung, das vorgedachte Empfindungen (sie mögen in dem Herzen meiner Leser hierdurch neu erregt, oder nur zum Teil erneuert worden sein) in der Folge keinen unbeträchtlichen Einflus nemen dürften, dünkten sie mich hier nicht zwekwidrig angefürt.

müdung des Körpers, nach einem anhaltenden ſtärkern Einfluſſe gedachter Leidenſchaften. Dieſe und änliche Wirkungen ziehen Untätigkeit, Ermüdung und Schlaf nach ſich. Nach Erſchlafungen, worinnen gewiſſe Muskln einige Zeit in Untätigkeit geblieben, fülen wir darinnen unangeneme Trägheit, welche uns veranlaſt, dieſe Teile nach verhältnismäſſiger Notwendigkeit zu ſtreken und zu bewegen, und dadurch das Blut zu reizen, daſ es mit mer Behändigkeit nach dieſen Teilen zurüktrette, um ſeinen ordentlichen Gang zu verfolgen; daher geſchehen die Ausdehnungen nach dem Schlafen, oder in gewiſſen Graden der Traurigkeit und der Schmerzen. Nebenumſtände verurſachen, daſ dieſe Bewegungen unter ſchnellern und minderſchnellern Anſtrengungen erfolgen. Langeweile, eine natürliche Folge unbeſchäftigter Lebensgeiſter, nebſt vilen änlichen Zuſtänden gehören zu dieſer Klaſſe. In dieſem Zuſtande iſt ſich die Seele oft lange Zeit der tieriſchen Bewegungen nicht bewuſt, welche in dem Körper vorgehen. Bei den heftigern anhaltenden Anſtrengungen der Nerven erfolgt endlich oft eine Zerrüttung, wo die Seele ſich der Gegenſtände und Bilder verworren erinnert. Dieſer Zuſtand iſt entweder anhaltend oder vorübergehend, und mit äuſſerlichen Kenzeichen verknüpfet, welche ſeine periodiſche Dauer und Stärke verraten. Bei allen dieſen und andern Bewegungen folgen, wie oben bemerkt worden, die Muskln den angebornen Geſezen ihrer Beſtimmungen, indem ſie das Seelenvermögen in ihrer Wirkung begleiten, und ie nachdem die Seele durch den Reiz der Vorſtellungen, entweder blos durch angeneme oder durch unangeneme Vorſtellungen, bewegt, oder mit anhaltenderm Anteil von einem beſondern Subiekte

entflamt wird, bildet sie ihr Zustand in proporzionirlichen Ausdrüken durch die körperlichen Werkzeuge ab. Dabei ist der Anfang, das Mitl und das Endigen der Leidenschaft vorzüglicher Bemerkungen wert: bald geschiet der Anfang durch plözliche stärkere, oder durch sukzessive unmerklichere Grade des Eindruks, wie im Jähzorn, oder in einer durch Nachsinnen veranlasten Traurigkeit; bald äussert sich der Grad der heftigsten Wirkung in der Mitte, wenn die Reihe der affizirenden Eindrüke sich häufet, oder durch Ueberlegung und Schlüsse zu einem hohen Grad getrieben wird. Diese Bewegungen mindern und endigen sich endlich durch ordentliche Nachlassung des heftigsten Eindrukes; dieses geschiet auch, wenn wir auf einen Gegenstand, durch eine dazwischen kommende andere Leidenschaft, unaufmerksamer und unempfindlicher gemacht werden, oder wenn eine bald schwächere bald stärkere Betäubung verursacht, das die erschöpfte Nervenkraft keine deutliche Eindrüke an die Seele fortzufüren vermag. Der Kopf, die Hände, Füsse und alle, diesen Hauptästen des Rumpfes untergeordnete, Teile folgen bei dergleichen Aeusserungen ihren ursprünglichen oder zufälligen Verbindungen, und daraus entstehet das so schwere, so wenig für den forschenden Kunstphilosofen bearbeitete Feld der Akzionen.

Diese Beschwerlichkeit, und der damit verbundene mächtige Einflus in die überredende Kraft des öffentlichen Redners aller Klassen, ist von den alten Weltweisen eingesehen, und von Plato unter dem Namen Orchesis, von Quintilian in seiner Abhandlung über die Beredsamkeit,

ſamkeit, und von Cicero und Demoſthenes bei verſchiedenen Gelegenheiten über die Wichtigkeit redneriſcher Sprache und Geberden, angeprieſen worden. Leider ſind aber nur ſer algemeine Säze ihrer Leren auf uns herabgekommen, und es iſt zu wundern, daſ ein ſo wichtiger Gegenſtand, deſſen Vernachläſſigung tauſendfältige Ungereimtheiten uns alltäglich vor die Augen und Ohren füret, ſo wenig philoſofiſche Kunſtforſcher beſchäftiget habe. (*) Vileicht iſt die unüberſehliche Ausdehnung dieſes Feldes ſchuld, daſ es noch ſo ſparſam bearbeitet worden. Indeſſen glaube ich doch, daſ dieſe Wiſſenſchaft, ihres beträchtlichen Nuzens wegen, einer beſondern Aufmerkſamkeit wert ſei, wo, durch Erfarungen und Beſtätigungen einzelner Wirkungen, ſie nach und nach zu einem Siſtem anwachſen könte. Ein Wunſch, zu deſſen Erfüllung Herr Prof. Sulzer in ſeiner Teorie der ſchönen Wiſſenſchaften bereits ermunternde Gründe angefürt hat, welche deſſen vorzüglichere Wichtigkeit vor ſo vilen Abhandlungen beweiſen, worinnen man ſich mit Zerglidrung einiger Tier- und Pflanzengattungen, bis auf die kleinſten Teile, beſchäftiget. Schade, daſ man ſich noch nicht über merere Zeichen einverſtanden hat, wodurch die Tonabänderungen in der Deklamazion und Geſtikulazion feſtgehalten und

(*) Des berümten Herrn Prof. Engels angekündigte Mimik wird unſtreitig einen beträchtlichen Beitrag zu dieſem Teil der Menſchenbeobachtungen liefern. Wäre meine Ankündigung nicht einige Monate früher als die ſeinige erſchienen, ſo würde ich vileicht mich noch nicht in ein ſo küzliches Fach eingelaſſen, und bei dieſer Ausgabe die Erfarungen eines erleuchtetern Mannes zuvor zu Rate gezogen haben. In dieſer Rukſicht, und aus verſchiedenen, teils durch Reiſen teils durch andere unvorgeſehene Zufälle verurſachten Hinderniſſe, erſcheinet gegenwärtiges Werk ſpäter, als ich es verſprochen habe.

und einleuchtend gemacht werden könten; vileicht bedürfte es nur eines Mannes, der ſich bereits um die Würde eines algemeinen Lerers verdient gemacht hätte. Solte die ſtuffenweiſe Erhöhung der Stimme in dem Vortrage, und der, verſchiednen Leidenſchaften angemeſſne, Grundton ſich nicht, nach dem Beiſpile des Geſanges, durch angenomne Zeichen andeuten und zwekmäſſiger ordnen laſſen, als es bisher durch die Tribe einer ungeordneten Erziehung und Fantaſie geſchiet? Wir fülen ſo unumſtöslich die Kraft des Tones bei einer und derſelben Rede, wenn ſie von verſchiednen Perſonen vorgetragen wird, daſ wir öfters darüber ſchaudern, one daſ wir eben imer die Geſeze zu entwikln ſuchen, welche uns zu dieſer unwilkürlichen Erſchütterung fortdrängen. Vergeblich wird man einwenden, daſ die Bauart der Organe daran ſchuld ſei, und daſ derienige, welcher innig durchdrungen ſpricht, notwendig auf unſere Herzen wirken müſſe. Dabei bleibt doch noch immer der höhere und mindere Grad der Rürung zu achten, auch ſind die Organe meiſtens minder, als der Misbrauch eingefürter Tonarten, welche die Kinder unmerklich von ihren Ammen, oder in Anſehung der Tonart unkultivirten Eltern ſich angewönen. Man bedarf nicht auf den eigentlichen varirenden Takt der Rede, ſondern nur auf die einfachſte Intonazion aufmerkſam zu ſein, um das unangeneme, krächzende, ſingende, bellende, heulende der Mundart verſchiedner teutſchen Länder für das harmoniſchere Gehör höchſt unangenem zu finden. Es iſt erbärmlich, wie der Eindruk der edlſten Geſtalt oft durch den erſten Ton, worinnen ſie zu ſprechen begint, in unſren Augen herabſinkt; wer hat es nicht zuweilen an den gelerteſten

Köpfen

Köpfen erfaren, deren Schriften wir äuſſerſt vereren, und deren geſelſchaftlichen Umgang durch den gemeinen Volkston, worinn ſie ſprechen, uns in einen innerlichen Streit verſezt. Wir können immer nicht begreifen, wie es zugehe, daſ ſo herrliche Dinge ſo unglüklich, ſo mislautend vorgetragen werden können. Daher geſchiets, daſ verdienſtvolle Männer in unſern Begriffen oft verlieren, wir mögen uns noch ſo ſer über Vorurteile erhoben glauben. Es gibt eine verfüreriſche Art des Sinnekützels, welcher im Stillen oft Wunder wirkt, und dagegen die geübteſte Vernunft oft vergebens ſtreitet. Es gibt feine Brennpunkte in unſern Herzen, die des kleinſten Fünkchens bedürfen um entzündet zu werden; dann verfolgt die Maſchine ihren geſezmäſſigen Gang one daſ unſer Wille ihn eben ſo wenig aufhalten, oder hemmen kan, als die Bewegungen der angebornen Musklkraft. Gewis iſt, daſs die Beſchaffenheit und Auswüchſe einiger Beſtandteile der Sprachorganen diſſonirende Töne hervorbringen. Allein, meiſt iſts nur Gewonheit und Unachtſamkeit in den Erziehungsiaren, oder unverzeiliche Torheit, wirkliche Gebrechen der Rede als Schönheiten nachzuamen. (*)

 Eben

(*) Auf einer der anſenlichſten Bünen Teutſchlands ſah und hörte ich eine Aktrize, die eine groſſe Teaterpartie vermeintlicher Kenner und Tongeber für ſich hatte, Emilia Gallotti ſpilen. Schon in der erſten Szene, wo ſie erſcheint, ward mir Ton und Geberde gleich ſo auffallend, daſ ich mich nach allen Seiten des Parters umſah, ob ich ihr Spil für Parodie oder Ernſt aufnemen ſolte. Die erſte Silbe eines ieden Worts ward von ihr geſtoſſen, und das übrige lamentazionsmäſſiſig gezogen, imer war ihre Bewegung ſtarrend und parallel, imer war man ungewis, ob ſie Schmerz oder Freude in ihrem Geſichte ausdrükte. Der Umfang ihres Auf- und Abſteigens verhielt ſich wie ein gedrehtes Wirblbret mit drei klaprenden Spulen, nach

Eben ſo geht es mit der Bewegung der Hände und der übrigen Teile des Körpers. Die Regln, worauf unſre Tanzſchulen ſich gründen, ſind ſo wenig aus den urſprünglichen Geſezen der menſchlichen innern Empfindung hergeleitet, daſ darunter eine Menge Bewegungen vorkommen, wodurch beinahe Krämpfungen im Körper entſtehen.

nach zwei Tönen hörte man den dritten, und dann den erſten wieder. So im Lieben, Haſſen, Weinen und Froloken ging ſie imer Calando vorwärts, dennoch beklatſchten ſie ihre Bewunderer iedesmal beim Abgehen in die Kuliſſe, und die Zal ihrer Parteigänger ward ſo gros, daſ ſie, ſo wie im Lande der Hinkenden kein Geradeſchreitender geeret werden kan, eben ſo niemanden an ihre Seite zu ſtellen wert hielten, der nicht unter ſolchen Exkreszenzen ſich auszuzeichnen bemüte. Dergleichen Teaterunrat wandlt leider noch zu vielfältig mit gebalgten tragiſchen Fäuſten, aufgedunſenen Bliken und ſchrankenloſen Konvulſionen herum, ſchnart, wie Cerberus, auf das Parter, wenn man den Unſin nicht belobet, oder ihm den Spigl vorhält um die Misgeburt aufzudeken, wo brutaliſchere Teaterpatronen in ihrer wilden Glut, Reiz und Grazie zu ſehen glauben. Es iſt wunderbar, wie ſer die Artikulazionen durch den Ton allein verſchiedne Begriffe erregen. Man bedarf nur unter andern auf den offentlichen Kaufruf verſchiedner Städte aufmerkſam zu ſein, um darinnen Grundtöne zu den ſonderbarſten leidenſchaftlichen Bewegungen zu finden. Dahin gehören auch gewiſſe Straſſengeſänge, womit in einigen Städten an Feiertagen die Ohren fromer Kriſten ex officio torkwirt werden müſſen, deren Harmonie dem Geheul der Eumeniden abgelernt zu ſein ſcheint. Unter die widrigſten Intonazionen, wodurch mein Ohr erſchüttert worden, rechne ich den türkiſchen Koral, und den Kaufruf einiger Milchweiber in München. Bei erſterm glaubte ich in dumpfen Hölen eine Auswandrung des Tartarus zu hören; in den Tönen der leztern vereinigt ſich hingegen Racheſchreiender Schmerz, welcher an die Verzweiflung zu gränzen und in den letzten Silben zu ſtoken ſcheint. Allein ich wil mein Ohr für kein harmoniſches Beiſpiel anfüren; es dürfte mir dabei wie einigen in Wien ergehen, welche den marokaniſchen Geſanden in einer Opera gefragt: welcher Teil der Muſik ihm am beſten gefallen hätte? worauf er geantwortet haben ſol: der Anfang, da man die Inſtrumenten ſtimmte. Es folgt hieraus, daſ Töne, welche iemanden noch ſo widrig ſcheinen, immer noch Ohren finden, welche ſie zu küzeln vermögen.

entstehen. Höchst widrig läst es, wenn solches in dem Falle geschiet, wo die Absicht des Tanzes, Aufheiterung und Beförderung des reglmässigen Blutumlaufes, oder blos Anstand im gewönlichen Leben ist. In den Bewegungen einiger, durch Noverre gebildeten, berümten Teaterhelden und Gottheiten, fand ich, ungeachtet aller Bemerkungen seiner über die Tanzkunst herausgegebenen Abhandlung, noch so vil Porte-bras und Schnirkels, das mir dabei immer Hogarts Tänzer in seiner Abhandlung über die Linie der Schönheit einfiel. Es ist sicher, das dem Geschmak und den Sitten des schon verwönten Zeitalters in Ansehung der historischen Richtigkeit etwas aufgeopfert werden darf; dieses Opfer mus aber nicht auf die Verunstaltung des Hauptbegrifes hinaus laufen, welchen wir von irgend einer Person haben sollen, deren Absicht ist, uns durch gewisse Täuschungen zu rüren. Der nemliche Defekt ergibt sich auch noch häufiger in Ansehung des Gesichtes: äusserst selten begegnet man Schauspilern, welche von der Natur mit der innerlichen und äusserlichen Fähigkeit begabt werden, ihr Gesicht zum treuen und richtigen Spigel ihrer Empfindungen zu machen. Der Feler ligt aber doch öfters am Willen, als an dem Vermögen. Vorausgesezt, das Geist und Herz in dem Verhältnis stehen, welches der leidende Gesichtsausdruk erfodert. Die wenigsten Schauspiler und Künstler untersuchen durch innere Prüfung und freundschaftliche Ratserholung ob, und welche Teile ihrer Gesichter zwekmässig wirken. Daher kömts, das wir oft Weinende für Lachende, oder Rasende für Helden erbliken. Es ist ein äusserst seltner Fal, einen Schauspiler zu finden, welcher seine Bildung in einer so glük-

lichen Gewalt und Form erhält, daſ die innern Bewegungen nach den erforderlichen Rürungsgraden, und mit der gehörigen Richtigkeit ſichtbar werden. Dem zeichnenden Künſtler, welcher dieſe Fähigkeit an ſeinem eignen Geſichte auszubilden trachtete, würde dadurch bei Entwerfung leidenſchaftlicher Geſtalten, ein auſserordentlicher Vorteil zuwachſen. Indem man ſich gewönt, ſeinen eignen Körper in leidenſchaftlichen Situazionen zu üben, werden die zu ieder Gattung der Empfindung beſtimmten Nerven ſo gelenk, daſ ihr Eindruk nicht nur leichter, ſondern auch kräftiger und anhaltender geſchiet. Eigenſchaften, welche der Künſtler bedarf, um ſeine Ideen ſo lang feſt zu halten, bis die folgſame Hand das Werk der Kunſt volendet hat, woraus die wexlſeitigen Vorteile gefolgert werden können, welche Schauſpiler und zeichnende Künſtler einander abborgen ſollen. Da eine gefällige Zeichnung ein gut geformtes Model voraus ſezt, ſo iſt beinahe kein wirkſamers Hilfsmitl zur bildenden Kunſt als die Schaubüne. Auſſerdem daſ Prunk und Feierlichkeit die Lebensgeiſter, mer als gewönliche Akademien, erhizen: ſo ſind die Entfernung der Gegenſtände und die abwexlenden erhöhtern Geſichtspunkte ſchon ſo zuträglich, daſ man dergleichen auſſer der Szene wol ſelten begegnet. Der Reiz von gröſſeren Maſſen der Beleuchtungen, das Spil und die Natur der Stoffe und Gewänder, die ſchwärmeriſchen Täuſchungen dichteriſcher Ideale und die zufällig oder gefliſſentlich vorſchwebenden Reize manichfaltiger Bewegungen, ſind unerſchöpfliche Goldgruben, woraus ſich die empfänglichere Fantaſie des Kunſtforſchers bereichern kan. Obgleich deſſen Nuzen vielfältig angerümt worden, ſo ſcheint ſich deſſen Einflus

flus in die Künſte noch nicht tätig genug zu verbreiten: entweder beſucht man das Schauſpil blos als einen vorüberfliegenden Sinneküzel, oder man verfelt den Augenpunkt, unter welchem es dem lerbegierigen Künſtler erſcheinen ſol, oder auch man gewönt ſich nicht an, das Gedächtnisvermögen ſo zu üben, daſ es ſich durch die Gedrängtheit der vorſchwebenden Bilder nicht irre machen, und ſich den feſten Eindruk beſondrer Situazionen und Wirkungen nicht zu ſchnel entreiſſen läſt. Ueber ein und anders ſol noch merers in der Folge erinnert werden.



HISTO-

HISTORISCHE SCHILDERUNG
der gezeichneten Hauptkaraktere, worauf ſich die Warſcheinlichkeit der folgenden leidenſchaftlichen Situazionen gründen dürfte. (*)

Fruchtbar und ſchön, wie der blütenreiche Früling, ſpros LENARDO zum edlſten Menſchen heran; er war die erſte Frucht einer nach tauſend Hinderniſſen gekrönten iugendlichen Liebe zweier zärtlichen Herzen. Seine Seele weidete ſich eben an den reichhaltigen Schäzen der Natur,

(*) Wenn wir öfters die Handlungen einiger Menſchen beobachten, ſo ſind uns hundert Dinge unbegreiflich. Wir verkennen manche Tat nach ihren Veranlaſſungen, und nach ihrem Zweke; dadurch erzeugt ſich die anteilloſe Kaltblütigkeit, womit wir fremde Tribe und Leidenſchaften beurteilen, in ſo fern ſolche mit unſern Neigungen nicht übereinſtimmen: die Folgen davon, eigenſinnige, kurzſichtige, menſchenfeindliche Richterſprüche, ſind leider vielfältiger, als prüfende brüderlich zurechtweiſende, oder duldende Meinungen. In dieſer Ueberzeugung ſeze ich die Herzensgeſchichte meiner folgenden Karaktere voraus, und fügte meinem, vor einigen Iaren zuerſt erſchienenen, Drama nachfolgende Anmerkung bei:

„ Nach einer ſichern Urkunde ſol Lenardo wirklich aus
„ einem hohen berümten Hauſe entſproſſen, und ich weis
„ nicht durch was für ſonderbare Zufälle, bis zu einem Gar-
„ teniungen herabgekommen ſein. Dieſer Umſtand mag eins-
„ weilen dieienigen beruhigen, welche blos aus Aergernis
„ über dieſe ungleiche Standesverbindung gegen den Stof
„ der Handlung unverſönlich werden dürften. ———

Dem

Natur, alle Kwellen dichtrischer Freuden, mit dem tätigsten Reize der Neuheit, strömten für sein Herz auf einmal, und er sog aus allen begierig, one eine besondre Kwelle in ihrem Laufe zu verfolgen. Froh schlug sein Herz bei iedem Erwachen; wonnetrunken sanken seine Glider an iedem Abend zur Ruhestätte, während sein Geist träumend wirkte, im Widerscheine seliger Bilder des genossnen Tages. Keine Zäre, als die das Selbstgefül lebensfroher Stunden dankbar erpreste, hatte noch seine iugendlichen Wangen benezt. Ach! wer nach dem Verhältnis seiner zuerkanten Bestimmung den Zeitraum dieser glüklichsten Lebensperiode ermessen hat, fült und seufzt über dessen kurze Dauer! Schon began der siebzehnte Früling seines Lebens mit aller Macht seiner erneuerten Reize, schon tönte von Wäldern, Bergen und Trüften Lobgesang und Iubel durch die balsamischen Lüfte, und die Keime widerkerender Blüten wirkten durch den

Dem ohngeachtet fanden sich mancherlei Meinungen über die vorgebliche ärgerliche Moralität der Handlung ein. Ob wir gleich durch einige in neuern Zeiten erschienene Verordnungen und Abhandlungen über die Chimäre zu weit ausgedehnter Mesalliancen erleuchtet worden sind: so wird es doch noch lange Eifrer geben, die lieber die schreklichsten Folgen gewaltsam beschränkter Tribe ansehen, als gestatten würden, daß sich Menschen von gleichem Stoffe, und gleicher Seelenwürde verbänden, wenn es einem oder dem andern an einer Numer in den veredlenden Pergamenten felen solte. Selbst in dem Falle würden es oft einige für Hochverrat ihrer Stammbäume achten, wenn auch ein Mensch, dessen Vorfaren unachtsam genug waren, ihre Anen nicht aufzuschreiben, die Tugenden aller Zeitalter zusammen besässe. Ich weis wol daß bei eingefürten veriärten Uebln alle philosofische Einwürfe zerfallen. Daß aber ein Zufal, wodurch zwo Menschen einige Stamzweige überhüpfen, ein so ärgerliches Schauspil sei, wenn dieser Reiz noch überdies mit so sonderbaren Umständen verknüpft worden ist, dessen kan ich, so lang ich der Menschheit Würde bewust bin, mich nimermer überreden lassen.

den ganzen Umkreis zeugender Wesen. Izt began zum erstenmal der Trieb zum Weibe seine Adern stärker zu erhizen, er ahndete seine Bestimmung, — nur konte er sich zu nichts entschliessen. Sein Ideal, welches aus der Mitte der verschönerten Schöpfung entsprossen, verdunkelte alle einzlne Gestalten, die vor seinen auffuchenden Bliken hinwandlten; und seinem Wunsche blieb bei den vorzüglichsten Mädchen imer noch ein beträchtlicher Raum übrig, den nichts als seine Einbildungskraft auszufüllen vermochte. Ie fruchtloser er sich müde suchte, deste mer gewan der listige Trieb der Liebe Gewalt und Uebergewicht; nun ging er schon den gemeinschaftlichen Weg der Schmachtenden durch seine ehmaligen Stätten paradisischer Freuden. Bach und Westwind tönten ihm kläglich, sein Aug und Ohr empfing von seinem gedrängten Herzen Wemut, und so sah und hörte er nur Wemut aus den lachendsten Gegenständen der Natur. Umzögen den Mond nicht so oft dunkle dichte Gewölke, um nicht entfärbte Wangen der Liebenden zu bescheinen, und schwiege nicht oft selbst die Nachtigal, um durch ihren Gesang Liebende nicht noch mer zu verrüken: so wolte ich die Leiden anteilloser Sensucht hier weitläuftiger schildern, und um den Huldblik liebetändlnder Zärtlichen mich bestreben; doch hievon vileicht noch später. ——— In diesem mitleidwürdigen Zustande hört er von Blandinen, deren Reize und Vorzüge, gleich dem weitumstralenden Sonnenlicht, sich durch die entferntsten Gegenden verbreiteten: Hörte auch von ihrer fürstlichen Würde, und der unübersehlichen Menge ihrer Werber. Sie wonte in einer glüklichen Himelsgegend, wo Verdienst allein den Adel bestimmte, den Einwonern

wars

wars befremdend zu hören, daſ in andren Gegenden Unverſtand, Müſigang und Liebloſigkeit auch Erbe von Taten groſſer Menſchen ſein können; daſ durch der Anen rümliche Werke der Nachfolger unrümliches Betragen ſogar autoriſirt werden kan. Dieienigen, welche dergleichen Sagen nicht wie Träumereien achteten, hielten die Wirklichkeit für einen tiefen Verfal der menſchlichen Natur.

Mitten in dieſem heiligen Lande war Blandine, des Herſchers Tochter, aufgeblüt unter den ſanfteſten Ergüſſen ihrer ſich ſelbſt bildenden Seele. So ſer ihr Vaterland dem ächten Verdienſte Altäre baute, ſo bliben die heiligſten Abſichten der Geſezgeber doch nicht imer gleich glüklich erfült. Die zu mächtigen Einflüſſe abſichtlicher Nebenzweke leiteten auch hier oft in einer guten Meinung nach Irwegen, und auch hier bliben Menſchen das, was ſie ſind: Menſchen! ——

Des Fürſten Tochter ſol des edlſten tapferſten Mannes Frau werden: ſo lautete der Machtſpruch des nicht ganz volkomnen Geſezes. Man ſah, dieſem zufolge, die Männer in Geiſtes- und Leibesübungen weteifern; keiner hatte noch den höchſten Preis errungen. Schlank, wie die Zeder, und edl, wie Iuno, entwikIten ſich mit iedem Tage mächtiger Blandinens Reize, ihr Spigl und ihr Herz kündigten ihr mit iedem Tage dringender die Laufban weiblicher Volkomenheiten an. Auch ſie hatte (wie unter Groſſen ſeltner geſchiet) die ſüſe Fähigkeit erworben,

ben, ihre Sinne in iede Schönheit der Natur leicht zu versenken, und aus dem Keimen der Blumen und dem Wolgeruch düftenden Aeter Götterfreuden einzuatmen. Oft trente sie sich, bei ländlichen Spaziergängen, von ihrem Gefolge nach einsamern Gegenden hin, und belauschte durch die glänzenden Gebüsche und Heken die sich küssenden Vögl. Erhizt von diesem Schauspil sank sie oft an einen beiarten Baumrüken hin, fülte ihren Odem iedesmal stärker stoken, und die Glider wie gelämt von der Tätigkeit, womit ihr Geist die Bilder der ungekünstlten Schöpfung verfolgte. Bei der scheinbar sorgenlosen Genügsamkeit aller Wesen, welche die heilige Abendsonne so oft beschien, wenn der ersterbende Nachklang des Hornviehs und dessen bunte Rüken am Horizonte verschwanden, und wenn die Heere der Luftsänger in zwitschernden Kören nach den Hainen flogen, dann ergos sichs stromweis durch ihre wallenden Adern, dann entronnen manchmal unwilkürliche Tränen ihren Himlaugen, und träuflten hie und da in Perlen auf das Gras. Reiner spiglt sich der Morgenstern in der kristalnen Kwelle nicht, als der natürliche Hang nach Liebe und Kus in ihren entflamten Bliken und Rosenwangen glänzte. Ein Vorgefül unnenbarer Leiden, denen sie durch die zu feine Empfänglichkrit ihres Herzens ausgesezt werden muste, machte ihr die Vorzüge ihres Standes zum Schreken. In den Stunden der feierlichen Mitternacht wendete sich ihre schmachtende Seele einsam an der mondbestralten Luft; ihre brennende Fantasie bildete sich Wesen und Szenen in der Bewegung hinschwebender Wolkengänge, und oft glaubte sie die erwünscht - und erseufzte Gestalt ihres zukünftigen Lebensgaten zu erbliken,

ken, indem der Nordwind die Gewässer zerteilte und das Traumbild plözlich verschwand.

Ihr Vater, weniger stolz auf seine Würde als auf die Vorzüge seiner Tochter, hatte die Herschaft über das Volk durch seine Verdienste erworben; durch ein algemeines Loos, welches ihm die Bewundrung und Liebe seiner Brüder und Untertanen bestimte, ward ihm die Krone aufgesezt. Noch hatte sie auf keinem sterblichen Scheitel reiner geglänzt; allein wer kan der zufälligen Macht gewisser Vorstellungen wehren! Es tratten Politiker auf, die behaupteten, die inre Glükseligkeit des Stats würde durch Erweitrung der Macht erhöhet; seines Lands Eigenschaften waren bisher Bekwemlichkeit und Fride; denn die Natur hatte seine Lage gegen Mangl und Ueberfal in Sicherheit gesezt; es solte also noch glänzender Ueberflus hinzu kommen, und daraus entstand, wie oft schon geschah, der Ursprung unglüklicher Folgen. Schon hatte der Rum und die Liebe die Tapferstell und Edlsten weitumligender Gegenden zu einem Wetstreit herangelokt; Blandine war das Losungswort, woran sich die Ritter erkanten.

Lenardo, übermant von rastloser Sensucht nach der ungekanten Geliebten, welche sein Herz mit untilgbarer Gegenwart erfülte, hingerissen von dem mächtigen Zauber eines erträumten Ideals, welches sein Auge um sich her vergebens auszuspüren bemüt war, hatte von Blandinen gehört, und schon folgte er dem stillen Zulispln seines Herzens

zens, als einem weissagenden Tribe glüklicher Folgen. Nicht wie der Gefangne veriärte Fesseln bei dem plözlichen unerwarteten Geschenke seiner Freiheit von sich wirft, und dann hinaus springt unter dem weiten Himl, um alle Gegenstände der widergefundnen Natur mit einem Zuge zu verschlingen; nicht wie wir einem Busenfreund entgegen eilen, dessen Tod wir seit Iaren betrauren, wenn er sich uns urplözlich nähert; erhaben über alle Gefüle unsrer altäglichen Abwexlungen, ris LENARDO von allem sich los, was ihn umgab und liebte, um BLANDINEN aufzusuchen. Niemand, als das Bewustsein seines Muts und seiner Liebe, begleitete ihn. Geübt in allem, wozu Keime im Menschenherzen vermögen, durfte er es mit iedem aufnemen, und nie ist wol ein Entschlus unwilkürlicher gefast und rascher ausgefürt worden. Von dem Zile seiner heiligsten Wünsche durchdrungen, hatte er den Weg beinah zurükgelegt, da fülte er einen Abend seine Seele ungewönlich erschüttert, die Luft war warm und balsamisch, und stromweise ergos sich ihr woltätiger Einflus durch das Leben der Schöpfung. Auch er schwam im seligsten Ergusse des Herzens, sah die Formen der paradisischen Gegend im leichten Schleier vilfärbiger Dünste manichfaltiger und schöner. Doch seine philosofische Schwermut, die ehmals die Leiter der Dinge bald auf- bald abwärts stieg, und nirgends einen Ruhepunkt des schwungvollen Geistes fand, hatte nun eine bestimmtere Richtung genommen; BLANDINE mit ihren Vorzügen mischte sich durch alle Reihen höhrer Betrachtungen, und der Gedanke an sie war es, worauf er izt nach ieder Anstrengung seiner forschenden Seele zurükfiel. Schnel, als hätte auch sein Ros die Liebe beflügelt, walte er in

leichten Säzen Berge und Wälder vorüber. Schon rauschte er am Ufer des Stromes hinab, der ihn nach BLANDINENS Wonsize fürte, schon sah er des Pallastes glänzende Spizen sich nähern; wer hat noch dies unstilbare Beben der zagenden Liebe entziffert?

Dort im Tale, woraus die romantische Gegend sich in eine fruchtreiche Ebne schlingt, welche tausend Manichfaltigkeiten durchkreuzen, dort tönten plözlich Harmonien weiblicher Stimmen herauf, noch einige Schritte weiter — und ein Kor weiblicher Grazien ziet an ihm reihenweis vorüber; so schweben Elisiums heilige Schatten einem gelandeten Fromen entgegen, noch hat er aus der Kwelle der Vergessenheit nicht getrunken, und es ist ihm noch ein Augenblik gegönt, die Erinrung an seinen sterblichen Zustand und den unermeslichen Genus des Geisterglükes, das erstemal zugleich zu fülen. LENARDO hatte BLANDINEN in der Mitte des Gefolges erblikt, umgeben von dem Gürtl Ziterens flamte ihr Auge das erstemal mit dem vollen Ausdruke unwilkürlicher Gewalt auf einen Sterblichen, auf LENARDO hin. Nie hat ein Blizfunke schneller gewirket, und so wie durch seinen Schwefellauf alle Luftteilchen des Gesichtskreises auf einmal entbrennen: so walten bei BLANDINENS Feuerblik LENARDOS Blutstropfen alle auf einmal. Ros und Reiter, sie und ihr Gefolge, klammerte ein zufälliger Moment unbeweglich gegeneinander. Nach dem ersten konzentrirtsten Augenblike simpatetischer Betäubungen konte er vom Pferde steigen, und die zaubernde Schöne nach Ritterart begrüssen. Unerfaren in den Künsten der

überraschenden Natur, vermochte sie kaum zu antworten, beide stotterten, stokten, und verliessen sich auch one die gewönlichsten Formalitäten fremder Personen, die sich begegnen. Weit schon hatte er sein Pferd gegen die Stadt gespornt, lange fruchtlos sich bemüt einen Gedanken oder Begrif zu entwikln, umsonst! Alle Nerven der Denkkraft waren wie plözlich erschlaft, alle Macht, sie nach einem besondern Gegenstand zu reizen, war abgesunken. Endlich tratten, von dem Blut schwangern Gehirn, die brausenden Säfte in ordentlichern Läufen nach ihren Behältnissen zurük, und er versuchte aus den vor seinem müden Geiste hin und her wirblenden Bildern, Ideen und Rukerinnerung zu entwikln. Wer wird es wagen, diesen Zustand zu schildern?

Blandine hatte das Bild des Jünglings zu schnel, zu gewaltig verschlungen; untilgbar waren seine, Seelenadl verkündigenden Züge in ihre ganze Wesenheit übergegangen, und unerschöpflich war ihr Verstand an Einwürfen und kämpfenden Gegengründen gegen eine fülbar gärende Leidenschaft, wovon ihr ganzes Herz so urplözlich überascht werden muste. Was vermag nicht angeborner Stolz der weiblichen Tugend? Heldenmütig schwang sich ihr Geist über die zu wilfärige Empfindsamkeit der tierischen Tribe hinweg, und gewan die Oberhand. Dennoch kerte sie behender nach der Stadt zurük, und stimmte in den Kor des wiederbeginenden Rundgesanges. Sorgfältig versuchte sie ihre Blike von dem Pfade abzulenken, worein des Ritters Ros sichtbarere Spuren geschlagen. Izt sah sie eine entfalne Feder vom Helme — und hielt

ſich ſchnel zurük, als ſie darnach langen wolte. Eine ihrer Geſärtinen hob ſie auf, nach Kammerfrauenart, und ſagte ſorgenlos: die ſchöne Feder — ſchade daſ ſie der Ritter verloren. — Blandine fülte es, wie das Mädchen die Feder an ihren Buſen feſtmachte, und vermochte nicht der aufſteigenden Röte zu wehren, und kämpfte gegen den Trib, ihre ſchönſte Perlenſchnur um den Beſiz der Feder hinzugeben. Ich übergehe die gleichförmige Epoke dieſer unſichtbar aneinander wirkenden Seelen, welche nun nur in dem weiten Bezirke einer fürſtlichen Ringmauer zuweilen ſich von Ferne erblikten, und im unwilkürlichen Sinken und Schwanken der beredteren Glieder, ſich ihre gemeinſchaftlichen Wünſche wexlſeitig verrieten, und über tauſend ſprechende Kleinigkeiten ſich ertapten; Merkmale, welche nur für geiſtige Liebe ſo ſprechend, an ſich ſelbſt aber oft ſo albern, ſo unbedeutend ſind. Warum müſſen doch Mädchen und Männer ſo oft durch Puppenſpile zu den Geheimniſſen der Liebe eingeweit werden? — Vileicht geſchiets, um die zuweilen nachfolgenden Rutenſtreiche weniger befremdend zu fülen, oder iſts ein Wink für Unvermälte, daſ das lachende Geſchäft der Liebe unter zwangloſen Scherzen glüklicher gedeiht, als wenn der Fortpflanzungstrib hauptſächlich unter die Reihe ökonomiſcher Billanzen geſezt, oder durch zwangvolle Etiketen beinahe wie durch zügelloſe Sinnlichkeit entkräftet wird?

Aus entfernten Gegenden war zu gleicher Zeit mit unzäligen Rittern und Edln ein Prinz angelandet; als der Tronfolger eines unermeslichen Reiches vermocht er

die

die eisernen Rüstungen seiner zalreichen Nebenbuler zusammen mit Gold aufzuwiegen; und der Stolz, die grösten Schäze und die schönste Prinzessin zugleich zu besizen, nicht die Liebe, machte ihn mutig, nach den Lorbern zu reisen, welche das gröste Verdienst krönen, und durch Blandinens Hand beglüken solten. Der ausserordentliche Glanz seines Gefolges vermochte, zum erstenmal in diesem Lande der Billigkeit, die minder prunkvollen Verdienste der Mitstreitenden ausser ihrem Range zu sezen, er gewan und zog die Sinne der an redliche Einfalt gewönten Bürger an sich, und wer weis nicht aus der Weltgeschichte und den besondern Fügungen iedes Herzens, das die grösten Wunderwerke oft Geburten betäubter Sinne waren, und das unser Verstand so gern mit den an prismatische Täuschungen zu verwönten Augen davon läuft!

Der festliche Tag zum Wetstreite began, — derienige, welcher sich an einem Meere wallender Federbüsche, und ihren bunten Färbungen, und dem Zweke, wozu sie durch die Lüfte wehen, weiden kan, oder derienige, welcher die woltätigen Sonenstralen lieber von Lanzen und Harnischen, als von friedlichen Kwellen und der betauten Flur zurükprallen siet; mag den festlichen Einzug der Ritter, das Geklirre der Waffen, unter dem Wirbl feierlicher Streitsignale beschreiben. Caligula, der sein Pferd zum Burgermeister machen wolte, würde zuversichtlich das Wiehern und Schäumen der stolzen Rosse, und Ritter Roland die zur Erde niederschmeternden Felsenkräfte der überwindenden Ritter, durchdrungner gefült,

fült und triumphirender beschrieben haben. Mein Auge vermeidet gerne, wenn es kan, die blutigen reissenden Ströme, welche das Schiksal von manchen Ufern nach andern Gegenden absenkt, um das Gleichgewicht der Erde zu halten. (*) —

Als der unbekante Sieger nicht entdeket werden konte, suchten die erkauften Parteigänger des Prinzen seine Rechte an Blandinen zu bestreiten. Der von dem ersten Glanze der Pracht geblendete merere Teil des Volks stimte gerne bei, und so ward der König gedrungen, des Prinzen ferners Anwerben geschehen zu lassen. Doch solte ein Iar bis zu nochmaliger Entscheidung der Sache abgewartet werden. Der Iartag ward festgesezt, und so schiden die Streitenden voneinander. Der Prinz allein blib zurüke, und fur fort zu werben. Lenardo, in den erbärmlichsten Zustand hofnungsloser Rettung versenkt, konte kein Mitl ergründen, wodurch er den eingewurzlten Has des in gewissen Punkten zu eigensinnigen Vaters in Liebe umzuwandln vermocht hätte. Ueberdies

L war

(*) Hier hat das Manuscript verschidne Lüken; so vil konte ich durch zerstreute Säze heraus bringen: daſ LENARDO aus königlichem Geblüte erzeugt, und dessen Vater durch boshafte Rebellen vom Trone gestossen und sich unter einem andern Stande und Namen zu verbergen gezwungen worden war; hiezu habe ein feindschaftliches Misverständnis zwischen ihm und BLANDINENS Vater beträchtlich beigetragen. Eben dieses Misverständnis erfur LENARDO in dem Augenblike fast, als sich die Ritter zum Kampfe versamlten, und beschlos, ongeachtet seiner Ansprüche, die er seiner Tapferkeit wegen an BLANDINEN wagen konte, sich noch nicht zu entdeken. Weiters läst sich schliessen, daſ BLANDINE von dem Umstande sich zu benachrichtigen, und von den besondern Vorzügen ihres Geliebten zu überzeugen, Gelegenheit gefunden habe.

war iedes Mitl, welches ihn von BLANDINEN entfernen konte, fürchterlich, um ſo mer als er der Grille nachhing, BLANDINEN minder durch politiſchen Zwang, als durch wirkliche Verdienſte an ſich zu ziehen. Indem er, mit der Sorgfältigkeit eines ſchüchtern Liebenden, die Lieblingsneigungen BLANDINENS zu erforſchen ſuchte, fand er einen Aufſchlus und beſtimmtern Weg, ſich um die Erfüllung ſeiner Wünſche bei BLANDINEN zu bewerben; wärend er durch andre Einleitungen ſolche Veranſtaltungen traf, wodurch er des Königs Abneigung von ſeinem Hauſe in Liebe und Freundſchaft früher umzuwandln hofte, als der fatale Entſcheidungstag erſcheinen ſolte.

BLANDINENS Wonungen ſtieſſen an einen ungeheuren Garten, worin Kunſt und Natur alles angelegt zu haben ſchien, wodurch eine empfindſame Seele durch die reinſten Menſchenfreuden entzükt werden konte. Hier wandlte ſie ſeit den Iaren ihrer Kindheit ſer oft einſam durch die manichfaltigen Luſtgänge, und war mit den Gebüſchen und Waſſerkwellen ſo vertraut, daſ ſie ſich aller Stellen erinnern konnte, worauf ſich ein beſondrer Begrif oder Grundſaz ihrer forſchſüchtigen Seele entwiklt hatte. LENARDO erfur es, und wuſte ſich ſo geſchikt anzuſtellen, daſ er von dem Gärtner, einem treuherzigen verdienſtvolen Greiſe, als ein Garteniunge angenommen wurde. Seine Gewonheit, ländliche Szenen dem prunkvollen State vorzuziehen, und ſeine reichen Kentniſſe der Natur, verſchaften ihm bald Wege, die Aufmerkſamkeit des Hofes auf ſich zu ziehen. Tauſend neue Verbeſſe-

rungen

rungen und Verschönerungen wurden auf seinen Wink veranstaltet, und die Gnade des Königs ging so weit, daſ er sich oft mit ihm lange Reihen der Aleen durch unterhielt, und ihm merkliche Beweise seiner Huld erteilte. In diesem Zustande harte er lange, one Gelegenheit gefunden zu haben, Blandinen zu sprechen. Allein er war in dem idealischen Zustande, worinen schon bei einem vorüberblizenden Blik Blandinens, seine Seele in einem Meer von Freuden schwam. Zuweilen sah er sie im leichten Schleiergewande in den dichtbelaubten Lustgängen einher schweben; die Sonne senkte ihre reinsten Stralen auf ihre Stirne und in die schmachtenden Augen hinab, während liebeduftende Weste ihre Wangen liebkosten, und durchs aufgelöste Har und über den wallenden Busen hinwehten. Wenn sie nun manchmal ihre Lieblingsstellen besuchte, wo die Anlage der ungekünstelteren Natur zu heiligern Fantasien einlud; da hatte Lenardo's geschäftige Empfindungskraft hundert bedeutungsvolle Figuren hingepflanzt, die Wege mit Blumen bestreut, und das köstlichste Futter in die Heken ausgesäet, um den begeisternden Sang der Vögl hinzuloken. Hier belauschte er sie oft von Ferne durch Gläser, oder er beschlich die Gegend von aussen und gukte durchs Laub; verschlang die wexlseitig an die Erde und an den Himl gehefteten Blike ihrer, zu dem Ausdruk der höchsten Empfindung geschafnen Gestalt, und sog mit iedem Augenblike neue Narung für sein verzerend Feuer in sich. Dann neigte sich die woltätige Abendsonne an den azurnen Gewölben des Himls abwärts und färbte Lenardo's Tränen, die seinem Auge entronnen, blutrot, indem Blandine zurükkerte, und sich unter den

Arkaden des Pallastes verlor. Ihrem weitumfassenden Augstral entging nichts; genau erkante sie iede Spur seiner glüenden Liebe, und begegnete seinen Bliken oft in der Mitte, da sie gegen das Aufsteigen unwilkürlicher Leidenschaft strit. Nach solchen Kämpfen hatte die mitternächtliche Schwermut oft ihre Seele ergriffen; alle Töne, welche in der Finsternis das Herz des Empfindsamen schwelen, und die Brusthöle verengern, lagen wie Berge auf ihr; kein Grundsaz vermochte ihr Leiden zu mindern. So beben noch täglich empfindsame Herzen, die Unfal oder Vorurteil trent, einander in verborgner Liebe entgegen. Die Stunden und Monden menschlicher Bestimmungen wexln und schwinden so unwirksam für ihre Wünsche dahin, und das Verhängnis pflükt die Rosen der Jugend in Leichenkrüge, woran die rastlos verseufzten Liebenden welken und absinken.

In diesem Verhältnisse hatten sie viele Monate gegeneinander gekämpfet, von Furcht und Hofnung, von Liebehang und Tugendkampf, bald hin bald her getrieben. Indes brach der melankolischere Winter herein; (*) das

(*) Diese heilige Zeit, erfült von redenden Sinbildern unsrer algemeinen Bestimmung, sezt die Seele in einen Zustand, worinnen iede Angelegenheit des Herzens uns um so wichtiger erscheint, ie weniger unsre Sinne durch den gewönlichen Schimmer der bilderreichen Natur zerstreut werden. Das Zerfallen so vieler blendenden Szenen des Sommers erfült uns mit einem unentwiklten Schaudern; und dies veranlast oft, das wir gewisse Wünsche und Freuden desto gedrungner suchen und empfinden, ie mer die erstorben scheinende Schöpfung uns deutlicher oder undeutlicher erinnert: das auch wir einer periodischen Zerstörung der Gestalt unterworfen sind, und das keine Vernunft uns vor dem schnelern Hereinbrechen dieser Auflösungen zu schüzen vermag.

das Grün lag unter getürmten Schneefloken und dichten Nebln entfärbt zu Boden; die zärtlichern beflüglten Sänger beganen ſchon ihren Todesſchlaf, und von den Hochgerichten und entlegenen Kirchhöfen erhoben ſich Kauzen und Raben in wildem Geſchrei durch die gefrierende Luft. Einſam ſchwankten ſie um Mitternacht auf den hohen Zedern, und die Nordwinde wogen das Wimmern lichtſcheuer Tiere durch Dornen und entlaubte Stäme an ſein einſames Fenſter. Hier lag er darnieder, in ſchaudernde Schwermut verſunken. Ach wozu dies kwalvolle Leben one einen Funken von Hofnung! ſo ſeufzte er unabläſslich; und mit verweinten Augen hätte ſein entblöſtes Haupt ieden plözlichen Streich der Zernichtung geſegnet.

Blandine bebte dieſe Zeit durch unter dem Iubel bachanaliſcher Feſte, welche die zügelloſe Uepigkeit zuerſt erfand, um ieden Reiz des Sinneküzels vilfältig zu erhöhen. Alle Täuſchungen des nächtlichen prunkvollen Flitterſtats, der wie Irlichter leuchtet und verfürt, dünkten ihr ſchal und ekl; und die manichfaltigen wirblnden Tänze, geſchaffen, um Begirden, Befriedigung, Vernunft und Tugend ſo lang untereinander zu ſchüttln, bis die Lokungen tieriſcher Tribe unaufhaltbar und Obſieger geworden, hatten keine Anziehungskraft für die ſtilleidende Schöne. Ueberal empfand ſie ſein untilgbares Daſein, ſah rukerinernd die unbedeutendſten Kleinigkeiten ihrer ſchuldloſen Zärtlichkeit mit unausſprechlichem Reize. Vergebens drang Vater, und alles was ſeinem Sinne unterworfen war und ſeinen Bliken folgte, in ſie; fruchtlos ward iede Art des Verſuches ihr das

Geſtändnis eines Geheimniſſes abzuloken, welches der alzutreue Spigl ihrer ofnen Seele, ihr Antliz, verriet. In dieſer Lage läſt ſich das Verhältnis leicht ermeſſen, unter welchem ſie die Anwerbungen des Prinzen aufnam, welcher nicht unterlies, ieden Tag neue Beweiſe ſeiner ungeduldigen Liebe und verſchwendriſchen Freigebigkeit kund zu tun, one daſ er etwas anders als geheimnisvole Reden aus Blandinens Munde vernam, die ſeine Zudringlichkeit vermerten.

So verging die lange raſtlos durchgetrauerte Zeit. Schon näherten ſich die woltätigen Sonnenhauche wider, und aus dem verweſnen Laube ſpros hie und da eine neugeborne Blüte hervor. Noch war kein Schrit getan, welcher Vater und Tochter über den Vereinigungspunkt mit Lenardo zuſamſtimmend voraus ſehen lies; kein Bote des Fridens und der Vermitlung war aus ſeinem Lande noch angekommen. Endlich brach die entſcheidende Zeit, worinen Blandine dem Prinzen zufallen ſolte, wirklich herein. Fruchtlos war ieder Verſuch, den ſchreklichen Tag noch weiter hinauszuſezen. Acht Tage Aufſchub war alles, was die Ungeduld des Bräutigams und des Volkes noch ſtillen, und der gehorſamfordernde Eigenſin des Vaters zugeben konte. Wie wenn im hohen Sturme des Meers ein ſcheitrendes Schif zwo Balken in die Flut ſtöſt, an welche zwo Liebende hinan klammern, die der Wogen wütende Gewalt imer mer voneinander ſchlägt, und wenn ſich dann ihr entkräftendes Sterbegewinſel fruchtlos durch die übertäubenden Wirblwinde erhoben hat, ſie ſich endlich dem Hereinbre-

chen

chen des Todes überlaſſen : eben ſo ſanken ſie beide, von hofnungsloſer Liebe gepeiniget, in der ſichtbaren Gefar ihrer ewigen Trennung nieder. Kein Stral der Rettung, der ihnen aus dieſer Todesnacht entgegen geſlimmert hätte; kein hilfreiches Ohr, dem ſie ihre Leiden vertraut und anteilnemend klagen durften! mit ieder Stunde ſchlugen nun ihre Herzen unbändiger, und noch erſchien kein Bote, keine Möglichkeit, einen Mittelweg zwiſchen zwo gleich ſchreklichen Schlünden auszuſpüren.

Unter dem deſpotiſchen Geſeze beſondrer ſtilwirkenden Tribe, welche unſern Willen meiſt ſo ſchnel überraſchen, daſ die nachhinkende Vernunft leider dabei als eine ungebetne Ratgeberin erſcheint, faſte Blandine den gefärlichen Entſchlus, ihren Geliebten und ſich durch die Flucht zu retten; die ſchreklichſten Folgen, womit dieſer Schrit verknüpft werden muſte, kamen ihr wie leichte Sommerdünſte vor. Bei dem Gedanken, mit dem Prinzen vermält zu werden, profezeite ſie ſich einen tagtäglich erneuerten langſamen Tod: und in dem anziehenden Beſize Lenardo's andete ſie Seligkeiten, für deren auch nur augenblikliche Dauer ſie in dieſem Augenblike des beſtürmten Herzens tauſend Leben, wo möglich, geopfert hätte (*). So geſint hinterging Blandine die

(*) Traurige Ereigniſſe menſchlicher Herzensgeſchichten! Traurig, daſ ſich der Sinnetrib in ſeiner wirkenden Behendigkeit und Kraft verhält, wie der Lauf einer von ebnem Berge ſchräg nach einem Tale abwirblenden Kugel. Wenn ſie ihren Lauf begint, kan ein leichter Halm ſie aufhalten; aber mit iedem Punkte ihres Laufes wächſt ihre fortgetribne Kraft, bis ſie durch

die von Festgenüssen benebelten Augen der Wachen, und wuste LENARDO die Stunde kund zu tun, worinen er sie in einem entlegnen Orte, der an den königlichen Garten gränzte, zeugenlos zu sprechen kommen solte. Es war eine Nacht, die zu Eidschwüren verborgner Liebe lud. Durch den grauen Schleier der Luft schimerte der Gestirne unzäliges Heer auf den entfärbten Erdboden. Wexlseitig wehten die Winde bald Wassergemurmel, bald Tieregewimmer, aus Klüften und Hölungen umher, und wogen die leidenloseren Wesen in erkwikenden Schlummer. Auch die Hofstat des Königs war wie in Todesschlaf versunken, und suchte zu dem bevorstehenden Iubel der Feste erneuerte Kräfte zu samlen.

Mit

durch den Sturz von proporzionirlicher Höhe über die stärksten Däme wegsezt, oder bei zerstörbarerm Stoffe im Aufprallen borstet. Warum ist doch dem Menschen so selten eigen, den ersten Reiz, wodurch leidenschaftlicher Same sich zu erwärmen begint, zu beobachten? —— Und warum ists so schwer, das Aufkeimen der Tribe nach Vernunftschlüssen zu pflegen? —— Wärs denn nicht schön und herlich, wenn wir das Leben unter woltätigerer Ausübung heiliger Naturgeseze durchwandlten, und Eltern und Kinder, Befelende und Gehorchende, gleich schnel und wirksam durch die reinste Geisterflamme entzündet würden? —— Doch, ich Tor vergesse, das Zerstörung das Kreditiv ist, womit der Unbegreifliche die Formen der Materie bezeichnet hat, und das die Lokspeise, welche die Natur an die Pforte des ehlichen, und iedes andern geselschaftlichen, Standes hingepflanzt hat, oft ein süsses ungleich wirkendes Gift ist, wornach so mancher lüsterne Gaumen sich sehnt, der sich nach der Hand in seinem Genuse verzert. Um das weise Ebenmas des We und Wols der gezeugten Menschen gegen die sterbenden aufrecht zu erhalten, war es notwendig, das die natürliche zu grosse Anhänglichkeit an dieses Leben hie und da durch verfürerischen Reiz zu Freuden getäuscht, und nach Punkten hingetriben würde, welche unsre Zernichtung bewirken, indem wir die glüklichsten Lebensplane zu befestigen glauben.

Mit der dem erſten Feltritte iungfräulicher Tugend angebornen Bangigkeit, harte das unglükliche Mädchen in ihrem Schlafgemache der abgeredten Stunde entgegen, von den lezten Zükungen des durch Sinlichkeit übertäubten Gewiſſens zerrüttet. Bald fur's wie erſtarrendes Eis durch ihre Glider; bald ſchwol und engte ſichs ſo wülend an ihr Gehirn, daſ es wie Schweis der Todesangſt die zitrenden Wangen herabtrof. Dreimal verſuchte ſie hinauszugehen, und eben ſo oft bebten ihre brechenden Knie unter der Schwelle nieder. Vor ihren entbranten Augen drehten ſich feurige Wirbl, und mit iedem Schritte vorwärts fülte ſie ſich von gräſslichem Schauder umziſchet. Lenardo war ſchon vor dem beſtimmten Stundenſchlag hinausgegangen, empfand nichts als brennende Ungeduld nach dem Götterbild, das nunmer mit niegefülter Berauſchung ſeine Adern durchglüte. Als er die Mirtengänge vorbeiſchlich, rütelte dichte Luft ſeine Loken bergan. In koloſſaliſcher Maieſtät ſtand an dem Kreuzwege die Gruppe Kamillens mit ihrem rächenden Bruder; als er vorüber ging, ſchien ſich ihm plözlich der Ausdruk ihrer marmornen Büſten zu erhöhen, wärend aus den Kelen kläglicher Urnen dumpfes Getön umher rauſchte. Wild ſinkende Nachtwolken überdekten die Gegend, und nun wards ringsum öd und finſter, wie an der Vornacht des erſten Brudermordes.

Allein, was ſind wol der Schöpfung dräuende Erſcheinungen, gegen die Gewalt hinreiſſender Leidenſchaften! Sie ahndeten, näherten und fanden ſich. Buſen an Buſen geklammert, erſchöpfte ſich beeder Odem und Spra-

che, und in Tränen ſchmerzlicher Wolluſt preſte iedes erſtikende Seufzer an des andern Bruſt; denn keines von beiden vermochte einen Sinn vernemlicher Rede von ſich zu geben. Da ich hier an einem Punkt ſtehe, wo Sprachloſigkeit die beredteſte Erklärerin iſt: ſo will ichs aufgeben, den Begrif von dem unbeſchreiblichen Zauber einer ſolchen Zuſammenkunft zu ſchildern. Ieder Ausdruk würde das Bild entkräften, deſſen Vorſtellung nur wenigen, oft zu zart gebildeten, unglüklichen Herzen empfänglich iſt. Blandine erwachte nun zuerſt aus der Betäubung, und zog den Geliebten durch ungebante Wege nach einer heimlichen Türe, die unter dem Schutt eines gigantiſchen Säulenganges und wild verwachſnen Diſtln und Dornen verrborgen lag. Hier war ein Schlafgemach von alter romantiſchen Bauart, worein ſich die Liebenden, zeugenlos einander ewige Liebe zuzuſchwören, flüchteten. Hier entwikIten ſie einander, in ungekünſtelter Einfalt, das heilige Geſtändnis der Liebe und das Fortſchreiten ihrer ſukzeſſiven Herzensgeſchichten, und beſtimmten in den ſchnel fliehenden Augenbliken, unter Kus und Umarmung, die folgende Nacht zur Flucht. Wärend dieſer geheimnisvollen Zuſammenkunft hatte der Unmut über das gleichgültigere Betragen Blandinens dem Prinzen eine ſchlafloſe Nacht verurſacht. Durch die verborgenſten Veranlaſſungen ſchnel hereinbrechender Unfälle, trib ihn der raſtloſe Kumer hinaus in die freiere Luft. Unglüklicherweiſe hatte er die Prinzeſſin mit ihrem Geliebten erkant, und ſpürte verätriſch ihrem Gange an die verborgne Türe nach. Es läſt ſich begreifen, wie hier auf einmal die gräslichſten Entſchlüſſe des beleidigten Stolzes in ſeiner Seele erwachten, und mit wel-

welcher Hize er hineilte, um es dem Könige kund zu tun. Ich übergehe die natürlichen Empörungen des väterlichen Herzens bei dieser so unerwarteten Schmach. Rasch sprang er hinaus von dem Veräter begleitet. Schrekliche Zweifel und Ahndungen zerfleischten seine Brust, indem er den heimlichen Eingang erreichte. (*)



(*) Da der Erfolg sich aus dem Drama selbst erklärt, so kan solches als die Fortsetzung der Geschichte angesehen werden. Auch schien mirs zur Rechtfertigung des leidenschaftlichen Ganges überflüssig, die Unfälle auszudehnen, welche sich ausser den Herzen der zwo vorkommenden Hauptkaraktere ereigneten, worauf sich gegenwärtiges Werk eigentlich bezogen haben wil.

LENARDO UND BLANDINE.

EIN MELODRAM

nach Bürger, in 160 leidenschaftlichen Entwürfen.

Erfunden und auf Kupfer gezeichnet von I. F. v. Göz 1783. [1] (*)

Der König. Lenardo.
Blandine, seine Tochter. Prinz.
Verkleidete Hofbediente, Gefolge des Königs.

Die Handlung spilt eine Stunde vor Sonnenaufgang, und endigt eine halbe Stunde nach Mitternacht.

ERSTE ABTEILUNG.

Bei hellstreifendem Mondlicht entdekt man in dem Hintergrunde auf einer Anhöhe die Gittermauer und die Tore des königlichen Gartens mit emporragenden Mirtengängen, welche rükwärts zum Schlos füren, herab ein Krumweg in eine ungepflogene Gegend. Noch stet das Andenken ihrer emaligen Pracht in zertrümmerten Säulen, und hinter wildem Gebüsche zerfalnem Schutt. An einem Teile dieser Ruinen, welche rechts nach dem Vorgrunde ziehen, zeigt sich eine eiserne Türe.

Der

(*) Daß diese und die dem nachfolgenden Texte beigesezten Numern auf die Zeichnungen weisen, durfte ich zwar nicht besonders erinnern; dennoch ersuche ich bei dieser Gelegenheit den gefälligen Leser, bei Besichtigung der radirten Blätter sich mer an den gedrukten, als an den gestochenen Text zu halten, und einige bei lezterm unglücklicherweise vorkommende Unrichtigkeiten, hauptsächlich in Ansehung der Interpunkzionen, durch erstern zu berichtigen.

Der Fürſt, von dem Prinzen geleitet, erſcheint an der Türe. [2] Er wil ſich der Tat verſichern, und horcht. [3] Von Schmerz und Wut entflammt, verſucht er einzudringen, [4] von Schmerz und Wut übermant, ſinkt er hin. [5] Nachdem er ſich erholt hat, verſucht er ſich zu faſſen. [6] Zärtlich klagende Töne der Muſik kündigen die empfindliche Stunde der Trennung an; man hört die Liebenden hervorzittern. [7] Die Horchenden verbergen ſich hinter das Gebüſch unter drohenden Geberden, indem BLANDINE und LENARDO Hals an Hals geſchlungen hervorwanken.

BLANDINE. Ach Lieber! — Holder! — bleib noch, bleibe! . . . [8]

LENARDO. Las mich, las mich himliſches Weſen — du hältſt meine Seele [9] Gott, wenn ich nicht fort müſte! [10]

BLANDINE. Gatte! ſieſt nicht in des Monds Dämmerung meine Augen funkln? . . . [11] fülſt nicht meine Sehnſucht und Liebe? . . . [12]

LENARDO. O we! — Schreken überfält mich! . . . [13] wenns der König — o wenn ers erfüre! . . . [14]

BLANDINE. Ahndung . . . Himmel, du namſt ia unſre treuen Schwüre auf! . . . [15] (Sie fült ihm ans Herz) O wies da pocht! . . . [16] Gott, ich kan nicht von dir! . . . [17] willſt nicht verzien, Geliebter?

LENARDO. (Feierlich) Prinzeſſin, mein Herz und meine Seele ſind dein, ſollen ſich nie von dir trennen — aber ich mus! [18] (indem er rund um ſich ſchaut.) Horch auf den Ton — die Schwalbe verkündigt den Morgen!

BLANDINE. (Welche mit zärtlicher Wemut ſeinen unſtäten Bliken folgt.) Ach nein, es ſind nur liebeflötende Nachtigallen! [19]

LENARDO. (Seine Herzensangst wird noch sichtbarer.) Nein, las mich — der Han hat gekrät! sie wie die Bergspizen sich röten — es wird Tag [20] — o las mich! . .

BLANDINE. (Fült in diesem Augenblik den vollen Liebesdrang ihres Geliebten, fast die ganze Kraft ihrer erhabnen Seele zusammen, und indem beiderseitige Wemut aus Auge in Auge überfliest, fält LENARDO, vom innern Streite übermant, zu ihren Füssen; BLANDINE richtet sich mit der Würde einer edl entflamten Seele gegen Himmel.)

LENARDO. Bei diesem Blik! — [21]

BLANDINE. Und diesem Druk! [22] (indem sie seine Hände an ihr Herz drükt) — Gott hörts! — Treue, unzertrenliche Liebe! . . . [23] Nun noch einmal dicht an meinen Busen . . . [24] must du fort? . . . leb wol dann! — ade! . . . [25] nein, bleib noch . . . O we wie schlägt dein Herz! [26] sanft . . sanft . . . Trauter Iunge . . . kömst Morgennacht wider?

LENARDO. Schlaf süs, . . schlaf wol! . . . [27] (Sie versuchen sich zu trennen [28] — schlingen sich wider . . . Sie trennen sich nun vol überspanten Liebesschmerzes, indem BLANDINE sich plözlich losreist. LENARDO, entmant, sieht ihr nach. [29] Auch sie vermag dem Trib nicht zu widerstehen, noch einmal dem Blik ihres Geliebten umschauend nachzufolgen. Ihre Blike begegnen sich, sie öfnen die Arme noch einmal, [30] und stürzen Busen an Busen zurük. [31])

BLANDINE. Auf Morgennacht wider! (Iezt schwindet sie in ihr Gemach zurük, und LENARDO welcher einen Augenblik unbeweglich ihrem Abschide nachweint, get nach einigen unwilkürlichen Bewegungen des erschütterten Herzens in Schreken über; [32] zittert mit unverwandtem Blik nach der Türe zurük, indem die beiden hinten hervorspringen, ihn fassen, und durchboren.)

KÖNIG. Stirb, Bösewicht! . . .

LENARDO. Gott, Erbarmen! [33]

KÖNIG.

Könıg. Stirb erst Elender! dann kom Morgennacht wider! . . .

LENARDO, mit den lezten Kräften ringend, strekt in sinkender Onmacht noch einmal die Hände nach der Türe hin, da der, durch diese Bewegung neuergrimmende, Prinz ihn volends leblos zur Erde streket.

Die Musik begleitet die stumen Bewegungen, welche honlächlende Wut und Rache veraten; sie winken zweien Männern, die in der Nähe warteten, der Leichnam wird über die Anhöhe nach dem Schlos getragen, und der Prinz und der König folgen ihm unter wütenden Geberden.

Der Vorhang fält auf einige Augenblike, wärend dem Zuschauer überlassen wird, sich einen Zeitraum von ein und zwanzig Stunden zu denken.

ZWEITE ABTEILUNG.

Das Innere eines Alkoven mit hohen gotischen Säulen und Fenstern, von dessen Mitte ein breit herabsinkendes Tuch ein an der Büne Vorderseite stehendes Ruhebett überdekt, zwei brennende Gefässe mit Rauchwerk auf nidern Pfeilern zur Seite, wovon die Beleuchtung der gemalten Szenen in aufwärts schlagenden Lichtern angenommen wird, ein in Stein gehauener Tisch mit Schnizwerk, und ein Siz im Vorgrunde. Rükwärts ist die Oefnung des Alkovens, aus dessen Mitte eine Lampe mit einigen Lichtern den Schein auf eine hohe Flügeltüre des Hintergrundes in breiten Massen zurükwirft. BLANDINE lent in einem schleiernen Nachtkleide mit aufgelösten Haren auf dem Ruhebette, wärend die Musik heftige Unruhen ihrer Träume verkündiget. 34 Nach einigen tiefgeholten Seufzern . . .

Lenardo!

Lenardo! Wo biſt du? . . .[35] komm, komm mit deiner Liebe,[36] und verſcheuche die Schreken der Nacht! . . .[37] O, ſie war grauſam![38] grauſamer als der geſtrige lange Tag, an welchem ich keinen Gatten erblikte! . . .[39] Nach allen Gegenden flohen meine Augen,[40] und keines begegnete den Deinigen![41] — Wo blibſt du denn den erſten ſeligen Morgen nach unſerm Hochzeitfeſte? . . .[42] Ach, wie oft haben dich die erſten Sonnenſtralen, wie einen Verklärten, umglänzt![43] wenn du einen Hügl um den andern heranhüpfteſt,[44] ſo munter, ſo ländlich ſchön, im dunkel grün, vor dir niderſtreifenden Schatten,[45] die Reihe Bögen von Laube,[46] und alle Fruchtgeländer, flittrend durch . . .[47] und zuerſt den Orangenblüten unter meinen Fenſtern zu, tränkteſt, erkwikteſt die lieben Früchte . . .[48] und durch deine Blike aufwärts,[49] — mich! . . .[50] O, des Lebens Wonne, wie hat ſie ſich durch dieſe ſeligen Blike in mein Herz ergoſſen! welch ein Erwachen! . . .[51] wie heilig der Sonne Aufgang der harenden liebekranken Sehnſucht![52] und wenn, nach Sträuben und Drängen, ich plözlich ſichtbar vorzitterte zum Fenſter, und deine Augen niderſanken, und Schüchternheit auf deinen Wangen glüte, — ſahſt nicht mein Herz vor Liebe ſchmelzen? wuſteſt noch nicht, daſ ich dich lieben Iungen kante in deiner Treflichkeit, ſchon fülte alles in deinem erſten begegnenden Blike, und Furcht und Liebe mich mit ieder Fiber kämpfen zwangen! Aber o, des kraftloſen Kämpfens und Ringens! Das liebekranke Mädchen ward gewaltſam hingeriſſen von dem Adl deiner Seele,

der

der aus deinem Wesen wie eine Gotheit stralte . . . stief Kronen und Schäze von sich [53] und hief dich kommen, [54] und forderte Schwur gegen Schwur, und gab dir den ganzen Reichthum ihrer Liebe! den Traurring — und den Verlobungs Kuf zum Siegel! . . . und ach dein Kuf! — meinem Mund erquikender als Morgentau den Blumenbeeten! — Kömmst nicht ihn zu wiederholen? . . . Lenardo hast du vergessen meine Rürung bei deinen Bliken? . . . mein sprachloses Hinsinken in deinen Arm? . . . mein Stammeln, meine Onmacht, und unsere Schwüre vor Gott! rief dich das alles nicht vor der bestimmten Stunde zu deinem Weibe zurük? . . . Wo warst du dann den ganzen langen Tag holder Gatte? . . . Lenardo! wenn du in der Gegend irrest, warum läst du mich nicht deine Stimme hören? . . . ich habe diese woltönende Stimme ehemals am Ufer des kleinen Gartenbaches, der sich den langen Eichengang hinaufschlängelt, kennen gelernt. . . . Dort tönte dein sanftes Gefül in holden Liedern mit Wohlgeruch deines Odems zu mir, — und ieder Ton hauchte Glut in mein sehnsuchtvolles Herz! . . .

O Geliebter! wie ser gab dein zagender Abschied, dein pochendes Herz meinem Wesen Stimmung! . . . was habe ich seit dem Augenblik unsrer Trennung erlitten! . . . dieses rastlose Wülen durch die Nacht diese schrekenvolle Träume . . . ach komm doch wieder — bald, bald ists Mitternacht! [55] . . . gestern war der Abend so heiter: . . . stille

Weſtwinde ſäuſelten durch holde Blumenbeeten, die du gepflanzt haſt, ich ſchlich ſo ſchmachtend einſam, voll Sehnſucht nach dir, vorüber — und nezte ein Blümchen um das andre mit Tränen und Küſſen! . . . brach dieſe Roſe . . . ſchön wie Lenardo! . . . [56] halte veſt an meinem Buſen, du Vorbild reiner Liebe! nachdem ſie die Roſe näher betrachtet, . . . aber wie, du welkſt? entblätterſt du, die geſtern noch blüte? . . . [57] doch, haben nicht meine glüenden Lippen dich welk geküſt? . . . Verzeih, liebe Blume — keime an dieſem Buſen wieder auf! ...[58] noch kömmt er nicht, und es iſt ſo nah an der beſtimmten Stunde! [59] . . . (Sie get ans Fenſter.) O wie ſchreklich finſter! [60] kein Troſtſternchen am ganzen weiten Himmel . . . [61] (es läſt ſich in der Ferne der Donner hören) und wie es mitternächtlich hinbrauſt in dumpfen Gewitterwolken [62] . . . ſo fürchterlich erſtorben die ganze Gegend . . . [63] Unkenruf für Nachtigallen . . . [64] und mein Geliebter noch nicht hier! . . . [65]

Sie hört von ferne eine Kirchthurm-Gloke 12 Uhr ſchlagen. [66] Muſik und Glokenſchlag ſtimmen zuſammen, und ahmen den Ton nach, welcher von einem heftigen Winde hin und her getrieben wird. Ieder Schlag dringt mit ſichtbarer Gewalt in Blandinens Herz — mit dem lezten Nachklang färt ſie auf.

Gott, der lezte Schlag vorüber — und du noch nicht in meinen Armen! [67] . . . und die Nacht immer ſchreklicher — [68] der Garten wie ein Kirchhof! . . . [69] hör ich nicht eine Sterbgloke herüber? [70] — wer du immer biſt, Armer, ! für dich iſts eine Sterbeſtunde

de — mir auch, faſt ſo! . . .[71] Gatte — Gatte — hörſt nicht mein ängſtliches Rufen? [72] . . . haſt dich verirrt im Sturm? — ich will hinaus dich ſuchen auf meinen Knien — vieleicht harſt du meiner am Baum der Liebe! . . . Ewiger, wie entſezlich die Nacht! . . . Leichenſchauder im ganzen Geſichtskreis, und das hole Gewinſel in der Ferne. . . und das dumpfe Knarren des Wetterhans . . . ſeit meiner Muttertod war keine Nacht wie dieſe! [73] — (es blizt) Gott Feuer am Himmel . . . Blize glühn in Wetterwogen - . . [4] (es donnert in der Ferne . . .) ferne rollt der Donner nach [75] ... Tod und Verwüſtung über ihn! [76] Entſezen ergreiſt mich . . . [77] Gott, ſchüze meinen Gatten! . . . ich will ihn ſuchen . . . muſ ihn finden . . .! [78]

Das Gewitter brauſt in der Muſik heftiger — Sie ſtürzt zur Türe hin, die ſich dieſen Augenblik feierlich öfnet, wärend die Muſik in wemutsvolle Poſaunen - Akorde übergeht. Zwei Männer, in Trauerkleidern mit Leichenfakln, ſtellen ſich zum Eingang, ein dritter mit langem Flor überdekt, trägt eine mit ſchwarzem Tuch bedekte Schüſſel, worauf ein blutig zerbrochener Ring ligt. [79] Zitternd langt ſie darnach [80] und läſt ihn mit einem Schrei: Blut! . . . auf den Tiſch fallen. [81] Die Muſik bebt ſtärker. Ihm folgen zwei andere, wovon einer, in Purpur gekleidet, auf einer ſchwarzen Taſſe ein verſigeltes Geſchirr bringt, welches die Prinzeſſin bebend aus ſeiner Hand faſt, und mit einer heftigen Erſchüterung neben ſich hinſtellt. [82] Geberden, Stellung, und Blik verkündigen wärend der immer düſter fortrauſchenden Muſik, den Zuwax des Entſezens, welches der Unglüklichen Herz ergreift. — Der dritte in Silberſchleier gekleidet, bringt einen verſiegelten Brief, reicht ihn dar, wie die vorigen, und gehet mit einer Verbeugung gleichfalls ab. [83] Die Prinzeſſin, welche mit einer Hand

den Tiſch geſtüzt, mit der andern den Brief aufnimmt und feſt hält, verfolgt den Abgang der Männer mit erſtarrtem Blik nach der Türe, und nachdem ſie eine kleine Weile unbeweglich da geſtanden, zerreiſt ſie das Siegl, [84] und lieſt mit brechender Stimme:

Verworfenſte unter deines gleichen — ſtek den Trauring an, und folge dem Verdammten nach, [85] von Schreken übermant, hält ſie einen Augenblik inne. [86] Nun lieſt Sie weiter: er iſt in die Ewigkeit — und ſendet dir zum Andenken ſein Herz! [87] ... Nachdem ſie die lezten Worte in einem ſchaudervollen Laut herausgeſtoſſen, [88] fårt ſie auf [89] ſtürzt zuſammen und komt von Sinnen. [90] Die Muſik drükt die Erſchöpfung aller Kräfte und dann die Rükkehr von dem höchſten Grad der Betäubung zur Sinnlichkeit aus. Wiederholt verſucht ſie es, ſich aufzurichten, und blikt unter wilden Geberden umher — nach einiger Zeit ſcheinbar ruhig.

Schon Morgen, und ſo hell — und rings um Iubelſchall — [91] mein Brauttag! — [92] willkommen! ... [93] (entkräftet hebt ſie ſich von der Erde, und blikt nach der Türe), doch ſeht ſeht, den langen Zug ſchwarzer Männer dort — und den liebevol traurenden Iüngling in der Mitte! [94] O! er träuft von Blut [95] ... halt halt! [96] ich will ſeine Wunden mit meinen Lippen heilen! [97] (wemüthig lächelnd) O ich Thörin! es ſind die Hochzeitgäſte, in deren Mitte mein Bräutigam herankömmt, [98] Mirtenkränze hängen von ſeinen ſeidnen Loken. [99] Stil! ſie kommen. [100] Näher! näher! [101] Von Schlangen umgeben wandlſt du blaſ und fürchterlich! — [102] Und ſchwebſt in Wolken heran wie ein Engel [103] — und lächelſt unter Hochzeitge-

ſän-

ſängen! . . . Ach, komm herab, nieder zu mir [104] — (Sie ſtrekt die Hände hoch auf) kann dich nicht erreichen, fliegſt aufwärts [105] und der Boden ſinkt.... [106] (Sie zittert, und ſchwankt,) Hier ſind unabſehliche Schlünde . . . [107] und Leichentrümmer unter mir... [108] dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns! . . . [109] und die Seelen der Erſchlagenen zien in Kören gegen Himmel! . . . [110] (nun erblikt ſie das Gefäſ und den Ring, ergreift ihn ſchnell) — Ha, mein Brautgeſchmeide! . . . [111] ia wol gehört der Ring an Finger (ſie macht eine ſchmerzvoll lächlende Bewegung, als ob Sie den Ring an Finger ſteken wolte [112] läſt ihn aber ſchnell fallen, indem ſie ſolchen aufmerkſamer beſiet.) Aber du biſt blutig und zerbrochen! . . . [113] (nach einem kurzen Hinſtaunen auf einen Punkt.) Ach! dieſ alles weiſſaget Freude! . . . [114] (färt auf) da iſt auch der Hochzeitbecher — mit Blut gefüllt! . . . [115] O we! . . . O we! . . . [116] (Sie ſinkt betäubt — [117] an das Gefäſ herab. [118] Nun ermant ſie ſich plözlich, reiſt den Dekel los und blikt ſtarrend in das Gefäſ, erſieht das blutige Herz mit einem Schrei.) Da iſt mein Herz! [119] O warum habt ihr mirs herausgeriſſen? [120] . . . und hier blutets, und faults [121] — und um mich her iſts ausgeleert! [122] . . doch nein — wie ſeltſam! hier ſchlägts. (auf ihr Herz drükend) [123] macht eine Stellung, als ob ſie in dem Gefäſ eine Bewegung ahndete. (An das Gefäſ drükend:) und hier ſchlägts auch [124] ia wol ſchlägts gleich zuſammen! . . . [125] (Sie erhebt ſich und macht eine Bewegung als ob ſie ſprechen wolte --- [126] ſtet einige Augenblike ihrer Gedanken unbewuſt; mit nieder ſtarrendem Blike, [127] ſtoſt ein ſchmerzvolles Ach! gegen Himmel --- [128] und wird von Tränen überſtrömt. [129] Nun bedekt ſie das Gefäſ mit ihrem Geſichte, und Haren --- [130] drükts in

ihrem Schoſe ſchmerzvoll an die Bruſt --- 131 hebt es gegen Himmel und wil lächeln --- 132 ſinkt aber plözlich zur Erde --- 133 und ſtrömt Tränengüſſe in den Leichenkrug 134 Mit verwornen ſchwindenden Sinnen rükt ſie an den Siz -- 135 ſinkt aber widerholt an demſelben nieder und iammert 136 Nun ſammlen ſich ihre lezten Kräfte, ſie färt in die Höhe, und taummelt um den Leichenkrug, als ob ſie tanzen wolte. . . .

Tanzt mit zu Grabe, Ihr Fürſten und Damen und Herren 137 . . . (färt zurük) ihr lächelt mir Hohn zu . . . ihr wolt nicht? . . . 138 Fort Edelgeſindel, weit fort! 139 mein Bräutigam iſt er, ich bin ſeine Braut 140 ſein Weib vor Himmel und Erden! 141 . . . mein Schönſter trägt hohen und zûchtigen Mut — ſeht auf! 142 . . . horcht auf, wie er eurer Hoffart ſpottet! . . . den verſteinrenden Blik — fült ihr ihn? . . . 143 aber mir winkt er freundlich zu 144 . . . ich will . . . ich komme! . . . zieh mich hinauf! 145 . . . (ſtrekt beide Hände ſeitwärts nach dem Himmel.) Wir ſind vermählt auf ewig! 146 nur mein Brautgeſchmeide noch mit 147 . . . (Sie raft die ſchwindende lezte Kraft noch einmal zuſammen, ſtrekt nach dem Gefäſe zitternd die Hände, erreichts kaum mer --- drükts an ihren Buſen feſt, und ſinkt mit todverkündigender Schwäche nieder; ſo bleibt ſie mit ſterbendem unbeweglichen Blik eine kleine Pauſe in dieſer Stellung . . . es blizt in der Ferne) helf — helf . . . es zerdrukt mich 148 . . . Lenardo du biſt 149 (man hört das Gewitter, dumpf in der Ferne brauſen) 150 dein Weib . . . *ich* komme 151 . . . (das Gefäſ entfält ihren Armen; nun liegt ſie hingeſtrekt da, und ſtirbt. 152 Das Orcheſter ſteigt

mit

mit zunehmendem Gewitter vom Ausdruke des Schmerzes und der Erschütterung väterlicher Empfindungen bei der Nächricht, welche ein dumpfer Lärm und die Worte: (Prinzessin ist hin,) von weitem verkündigen. Es kommt näher, es donnert laut über der Szene hin, die Türe plözlich auf, und der König, der Prinz, und Gefolge mit Fakeln stürzen herein; ersterer in sprachloser Betäubung über den Leichnam hin, welchen zwei Bediente zugleich etwas von der Erde heben.)

König. Mein Kind, mein Kind! [153] ... (fårt auf) Unbesonnener Vater! [154] (fast sich plözlich in seiner Sinnlosigkeit, und wendet sich zum Prinzen mit wütender Geberde.) Uegeheuer! [155] ... du warst Ratgeber, [156] dich treffe der Fluch aller Sünde, [157] und der Unglüklichen Tod! ... (bohrt ihn zur Erde....)

Prinz. (fällt) Ewiger, Verzeihung! [158]

Der König blikt ihn noch einmal mit der ganzen Wut eines Verzweiflenden an, sein zur Erde *niedersinkender Blik ersiet das Gefäs*, [159] *er ergreifts* und ringts im Uebermase *des Schmerzes zum Himmel*, [160] reichts schnell mit abgewandtem Blik dem nächsten zu, und stürzt auf die Entselte zurük: wärend die Umstehenden durch eine wohlgeordnete Gruppe *den Eindruk des Schmerzes und des Erstaunens erhöhen.*

Der Vorhang fällt.

Bemer-

Bemerkungen
über die aus vorhergehendem Drama entvvorfenen Situazionen.

Ich habe bereits verſchiedenes in Anſehung meiner leidenſchaftlichen Entwürfe, und des Geſichtspunktes worunter ich ſolche gerne angeſehen haben möchte, vorausgeſezt, folgender Anhang dürfte vieleicht einigen Kunſtfreunden nicht ganz unangenehm ſein.

Die rohen Entwürfe eines RUBENS, REMBRAND, OSTADE, FLYT etc. enthalten oft ſo viele Mängel und entfernen ſich in Anſehung der korekten Umriſſe und edlern Formen ſo ſer von den angenommenen Regln der Italiäniſchen Schule, daſ der von einem beſondern Geſchmak eingenommene Halbkenner dergleichen Zeichnungen unter dem Namen: SPIEGAZI verwirft. Wenn man ſich aber die Mühe nemen wil, dieſe Arbeiten unparteiſch und genauer zu beſehen, ſo behaupte ich (ein rein empfindſames Herz vorausgeſezt,) man wird darinnen eine unbegreifliche Zauberei des nachgeamten Lebens entdeken. Oft beſtet ein Kopf nur aus 4 Linien und 2 Punkten, die ſo ganz im Erguſe des wärmſten Herzens ſchnel hingeworfen worden, oft beſteht eine ganze handlende Figur nur aus ſo wenigen Zügen, und denoch

wird

wird es uns leicht darinnen hundert Linien hinzuzudenken, deren Abwesenheit wir bei dem ersten Anblike nicht zu ahnden scheinen. Dergleichen Zeichnungen können auch beinahe nicht volkommen nachgemacht werden, es sei denn daß der kopirende gerade den Geist des originellen Meisters besize, und unter dem nämlichen Gesichtspunkte wie er die Arbeit unterneme, und volende. Stumpfere Sinne mögen behaupten was sie wollen, so bleibe ich dabei: ausser diesen äuserst seltenen Eigenschaften sind dergleichen Entwürfe geradenwegs unnachamlich; man messe die Verhältnisse der Linien mit der möglichsten Genauigkeit, — die Breite eines Hars ist schon hinlänglich, dem aus so wenigen Linien bestehenden, Entwurf eine fremde uneigentlichere Bedeutung zu geben. Der Beweis bestätigt sich genug durch mislingende Versuche altäglicher Erfarung.

Diese leichte Art, wodurch in etlichen Strichen und Punkten Geist und Warheit sich so trefend vereinen läst, wird vieleicht von einigen unparteiischen Künstlern mer vorbeigehend gelobet, als untersucht und nachgeeifert. Freilich wird derienige dabei mit dem besten Willen nicht viel ausrichten, dem ein höherer Schwung der Einbildungskraft und eine ununterbrochne Bemerkungsgabe versagt sind. Diese Eigenschaften werden auch bei dem Beurteilenden erfordert, sonst wird derselbe immer eine mit tausend Linien durchkreuzte Harloke, ein sklavisch nachgestricheltes Spinnen- oder Zeuggewebe, woran die Schweistropfen des Künstlers kleben, dem gefülvolst-begeisterten Entwurfe vorzien.

Ser irrig und seicht ist das Urteil einiger Kunstliebhaber, welche das Verdienst eines Werkes nach der Stundenzal berechnen, die zu dessen Verfertigung angewandt worden. Der geistigere Künstler verwendet gewis mehr Zeit auf sein Kunststudium als der mechanischere, nur mit dem Unterschiede: das bei lezterem die im Pinselschwunge geübte Hand ihren flegmatischen Weg unausgesezt fortschreitet, bei ersterem hingegen die Hand lange untätig bleibt, wärend die Seele erfindet, vergleichet und ordnet, bis sie den glüklichen Augenblik erhascht hat, wo sie sich fähig dünkt, ihre Empfindung konzentrirt und faslich darzustellen. Dann fliesen viele Linien in wenige zusammen, welche die Einbildungskraft eben so vorzüglich wie ein kurzgefaster Gedanke reizen, der in wenigen Worten so viel sagt, als allenfals durch eine weitläufige Rede angezeigt werden könnte. Die Gabe, mit der Wahrheit des Ausdrukes zugleich auch die Richtigkeit und Schönheit in dergleichen schnellen Entwürfen beizubehalten, ist nur meistens einem Raphael, seines gleichen, und den seltnen erhabnsten Genien gemein welche, nach sehr langer Uebung, die schönsten Formen, und die richtigsten Verhältnisse sich so eigen und zur Gewonheit gemacht haben, das es ihrer Hand beinahe ohnmöglich wird, auch in Mitte der abstraktesten Ideen von dem Pfade der Ordnung und Schönheit abzuweichen. Die Beschwerde davon leuchtet von der Schaubüne sowol, als dem gemeinen Leben, häufig entgegen.

Wenn ich von der Schaubüne so entfernt stand, das es mir ohnmöglich fiel die Gesichtszgüe der Schauspi-

ſpiler insbeſondre zu unterſcheiden, ward mir doch ſo mancher mislungne Affekt des Geſichtes (den Ton abgerechnet) ſehr auffallend und ſichtbar; wie im Gegenteil, wenn Ton und Geſichtsausdruk zuſamſtimmten, ich leztern ſo gut ſah als ich erſtern hörte. Bei Unterſuchung der Geſichtsform, und der Art wie ſolche auf mich wirkte, erſchien mir das Geſicht einer agirenden Perſon als ein fleiſchfarbig Oval, worinnen die Augenbraumen und Augendekel wie 4 Bogenlinien, die Augen ſelbſt wie 2 runde Punkte, die Naſenöfnung wie 2 länglichte Punkte und der Mund gleich einer Schlangenlinie erſchien. In dieſen wenigen, unzäliger Richtungen fähigen, Linien liegen alſo die einfachſten Werkzeuge zu iener hinreiſſenden unbegreiflichen Gewalt, womit Menſchengeſichter untereinander, ia ſelbſt auf minder vernünftige Geſchöpfe, zu wirken vermögen. Iede dieſer Linien hat ihre angewieſenen ſer beſchränkten Gränzen, worinnen ſie auf und abzuſteigen vermag. Ieder unmerkliche Grad der Veränderung iſt demnach in Anſehung des Ausdruks ſchon höchſt wichtig, und ſol bei einem einmal angenomenen leidenſchaftlichen Punkt nicht gleichgültig gefült, ſondern durchgedacht werden. Es iſt erſtaunend, wie viler Ausdrüke blos das Auge des Menſchen fähig iſt, und wenn wir die Veranlaſſung anatomiren, ſo finden wir kein anders Mittl, wodurch es auf uns einwirket, als die mer oder mindere Oefnung des obern und untern Augenliedes unter verſchiedenen Winkln, allenfals auch die Erweiterung und Verengerung des Augſterns durch den äuſſern Reiz vom Lichte, oder durch die Anſtrengung der Sehnerven gegen einen näheren oder entferntern Punkt.

 Hie-

Hiebei bedient sich die Seele auf gleich wunderbare Arten des Mundes und der Nasenlöcher, um das schneller beförderte oder gehemtere Geschäft der Respirazion und seiner Simptomen, oder den angestrengtern Widerstand der Kräfte gegen drohende Uebel, anzudeuten. Bald ist der Ausdruk des Gesichts sprechender als die Stellung des Körpers, bald erscheint das Gegenteil, und öfters werden beede zusamstimmend und ausdrukvol nach einem Zweke getrieben. Der geheime Kunstgrif des Zeichners und Schauspilers ist demnach, dergleichen Veränderungen unter dem vorteilhaftesten Gesichtspunkte zu fassen und zu entwerfen; gewisse Verkürzungen können nach Umständen Schaden und Vorteil bringen, daher bei Gelegenheiten, wo die Natur des Ausdrukes nicht eine besondere Erhebung oder Absenkung des Gesichtes erfodert, man sich ser in Acht zu nemen hat, aus Gefälligkeit für den Kontrast, den glüklichern Gesichtspunkt eines sprechenden Teiles aufzuopfern. Gewisse Leidenschaften und gewisse Bildungen werden in gerader Ansicht, andre im Durchschnitte sprechender, und obgleich die Aufmerksamkeit bei dergleichen Entwürfen ser ausgedehnt und beschwerlich scheint: so wird doch ieder bei näherer Betrachtung die Sache der Aufmerksamkeit würdig finden. Manche Feler selbst in Gemälden grosser Meister können diese Notwendigkeit beweisen. Ihr Beispiel kann vileicht das Kennerurteil über die Unrichtigkeiten meiner beschränkten Kunstkräfte hie und da etwas mildern, allein meine Mängel dadurch zu rechtfertigen, ist meine Absicht nicht.

Ich ſchreite demnach zu der Erklärung derienigen Gründe (*) unter welchen mir der leidenſchaftlich gewälte Gang der zwei Hauptkaraktere warſcheinlich ſchien. Ich wil auch keineswegs behaupten, daſ nicht die zwei Verliebten ganz andre Wege hätten einſchlagen können, angenomen, daſ ſie durch andre vorausgeſezte Gründe dazu verleitet worden wären. Da aber die Frage hier nicht iſt, ob der Weg, welchen ich eingeſchlagen, der einzige ſchnurgerade Weg unter vorausgeſezten Umſtänden ſei, ſondern da vielmer darauf zu achten iſt, ob der nun einmal angenomne leidenſchaftliche Gang mit der Natur einer Menſchenſeele, welche ſich körperlich äuſſert, gerechtfertiget werden kann: ſo habe ich darüber weiter nichts zu erinnern. Nur bitte ich nochmals, ſich nicht etwa durch eine unrichtige Hand oder Leibesform, oder wol gar durch einen unvolendeten unpolirten Faltenbruch im Kleide oder an den Schuen, hindern zu laſſen, um den Hauptſinn der Stellung zu erkennen und zu empfinden. Ich bin verſichert, wenn anders die Autorliebe mich nicht zu ſer täuſcht, daſ die Unrichtigkeiten denienigen weniger ſichtbar werden ſolen, welche die Stellungen nach ihren Verbindungen betrachten, und ſich dem Gang der Leidenſchaften eher als dem Hang zur Kritik überlaſſen werden.

 Fig. 1.

(*) Da ich bei Entwerfung der Zeichnungen auf vorgedachte Gründe vorzüglich Rükſicht genomen, ſo wird der Erfolg es zeigen, wie oft ich ſolche erreicht, oder verfelt habe.

Fig. 1.

Da die ersteFigur nur das Titelblat ausmacht, so habe ich in Ansehung dessen Allegorie nichts weiters zu bemerken, als daſ die Schlange welche sich durch den Rosenstamm herabläſt um in ein Herz zu stechen, das Sinbild von BLANDINENS Schiksal ist; eben dahin beziet sich der auf der Schüssel liegende zer[illegible]hene Ring, und die von Zipressen bedekte Urne. Das, zwischen einem Gärtner Hute und der Krone herabhängende Fruchtkörbchen kann auf LENARDOS Verkleidung angewandt werden.

Fig. 2.

Der Fürst, von dem Prinzen geleitet, erscheint an der Türe.

Es ist sichtbar, daſ der Prinz dem König den unglüklichen Zufluchtsort der beiden Liebenden hier anzeiget, da seine Seele von Eifersucht und beleidigtem Stolze in diesem Momente gespant ist so nimmt der Körper notwendig etwas steifes an, welches bis auf den Zeigefinger Bezug hat, dessen feste Richtung nach der Türe in der Absicht, um die Aufmerksamkeit des Königs festzuhalten, geschiet, diese Bewegung gehört unter die algemeinen angebornen, wir entdeken sie bei den rohesten Nazionen. Nach dem Verhältniſ, als ein Mensch für irgend einen Gegenstand interessirt ist, drängt er seinen ganzen Körper, oder einen einzelnen Teil, deutlicher oder undeutlicher, schneller oder langsamer, dahin. Die Stellung des eilfertig folgenden Königs, welcher mit kreuzweise an die Brust geschlungnen Händen erscheint, ist wilkürlicher; er könte eben so warscheinlich mit niederhangenden, oder auf andre Art gestelten Armen erscheinen. Indessen habe ich beobachtet, daſ wir meistens in Fällen wo die Seele Untersuchungen bei einem wichtigen Gegenstande beginnt, die Hände an unsern Körper fester zu schmiegen trachten. Der warscheinliche Grund davon dünkt mich unentwikelt in der Natur zu liegen; erstens scheinen die Hände nach dem Beispiel des Geistes sich versamlen und iede zerstreuen-

de

de Bewegung vermeiden zu wollen, zweitens kömmt der Druk der Schultern und der Arme an die Brust in gegenwärtigem Falle der gedrängteren Respirazion zu Hilfe, welche eine Folge der durch leidenschaftliche Bewegung irritirter Lebensgeister ist.

Fig. 3.

Er vvil sich der Tat versichern und horcht.

In diesem Augenblike fängt die nur halb argwonende Seele des Königs sich mer zu bestimmen an; daher die heranwalende Wut sich in dem verbissnen Mund, der zornig gebalgten Faust und dem zum Züken bereiten Dolch äusert. Da Zorn ein leidender Zustand ist, wovon sich die Seele so bald wie möglich befreien wil: so bietet sie allen Kräften des Körpers auf um sich zu rächen, und durch den verderblichen Küzel über den bestraften Feind, sich freeire Luft und Linderung des nagenden Wurms zu verschaffen. Dieses Naturgesezes Aeusserung, welche in dem Menschenbau mit iedem Augenblik, als der innre Sturm zunimt sichtbarer wird, erscheint deutlicher in folgender Figur.

Fig. 4.

Von Schmerz und Wut entflamt, versucht er einzudringen.

Der Vater hat die Stimme seiner Tochter und die wexelseitigen Schwüre mit ihrem Geliebten vernomen, dadurch werden alle seine Kräfte nach dem Punkt des affizirenden Uebels hingetrieben, um die Veranlassung seiner gereizten Empfindlichkeit zu zerstören. Der zur Rache gezükte Dolch, und die an die Türe stossende Faust des Greises, sind in einer Direktionslinie angebracht, wo-

wodurch der obere Teil des Körpers im Schwunge eines Pfeilfluges zu wirken und die schwächere Kraft der Füsse zu ersezen versucht. Die Gesichtsbildung strömt von vermischten Leidenschaften über: im Munde liegt ein hoher Grad der Verachtung und verbissener Wut, im Auge Zerstörung drohender neugieriger Blik. Die ruhigere Stellung des Prinzen, welcher das Eindringen des Vaters zu hindern und seine Leibesschwäche zu unterstüzen scheint, ist eine Folge seines Entwurfes zu einer spätern aber desto empfindlichren Rache.

Fig. 5.

Von Schmerz und Wut übermant, sinkt er hin.

Diese Stelle ist eine natürliche Folge seines, solcher Aufwallungen ungewonten, Alters, die Erschlassung seiner Fibern, welche so plözlich von einer seine Kräfte überwigenden Spannung herabsinken, veranlassen den Sturz in die Arme des Prinzen (*).

Fig. 6.

Nachdem er sich erholt hat, versucht er sich zu fassen.

Die vorhergegangene Situazion hat die Gewalt der ersten Hize gemildert, dies erscheint in Vergleichung der 4ten Figur mit gegenwärtiger. Der vom Zorn schwellende Baken, und das zuerst mit

(*) Dergleichen Stellen können (wie die Erfarung beweist) auf der Schaubüne Wunder tun, wenn die Spielenden genauzusam stimmen, und in dem Moment eines durch Tod oder andre Ursachen veranlasten Sturzes einander zwekmäsig unterstüzen. Leider geht aber die Absicht viler einzlnen Schauspiler

mit Hize ſtarende Auge haben in ihrer Muskelſpannung entkräftet nachgelaſſen, die linke Hand unterſtüzt den horchenden Kopf, wärend die rechte Hand mit minderer Tätigkeit das rächende Werkzeug geſtrekt hat.

Fig. 7.

Man hört die Liebenden hervorzittern.

Wenn die Seele in einem Zuſtande iſt, worinnen ſie irgend eine höhre Aufklärung ihrer Beſorgniſſe zu erhalten hoft, weis ſelbe in dem heftigſten Affekte, oft in Fällen wo ſie durch nähre Erklärung unvermeidlicherem Leidenzuwachſe entgegen ſiet, ſich plözlich in eine angemaſte Kaltblütigkeit zu verſezen. (*)

Fig. 8.

Ach Lieber! Holder! bleib noch, bleibe!

Da es gewiſ iſt, daſ nach gewiſſen Perioden der Zärtlichkeit das weibliche Wolwollen zudringlicher wird, --- eine Folge ihrer reizbareren Nerven, deren gereizte Empfindlichkeit nicht ſo ſchnel wie die mänliche in gewiſſen Fällen nachläſt, -- und da iede Leidenſchaft ihren eignen erkentlichen Grundton behauptet: ſo ſpricht BLANDINE die Rede mit einem ſchmachtend flehenden Tone aus. Das erſte

ſpiler dahin, das Spil und die Situazionen ſeiner Kolegen eher zu verdunkln als durch Mitwirkung zu erhöhen. Oder man verläſt ſich bei ungeübterm Körper auf das ohngefär; oft mit unerwartetem Glüke, öfters aber mit ſchlechtem Erfolge.

(*) Man kan unter vilen Fällen dieſe Bemerkung auch bei Miſſetätern machen, denen ihr Todsurteil verkündiget wird.

erste Wort Ach wird unter einem gepresten Odemstose ausgedrükt, sanfter klingt ihre Wemut in dem Ausdruke Lieber! Holder! ermunternder wird der Ton in bleibe noch! und sanft bestimmend in dem lezten Worte bleibe. Nah hat sie sich an seinen Busen geschmiegt, und die abgespanten Sinne versuchen aus seinen Bliken Lebenskraft einzusaugen. Diese Abspannung ist der Grund, das der Stern und Augenmuskl leidend herabsinken, und dem Auge schmachtendes Ansehen geben. Die wemütiglassende Oeffnung des Mundes fand ich als eine Folge des gedrängten Odemholens um der bewegten Lunge mer Luft zuzufüren und die gehemten Herzensschläge zu befördern. Ich fand auch, das bei gewissen Erschlafungen die mit den Luftröhren verbundnen Nasenkanäle gleichsam verstopft werden, daher die Oefnung des Mundes und das geprestre Odemholen natürlich folgen. Auch ist dieses Anschmiegen in dem natürlichen Gange aller Tiere gegründet; das schwächere sucht bei dem stärkern Unterstüzung, wenn es sein Feind nicht ist; ausser diesem Geseze, wornach der Mann des Weibes Schüzer ist, wirkt hiebei der Trib des Besizes durch seinen eignen Reiz. LENARDO sucht mit angestrengter Ueberlegung ihrer Umarmung zu entfliehn. Ueberzeugt, das die Stunde der Trennung gegenwärtig sei, und die unglüklichen Folgen dieses Schrittes zu ahnden beginnend, starren seine Augen in die Dämerung, und seine Arme umschlingen die Geliebte noch fest, indem sie sich beide langsam von der Türe entfernen.

Fig. 9.

LEN. Las mich, las mich, himlisches Wesen, du hältst meine Seele!

Nach den lezten Worten BLANDINENS, und einigen Augenbliken des innern Streites, kert er sich plözlich zu ihr. Mit dringender Stimme widerholt er las mich, und spricht die Rede mit

feierlicher Liebe aus: ein besonderer Druk gehört warscheinlich auf Seele. Ihre Stellung ist eine notwendige Folge der seinigen, da er aus der vorigen Lage plözlich gerüket ist, und ihre Hände herabzusinken veranlasset. Ein Augenblik der Ueberlegung teilt ihre Kraft ihn zurükzuhalten, und sie versucht durch den Elenbogen und die an die Axln geheftete Hand ihn noch zu fixiren. Die Augen sinken unwilkürlich abwärts als eine notwendige Folge der nachsinnenden Traurigkeit, und der Mund ist aus dem vorigen Grunde noch geöfnet. LENARDO bemüt sich durch seine an die Brust gedrungnen Arme die sinkende Geliebte empor zu halten, daher die Spannung seiner Hände und Füse.

Fig. 10.

Gott! vvenn ich nicht fort müste!

Ich wünschte, der Kopf wäre etwas mer verkürzt und gegen den Himmel schauend geraten, um die Lebhaftigkeit auszudrüken womit in gegenwärtigem Falle der erste Ausruf: Gott! begleitet werden muss, nach einer unmerklichen Pause werden die folgenden 4 Worte beinah in gleichem Tone ausgesprochen. Ein erhöterer Druk wird auf das Wort müste! gelegt. Diese Bewegung begleitet er mit einem Händedruk, worauf BLANDINE an seinen Hals schmachtend zurüksinkt; seine linke Hand, und die auswärts gespant geöfneten Finger sind Zeichen des Zweifels oder Unvermögens.

Fig. 11.

Gatte! siest nicht in des Monds Dämmerung meine Augen funkeln?

BLANDINE ist sich des mächtigen Einflusses weiblicher Liebesensucht bewust, und fült dass die schmachtende Zärtlichkeit ihres Her-

Herzens in ihre Augen übergegangen ist. Ueberzeugt, wie ieder Ausdruk der Liebe durch den sanften Schimmer des Mondglanzes erhöht werde, versucht sie den wemütigen Blik ihres Geliebten auf sich zu zien, und seine Trennung noch einige Augenblike zu verzögern. Der Ausdruk schmachtender Liebe in BLANDINENS Gesichte formt sich eigentlich im Munde, obgleich die müde herabsinkenden Augenlieder und das Empordringen des Augsterns beträchtlich dazu beitragen. Man versuche den Unterteil des Gesichtes zu bedeken, und die Augen, vor sich allein betrachtet, werden leidender erscheinen, als es der gegenwärtige Moment erfodert. Weil aber nun die Liebe mit einem innerlichen Küzel vergesellschaftet ist, welcher nach Verhältnis des Reizes den sogenannten Hundszahnmuskl entweder mer oder minder bewegt: so werden mitels solchen die Mundwinkl in etwas auswärts gezogen, wodurch die Uebereinstimmung der Gesichtsteile zu gegenwärtigem Moment bewirket wird. Die Erhebung der rechten Hand geschiet hier mer aus Gewonheit, als absichtlich um die Aufmerksamkeit ihres Geliebten nach dem Gegenstand, wovon zufällig die Rede ist, zu fixiren, weil die Kopfrichtung LENARDO'S diese Bewegung nicht sehen kan. Sein Ausdruk sol in diesem Augenblike Unentschlossenheit und Anstrengung inrer Kräfte sein, um gegen die Uebermacht der Blike BLANDINENS und ihres liebevollen Einflusses auszuhalten. Da aber die Liebe uns in den standhaftesten Entschlüsen oft verfürt, und auf einer Seite das zu gewären verleitet, welches wir auf einer andern Seite bestritten zu haben glauben; so drükt er die Hand seiner Geliebten fester an seinen Mund. Ein mer Konventioneler als wirklicher Ausdruk der Liebe, welcher bei dieser Stelle sich höchstens dadurch zu rechtfertigen scheint, das wir dem geliebten Gegenstand uns so vil möglich zu nähern, und der Rede Ausbruch zu hemmen suchen, wenn die Seele in Unentschlossenheit umhergetrieben wird. Der Hauptausdruk der Rede liegt auf Gatte! und die Kraft des Tons nimt langsam mit zärtlicher Bebung der Stimme von Wort zu Wort ab.

Fig.

Fig. 12.

Fülſt nicht meine Senſucht und Liebe?

Die Stimme erhebt ſich nachdrüklicher bei folgender Stelle, und drükt ſich in dem Worte Senſucht mer, und noch mer in Liebe aus. BLANDINE, etwas unzufridner, daſ der ungekünſtelte erſte Angrif weiblichen Reizes in voriger Stelle nicht vermochte die Blike ihres Geliebten auf ſich zu loken, verſucht einen zweiten, dem er weniger auszuweichen vermag, da ſie ſeine Hand an ihren klopfenden Buſen drükt. Auge und Mund erſcheinen unter dieſem Verhältniſſe weniger freudig, da die gewönlich in Freude wirkenden Augen und Mundmuskln in ihren angebornen Bewegungen nachgelaſſen haben. LENARDO ſtrenget ſeine Kräfte gegen dieſen mächtigern Anfal müſamer an, daher die feſtgeſchloſneren Lippen, und die Nachdenken äuſernden Augenlieder geſpanter erſcheinen. Die Lage der Füſe ſcheint zu plözlicher Losreiſung geſchikt, wärend der obere Teil ſeines Körpers noch feſt an ſeiner Geliebten haftet.

Fig. 13.

LEN. O vve! Schreken überfält mich!

Plözlich hat ſich unter Zweifel und Kampfe ſeines Herzens der erſchütternde Gedanke an die Folgen des Schrittes, wovon er eben zurükkert, bemeiſtert. Die feine Verbindung des Blutumlaufes mit den Gedanken iſt dadurch plözlich mit ungewönlicher Schnelkraft durch die Gefäſe ans Herz gedrängt worden, dieſ veranlaſt, wie bei iedem körperlichen Schmerze, eine Odemſtokung, welche, nach dem Verhältniſ der Erſchütterung mit den körperlichen Kräften, mer oder weniger anhaltend iſt. In gegenwärtigem Falle iſt ſie nur augenbliklich, worauf der geöfnete Mund deutet. Die leidende Anſtrengung der Augbraunen iſt in dergleichen Umſtänden genau mit der Mundbewegung verknüpfet, beweglichere Naſenöf-

nungen dehnen ſich bei ſolchen Gelegenheiten gleichfals, und der ſeitwärts gerichtete Körper, ſamt der mit Erhebung des Kopfes empor getriebnen Bruſt, befördern ſchnel und unwilkürlich die gehemte Respirazion. Daher wird der Ausruf O we! unter einem ſchnellen und gedrängten Odemzuge aus der Bruſt gepreſt. In ſo fern dieſer Ton mit Durchdrungenheit erreicht wird, ergibt ſich die Warheit des Tons für die folgenden 3 Worte von ſelbſt, indem ſie unter Loslaſſung des ſchnelgeſchöpften Odems heiſcher lauten. BLANDINE, von dem Anteil für ihren Geliebten erfült, folgt mit wemütiger Beſorgniſ ſeiner Bewegung, der etwas geöfnte Mund ſcheint zu fragen: Was widerfärt dir ſo plözlich, Geliebter? Die Richtung der linken Hand iſt der Frage, und der Bereitwilligkeit zu helfen, eigen. Im erſtern Falle ſcheint ſie mir unter die wilkürlich angenommenen Bewegungen, im zweiten aber unter die unwilkürlichen zu gehören. Da die Hände in vielen Fällen tätige Werkzeuge des Schuzes und der Gegenwehr bei körperlichen Leiden ſind, ſo ſcheint mirs natürlich, daſ unſer Wille ſie oft unwilkürlich nach ienen Punkten dirigirt, wo wir Uebeln abzuhelfen geneigt ſind.

Fig. 14.

VVens der König, o vvenn ers erfüre!

In dieſen Worten entwikelt ſich der Grund ſeines Schrekens. Der Kraftton kan hier eben ſo warſcheinlich auf das erſte, als auf das 3te Wort gelegt werden, nur mit der Beſchränkung, daſ das Wort wenn entweder im Anfange oder zum zweitenmale verſtärkt lauten muſ. Ein beſondrer Druk gehört auf O! und die ganze Rede wird in einem betäubten Tone geſprochen. Der Grund davon ligt im Ausdruke der Geſichtsſtellung, welche hinſtarrend und betrofen erſcheint. Die dabei vorkommende Art geſchloſener Lippen iſt der Ausdruk angemaſter Kraft in Leiden auszuhalten, und dieſe Augenzeichnung verät immer Anſpannung der Denkkraft, welche

welche in ihrer Wirkung die Augſterne hervorzudrängen und zu erweitern ſcheint. BLANDINE fült die Kraft der Beſorgniſſe ihres Geliebten, und verbirgt ihr Geſicht um nicht durch Aeuſrung ihrer Furcht die ſeinige zu vergröſern.

Fig. 15.

Ahndung! Himmel, du namſt ia unſre treuen Schvvüre auf!

Das Wort Ahndung! get dem gezeichneten Moment dieſer Stelle zuvor, und wird wärender Erhebung des Kopfes aus der vorhergegangnen Stellung langſamer, und nur mit ſcheinbarer Beruhigung ausgeſprochen. Eben ſo wird der Druk der Rede auf Himmel, liegen, und durch die folgenden Worte bis zu Ausgang der Rede abnemen. Würde das Wort Himmel mit vorzüglicherer Erhöhung der Stimme ausgeſprochen, ſo erhielte die ganze Rede dadurch einen feierlicheren Sin, welcher hier zwekwidrig wäre. Denn, da ſie ſich in dieſem Augenblike zum Teil ihres Unrechts bewuſt iſt: ſo ſcheint mir eine freiere Zuverſicht auf das Zeugniſ und den Beiſtand unſichtbarer Gottheit hier nicht natürlich. Ihr Vertrauen kan daher nicht über ihre Furcht erhaben ſein; ihre flehenden Blike, und ihre hilferwartende rechte Hand erheben ſich demnach mer mit angemaſtem als wirklichem Gefül der Andacht (*). Sie wil ihren Geliebten und ſich durch Scheingründe auf-

(*) Es iſt wunderbar wie vile Kraft im flehenden Tone ligt, und wie oft daraus mit Warheit geſchloſen werden kan, in wie fern der Bittende der angeſuchten Woltat bedarf, oder würdig iſt. Die Beſchreibung und Entziferung dieſes Tones ligt in fein gebildeten ruhigen Herzen und Organen, welche die Abweichungen der Töne zu bemerken ſich lange geübt haben. Leider täuſcht uns aber dennoch unſre eigne Fantaſie in dieſem Punkte ſer oft. Wir haben, bei feierlichen Gelegenheiten und Betrachtungen, oft unwiſend von andern Töne angenommen, welche erhabne Ideen einzuflöſen vermögen. Dieſe werden uns nach und nach ſo geläufig, daſ wir ſie

aufheitern, indem ihre Seele unter fürchterlichen Ahndungen erligt. LENARDO fült den Beitrag seiner Schuld, und sinkt imer mer aus seiner Manheit. Durch seine niedergeschlagnen Blike, und die Richtung des übrigen Körpers versuchte ich ängstende Betroffenheit und Unentschlossenheit auszudrüken. Mich dünkte daß die leidende Lage seiner rechten Hand, welche er dem Druke BLANDINENS nicht zu entzien vermag, nicht zwekwidrig angebracht sei, und die etwas parallele Lage (*) von BLANDINENS Armen zu unterbrechen helfe.

Fig. 16.

O, vvies da pocht!

Indem BLANDINENS Blik zum Himmel aus der vorhergegangenen Lage langsam auf LENARDO zurükkert, entdekt sie die Geschichte seines Herzens in seinem Betragen. Ihre Hand hat zufällig die Seite seines Herzens berürt, und das angstvolle Pochen gefült. Dadurch wird die Empfindung seiner Besorgnisse vermert (**). Er verbirgt sein Gesicht um seine heftige Rürung dem anteilvol-

sie nach unserm Gutbefinden widerholen können, so oft wir wollen. Daher werden weniger geschärfte Sinne oft durch den Mechanismus der Organe verfürt, manche Menschen in ihren Handlungen und in ihrem innersten Karakter zu verkennen.

(*) Es ist unter den Regln der Glieder -- Gruppirungen ein angenommener Saz: die Parallelen so viel möglich zu vermeiden und zu unterbrechen. Da aber die Leidenschaft oft gerade durch parallele Bewegungen der Glieder einen besondern zwekmäßigen Ausdruk erreicht: so wünschte ich daß ieder zuerst auf das warme leidenschaftliche, und nacher auf Kontrastirung gesuchter Formen sähe. Ich glaube lezterer Gewonheit haben wir vile richtige, aber auch vile unbedeutende, Produkte zu verdanken.

(**) Es geschiet oft, daß unsre Leiden in den ersten Augenbliken sich mächtiger zu äusern pflegen, wenn sie von andern anteilnemenden Personen bemerkt werden, bis der woltätige Einfluß freundschaftlichen Anteils selbe, nach und

nach

vollen Blike BLANDINENS zu entzien, ſeine rechte Hand iſt in der Lage als ob ſie Beruhigung einflöſen wolte. Wir ſind gewont, wenn wir Ruhe gebieten oder anraten, die Hand unter dieſer Lage bald ſchneller, bald ſanfter auf und ab zu bewegen. Die Bedeutung ſcheint auf die Niederdrükung oder Dämpfung des wirkenden Uebels zu deuten, Gewonheit hat dieſe Bewegung unter uns allgemeiner gemacht. BLANDINENS Blik und Mundöfnung, iſt ſchmerzvoles Beſorgniſ, worunter ſie in dieſem Augenblike ihre eigne Gefar minder zu achten ſcheint. Unter dieſem Geſichtspunkte ligt auf O! die Kraft des Ausdrukes, die übrigen Worte ſpricht ſie leiſe, und mit geheimnisvollem Zagen aus, wodurch die Stimme etwas bebend tönen wird.

Fig. 17.

Gott! ich kan nicht von dir.

Mit dem vollen Anteil, womit liebende Herzen ſo bereit ſind ihre Leiden zu teilen, ſchmiegt ſie ſich an ſeinen Buſen feſt, wärend ſie die Rede mit zärtlicher Begeiſterung ausſpricht, und die Kraft des Ausdrukes zuerſt auf den Ausruf: Gott! und dann etwas ſtärker auf kan nicht legt. Schmachtender, aber weniger ſchwungvol, würde die Rede klingen, wenn ſie, one auf die eben angefürten zwei Worte einen beſondern Druk zu legen, von dem erſten Ausrufe herab, die folgenden Worte mit degradirendem Tone ſprechen ſolte. Die Kopfrichtung LENARDO'S deutet auf Unentſchloſſenheit und Erwartung eines Aufſchluſes der Zweifel und Beſorgniſſe, worunter er für ſeine, und BLANDINENS Wünſche erligt. In dem innern Bewuſtſein der Macht und Gewiſheit unſichtba-

nach mildert. Der Grund ligt zuweilen in dem Bewuſtſein ſtärkrer Einwirkung unſers Unglüks auf geliebte Perſonen, wodurch denn unſre Empfindlichkeit neuerdings affizirt wird, oder wir fülen unſer Leiden in dem Grade ſtärker, als ſolches auf andre ſichtbarern Eindruk macht.

barer Einflüſe, pflegen wir in Fällen des Nachdenkens den Blik aufwärts zu richten, entweder in Andacht, um Aufklärung der Zweifel von oben herab zu erflehen, oder es iſt blos phiſikaliſcher Trib um die Augen durch einen freieren Raum zu weiden, wodurch die Aufmerkſamkeit des Geiſtes weniger irdiſch zerſtreut, und erhabner determinirt wird, als wenn ſie auf den Gegenſtänden welche, uns auf der Erde umgeben, haften.

Fig. 18.

Wilſt nicht verzien, Geliebter?

LEN. Prinzeſſin, mein Herz und meine Seele ſind dein, ſollen ſich nie von dir trennen; aber ich muſ!

Sein Buſen hat BLANDINEN in voriger Stelle neu erwärmt, die Erinnerung an liebevolle Umarmungen in ungeſtörter Lage erneuert, und dadurch den Eindruk der vorherberürten Beſorgniſſe geſchwächt. Sie fült und beſorgt in dieſem Augenblike nichts als ſeine Entfernung. Mit dem leiſern ſchmachtenden Tone der Senſucht ſpricht ſie die obenangefürte Frage aus. Wenn ich dieſem Tone nachſinne, ſo dünkt michs, daſ ſein Ausdruk bedeutender würde, wenn in der zweiten Silbe des Wortes: Geliebter? die Stimme ſich in etwas ausdehnte. Da die ganze Frage mit verliebter Schüchternheit geſchiet, ſo kan der Druk der Rede auf: nicht oder verzien ſer unmerklich lauten. Sie begleitet dieſe Frage überdiſ mit einem doppelten Händedruk, um ihrem Ausdruke mer Gewicht zu geben. Ein alter Gebrauch, wodurch man Ernſt und Tätigkeit zuzuſichern gewont iſt. Ich glaube ihn, nach ſeinem Urſprung, mit Recht unter die unwilkürlichen Bewegungen zälen zu dürfen. Vorausgeſezt, daſ wir dasienige, welches wir hochſchäzen oder lieben, ſorgfältig und feſt halten: ſo wirkt in dergleichen Fällen die Natur nach einem angebornen Trib, deſſen Aeuſerung oft, one unſer deutli-

liches Bewußtsein, auf Liebe und Achtung hinausläuft. In ihrem Munde und Auge, welche LENARDO'S Antwort zu vernemen wünschen, muß Erwartung und sehnende Liebe sich zeigen. Dieß ist der eigentliche konzentrirteste Moment der 18 Figur. LENARDO wagt es nicht, seinen Blik auf den ihrigen zu lenken. Im Vergleiche mit der 17 Figur ist in sein Gesicht, für erhabnere Ueberlegung, sinnlicher Reiz geflosen, und er wankt, den beinahe besiegten schwachen Rest der Furcht dem Wunsche seiner Geliebten aufzuopfern. Schon hat er ihre Hand an sein Herz gedrükt, indem er antwortet: Prinzessin, mein Herz u. meine Seele sind dein. Die Rede spricht er feierlich, aber nicht mit ungezwungenem Umfange der Stimme aus, weil noch immer Furcht in seine Empfindung sich einmischt. Ein besonderer Druk gehört auf dein, und sollen sich nie Bei den Worten, aber ich muß, welche in einem halb entschlosnen Tone gesprochen werden, verändert sich seine Kopfstellung wie in Fig. 9, und die ihrige wie in Fig. 17, aus den bei diesen Figuren angefürten Gründen.

Fig. 19.

Horch auf den Ton, --- die Schvvalbe verkündiget den Morgen!

BLAND. Ach nein, es sind nur liebeflötende Nachtigallen!

Leidenschaftliche Begierden, wenn sie bis zu einer gewissen Höhe steigen, sind fähig den grösten Gefaren zu trozen. Nachdem dieselben aber befriedigt sind, fält diese angestrengte Kraft oft eben in dem Grade, worinn solche vor dem Genusse sich erhob. Der Grund ligt, teils in der phisikalischen Regel der Bewegungen, teils in der moralischen Beschafenheit unserer Vorstellungen. In diesem Zustande vermag der kleinste Eindruk uns zu erschüttern. Die Töne eines erwachten Vogels überraschen LENARDO so plözlich,

 daß

daſ er, mitten im Uebergange von einer Stellung zur andern, betrofen ſtilſtet. Sein Mund wagt es nicht Odem zu holen, noch weniger ſeine Glieder ſich in eine bekwemere Lage zu verſezen, um nicht durch das kleinſte Geräuſch ſein Horchen zu hindern. Die Berürung BLANDINENS mit ihrer linken Hand erwidert er mit abwerender Bewegung, gleichſam erinnernd, daſ ſie ſeine Aufmerkſamkeit in dieſem Augenblike nicht ſtören ſolle. BLANDINENS rechte Handerhebung iſt in dieſer Stelle wilkürlich; ſie könte ihre Rede auch one andere Bewegung begleiten, als derienigen, welche in ihrem Geſichte ligt, und in Anſehung des Zwekes und Ausdrukes mit Fig. 11. einige Aehnlichkeit hat. Der geheimniſvole Ton, womit er die Rede ſpricht, und der ſanſt überredende, womit ſie antwortet, ſo wie die Anwendung des Hauptakzents, ergibt ſich leicht aus der Stellung, und den gedrukten Interpunkzionen.

Fig. 20.

Nein, laſ mich —- der Han hat gekrät! ſie vvie die Bergſpizen ſich röten —- es vvird Tag —- o laſ mich! ...

Die lezte Stellung LENARDO'S war der erſte Grad der durch eine neue Veranlaſſung vermerten Angſt. Die ſichtbare Annäherung des Tages, da die rötenden Streifen hinter den Spizen der Berge am Himmel erſcheinen, und der Hanenruf machen den ängſtigenden Vorwurf noch beſtimter; daher auch ſeine Stellung feſter, und beſtimmter erſcheint. Seine rechte Hand iſt nicht mer in der Lage des Zweifels, ſondern mit Ueberzeugung nach dem entdekten Punkt ausgeſtrekt. Um die Wichtigkeit dieſer Entdekung BLANDINEN noch fülbarer zu machen, bewegt ſich die linke Hand in der nämlichen Abſicht. BLANDINE, von dem ſichtbaren Anbruche der Morgendämerung und der damit verbundenen Notwendigkeit der Trennung ſchon überzeugt, bedarf nicht erſt nach dem angezeigten Punkt hinzuſehen, wagt keinen Grund mer anzu-

füren,

füren, welcher den Abschied ihres Geliebten verzögern könte. Daher die auf einen Punkt niedergesenkten Augen, welche auf den durch des Tages Anbruch immer mer sich entwikelnden Gegenständen haften. Die Stimme und Steilung LENARDO'S in den Worten: Nein, laſ mich könten mit Fig. 18. Aenlichkeit haben, und sich in Ansehung ihres gedrängten Affektes dadurch unterscheiden, daſ sich in den Augen mer Angst äuſerte, und der Geliebten beide Hände von ihm an seine Brust gedrükt würden, um gleichsam ihr die in seinem Busen klopfende Angst noch fülbarer zu machen. Bei der leztern Widerholung dieser Worte, würde der Affekt sich durch eine Bewegung, wie in Fig. 13. vorkömt, abwexln lassen, hier würde auch der Ton gedrängter lauten. Die Tonabändrungen dünken mich keiner besondern Anmerkung zu bedürfen, weil sie zu offenbar in dem Sinne der Rede ligen.

Fig. 21.

Bei diesem Blik ---

Wenn die Liebe nicht durch Gründe zu sprechen weiſ, so versucht sie sich in Bliken zu erklären. In dieser Absicht dürften sich die gegenwärtiger Stelle vorhergegangenen Momente durch die 11. und 18te Figur vorstellen lassen, worinnen die zwei Liebenden einige Zeit mit abwexlender Stellung sich warscheinlich bewegen, und aus gegenseitigen Bliken bald innige Liebe, bald Sensucht und Schmerz einsaugen dürften. In diesem Zustande fält er von inrem Streite übermant, zu ihren Füſen. Diese Stellung ist ein angenommener, erhabner Grad der Verehrung, welcher in dem unwilkürlichen Geseze der menschlichen Mechanik gegründet zu sein scheint. Ieder leidende Zustand schwächt den Körper; da nun Verehrung aus verschiednen Kwellen entspringet, so kan es Fälle geben, worinnen Gegenstände mit solcher Gewalt auf uns wirken, daſ der Eindruk gleichsam unsre Sinne betäuben kan. Alsdan hat unsre Verfassung mit derienigen vieles gemein, worinnen wir uns im Schreken befinden. Iederman weiſ aus Erfarung, daſ in dieser Lage eine Art Krampf in unserm Körper entstet, welcher die Glieder

der lämet, und unſre Sinne ſo ſer anſtrenget, daſ wir der Macht, über unſern Aufrechtenſtand zu gebieten, entweder vergeſſen, oder ſie durch hohe Entkräftung wirklich verlieren. Dann iſts natürlich, daſ unſre Beine mit unſerm Körper zuſamſinken; aus den Graden, worinnen unſer Körper tiefer ſinket, läſt ſich die Stärke des Eindruks, und die Wichtigkeit der Veranlaſſung ſchlieſſen. Aus dieſem Verhältniſſe haben demnach, meiner Meinung nach, zuerſt ſo vile Menſchen die verſchiedenen Grade der Kniebeugungen als Zeichen der Verehrung angenommen. Der höchſte Grad iſt, wenn der Körper ſich ganz zu Boden wirft, und das Gefül ſeiner Nichtigkeit gegen die überwiegende Macht eines erhabenern Gegenſtandes äuſert.

Im gegenwärtigen Falle wird dieſe Stellung durch Liebe erzeugt; daher der vertrautere Ausdruk der Geſichtszüge und die Erhebung des Kopfes, welche in dem Falle, daſ der Ausdruk allein durch Verehrung veranlaſt würde, geſenkt erſcheinen müſten, gleichſam durchdrungen von der Gröſe des Gegenſtandes, und ſich der Unwürdigkeit bewuſt, den Blik nach demſelben empor zu heben. Die Bewegung, wodurch er die Hand BLANDINENS an ſeine Bruſt drükt, geſchiet teils aus dem Grunde ſie noch einen Augenblik feſt zu halten, teils ſeinen Ausdruk durch das Pochen ſeines Herzens ihr noch fülbarer zu machen. In feierlicher Liebe ſpricht er die obenangeſezten Worte aus, und begleitet das Wort Blik mit einem beſonderm Druke der Stimme und des Körpers. Das linke Auge BLANDINENS iſt undeutlich geraten; beide Augen ſolten in einem Augenblike zärtlicher Verlegenheit erſcheinen, worauf auch die auswärts gebogene Hand ſich beziet.

Fig. 22.

BLAND. Und dieſem Druk!

Sie erwidert in dieſem Augenblike die vorige Bewegung mit zärtlicher Liebe, in einem etwas erhöhtem Tone, ſo wie LENARDO in voriger Stelle ſprach, um ihrem Ausdruke mer Gewicht zu geben.

ben. Druk ist das Wort, worauf der Hauptakzent natürlich gelegt werden muſ. In LENARDO'S Gesichtszügen erscheint genügsamrer Liebe Zufriedenheit, worinnen er seinen Körper BLANDINEN etwas näher drängt. Schmachtende, Treue erwidernde Zärtlichkeit dünkt mich in BLANDINENS Gesichte sichtbar.

Fig. 23.

Gott hörts! treue, unzertrenliche Liebe!

Die Schüchternheit, welche Fig. 15. durch die Anstrengung der Augen, und den abgesenkten Mund merklich war, hat durch den Verfolg der Ideen etwas nachgelassen. Zuversichtlicher erhebt sie die rechte Hand, und das Verlöbniſ unzertrenlicher Liebe zum Himmel. LENARDO denkt betäubt dem Sinne ihres Gelobnisses nach; daher die mit Verlegenheit geöfnete rechte, und die mit minderer Kraft bewegte linke Hand. Auserdem könte er ebenfals seine Augen gegen Himmel empor gehoben haben, und den Affekt seiner Geliebten mit weniger betäubten Sinnen begleiten. Daſ der Ton der Rede langsam und feierlich ist, darf ich nicht erst erinnern. Daraus ergibt sich der steigende Nachdruk der Stimme, und der besondre Akzent des gedrängten Herzens auf dem Ausrufe: Gott hörts!

Fig. 24.

Nun, noch einmal dicht an meinen Busen!

Die Umarmung eines zärtlichen Abschiedes. --- Sowol um die heftige Rürung zu verbergen, als auch durch das Gesez der durch heftige Rürung erfolgenden Nervenabspannung, sinkt BLANDINE erschlaft an ihren Geliebten herab. Der Hauptakzent der Rede ligt auf

auf: dicht, der Liebeton läſt ſich aus der Stelle erraten, und wird, wärend beide die Arme öfnen und ſich umſchlingen, geſprochen. Es iſt eine unbeträchtliche Erinnerung, welche ich aber dennoch ſer oft ungeachtet bemerke, daſ der Schauſpiler in dergleichen Fällen, wo ihn der Affekt wärender Rede zugleich das Geſicht zu verbergen veranlaſt, uns oft die Verſtändlichkeit ſeiner Worte raubet. Ich weiſ zwar wol, daſ es nicht immer ſchadet, wenn uns die warme Empfindung und die Warheit des Tones, mit richtiger Bewegung begleitet, oft den Sinn der Worte entzien. Allein es ligt oft in ſolchen Stellen ein Hauptgedanke, welcher durch ſeine Verſtändlichkeit den Eindruk des leidenſchaftlichen Augenblikes beträchtlich erhöhen würde, und welcher verloren get, wenn wir im Schwunge unſers Körpers nicht ſuchen, der Stimmeton gegen das Parterre zu ſenden, eh wir den Mund durch änliche Gruppirungen verborgen haben.

Fig. 25.

Must du fort? Leb vvol denn! --- Ade!

Die erſte Frage würde die Gruppe der 22. Figur am beſten begleiten. Nur daſ die Geſichter mit mererer Wemut einander begegnen müſten, und LENARDO'S Kopfſtelung geſenkter erſcheinen dürfte. Ein beſondrer, etwas gezogener Akzent gehört auf: muſt, wodurch die Frage nachdrüklicher lautet.

Es zeigt ſich in manchen Fällen eine ſonderbare Beſchafenheit unſrer Entſchlüſſe. Wir äuſern oft Standhaftigkeit gegen Perſonen von welchen wir überzeugt ſind, daſ ſie uns an der Ausübung unſrer ſcheinbar heldenmütigen Entſchlüſſe hindern werden. Unter dieſem Geſichtspunkte erſcheinen die vorhergegangenen Bewegungen LENARDO'S, wodurch er ſich von BLANDINEN loszuwenden ſuchte. Im gegenwärtigen Falle fült er ſich überzeugt, daſ die höchſte Zeit zur Trennung nah ſei, und hält der Geliebten Hand gegen ſeine Stirne, um ihr gleichſam die Empörung und den Kampf ſeiner Sinne ahnden zu laſſen. BLANDINE erwidert dieſe

Stelle mit Gedankenvoller Wemut in absinkendem Munde, und niedergeschlagnem Blike. Ihre linke Hand bewegt sich aus den nämlichen Gründen, gleichwie LENARDO'S linke Hand in der 10. Figur. Indem ihr Körper sich langsam nach ihrem Rukweg beuget, spricht sie die obenangesezten Worte leiser, und das leztere Wort Ade! (*), unter einem zurükgedrängten Seufzer aus. Bei dem lezten Worte wird LENARDO erschüttert. Daher verändert er seine Lage im Ausdruke eines tieferen Schmerzes, und bedekt nur halb das Gesicht, um BLANDINEN zum Teil den mächtigen Einfluß ihrer Gegenwart sichtbarer werden zu lassen.

Fig. 26.

O vve! vvie schlägt dein Herz!

Sie hat die Bewegung ihres Geliebten ersehen, und indem sie die gedrängteren Odemzüge entdekt, befült sie sein Herz (**). Diese Bewegung ist in dem angebornen Wunsche, einander beizuspringen, gegründet. Wir suchen schadhafte Teile oft zu untersuchen, oder zu berüren, wenn wir uns gleich unfähig fülen, ein Uebel zu heben. Besonderer Anteil geliebter Personen kan Leiden eben so lindern, als sie dadurch vermeret werden könen, je nachdem die Disposizion des Leidenden beschaffen ist. LENARDO umschlingt sie dankbar, wärend sie mit eilfertigem Mitleide in obenangefürte Worte ausbricht. Der Ton ergibt sich gleichfals aus den bereits angefürten Umständen. Sanft

(*) Ich habe dieses innige Abschiedswort alter treuherziger Zeiten geflissentlich beibehalten; welches, gewiß, seiner unfranzösischen Aussprache ohngeachtet, in mererer Aufrichtigkeit und wärmern Ergusse des Herzens grbraucht worden sein mag, als in unsern gelerteren Zeiten durch das besserklingende Adieu zu geschehen pflegt.

(**) Der Kupferstich war fertig, als ich im Umdruke erst sah, daß BLAND. die Hand auf die rechte Seite hält. Ich ersuche also den Leser, sich BLAND. Hand an die linke Seite LENARDOS fester gedrükt einzubilden.

Sanft — sanft — trauter Iunge — kömst Morgennacht wider. Diese Worte fodern den sanftern Ton der Beruhigung. Ein besonderer Schwung der Liebe gehört auf trauter Iunge. Die Kraft der Worte würde gewinnen, wenn denselben die Widerholung der 24. Figur unter einem etwas mer seitwärts beibehaltenen Gesichtspunkte nachfolgte.

Fig. 27.

Schlaf süs, -- schlaf wol!

Das Verhältnis, welches ich in der 24. Figur angezeiget habe, widerholt sich in gegenwärtigem Falle. Nur das durch die erhötere Reizbarkeit BLANDINENS hier der Ausdruk empfindlicher läst, um so mer, als die Stellung ihres Körpers ernstlicher als in vorgedachter Figur sich trennen zu wollen scheint. Wemut über das Verhängnis, welches sie nun gedrungener von ihrem Geliebten zu scheiden zwingt, ligt im Munde; es bewegt sich ihr Odem schneller, welches die Durchschnitslinie vom Kine zum Hals anzeiget. Der Grund davon ligt in der Furcht, welche unsre inneren Kräfte und den Blutumlauf mit iedem Schritte, der uns irgend einem Uebel näher bringt, in grösre Unordnung treibt. Die Bedekung ihres Gesichtes scheint, ausser dem Grund, welchen ich bei der 14 Figur angab, noch körperlicher Schmerz, welcher durch das nach dem Hirn getriebne Blut erzeugt werden dürfte, zu veranlassen. LENARDO, welcher durch seiner Händedruk Anteil, und durch sein Gesicht Aufmerksamkeit äusert, empfindet mit ängstlichem Besorgnisse BLANDINENS Wemut. Die obenangefürte Rede wird im Uebergange zu gegenwärtiger Stellung gesprochen; Schlaf süs, wird mit schmachtendem Wolwollen, Schlaf wol, hingegen mit erhöterer Stimme ausgedrükt. Es läst sich schwer der Ton beschreiben, worinnen wir gleichsam anzeigen wollen, das dieses die lezten Worte des Scheidens sein sollen. Fülen läst er sich wol dieser bedeutende Ton, und bei durchdrungenen Herzen auch deutlich angeben.

Fig.

Fig. 28.

Sie ſuchen ſich zu trennen.

In dieſem Momente ſcheint ſie noch einen Augenblik mit ihrem Entſchluſe zu kämpfen. Die Stellung, wodurch ſie den Kopf erhöt, und den Mund mer mit dem Ausdruke der Erwartung, als der Wemut bewegt, läſt ſich aus dieſem Geſichtspunkte erklären. Die vom Kine zum Hals herablaufende, in vorhergehender Figur gewölbtere, Linie erſcheint hier in dieſer Form, teils wegen der Aufrechthaltung des Kopfes, teils wegen des in gegenwärtig konzentrirtem Momente zurükgehaltnen Odems. LENARDO ſtet in Unentſchloſſenheit und Erwartung, daſ BLANDINE den verzögerten Punkt der Trennung nunmer beſtimmen werde. Den Karakter ſeiner Unentſchloſſenheit glaubte ich dadurch am beſten auszudrüken, daſ ſeine Glider nach verſchiednen unbeſtimten Direkzionen gerichtet, und ſeine Geſichtszüge betroffen und nachſinnend erſchienen.

Fig. 29.

Sie trennen ſich --- LENARDO entmant ſiet ihr nach.

Nachdem ſich die Zärtlichen widerholt in ſprachloſem Affekte umarmet, ſondern ſie ſich plözlich. Die Traurigkeit ihrer Bildungen iſt die Fortſezung der vorhergegangnen Situazion; die Hände ſchlieſen ſich aus den bereits bei andern Stellen angezeigten Gründen. Hiezu dürfte noch eine freiwillige Bezämung ihrer Hände hinzukommen, welche ſich bei den Begegnungen der Liebe aneinander zu ſchlieſen zu geneigt ſind. Ich habe in Gelegenheiten, wo der Ausdruk der freiwilligen Ergebenheit in irgend ein Verhängniſ geäuſert wurde, die Hände auch öfters in der Lage, worinnen BLANDINE ſolche hier geſenkt hat, erbliket. In dieſem Falle dürfte der äſtetiſche Grund in der ſtillen ſcheinbaren Zuſiche-

ſicherung ligen, daſ man die Hände, als ein Hauptwerkzeug der Gegenwehr, nicht gebrauchen wolle um ſich gegen den Einfluſ irgend einer Beſtimmung zu ſträuben. Ich glaube, daſ ſich auf dieſe Art auch die Gewonheit, wodurch wir unſre Bitten mit dieſer Bewegung begleiten, erklären lieſe. Die Gewonheit macht, daſ wir moraliſche Uebel mit phiſikaliſchen oft vermiſchen, und, wenn wir mit heftigen Temperamenten begabt ſind, moraliſche Leiden durch die nämlichen Kenzeichen an Tag legen, wodurch wir ſonſt phiſikaliſche Leiden anzuzeigen pflegen. LENARDO, welcher die Bewegungen ſeiner Geliebten mitfült, blikt mit dem Bewuſtſein ſeines Unvermögens ihre Leiden zu mindern, ihr nach, wärend ſein Körper von ihr ſich zu entfernen bereit ſcheint.

Fig. 30.

Sie öfnen die Arme noch einmal.

Wer den leidenſchaftlichen ſtillen Zauber kent, wodurch Menſchen durch unſichtbare, unerklärbare Tribe gleich ſchnel gereizt und beſtimt werden, der weiſ auch wie der erhaſchte Genuſ eines Vergnügens in dem Grade erhöt wird, worinnen es mit Hinderniſſen verknüpft iſt; vorausgeſezt, daſ unſre körperliche Beſchaffenheit und Einbildungskraft in der hiezu erfoderlichen Verfaſſung ſind. In dieſem Verhältniſſe hat oft Ein Blik auf eine ganze Lebenszeit entſchieden.

In dieſer Lage eilen die beiden Liebenden mit dem Vorgeſchmake eines erhöten Reizes noch einmal zuſammen, indem ſich ihre Blike begegnen und ihre Senſucht verraten. BLANDINE ſcheint ihren Geliebten ermuntern zu wollen; auſerdem iſt der bei dieſer Stelle angenommene Karakter in den Geſichtern leſbar.

Fig.

Fig. 31.

Und stürzen Busen an Busen zurük.

Diese Stelle hat in Ansehung ihrer Veranlassung und ihres Ausdrukes mit der 24 Figur einige Aehnlichkeit, nur das sie sich durch ihren Aufrechtenstand unterscheidet. Ich glaube auch das sich die Liebe bei Stellen, worinnen die Seele unter sprachlosem Affekte leidet, unter allen Himmelsgegenden durch gleiche Geseze, wenigstens beinahe wenn nicht ganz, ausdrüken wird. Denn unsre Körper sind gewont, sich anzuzien und zurükzustossen, ie nachdem wir dazu mit Wol oder We gereizet werden. Gründe hierüber sind bereits in verschiednen Orten angebracht worden. Indem sie aus dieser Stellung trit, spricht sie mit zärtlicher Sensucht: Auf Morgennacht wider!

Sie verlassen sich nun unter Zagen und Beben langsam und mit widerholt gegeneinander zugekerten Bliken der Liebe. An der Türe winkt sie ihrem Geliebten noch einmal den Abschiedskus zu, indem sie hineinschwindet und hinter sich den Eingang verschlist. Aus Furcht, die one dis zalreichen Stellungen nicht zu überhäufen, habe ich diese und einige nachfolgende Stellen ungezeichnet gelassen.

Fig. 32.

LENARDO get, nach einigen unwilkürlichen Bewegungen des erschütterten Herzens in Schreken über.

Nachdem BLANDINE verschwunden ist, und seine Blike widerholt ihren Spuren gefolgt sind, empfindet er die Herzensangst nachdrüklicher, welche er durch die Gegenwart seiner Geliebten vorhin

hin etwas gemildert empfand. Wir wiſſen, daſ unſre Leiden in dem Grade weniger fülbar werden, in welchem unſre Imaginazion durch irgend einen willkomnen Gegenſtand feſtgehalten und angeſtrengt wird. — Plözlicher Schreken befält ihn, daher er ſeine rechte Hand nach dem heftig pochenden und folglich ſchmerzenden Teil ſeines Körpers drükt. Sein Stand, und ſeine linke Handbewegung rechtfertigen ſich durch die Gründe, welche bei der 28. Figur angebracht worden, nur daſ die Unentſchloſſenheit ſeiner Stellung im gegenwärtigen Falle empſindlicher, und aus heftigerer Veranlaſſung erzeuget wird. Seine Gegner erwarten den Augenblik, daſ er die Stelle des Rukweges, welche ſie belauern, betrete, um ihn deſto plözlicher zu überraſchen.

Fig. 33.

KÖNIG. Stirb, Böſevvicht!

LEN. Gott! Erbarmen!

Eben hat er ſeinen Blik nach der Türe des heimlichen Gemachs gewandt, indem er plözlich gepakt und gemordet wird. Da dieſe Stelle unter iene ſchnel vorübergehenden teatraliſchen Bilder gehört, welche, wenn ſie mit Warheit vorgeſtelt werden ſollen, keine ängſtliche Attitüden geſtaten: ſo habe ich bei Entwerſung derſelben mer auf den Zwek, als auf die Einrichtung piramidiſcher, oder anderer kontraſtirenden Form gedacht. Ich glaubte, daſ die Kraft, womit die beiden die Hände des Unglüklichen feſt halten, und ſeinen Körper durch die an ſeine Knie drükenden Beine aus dem Gleichgewicht zu drängen ſuchen, nicht unwarſcheinlich noch zwekwidrig laſſe. Da überdiſ plözlicher hoher Grad des Schrekens unſere Glieder erſtart, und unbrauchbar macht: ſo verſuchte ich dieſer Idee zufolge LENARDO in die gegenwärtige Stellung zu ſezen. So wie der Fluch des Königs den ganzen Ausdruk der Rache fordert: eben ſo ergibt ſich durch die Handlung der gehemte Ton des Schrekens und des Schmerzes von Seite des Durchſtochenen.

Nachdem

Nachdem die Fortſchreitung dieſer Szene bereits in dem Drama angezeigt worden, ſo darf ſolche hier nicht widerholt werden. Ich überlaſſe demnach die Vorſtellung davon der Einbildungskraft meines empfindſamen Leſers. Schauſpiler, welche das Stük auf der Büne vorzuſtellen Luſt haben dürften, werden aus der die Pantomime begleitendenMuſik einige Stellen abnemen könen, wohin ein beſonderer Schwung des Affektes gelegt worden.

Nach dieſer unſeligen Nacht wagte das unglükliche Geſchöpf nicht dem Anblik ihres Vaters zu begegnen. Bewuſt der innern Aufrur, welche dieſe Zuſammenkunft in ihrem Herzen erregt hatte, glaubte ſie, ihr Geheimniſ würde auf ihrem Geſichte iederman ſichtbar werden. Unter einem weiblichen Vorwande entfernte ſie ſich den folgenden Tag von dem Geräuſche des Hofes, und hing in ihrer Einſamkeit Bildern des Unglüks nach, welche in ihrer Seele bald auf, bald abwärts ſchwebten. Sorgfältig beobachtete und durchſuchte ſie die Gegend, worinen ehmals zuweilen der Geliebte ihres Herzens ſich zeigte. Aber umſonſt! er erſchien nicht wider. Unter der Entkräftung eines müde verſeufzten Herzens, verſuchte ſich ihre Seele zum zweitenmale zu ermanen, und ſie wagte vor Mitternacht den heimlichen Ort der Zuſammenkunſt noch einmal zu betreten, wohin ſie LENARDO bei dem geſtrigen Abſchiede beſchieden hatte; hier entſchlumerte ſie, und ihre lebhaft gereizte Einbildungskraft bildete ihr verworne Szenen des Schrekens unter marternden Gefülen vor. In dieſer Lage erſcheint ſie in nachſtehender Figur.

Fig. 34.

BLANDINE auf ihrem Ruhebette, mit ſchvveren Träumen ringend.

Es gehört ein höhrer Grad der Entkräftung dazu, um in der hier vorgeſtelten Lage feſt ſchlumern zu können, welche in Anſehung der geſchlungnen Hände und Füſe zu krämpfenden Empfin-

pfindungen Anlaſ geben muſ. Es iſt daher warſcheinlich, daſ ſie dieſe Stellung oft verändern, und die Glider von Zeit zu Zeit durch andere Lagen ſtreken wird. Da ich mirs nun bei der Folge dieſes Monologs zum Geſeze gemacht habe, ſo vil möglich, die ſtufenweiſe Fortſchreitung der Leidenſchaft vorzuſtellen: ſo wolte ich BLANDINEN nicht zuerſt in konvulſiviſchen Bewegungen erſcheinen laſſen, welche bei ihrem Zuſtand gar wol möglich, aber zum Zweke des Werkes zu früh angebracht ſein dürften.

Fig. 35.

LENARDO! vvo biſt du?

Wir finden, daſ heftig Träumende gemeiniglich in dem Augenblik erwachen, wo ſie im Begrife ſind ein vorzügliches Vergnügen oder Leid zu erreichen. Eine Folge der Heftigkeit ihres Blutumlaufes, wodurch der Nervenreiz und die ſukzeſſive Verbindung der Ideen ſo ſchnel fortgetrieben werden, daſ dadurch eine plözliche Erſchütterung der innern Kräfte entſtet, welche die erſchlaften Teile auf einmal aus ihrer Untätigkeit weket. Durch dieſe Veranlaſſung ermuntert, ruft ſie behend erwachend ihrem Geliebten mit banger Stimme zu. Ermüdung ligt noch im leidenden Auge, die Spannung der zur Frage ausgeſtrekten Hand iſt eine Folge des ſchnelen Erwachens.

Fig. 36.

Kom, kom mit deiner Liebe.

Sie iſt aus der unbekwemen Stellung der vorhergegangnen Figur gerükt, und ihre Arme öfnen ſich ſchmachtend, als wären ſie bereit den Geliebten zu umfangen. Stiller und ſchmachtender, als der Ton voriger Stelle, wird ihre Sprache in gegenwärtigem Zurufe klingen, weil ſie ſeine erwünſchte Gegenwart vermiſt. Auch ſcheint ihre Aufmerkſamkeit geteilt zu ſein. Der Begrif von Unglük

glük, womit ihre träumende Phantasie die Gegenwart ihres Geliebten im Schlafe begleitete, beschäftigt sie noch zu ser um sich ungestört der freudigeren Empfindung zu überlassen, womit sie sich sonst sein Bild vorstelte. Dahin zielen die etwas müsam aufgezogenen Augenlider, worauf Traurigkeit bürdet, und welche dadurch unbeweglicher zu werden scheinen.

Fig. 37.

Und verscheuche die Schreken der Nacht!

Hier entwikelt sich die Bewegung deutlicher. BLANDINE wendet sich von dem Punkt ab, wohin ihre Augen in voriger Stelle gerichtet waren, gleichsam als hätte sie daselbst die Widerholung ihrer nächtlichen Schrekenbilder gefunden; daher ligt mer leidende Bedeutung im Munde und in den Augen. Ein unmerkliches Achselzüken begleitet diesen Ausdruk, welches eine Folge der seufzenden Bewegung ist, womit die Rede empfunden wird. Daraus ergibt sich der Ton von selbst, in welchem die Worte: Verscheuche und: Schreken gesprochen werden müssen.

Fig. 38.

O! sie vvar grausam!

Hier ist die, in den zwei vorigen Stellen angekündigte, Empfindung in dem Mittelpunkte ihrer Wirkung. BLANDINE scheint den gänzen Umfang des Eindrukes, welcher ihre Seele träumend bewegte, wider zu fülen; daher ihre Bildung schmerzender erscheint, folglich auch ihre Rede ein voller Seufzer begleiten wird. Die Folge des durch lebhafte Vorstellungen schneller bewegten Blutes. Die Lage der Hände deutet auf Geistesversamlung, Nachdenken, Ueberlegung.

Fig. 39.

Grausamer als der gestrige lange Tag, an welchem ich keinen Gatten erblikte!

Die Seele wird hier von der vorigen Idee unvermerkt nach einer andern Vorstellung geleitet. Sie schreitet von der Wirkung zu der Veranlassung zurük. Die Schrekenbilder des Traumes sind hauptsächlich durch die Besorgnisse erzeuget worden, womit ihr Herz den vorigen Tag bestürmet wurde, da sie ihren Geliebten fruchtlos auszuspüren suchte. Der Gedanke an ihn mindert den Eindruk der Traumbilder, in sofern solche auf ihre eigne Verfassung Einfluss genommen hatten. Demnach die Hände aus der vorigen Stellung in eine bekwemere Lage sinken, und die Bedeutung des Kopfes gegen die lezte Figur weniger leidend erscheint. Die Bewegung der linken Hand, welche auf die Worte: keinen Gatten zilet, ist ein angenommener Ausdruk, welchen ich durch nachstehende Erklärung zu rechtfertigen glaube.

Wenn wir etwas lebhaft verneinen, oder die Abwesenheit irgend eines Gegenstandes anzeigen wollen, so pflegen wir die Hände flach wie Fig. 53, oder offen wie Fig. 122, oder auswärts gewandt, wie in gegenwärtiger Zeichnung, zu halten, und solche so hin und her zu bewegen: als ob man die Luft durchschneiden wolle. Ie heftiger wir von dem Gegenstande, wovon die Rede ist, durchdrungen sind, desto nachdrüklicher wird diese Bewegung unsre Worte begleiten. Auch pflegt oft der Kopf sich auf eine änliche Art in dergleichen Fällen zu bewegen. Ich weis nicht, in wie fern dieses negative Zeichen sich durch die Nazionen ausdehnen läst, und ob ungesittetere Völker dieses Zeichen verstehen, oder auch unter der nämlichen Bedeutung angenomen haben. Eben so zweifelhaft ist mir das beiahende, billigende Kopfniken, obgleich dieses im leztern Falle sich eher erklären liese, wenn man voraussezt, das Kopfbeugungen, wie ich schon ehedem gemeldet, das

Zeichen

Zeichen der Hochachtung ſind. Bei welchem Umſtande ſich annemen lieſe, daſ das Kopfniken als ein bedeutendes Zeichen der Hochachtung für des andern Meinung angewandt werden könte. Auſſer dieſer Kwele wag ichs noch nicht, einen hinreichenden Entſtehungsgrund von dieſer beiahenden oder verneinenden Bewegung aufſuchen zu wollen, aus Furcht in zu entfernte Subtilitäten verwikelt zu werden.

Fig. 40.

Nach allen Gegenden flogen meine Augen!

Die Bewegung der Hände iſt im gegenwärtigen Falle nur angenommene Verzierung (*), um die monotone Lage ihres Körpers zu unterbrechen, worein ſie nach veränderter Stellung der vorhergehenden Figur verſezt werden dürfte. Sie unterſcheidet ſich von der 36 Figur, womit ſie einige Aenlichkeit hat, durch die etwas aufgeheitertere Lage ihres Körpers und Geſichtes.

Fig. 41.

Und keines begegnete den deinigen! ---

Die in dieſer Stelle ſichtbare Bewegung iſt für gegenwärtigen Moment etwas zu lebhaft geraten. Es iſt warſcheinlicher, daſ die

bloſe

(*) Gewiſ iſts, daſ eine nicht kleine Beurteilungskraft erfordert wird, ſeine Glider ſo zu gewönen, daſ dieſelben, one die Geſtikulazionen zu häufen, ſolche Bewegungen, welche nur die Verzirung des teatralischen Spils zum Zweke haben, mit Geſchmak und zur rechten Zeit äuſern. Das Aug des Zuſehers, welches auf dem handlenden Schauſpiler feſter haftet, als es vileicht im gemeinen Leben zu tun gewont iſt, wird vom Anſehen einer einförmigen Stellung eben ſo ſer, als durch zu häufige Abſprünge der varirenden Bewegun-

blose Erinnerung an die vermiſte Gegenwart ihres Geliebten, welche hier mit keiner besonders auffallenden Nebenidee des Unglüks vergesellschaftet ist, die Glider unter minderer Anstrengung bewege. Ausserdem wird die Gestikulazion der Hände durch die nämliche Veranlasung als Fig. 39 erzeugt, indem der Hauptdruk der beklomnen Rede auf: keines ligt. Es wird noch in der Folge bei andern Stellen Gelegenheit geben, über die Veranlassung dieser Händebewegung ein und anderes anzumerken.

Fig. 42.

Wo blibst du denn den ersten seligen Morgen nach unserm Hochzeitfeste?

Mich dünkt, daſ diese Stellung etwas glüklicher ausgefallen sei, und meine Anmerkung über vorhergegangene Figur rechtfertige. Das Bewuſtsein seiner genosnen Gegenwart von teuren Gelobnissen ewiger Treue begleitet, fürt sie unvermerkt von den Schrekenbildern der träumenden Phantasie ab, um sich immer mer dem Vergnügen freudigerer Erinnerung zu überlassen. Daher spricht sie auch die Stelle mit dem Tone eines liebevolen Vorwurfes aus. Haupakzente der Rede gehören auf: Wo blibst du und seligen — den Ausdruk dieser Situazion suchte ich in die immer merklicher sich aufheiternde Gesichtszüge zu legen. Die rechte Hand öfnet sich eben zur Frage.

Wenn wir sanft und zugleich bedeutend fragen, so geschiet zuweilen daſ die Hände in dieser Lage schwebend oder hindrängend gegen demienigen rüken, von welchem wir Aufschluſ der Frage verlangen; wir suchen gleichsam durch die Stärke des Nachdruks

wegungen ermüdet. Daher die Scharfsinnigkeit des Künstlers mit der Mannichfaltigkeit seiner körperlichen Beugungen verbunden sein muſ, um hie und da dem Affekte oder der Stellung, worinnen er dem Zuseher erscheint, mit glüklichem Erfolge aufzuhelfen.

druks, womit die Hand bewegt wird, ſeine Aufmerkſamkeit auf unſre Worte zu zien. Ie mer die Finger in dieſem Falle geſpant erſcheinen, deſto heftiger ſcheint uns der Gegenſtand, worüber wir nachfragen, zu intereſſiren. Und eben ſo im umgekerten Falle. Der Grund davon ligt in den ſchnellen Zükungen, welche der Einfluſ des heftigern Blutumlaufs bei heftigern Begierden in unſre Nerven und Sehnen verurſacht. Demongeachtet ſcheint dieſe Bewegung, wie Fig. 13 ſchon bemerkt worden, in Anſehung ihrer Veranlaſung mer unter die durch Gewonheit erzeugten, als unter die unwilkürlichen Aeuſerungen zu gehören.

Fig. 43.

Ach! wie oft haben dich die erſten Sonnenſtralen wie einen Verklärten umglänzt.

Hier fült ſie ſich in dem Leitfaden der durch vorige Stelle erzeugten Ideen fortgetrieben, indem ihr die Umſtände, womit der Anblik des Geliebten verbunden, waren gleichſam wie gegenwärtig fortſchweben. Mit dem Gefüle der Rukerinnerung an die verbreiteten Sonnenſtralen, welche vermutlich hinter dem Weg erſchienen, worauf LENARDO manchmal bei der Morgenröte dem Schloſe zueilte, fült ſie ſich von dem Gleichniſſe eines Verklärten durchdrungen. Dadurch erheben ſich ihre Geſichtszüge und Hände empor, und der Ton wird feierlich und Entzükungsvol. Dieſe Begleitung der Rede iſt mer Verzirung, als unwilkürliche Aeuſerung des Dranges; um die Empfindung durch geſtikulirte Zeichnung der Begriffe zu begleiten und zu erhöhen. So ſer es ein Uebelſtand heiſen mag, wenn wir die Form der Bilder, wovon wir im gemeinen Leben ſprechen, mit unſern Glidern zu ſchildern verſuchen: ſo glaube ich doch daſ auf der Sehaubüne und bei der Zeichnungskunſt überhaupt in gewiſſen Augenbliken, wo lebhafte Temperamente lebhaft gerürt werden, dergleichen Bewegungen erlau-

laubet werden dürfen. Wie ich hiezu ſchon einige Gründe vorausgeſchikt habe.

Fig. 44.

Wenn du einen Hügel um den andern heranhüpfteſt!

Sie ſchreitet dem Gang ihres Geliebten in ihrer Erinnerung noch weiter nach, indem ihre Augen und Hände ſich nach der Gegend wenden, wo ſie ihn ſah. Auch dieſe Bewegung iſt Verzirung; anteilnemende Liebe ligt im Tone und in der etwas geſenkten Kopfwendung. Da die Rede ſanfte Erzälung iſt, ſo kan kein beſondrer Hauptdruk darinen hervorſtechen.

Fig. 45.

So munter, ſo ländlich ſchön! im Dunkel grün vor dir niederſtreifender Schatten. ---

Die zunemende Lebhaftigkeit, womit ſie ſich des gefülten Vergnügens wider erinnert, veranlaſt die ſchneller auseinander folgenden Bewegungen. Sie könte zwar eben ſo warſcheinlich dieſe freudigen Szenen one Händebewegung in ihr Gedächtniſ zurükrufen. Ich glaubte aber auch hier dem teatraliſchen Wolſtande etwas aufopfern zu dürfen, und ſand wärend änlicher Vorſtellungen, daſ, wenn der Körper zuweilen durch eine Reihe Stellungen abwexelt, deren Uebergänge keine heftigen Abſpringe erfodern, das Aug des Zuſehers und der Sinn der Rede dadurch gewinne.

Wenn wir in ſtiller Genügſamkeit ein Vergnügen der Erinnerung genieſen, fand ich ferners, daſ wir meiſt unſern Mund lächelnd ſchlieſen,

ſen, und unſre Augen auf einen Plaz vor uns unbeweglich hinheſten, gleichſam als ob wir daſelbſt den Gegenſtand unſrer Betrachtung wirklich erblikten. Solche Punkte des Gefüls ereignen ſich in der Reihe der heftigſten Affekten, indem wir durch eine plözliche Idee gerürt, und zu einem beſondern Nachdenken verleitet werden. Inniger Nachdruk liebevoller Erinnerung muſ bei gegenwärtiger Stelle die erſten fünf Worte der Rede begleiten. Das übrige iſt Nachklang und Erzälung, wobei ſie in die Attitüde der folgenden zwei Stellen überget.

Fig. 46.

Die Reihe Bögen von Laube

Fig. 47.

und alle Fruchtgeländer flitternd durch.

Zuerſt ſinken die Arme plözlich in den Schoſ, gleichſam als ob ſie ſich Ruhe gebieten und in ihrem Affekte mäſigen wolte. Das Uebergewicht der freudigen Erinnerung aber iſt ſo groſ, daſ ſie ſich eben ſo plözlich dem heftigen Schwunge ihrer Einbildungskraft, und der damit verbundnen Bewegung wider überläſt, indem ſie die Arme und den Körper ſchwebend erhebt. Es ſcheint, daſ dieſe Akzion zu ſer an den Sin des Worts: flitternd hafte. Da aber aus Erfarung bekant iſt, daſ wir im gemeinen Leben oft unvermerkt die Handlungen, ja ſogar die Töne der Sprache, von Perſonen annemen, mit welchen wir in irgend einer Verbindung ſtehen: ſo dünkt michs nicht unnatürlich, daſ, bei vorausgeſezten Graden lebhafter Temperamente, wir oft zu unwilkürlichen Geſtikulazionen und Tönen verleitet werden, welche geliebten Perſonen zur Zeit eigen waren, da ihr Bild uns beſonders gerürt hat. Aus eben dem Grunde läſt ſich die etwas ſchnellere Bewegung der erzälenden Rede herleiten, womit obenangefürte Stellen warſcheinlich geſprochen werden ſollen. Die Händebewegung unterſcheidet

sich in der 47 Figur von der 36 und 44 Stelle, durch die lebhaftere und bestimter nach dem Ort, wovon die Rede ist, hinzeigende Stellung.

Fig. 48.

Und zuerst den Orangenblüten unter meinen Fenstern zu, tränktest, erkvviktest die lieben Früchte.

Die Erzälung get fort, die sie mit einer Art dankbarer Bewegung begleitet, indem sie sich der vorzüglichen Aufmerksamkeit ihres Geliebten für die unter ihrem Fenster zuerst gepflognen Orangenbäume erinnert. Sie glaubt ihn noch in diesem Augenblike von ihrem Fenster hinab zu belauschen, und fült sich von den Ideen, womit dieser Anblik ehemals ihr Herz entzükte, durchströmt. Sensucht, welche ein leidendes Gefül nach einem Gegenstand begleitet, der sich auser unserm Besize befindet, ligt im Auge — Die Händebewegung hat mit der 45 und 36 Figur Aenlichkeit, nur das sie in gegenwärtigem Falle mit mererer Heftigkeit erscheint. Der Ton der vorigen Stelle wird dabei fortgesezt, und auf erkwiktest ein erhöterer Druk der Stime gelegt auch erfordern die lezten Worte: lieben Früchte eine besondre Zärtlichkeit des Organs, weil sie BLANDINEN durch ihren Geliebten teuer geworden sind, und man aus Erfarung weis, das wir gleichgültige Dinge um der Personen oder Gelegenheiten willen liebgewinnen, welche uns besonders interessiren.

Fig. 49.

Und durch deine Blike aufvvärts,

Fig. 50.

mich!

Da ſie nun einmal von dem Bilde durchdrungen iſt, verfolgt ſie daſſelbe mit enthuſiaſtiſchem Schwunge. Sie fült erinnernd LENARDO'S Senſucht, womit er bei Begieſſung der Orangenblüten ſeine Blike nach BLANDINENS Fenſtern richtete; ihre Blike und Hände folgen dem Traumbilde mit ienem ſchmachtenden Anteil, der ſie bei der Wirklichkeit dieſer ehmaligen Szenen erfülte; der Ton wird mit iedem Worte inbrünſtiger, und zugleich leiſer. Ein Umſtand, welcher ſich in dem Gebiete zärtlicher Leidenſchaften oft ergibt, wenn unſre Sinne nämlich durch Bilderreihen ſo ſtark affizirt werden, daſ gleichſam unſer Odem ſtoket, und das Uebergewicht der Ideen uns an der freieren Uebung unſrer Glieder zu hindern ſcheint. Unter dieſer Beſchaffenheit hat ſie ſich, im Uebergange zur 50 Figur, der Engbrüſtigkeit durch einen Seufzer zu entledigen geſucht, und hat eine ihrer Hände an ihr pochendes Herz ſinken laſſen, nicht ſo ſer um den Sin des Wortes: Mich! zu begleiten, ſondern vilmer in der Abſicht um, durch den natürlichen Inſtinkt angetrieben, mit dem Händedruk die heftigern Herzensſchläge zu dämpfen.

Nach dieſem Akt widerholt ſie, vermutlich durch die einfachſten Geſeze der Bewegung gereizt, die Stellung der 46 Figur, und unterhält ſich einige Augenblike mit der angefürten Idee.

Fig. 51.

O, des Lebens Wonne! vvie hat ſie ſich durch dieſe ſeligen Blike in mein Herz ergoſſen! vvelch ein Ervvachen!

In dieſem Zuſtande des Nachſinnens fült ſie ihre Seele zunemend durchſtrömt, und wird dadurch in einen änlichen Zuſtand mit ienem verſezt, welcher ſie ehmals bei der oben angefürten Gelegenheit mit Lebensfrohen Empfindungen erfülte. Folglich entſtet ein ſtärkerer Einfluſ der Einbildungskraft auf die Bewegungen des Herzens, und ſie glaubt ſich in der nämlichen Lage zu finden, worinnen ſie durch die Einwirkung der Blike LENARDO'S ihre Lebensgeiſter auf ungewönliche Art erhizt fülte. Da der Grund der zunemenden Bewegung aus der vorhergegangenen Stelle folgt: ſo äuſert ſich ſolche auch durch ein nachdrüklicheres Zeichen, wie aus der Lage der Hände ſichtbar iſt. Das Hauptgewicht des Tones wird auf: Wonne! ſeligen Blike und etwas minder auf: Herz ergoſſen! gelegt. Feierlichkeit und Entzüken müſen die lezten drei Worte: welch ein Erwachen! begleiten.

Fig. 52.

Wie heilig der Sonne Aufgang der harenden liebebekränkten Senſucht!

Noch verfolgt ſie das Bild mit ſeinen begleitenden Umſtänden; in gegenwärtiger Stelle haftet ihre Einbildungskraft vorzüglich an der erhabnen Wirkung des aufgehenden Sonnenlichts. Eine Art heiligen Gefüles, womit deſſen ſchimernder Morgenglanz auf empfindſam geſtimte Gemüter wirkt, get unvermerkt in ihre Händebewegung und Blike über. Dieſe Kopfſenkung iſt der Bewunde-

wunderung eigen. Denn das Bewuſtſein unſrer Schwäche oder unſers geringen Werts gegen den bewunderten Gegenſtand, entſpant aus eben dem Grunde unſre Kräfte, aus welchem ich bei vorhergegangnen Stellen die Zeichen der Hochachtung hergeleitet habe. Da ihre Seele in gegenwärtigem Falle mer von dem Bilde der aufgehenden Sonne, als von der Erinnerung ihrer liebekranken Senſucht erfült iſt: ſo muſ auch die Feierlichkeit des Tones in dem Eingang der Rede vorzüglich empfunden werden; da hingegen ihr das Bild der Sonne im gegenwärtigen Falle nicht mer ſo neu iſt als in der 43 Figur: ſo iſt auch der Schwung ihrer Hände nicht mer ſo lebhaft. Heilig iſt das Wort welches vor allen übrigen in Anſehung des feierlich bedachtſamen Ausdrukes ſich unterſcheiden ſol.

Ich habe beſorgt, daſ meine Leſer und Beurteiler ermüdet werden möchten, wenn ich den ganzen Dialog auf eben die Art, wie ich ſolchen angefangen, verfolgt hätte; weil ich in Anſehung der abwexlenden Zeichnungen mich zu ſer mit unmerklichen Differenzien hätte beſchäftigen müſſen, wofür ſer wenige Menſchen eingenommen ſein können. Ich will demnach die folgenden Stellen nur Beziehungs- und Vergleichungsweiſe mit den vorigen anzeigen, und in Anſehung des leidenſchaftlichen Vortrags ein und anders erwähnen. Man beliebe den Leitfaden des vorhergegangenen Drama dabei zu verfolgen.

„Und wenn nach Sträuben und Drängen ich plözlich
„ſichtbar vorzitterte zum Fenſter, und deine Au-
„gen niederſanken, und Schüchternheit auf dei-
„nen Wangen glüte, — ſahſt nicht mein Herz
„vor Liebe ſchmelzen?

Erneuerung des Gefüls ſchuldloſer Schüchternheit miſcht ſich in den etwas bebenden Ton dieſer, mit niedergeſchlagnen Bliken geſprochnen, Rede ein. Die 46 Figur dürfte hier abermals mit Warſcheinlichkeit widerholt werden, welche durch eine beſchämte Ab-

ſenkung des Kopfes bei der lezten Frage: Sahſt nicht mein Herz vor Liebe ſchmelzen? gleichſam neu erſcheinen würde.

„ Wuſteſt noch nicht daſ ich dich lieben Iungen kan-
„ te in deiner Treflichkeit, ſchon fülte alles in dei-
„ nem erſten begegnenden Blike, und Furcht und
„ Liebe mich mit ieder Fiber zu kämpfen zwangen!

Die erſten Worte biſ auf die erſte Interpunkzion kan ſie mit Warſcheinlichkeit in der Stellung der 44 Figur ſprechen, dann in die 48 Figur übergehen, und bei den lezten Worten der Rede: Furcht und Liebe — die 5ote Poſizion widerholen, nur daſ dabei ihr Blik gerürt zur Erde ſinken müſte. Die Gründe ſind bei erwähnten Stellen bereits angegeben worden, und laſſen ſich auch auf die gegenwärtigen bezien. Die vorzügliche Erhöhung der Stimme gehört auf die zweite Konſtrukzion. Stille Beklemmung des Herzens erfordert der Ausgang der Rede, indem ſie ſich des ehmaligen Kampfes zwiſchen Liebe und Tugend bewuſt wird.

„ Aber o des kraftloſen Kämpfens und Ringens! das lie-
„ bekranke Mädchen ward gewaltſam hingeriſſen von
„ dem Adel deiner Seele, der aus deinem Weſen
„ wie eine Gottheit ſtralte. —

Ich ſeze voraus, daſ BLANDINE, da ſie dieſe Rede zu ſprechen anfängt, ſich ſer möglich in einer Stellung befinden könne, welche mit der 39 Fig. Aenlichkeit haben mag; weil in dem Sin der erſten Worte hinlänglicher Grund ligt, die linke Hand in einer, Unvermögen oder Kraftloſigkeit andeutenden, Lage zu bewegen. Daher auch die Töne dieſer zwo Stellen überhaupt Aenlichkeit haben werden, mit dem Unterſchiede, daſ in gegenwärtigem Falle das Organ mer zärtlich fülend, als ſchmerzlich lauten wird. Daher würden auch die in Fig. 39 angeſtrengter erſcheinenden Augenmuskeln gegenwärtig weniger geſpant, und der Mund weni-

ger leidend erscheinen. So, wie sich in dem Verfolg ihrer Ideen das Bild ihres Geliebten verherrlicht, so fült sie sich von höheren Empfindungen durchdrungen, und ihr Körper wird folglich in eine freiere Lage übergehen, welche vermög ihrer Veranlassung an die 43 oder 52 Figur gränzen dürfte, nur daſ die Bewegung, mer gerade vor sich gewandt, ungezwungner aus der vorhergegangnen Figur fliesen würde. Der Ton der Rede bezieht sich auf die Bedeutung, wovon bei erstberürten zwo Figuren bereits gemeldet worden.

Fig. 53.

Stieſ Kronen und Schäze von sich.

Das Bewustsein ihrer Ansprüche auf Hoheit und Reichtum erfült sie, und zugleich das Gefül der Geringschäzung für diese so beliebten Glükesgüter der Erde; indem sie mit aufrechter Würde dieselben gleichsam unter ihrer Sfäre erbliket.

Der ungezwungne aufrechte Stand des Menschen ist dem Selbstgefül seiner edlen Natur eigen. Die Bauart seiner äusern Glieder, und die Lage seiner inneren Teile beweisen es, troz den sonderbaren Meinungen, welche uns überreden wollen, daſ wir nach Art derBestien auf allen vieren uns bekwemer tragen würden. Wir werden durch den Anblik eines Menschen, welcher seinen Körper ungezwungen aufrecht hält und uns mit Festigkeit ansiet, zu seinem Vorteil eingenommen. In dem Grade als diese Ungezwungenheit überschritten wird, erregt seine Stellung in uns einen widrigen Eindruk, welchen wir entweder für Stolz oder für lächerlich achten. Der Grund des erstern ligt überhaupt in der Idee, welche wir dem Schuldigen und Unschuldigen zuzueignen pflegen, daſ nämlich ersterer meistens durch das Bewustsein seiner Schuld in eine niedergeschlagene gebogne Lage, welche wir zwar auch der Demut zueignen, versezt wird. Der Blik des wirklichen Verbrechers unterscheidet sich iedoch von dem Blik der Demut, oder dem freiwilligen Geständniſ eines geringen Verdienstes darin, daſ iener,

 un-

unstät und herumschweifend, die inre Selenangst verät, dieser hingegen Herzensstille und Sanftmut ankündiget. Die Lage ihrer Rechten ist der Entschlossenheit und dem Gebieten eigen. Sie erscheint hier in der Mitte der Bewegung, worinnen sie solche von ihrem Körper abwendet, und die Idee des Vonsichstossens begleitet. Würde und stiller Ernst muss den Ton der Rede begleiten.

Fig. 54.

Und hiss dich komen.

Wenn wir den Genuss einer Gabe, oder das Verdienst eines Opfers erhöhen wollen, so pflegen wir oft die damit verknüpften, werterhöhenden Umstände vorauszuschiken; diss beziet sich eben so ser auf wirkliche Handlungen, als auf den blossen Gang unsrer Ideen. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint der schnelle Absprung gegenwärtiger Stellung von der vorhergegangenen natürlich. Aus Gründen, die bereits angefürt sind, streket sie die Hände in der Erinnerung zärtlicher Ungeduld gleichsam eben so begierig hin, als in dem Momente, da sie ihren Geliebten wirklich in ihre Arme eilen sah. Mich dünkt, besonders heftige Eindrüke reizen gewisse Nerven so ser, dass bei Widerholung der Ideen diese Nerven auch unwilkürlich ihre Kraft und ihre Einwirkungsart in iene Glider widerholen, welche bei Entstehung des ersten Eindrukes sich nach besondern Richtungen bewegten. Daraus entstet die Gewonheit, bei gewissen Ausdrüken eine zufällig angenomene Akzion immer zu widerholen. Die Grade der Lebhaftigkeit oder Unreizbarkeit der Konstituzionen macht diese Gewonheit mer oder minder merklich. Die Mine BLANDINENS deutet auf Sensucht und Liebe. Der Ton der Sprache ist sensuchtvolle Liebe, und der Hauptakzent ligt auf: dich.

„Und forderte Schwur gegen Schwur, und gab dir
„den ganzen Reichtum ihrer Liebe! den Trauring

„ ring — und den Verlobungskuſ zum Sie-
„ gel!

Die 23 Figur hat mit dem Hauptgeſül des Eingangs dieſer Rede Aenlichkeit, iedoch daſ ſich im gegenwärtigen Falle nichts von Wemut einmiſchet. Daher würde, im Falle die Rede durch Geſtikulazion begleitet werden wolte, die Bewegung des erhobnen Armes unbefangener als in gedachter Figur ſich äuſern, und das Geſicht ganz in feierlicher Liebe entbrennen; in dieſem Gefüle könte der Anfangston der Rede lauten, und mit zärtlicher Inbrunſt von Begrif zu Begrif aufſteigen; beſonders bedeutend ſol Trauring und Verlobungskuſ von den übrigen Worten ſich auszeichnen, indem ſie ſolche mit der Stellung der 51 Fig. begleiten könte.

„ Und ach dein Kuſ — meinem Mund erkwikender als
„ Morgentau den Blumenbeten! — kömſt nicht ihn
„ zu widerholen?

Die Bewegung der 45 Figur kan hier mit Warſcheinlichkeit widerholt werden; es läſt ſich von ſelbſt begreifen, daſ der überwiegende Vergleich des Kuſſes mit dem Morgentau ſeufzend geſprochen, und vol zärtlicher Ungeduld lauten, der Nachdruk der Stimme hingegen auf dein Kuſ und erkwikender gelegt werden muſ. Bei der lezten Frage ſinkt ihr Auge und ihre Stimme mit weiblicher Schamhaftigkeit abwärts, indem ihre Hände untätig in dem Schoſe liegen. Die 46 Figur würde mit verändertem Ausdruke hier ebenfals angewendet werden können.

„ LENARDO haſt du vergeſſen meine Rürung bei dei-
„ nen Bliken? — mein ſprachloſes Hinſinken in
„ deinen Arm? — mein Stammeln, meine On-
„ macht und unſre Schwüre vor Gott! — rief dich
„ das alles nicht vor der beſtimten Stunde zu dei-
„ nem

„ nem Weibe zurük? — Wo warſt du denn den
„ ganzen langen Tag, holder Gatte?

Sie get in dieſe Rede one beſondere Bewegung über. Allenfals könte ihr Kopf, wie in der 46 Figur, ſich ſeitwärts ſenken. Mit der Mine eines zärtlichen Vorwurfs ſpricht ihre Stimme ſanft, und wird mit iedem Ausdruke ſchwächer und gerürter klingen, weil die Begrife: Stammeln und Onmacht, in warmer Erinnerung empfunden, die Unbefangenheit der Stimme etwas hindern. Bei Erinnerung an die Schwüre vor Gott! — wird ihre Stimme und körperliche Lage ſich feierlicher erheben, ongefär nach Art der 43 oder 52 Figur. Die folgende Frage wird gefülvoller lauten, wenn derſelben Anfangswort: rief etwas nachdrüklich gezogen wird, etwas minder gedehnt dürfte: wo warſt du denn lauten. Dieſe Worte könten mit einer Bewegung, welche mit Fig. 42 Aenlichkeit hätte, begleitet werden. Auch deutet dieſe Stelle zugleich auf den hier erfoderlichen Ton der Rede.

„ LENARDO, wenn du in der Gegend irreſt, warum
„ läſt du mich nicht deine Stimme hören? — ich
„ habe dieſe woltönende Stimme ehmals an dem Ufer
„ des kleinen Gartenbachs, der ſich den langen Ei-
„ chengang hinaufſchlängelt, kennen gelernt,— dort
„ tönte dein ſanftes Gefül in holden Liedern mit
„ Wolgeruch deines Odems zu mir — und ieder
„ Ton hauchte Glut in mein ſenſuchtvolles Herz —

Gewont, zu gewiſſen Stunden ihres einſamen Spazierganges LENARDO'S Liebeſang zu hören, vermiſte ſie ſolchen den heutigen Tag deſto empfindlicher, ie mer ſie ſich darnach ſehnte. Wir wiſſen, daſ in dem Genuſe zärtlicher Gefüle ſich der Kreiſ der ganzen Schöpfung um uns verſchönert; denn ſchwärmeriſche Einbilbildungskraft vermag den Reiz unſrer äuſern Sinne leicht zu vergröſern. Alsdann ſcheinen die unbedeutendſten Dinge uns wichtig,

und

und wir glauben, daſ der Gegenſtand unſrer Liebe in alle Weſen um uns einſlieſe und wirke. Im Rauſchen des Baches und der Blätter ahnden wir die Bewegung unſers Abgottes, ſeinen Hauch im düftenden Aeter, im Sonnenſtral ſeinen Einfluſ. Unter dieſem Verhältniſſe ergibt ſich die ſtrömende Liebesglut in den lezten Worten; das Schwellen des Buſens und die Entfernung des Blikes wird die Bewegung der Hände begleiten, welche mit Warſcheinlichkeit die Stellung der 51 Figur widerholen könten.

„ O Geliebter! wie ſer gab dein zagender Abſchied,
„ dein pochendes Herz, meinem Weſen Stimmung!
„ — Was hab ich ſeit dem Augenblik unſrer Tren-
„ nung erlitten! dieſes raſtloſe Wüten durch die
„ Nacht, dieſe ſchrekenvolle Träume!

Da ihr Herz dieſe traurige Idee in der Mitte frölicher Bilder empfindet, und darauf durch keine beſondre Veranlaſſung, ſondern aus zufälliger Aſſoſiazion der Ideen verleitet worden iſt, ſo kan der Eindruk auch keinen, dem Sin der Worte angemeſnen Grad des Ausdrukes bewirken. Die 39 Figur könte füglich den Eingang der Rede begleiten, wenn das Geſicht als etwas minder ſchmerzhaft angenommen werden ſolte; es würde dan noch Widerſchein der vorhergegangnen freudigen Stelle in ihrem Geſichte ligen, während ihre Stellung mit innerlichen Bildern der Traurigkeit beſchäftigt erſcheinen ſolte, auch dürfte Nachklang der vorhergehenden Situazion im Tone ligen. Bei dem Ausdruk: Dieſes raſtloſe Wüten durch die Nacht, wäre die 37 Figur anzuwenden, woraus ſie um ſo leichter in die folgende Lage übergehen könte.

Fig. 55.

Ach kom doch vvider — bald, bald ists Mitternacht!

Indem sie ihren Geliebten rufet, sinkt sie in gegenwärtige Stellung des Nachdenkens und der Ermüdung. Es ist ein Ruhpunkt des Affekts, worinn sich ihre bestürmte Seele zu erholen suchet. Durch gedrängte Bilder werden die Werkzeuge unsrer Denkkraft so lange angespant, bis wir ihre Ermüdung durch eine Art schmerzlicher Empfindung ahnden, alsdann pflegen wir das Behältnis unsrer Ideen mit der Hand zu unterstüzen, oder zu reiben, damit die Stokung des nach den Hirn getriebnen Blutes nachlasse, oder die Direkzion unsrer Ideen zerstreuet, und nach andern Gegenständen geleitet werde.

„ Gestern war der Abend so heiter, stille Westwinde
„ säuselten durch holde Blumenbeeten, die du ge-
„ pflanzt hast, ich schlich so schmachtend einsam,
„ voll Sehnsucht nach dir vorüber, und nezte ein
„ Blümchen um das andere mit Tränen und Küs-
„ sen! —

In der vorhergehenden Stellung versuchte ihre Seele sich von den Bildern des Schrekens abzulenken, und verfält nun hier auf den Genus der Bilder des gestrigen Abends. Die sanften Begriffe der dabei erregten Gedanken könen von keinen heftigen Bewegungen begleitet werden; daher ihre Lage ruhig, und in sich gesenkert erscheinen wird. Der Ton der Rede ist schmachtend, besondere Erhöhungen der Stimme gehören auf: du, schmachtend einsam, etwas bebend wird die Rede bei: Tränen, und erheiterter bei: Küssen klingen. Ich sage mit Fleis etwas bebend, weil zu viel Beben der Stimme voraussezen würde, das sie sich bei Sprechung dieses Wortes dessen Bedeutung in zu schmerzlichem Ver-

Verſtande überlaſſe, welches aber im gegenwärtigen Falle unwarſcheinlich wäre, indem ihre Seele durch den ganzen Inhalt der Rede ſo ſer eingenommen iſt, daſ ſie an der traurigern Bedeutung von Tränen nur ſanft gerürt haften kan.

Fig. 56.

Brach dieſe Roſe --- ſchön vvie LENARDO!

In ſtiller Erinnerung des Gefüls, womit ſie die Roſe gepflüket, neigt ſie ſich wolwollend gegen dieſelben, indem die Bewegung der linken Hand die Vergleichung beſtättiget. Wenn irgend etwas zugeſichert oder bewieſen wird, pflegen manche ihre Worte mit einer auf und abſchwebenden Händebewegung zu begleiten, worinen ihr Daumen mit dem Zeigefinger geſchloſſen erſcheint, nach Art wie meiſt in unſern Tanzſchulen die Fingerhaltung bei den Portebras gelert wird. Zuweilen aber ſchwebt unſre Hand in der Lage der gegenwärtigen Figur, indem ſich wärender Bewegung die Finger aufwärts fügen; nach dem Grade des heftigern oder ſchnellern Empfindens ſtreken, oder beugen ſich die Finger behender und geſpanter aus. Dieſe Akzionen gehören offenbar unter die aus Gewonheit angenommenen Bewegungen.

Der Blik BLANDINENS iſt Liebe, welche durch Prüfung der Vergleichung erregt wird, und der Mund formt ſich in zufridnes Lächeln über die gefundne Aenlichkeit zwiſchen der Roſe Schimmer und LENARDO'S Angeſicht. Die erſten Worte werden noch mit dem Tone der lezten Stelle erzälungsweiſe fortgeſprochen. Inbrünſtiges Entzüken wird hingegen in dem Tone der Vergleichung: ſchön wie LENARDO! ligen.

„ Halte feſt an meinem Buſen, du Vorbild reiner
„ Liebe!

Das Entzüken der lezten Stelle drängt sie, das Werkzeug wodurch dieses Gefül erregt worden, an ihren klopfenden Busen zu drüken. Ich habe bereits schon oben verschiedene Gründe angefürt, wodurch wir zu änlichen Bewegungen verleitet werden. Die 50 Figur dürfte hier nicht unschiklich anzuwenden sein. Feierlichere Liebe soll im Tone, und ruhigere Liebe im Auge geahndet werden.

Fig. 57.

Aber vvie, du vvelkst? entblätterst du, die gestern noch blüte?

Nachdem sie die Rose näher betrachtet, und das Absinken der Blätter gewar wird, empfindet sie sich plözlich wie von fürchterlicher Ahndung erschüttert, daher ihre Glieder gleichsam schnell gerütelt werden. Die Herabziehung des Stirnmuskls, wodurch das Aug ein finsteres Aussehen erhält, pflegt bei dieser Stelle sowol der schmerzlichen Empfindung, als auch der nähern genauern Betrachtung wegen zu erfolgen. Im ersten Falle ists eine Folge des im Hirne erzeugten empfindlichern Eindruks, im zweiten hingegen geschiet solches, um durch die konzentrirtere Einwirkung der Lichtstralen das vorschwebende Obiekt deutlicher betrachten zu könen. Da iede plözliche unangenehme Empfindung in den ordentlichen Gang des Odems Einfluſ hat, so wird die Stimme schwächer und betrofen lauten, auch ist langsamere Fortschreitung der Rede diesem Momente angemessen. Die leztern Worte: entblätterst du, die gestern noch blüte? erfordern klingenderen mitleidigeren Ton der Stimme.

Fig.

Fig 58.

Doch haben nicht meine glüenden Lippen dich vvelk geküst? Verzeih, liebe Blume, keime an diesem Busen vvieder auf!

Sie sucht sich durch die Wendung dieser Gedanken zu beruhigen, daher wird der Ton in dem ersten Absaze der Rede ermunternd lauten, und in dem zweiten verhältnismäsig zunemen. Der Druk der Rose an den Busen ist teils mit der zwischen Fig. 56 u. 57 erklärten Stellung zu vergleichen, der einzige Unterschied ergibt sich im absinkenden Blik, welcher dem Mitleide, welches sich bei gegenwärtiger Stelle einmischt, zuzueignen ist.

Fig. 59.

Noch kömt er nicht! und es ist so nah an der bestimten Stunde.

Die Kwelle von Bildern hat sich erschöpft, sie ahndet die Annäherung der abgeredten Mitternachtstunde mit zunemender Ungeduld eines zärtlich sehnenden Herzens. Ihr Blik erhebt sich traurig aufwärts, gleichsam von oben herab Aufschluss ihrer Besorgnisse über sein langes Ausbleiben zu erhalten; die Strekung der Arme mit der Richtung des übrigen Körpers ist eine Folge der Ermüdung, worin sie durch die vorhergegangnen, abwexlenden Bilder versezt worden ist. Ausserdem sind noch bei andern Stellen bereits andere Gründe angefürt worden, welche die Lage dieser Stellung bei gegenwärtigem Momente rechtfertigen könten. Der Hauptdruk der seufzenden Rede gehört auf: **Noch**, und **so nah.**

Fig. 60.

O vvie schreklich finster!

Ihre Ungeduld nach der Ankunft des erwarteten Geliebten fürt, sie an das Fenster. Betroffenheit macht sie die Arme öfnen, und ihr Blik haftet durch das Fenster an dem verdunkelten Gesichtskreis. Die gegenwärtige Lage der Hände wird oft in Gelegenheiten angenommen, wo wir im Dunkeln fortschreiten, und gleichsam unsern Körper durch die vorgehaltnen Hände gegen Unfal und Anstos zu schüzen suchen. Auch pflegen wir mit dieser Lage der Arme einen gewissen ersten Grad der Verwunderung anzudeuten. Ie höher die Arme aufsteigen, desto mer scheint die Verwunderung zuzunehmen, bis sich dieselben zulezt an der Brust in gefalteten Händen festschliesen, oder mit ausgedehnter Bewegung zuweilen sich in höheren Graden der Verwunderung auch über dem Kopf emporschwingen. Ihr Schritt, Ton und Ausdruk ist stille Angst.

Fig. 61.

Kein Troststernchen am ganzen vveiten Himmel.

Indem sie den Gesichtskreis und seine Finsternisse etwas' sorgfältiger betrachtet, und die Hand aufheben wil um sich durch den leichten Schimmer irgend eines Sterns zu trösten, stet sie plözlich in dieser Bewegung still. Wenn wir im gemeinen Leben zuweilen eine Reihe von Dingen, welche uns interessiren, durchgehen und untersuchen: so pflegen wir mit einer oder der andern Hand das Dasein der Dinge gleichsam zu bestätigen, und weisen mit unsrem Finger hin, wo wir unsre Aufmerksamkeit festhalten wollen. Unter dem Geseze einer änlichen Gewonheit erheben sich BLANDINENS Hände, der Blik äusert sich in dem

Ver-

Verhältnisse der 57 Figur. Der Ton der Rede ist einfach und schüchtern.

Fig. 62.

Und wie es mitternächtlich hinbraust in dumpfen Gewitterwolken!

Es erhebt sich in der Ferne ein Donnerwetter, und die heftigern Windstösse kündigen seine Annäherung im dumpfen Brausen an. In die durch heftige Empfindungen zu reizbar gebildeten Nerven und dadurch entkräftete Herzenslage, dringt iede noch so gewönliche Erscheinung weit tiefer; der Gedanke an ihren Geliebten und die Besorgnisse um ihn, welche in dieser Stunde seiner Erwartung noch heftiger werden, vergrösern gleichfals den Eindruk eines zufälligen Gewitters. Die Abwendung des Körpers von dem Fenster, wodurch sie das annähernde Gewitter gehört, ist in dem unwilkürlichen Geseze der Bewegung gegründet; die gleichsam zur Schüzung des Körpers ausgestrekte Händebewegung dürfte auchaus angenommenerGewonheit, oder aus teatralischem Kunstgrif um den Eindruk dieser Stelle zu erhöhen, erzeugt werden. Warme leidenschaftliche Herzen und beugsame Organen nemen leicht einen Ton an, welcher mit der Beschaffenheit des Gegenstandes, wovon die Rede ist, harmonirt; als z. B. in der Rede von sanfter Melodie wird ihre Stimme sanft, und bei der Rede von Sturm, wird sie dumpf tönen. Aus diesem Gesichtspunkte ergibt sich der Ton zu gegenwärtiger Rede; das Wort: **hinbraust** dürfte, etwas gedehnt ausgesprochen, nachdrüklicher lauten.

Fig. 63.

So fürchterlich erstorben die ganze Gegend!

Sie wendet sich nach einer andern Seite, um auch von daher die Gegend zu besichtigen. Ihre Furcht vermert sich bei dieser Unter-

Untersuchung, wodurch sie ihren Körper in eine Art starrender Bewegung versezt fült. Die in der 19 Figur vorgekommene rechte Hand LENARDO'S beziet sich in Ansehung ihrer veranlasten Bewegung auf BLANDINENS linke in gegenwärtiger Figur, ihre rechte ist aus der vorhergegangnen Lage niedergesunken, und zum Teil noch in der abwehrenden Stellung geblieben, wärend ihr Kopf mit ängstlichem Blike sich betroffen nach der andern Seite gewandt hat. Um diese Stelle von der vorhergegangnen etwas zu unterscheiden, dürfte sie etwas bedächtlicher und langsamer gesprochen werden.

Fig. 64.

Unkenruf für Nachtigallen.

Sie beugt sich zum horchen, und versamelt ihre Aufmerksamkeit durch die Lage ihrer Här de an den Mund, und den fest auf einen Punkt gehefteten Blik. Aengstlich vernimt sie den Klageton iamernder Unken, da sie Nachtigallen zu hören wünschte. Das Gefül ihres wemütigen Herzens wird demnach in ihrer leiser seufzenden Stime liegen.

Fig. 65.

Und mein Geliebter noch nicht hier!

Ein Ruhepunkt des Affekts, worauf die Besorgnisse der vorhergegangenen Stellen sich bezien; sie fült hier widerholt Ermüdung vom innern Streite, dahin zielet die untätig absinkende Rechte, und die den schwermütig leidenden Kopf unterstüzende Linke. Sie scheint den Einfluf des Gewitters mit ängstlichem Besorgnisse für ihrem abwesenden Geliebten zu ahnden, und überdenkt dessen Gefar, welche sich in ihrem erhizten Gehirne bildet, mit absinkenden Blike. Die Entkräftung ihres Geistes wird demnach auch im seufzenden Ton der Rede fülbar werden.

Fig.

Fig. 66.

Sie hört in der Ferne eine Kirchturm-Glo-ke 12 Ür schlagen.

In der Mitte ihres Nachsinnens stört der Stundenschlag den Fortgang ihrer Ideen, sie glaubt bei dem Nachhal des Glokenschlags ihres Geliebten leisern Trit zu vernemen, auch belebt sie eine schwache Hofnung daſ es vieleicht noch nicht Mitternacht sein möchte. In dieser Verfassung hält sie den Finger an den Mund, gleichsam sich selber Stilschweigen und Aufmerksamkeit gebietend. Durch Gewonheit geschiet es oft, daſ wir dieses Zeichen, wodurch wir andern das Stilschweigen auflegen, an uns widerholen, wenn wir alleine sind, und unsre Aufmerksamkeit auf irgend etwas richten wollen. Die linke Hand ist in einer abwehrenden Bewegung, gleichsam als wolte sie dadurch ebenfals hindern, daſ nichts ihr zu Nahe komen möge, um ihre Aufmerksamkeit zu stören. Die mit Bangigkeit unverwendet nach einem Punkt gehefteten Augen, ergeben sich aus ebengemeldten Gründen des festeren Nachsinnens.

Fig. 67.

Gott! der lezte Schlag vorüber --- und du noch nicht in meinen Armen!

Wenn wir bei drohendem Unglük um Hilfe rufen, so streken wir gemeiniglich die Hände teils empor, teils nach andern Richtungen. Ists ein Unfal, wovon wir durch die Anwesenheit eines Menschen gerettet werden können: so werden sich unsre Hände nach ihm streken, gleichsam seine Kraft auffordernd und ihm die Hände bietend, um uns dem Uebel zu entreissen. Ists ein Leiden, zu dessen Entledigung wir übernatürliche Hilfe erforderlich glauben, so wird unsre Kopfrichtung und Händestrekung gegen den Himmel er-

erhoben ſein, weil wir vermög unſern Erzieungsbegriffen daſelbſt den vorzüglichen Siz der Gottheit glauben. Durch Gewonheit werden wir verleitet änliche Bewegungen öfters in Unfällen zu widerholen, one daſ unſere Seele ſich eines deutlichen Zwekes dabei bewuſt iſt; unter dieſer Geſtalt erſcheint BLANDINE in gegenwärtiger Stelle, welche ſie mit einem Ausrufe begleitet; denn die verzögerte Erſcheinung ihres Geliebten an dem zweiten Tage ihrer verborgnen Zuſamenkunſt konte in ihrem, one diſ ſchon von Sehnſucht ermüdeten, Herzen nur fürchterlicheBilder erregen.

Fig. 68.

Und die Nacht immer ſchreklicher!

Ihrer Einbildungskraft wird nach der in lezter Stelle erlittenen Erſchütterung die Nacht immer fürchterlicher, weil ſie mit erſchrokenem Gemüte die Gegenſtände, welche ſie umgeben, beſiet. Heftige moraliſche und phiſikaliſche Eindrüke laſſen ihren Nachklang oder Widerſchein in der Seele, welcher alle folgende Vorſtellungen ſo lange beſtralt, biſ der Eindruk irgend anderer Obiekte die Spur der vorigen zernichtet, oder ſchwächet. Die Händebewegung hat mit Fig. 62 Aenlichkeit, da ſie aber dort bloſ hört, und hier unterſucht, ſo iſt ihr Geſicht in gegenwärtiger Stelle nach dem Fenſter gerichtet, ihr Körper beugt ſich iedoch zurük um die Furcht anzudeuten, wömit ihr Hinſchauen begleitet iſt; eben dieſe Furcht wird ihren Ausdruk etwas hol und langſam lautend machen, welches eine Folge der in der Furcht und Traurigkeit gemeiniglich ausgedehnteren Luftrören iſt, wodurch gleich einer abgeſpanteren Saite der Ton dumpfer lautet.

Fig. 69.

Der Garten vvie ein Kirchhof!

Die Idee von Tod und Vernichtung geſelt ſich bei empfindlichen Seelen leicht zu der Traurigkeit und dem Schmerze. Dadurch er-

erzeugt ſich bei BLANDINEN die Vergleichung des Gartens mit dem Kirchhof. In der Tiefe ihrer Betrachtung und in der Entwiklung dieſer Vergleichung fült ſie ſich von einem höhern Grade der Furcht erſchüttert; daher der Ausdruk der gegen die Bruſt gedrükt und gefalteten Hände. Verſchiedne Geſeze, wornach ſich dieſe Händebewegung äuſern kan, habe ich bereits bei andern Gelegenheiten erinnert. Der Ton wird, im Verhältniſſe dieſer Bewegung, etwas ſchneller und bedeutender lauten. Der Begrif vom Kirchhof erfordert ſeinen eignen Ton der Begeiſterung bei dieſer Stelle, welcher ſich auch beſſer empfinden, als angeben läſt.

Fig. 70.

Hör ich nicht eine Sterbgloke herüber? *)

Die Ahndung einer Sterbgloke iſt hier Nachhal des Stundenſchlags, in der Verbindung der lezten Idee vom Kirchhofe. Ihre rechte Hand iſt in der Bewegung des Zweifels, oder der Frage ausgedehnt, der Zeigefinger der linken ſcheint durch änliche Veranlaſſung, als der in der 66 Figur zum Stillſchweigen aufgehobne Finger der rechten Hand, bewegt zu werden. Ich weiſ nicht, ob meine Beurteiler in gegenwärtigem Geſichte mer Phantaſie als wirkliches Horchen, nach einer mit der 66 Figur angeſtelten Vergleichung ahnden werden; wenigſtens war es meine Abſicht, dieſe zwei verſchiedne Arten der auf den Geſichtern erſcheinenden Eindrüke zu unterſcheiden. Eben ſo erfordert der Ton der Frage: Hör ich nicht eine Sterbgloke herüber? etwas geheimniſvolles ängſtigendes im Ausdruke.

*) Diſ zielet, auf die in einigen Orten eingefürte Gewonheit die lezten Zükungen eines Sterbenden durch Glokenſchal anzukündigen.

Fig. 71.

Wer du immer bift, Armer ! für dich ifts eine Sterbftunde --- mir auch faft fo.

Bei der Entwiklung der durch Fantafie erregten lezteren Idee denkt fie fich hier noch einen befondern Gegenftand des Mitleidens hinzu , indem fie fich die Leiden eines Sterbenden idealifirt , und in Betrachtung feines Zuftandes fich von gleich fchmerzlichen Empfindungen gefoltert dünkt. Ihr zur Erde gefenkter Blik des Mitleidens fcheint den Hinfcheidenden gleichfam zu erbliken. Diefe Lage der Hände ift fchon bei andern Gelegenheiten erklärt worden. Der Ton der Rede wird wemutsvol und gedrängt lauten, und in Anfehung feines Umfanges dekresziren , die lezten Worte : mir auch faft fo werden, unter einem fchwermütigen Seufzer, gedehnt ausgefprochen.

Fig. 72.

Gatte --- Gatte --- hörft nicht mein ängftliches Rufen, haft dich verirt im Sturm? --- ich vvil hinaus dich fuchen auf meinen Knien --- vieleicht harft du meiner am Baum der Liebe?

Ihre Angft nimmt zu , fie öfnet vol Ungeduld das Fenfter und ruft ihn mit beklomner leiferer Stimme : Gatte — Gatte hörft nicht mein ängftliches Rufen? Bei der zweiten Frage : haft dich verirt im Sturm? wird fie warfcheinlich fchüchtern fich vor das Fenfter lehnen, dann plözlich zurük treten, noch einige Worte vol Verlegenheit fprechen, und wider zum Fenfter eilen , indem fich

ſich bei dem zunemenden Gewitter ihre Angſt vermeren, und ihr Entſchluſ unbeſtimt ſein wird, ob ſie bei der drohenden Gefar ihrem Geliebten zu Hilfe eilen, oder wie ſich ſelbſt ſchüzen ſol. Unter dieſem Zagen und Wanken werden nachfolgende Stellen geſprochen:

„ Ewiger, wie entſezlich die Nacht! — Leichenſchau-
„ der im ganzen Geſichtskreiſ, und das hole Ge-
„ winſel in der Ferne — und das dumpfe Knarren
„ des Wetterhans.

F i g 73.

Seit meiner Mutter Tod, vvar keine Nacht vvie dieſe!

Indem ſie die Schrekniſſe der Natur mit ſchwärmendem Geiſte und mit bebender Stimme durchget, verfält ſie auf die Erinnerung zufälliger Umſtände, womit ihrer Muttertod begleitet ſein konte. Der Unterſchied zwiſchen der 71 Figur in Vergleichung mit gegenwärtiger liegt in dem dabei ungleich angenommenen Momente. In ienem iſt die Seele mer von dem Gegenſtande, welchen ſie zu betrachten ſcheint, und im gegenwärtigen mer von der Angſt, wodurch die Idee erzeugt wird, eingenomen; ferners deuten die in gegenwärtiger Stelle etwas mer vom Leibe hinwegehaltenen Hände mit dem Verhältniſſe der Kopfrichtung, daſ der Körper in dieſem Augenblik aus einer heftigern Bewegung als bei iener Stelle übergangen ſei. Welches auch eine Vergleichung des Mundes der 71 Figur mit gegenwärtigem noch mer zeigen dürfte.

F i g. 74.

Gott! Feuer am Himmel, Blize glün in Wettervvogen!

Fig. 75.
Ferne rollt der Donner nach.

Plözlich ſtralt ihr ein helleuchtender Bliz in die Augen, daher ſie das Geſicht verhült, und die linke Hand in einer Gefar abwendenden Lage vor ſich ſtrekt; der Ton fordert den Geberden änliche Schnelligkeit um den überraſchenden Schreken auszudrüken. Das darauf folgende Rollen des Donners erregt gleich ſtarken Einfluſ in ihrer zu Schrekenbildern geſtimten Fantaſie, daher ſie in die 75 Stellung behend überget. Sie wendet ſich daſelbſt von der Gegend woher ſie den Widerhal des Gewitters vernimmt, indem ſie, ihrer Bewegung weniger bewuſt, nach der fürchterlichen Gegend zeiget. Zunemende Bangigkeit verſuchte ich mit dem Karakter des aufmerkſamen Horchens zu verknüpfen, und in den Ausdruk der Augen und des Munds zu legen.

Fig. 76.
Tod und Vervvüſtung über ihm!

Uebermant von dem Schauder ſchreklicher Bilder, welche mit ſchnellem Laufe in ihre Seele dringen, dünkt ſie ſich ihren Geliebten ſchon verloren, und ringt die Hände verzweiflend über ſich. Ich habe dieſe Geſtikulazion nur in Fällen wargenomen, wo man ſich ganz hilflos hielt, und das Elend wie über den Menſchen hinaufgeſtiegen ſchien um ihn mit ſeiner Bürde zu drüken. Unter dieſem Verhältniſſe werden im gegenwärtigen Falle die obenangeſezten Worte den ganzen Umfang eines ſchmerzvollen Tones fodern.

Fig. 77.
Entſezen ergreift mich!

Das Uebergewicht der vorigen Stelle hat natürlicher Weiſe ſo vil Blut durchs Herz gedrängt, daſ die Blutgefäſe ſolches nicht behend

hend genug abzufüren vermögen; daher entſtet eine ſchmerzende Stokung, welche durch ihren plözlichen Eindruk gegenwärtige Stellung veranlaſſet, da ſie durch den heftigen Druk ans Herz ſich zu helfen, und den gehemten Odem zu befördern verſuchet. Dieſe Stellung iſt aber nur im Fluge genommen, denn da ihr Hauptgedanke an LENARDO'S Gefar haftet, ſo fült ſie nicht ſo geſchwind Erleichterung, als ſie ſich ganz ihrem Naturtriebe überläſt.

F i g. 78.

Ich vvill ihn ſuchen, muſ ihn finden.

Sie eilet mit zur Hilfe geſtrekten Armen an die Tür, indem ſich ſolche feierlich öfnet. Der Raum des Formats lieſ nicht wol zu den Augenblik deutlicher zu ſchildern, und die zwei begleitenden Männer mit Leichenfakeln, welche ſich zu Erhöhung des Eindrukes an der Tür vveiſen, zu zeichnen. (*)

F i g. 79.

„ Ein Mann, mit langem Flor überdekt,
„ trägt eine mit ſchvvarzem Tuch
„ bedekte Schüſel.

BLANDINE erſtart über den unvermuteten Anblik. Ein Gewül von ſchreklichen Ahndungen und Erwartungen lämt ihre Kräfte.

(*) Ich wünſchte daſ ich bei dieſer Stelle den Effekt der Poſaunen - Akorde, womit der Eintritt der Männer begleitet iſt, ſchildern könte. Herr Winter hat dieſen Augenblik mit ſo viel romantiſchem Gefüle zu ſchildern gewuſt, dabei ſo ſer in die Empfindung meines Herzens gewirkt, daſ ich darüber gerne ieden Vorwurf über dieſes ſchwärmeriſche Geſtändniſ ertragen will. Sind doch die Plane der klügſten Männer oft Schwärmereien, ohne daſ ſie ſo ſer da-

te. Auſſer der natürlichen unwilkürlichen Urſache, wodurch wir in heftigen Schreken, vermög des Blutlaufes Stokung, unbeweglich werden, kömt noch eine beſondere Gewonheit ſchüchterner Gemüter hinzu, die in Fällen, wo das Schreken verurſachende Obiekt ſich unbeweglich zeigt, ſich ihm weder zu entfernen, noch zu nähern getrauen, gleichſam aus Beſorgniſ, den ſchädlichen Einfluſ des ſchrekenden Gegenſtandes dadurch vorzüglich auf ſich zu zien.

F i g. 80.

„ Zitternd langt ſie darnach.

BLANDINE weicht bei iedem Schritte, womit der Trauermann ſich langſam und feierlich nähert, zurük. An dem Tiſche erreicht er ſie und bietet ihr den blutig zerbrochnen Ring dar; ihr Mund iſt im Ausdruke der Erwartung mit Angſt geöfnet; noch hält ſie ſich mit einer Hand an dem Tiſch feſt, und wagt es kaum mit der andern nach dem ſchreklichen Vorbedeutungszeichen zu langen; ihr Auge verſucht durch den Schleier, welcher den Boten überdekt, den Sin dieſer geheimniſvollen Erſcheinung aus ſeinen Augen zu leſen. Das Anhalten mit der rechten Hand gehört unter die unwilkürlichen Bewegungen, die der Furcht, beſonders der weiblichen in höhern Graden eigen ſind. Man klamert ſich gerne an feſte Teile um ſich gegen Losreiſungen zu ſchüzen. Bei Annäherung der Gefar verbergen wir uns hinter die zerſtörbarſten Dinge, und hoffen uns dadurch eine Bruſtwehr verſchaft zu haben, um dem eindringenden Uebel zu wehren. Auſſer dieſer Veranlaſſung kan dieſes Anhalten im gegenwärtigen und änlichen Falle auch als eine Folge der Entkräftung, welche bei Furcht und Schreken auf unſre Glieder wirkt, angeſehen werden.

Fig.

darüber getadelt werden; iſt doch der gröſte Teil unſers Lebens Schwärmerei; der Unterſchied ſcheint nur, daſ dieſer mit finſterer, iener mit heiterer, und noch ein anderer mit gefülvollerer Mine ſchwärmt, und ieder glaubt er handle am klügſten.

Fig. 81.

„ Und läſt ihn mit einem Schrei: Blut! auf den Tiſch fallen.

Nachdem ſie den Ring dem Träger abgenommen, beſiet ſie ihn und erſchrikt über den Anblik des Blutes, welches an dem Unglük weiſſagenden Verlobungszeichen klebet. Der Ausdruk, womit ſie ſich ſolchen entfallen läſt, iſt Erſtarrung; in den meiſten Exemplarien habe ich das linke Auge etwas unrein abgedrukt erſehen, und es war zu ſpät, um ſolches abzuändern. Dem ohngeachtet ſcheint mir die Lage der Augen im Verhältniſſe des Mundes auf zurükgedrängten Odem und Spannung des Blikes zu deuten. Der Schrei: Blut! welcher in dem erſten Momente, als ſie den Ring beſiet, erfolgt, erfordert den ganzen Umfang einer ſchmerzvollen Bruſt.

Fig. 82.

Ein zvveiter hat ein verſiegeltes Geſchir gebracht.

Aus dieſem Momente des Schrekens wird ſie durch die Ankunft zweier nachfolgenden Männer gebracht. Ihre Seele ermant ſich um den Auſſchluſ dieſer zweiten Erſcheinung zu erwarten. Sie wird mit angemaſter Geſeztheit den Blik des ſich nähernden Mannes zu faſſen verſuchen. Indem ſie aber das Geſchir in die Hand nimmt, wird dieſe angenommene Standhaftigkeit ſie verlaſſen, und mit abgewandtem Blik, welcher ihre leidenvolle Herzenslage ankündiget, wird ſie in ſinkender Kraft das Geſchir kaum zu halten vermögen. In den ſchreklichſten Situazionen, worinnen unſer Körper Entkräftung und Schmerz empfindet, vermag oft ein leichter Umſtand, wodurch die Seele gerürt wird, uns die volle Kraft eines unbeſchädigten Körpers wieder zu geben, entweder, um der Freude

über gute Zufälle zu geniesen, oder, um den neuen Leidenzuwachs auszuhalten. Man wird den Beweis in den Szenen der menschlichen Verhängnisse, besonders aber bei peinlichen Verhören und Züchtigungen, vielfältig gewar. Nun sezt sie das Geschir nieder mit gegen Himmel aufziehendem Blike und angstvoller Erwartung der Dinge, die noch geschehen sollen. Zu Erhöung des Eindrukes stet der Ueberbringer dieses fürchterlichen Gefäses mit gefalteten anteilzeigenden Händen stille, und versucht der Unglüklichen Jammer zu ermessen.

Fig. 83.

Der dritte bringt einen versiegelten Brief.

Ihre Kraft entweicht nun noch mer, indem sie den Brief erblikt, und den Aufschluß der geheimnisvollen Erscheinung erwartet; Verlassenheit und Beben erfült ihre Seele, indem ihre Hand sich öfnet, das schrekliche Blatt zu ergreifen. Mühsam heften ihre Augen sich abwärts und scheinen schon den Inhalt davon zu erraten. Die Stellung des Ueberbringers ist Betroffenheit über das traurige Geschäft, wozu er gedrungen ist, und Anteilvol haften seine Blike auf dem unglüklichen Brief.

„ Die Prinzessin, welche mit einer Hand an den Tisch
„ gestüzt, mit der andern den Brief aufnimmt
„ und fest hält, verfolgt den Abgang der Män-
„ ner mit erstartem Blik nach der Tür, und
„ nachdem sie eine kleine Weile unbeweglich da-
„ gestanden, zerreist sie das Siegel.

Fig.

Fig. 84.

Nachdem sie das Siegel zerrissen.

In der betäubten Lage, worein sie durch die vorhergegangnen Auftritte versezt worden, erscheinen ihre Blike Beistand des Himmels und Standhaftigkeit zu flehen, um die Bedeutung des Inhalts fassen und dagegen aushalten zu können. Die hindangehaltnen Hände sind eine Folge der Begeisterung, womit sie sich zum Lesen vorbereitet.

Fig. 85.

Sie liest mit brechender Stimme:

„Verworfenste unter deines gleichen, — stek den Trauring an, und folge dem Verdamten nach."

Volle Angst schwebt in diesem Momente auf ihren Lippen; schmerzvol rollen ihre Augen durch die ersten Zeilen des Blattes, dessen Inhalt sie mit marternder Ungeduld zu verschlingen scheint; Die Stimme ist bebend, und mit gewaltsam angestrengter Brust herausgepresst. Mit iedem Worte wird dieselbe zitternder und erhöter lauten. Die Warscheinlichkeit dieser Aeuserung ligt in höheren Graden der aufsteigenden Angst. Missetäter, die ihrer Hinrichtung sich nähern, werden meist mit iedem Schritte, womit sie an den schreklichen Plaz ihrer Vernichtung treten, mit erhöterer bebenderer Stimme beten; dies geschiet durch den Kampf der Kräfte mit dem Willen, so daß das durch die Einbildungskraft schreklicher Erwartungen erhizte Blut die Fiebern zu dem höchsten Umfang ihrer Wirkung spannt, und die brausenden Säfte mit Gewalt nach dem Hirn treibt. Im gegenwärtigen Falle vermag sie den schmerzlichen Eindruk nicht länger auszuhalten, und

Fig. 86.

Hält, von Schreken übermant, einen Augenblik inne.

Die Betäubung dieſer Stelle erklärt ſich aus der Veranlaſſung der vorigen Stelle. Ihre Ideen ſcheinen, durch den vorhergegangenen heftigen Wirbel durcheinander getrieben, in dieſem Augenblike ſtill zu ſtehen, daraus ergibt ſich gegenwärtige augenblikliche Betäubung. Aber bald ermant ſich ihre Kraft wider und ſie lieſt weiter.

Fig. 87.

„Er iſt in der Ewigkeit, und ſendet dir zum Andenken ſein Herz.„

Die vorige Stelle wird ihre Kräfte in gegenwärtiger abnemend, und daher ihre Stimme neuerdings gedrängt lautend machen; das dabei ſichtbare Abſinken des Körpers, und die mit Spannung aufgehobenen Hände ſind mit dieſem Zuſtande verknüpfte Folgen. Indem ſie das Schikſal ihres Geliebten, und die erſchrekliche Zuſendung ſeines Herzens entdeket, muſ die Heftigkeit dieſer ſchaudervollen Idee im Tone der lezten Worte ſich ausdrüken; die damit verknüpfte heftigſte Aufrur ihres Nervenſiſtems kan dadurch zu einem ſo hohen Grad der Betäubung geſpannt werden, daſ der darauf erfolgende Moment eine volkomne Entkräftung ihrer Natur nach ſich ziet. Der augenblikliche ungewönliche Druk ihrer Gehirnfiebern verurſacht demnach den Sturz, welcher durch die nachfolgenden Figuren geſchildert iſt.

Fig. 88. 89. 90.

Nachdem sie die lezten Worte in einem schaudervollen Laut von sich gestossen -- fährt sie auf --- stürzt zusammen, und kommt von Sinnen.

Der erste Moment in Fig. 88 wird durch den empfindlichen Schmerz, welchen sie im Gehirne erleidet, veranlast. Daher ihre Hände schnel nach dem schmerzenden Teil auffaren. Da dieser Druk des Gehirns aber auch auf den übrigen Körper Einfluss nimmt, so verlassen sie die Kräfte sich aufrecht zu halten, und die Hände faren in Fig. 89 in heftigen Zükungen gleichsam zur Hilfe auffordernd in die Höhe, indem ihr Körper niedersinket. Diese Bewegung geschiet in diesem und dergleichen Momenten, wo noch ein kranker Rest des Gefüls die Besinnungskräfte nicht ganz verzert hat, unwilkürlich und häufig. Ihr Aug ist etwas geöfneter als in der vorigen Figur, weil daselbst hauptsächlich Betäubung und Schlag der Besinnungskräfte, im gegenwärtigen Falle hingegen ein schnelvorüberfliegendes Bewustsein ihres Hinstürzens vorkömt, wobei auch in der Mitte der heftigsten Erschütterungen und Onmachten die Augen, um sich einigermassen im Sturze zu helfen, geöfnet zu werden pflegen. Fig. 90 schien mir die natürlichste Lage, worein der Körper aus vorstehender Figur versezt werden konte.

Hier erscheint der Punkt, wobei sich ihr Karakter, und die Veranlassungen zu handeln, verändern und nach andern Gesezen fortschreiten. Ermüdet von den heftigsten Trieben einer bei ihrem zu lebhaft empfindenden Temperamente unheilbar gewordnen Leidenschaft, erkrankte ihr Herz und Gehirn. Sie vermochten daher um so minder gegen den Eindruk der gräslichsten Szene au zuhalten; demnach haben ihre Blutgefäse die Lebensgeister gewaltig nach dem Kopf gestosen, daselbst in den Kanälen des Gehirns eine ungewönliche Stokung und Aufrur erregt, und dadurch die übrigen Teile

ent-

entkräftet. Nun ist sie von Sinnen. — Nach einigen Augenbliken ermant sich zum Teil ihre Natur wider. Des Blutes Umlauf bewegt sich etwas minder heftig, und sie erwacht aus der Betäubung wie von einem tiefen Schlafe. Ein Umstand, welcher meist mit dergleichen heftigen Situazionen verknüpfet ist, indem die mit Betäubung geschlagnen Personen sich des heftigsten Paroxismus nur wie träumend erinnern, und den schmerzlichen Eindruk erst nach der Hand bei gesundem Verstande und oft durch Bilder der gereizten Imaginazion sich empfindlicher werden lassen, als die Natur des Schadens mit sich bringt. Im gegenwärtigen Falle hingegen ist der verworne Blutumlauf anhaltend, und endlich der Grund ihrer Sinnenlosigkeit.

Widerholt versucht sie es sich aufzurichten, und blikt unter wilden Geberden umher — nach einiger Zeit scheinbar ruhig.

Fig. 91. 92. 93.

Schon Morgen und so hell --- und rings um Iubelschal --- mein Brauttag! — vvillkomen!

Ihre Augen starren durch eine Folge der in diesen Teilen vorgehenden heftigen Anstrengung der Nerven, und ihr Mund schöpft wider etwas voller und leichter Odem. Dazu kömt ein befremdendes dunkles Gefül ihres veränderten Zustandes, wobei ihre Einbildungskraft unwilkürlich auf iene Bilder aufmerksam gemacht wird, welche durch zufällige Bewegungen ungleich bewegter Nervenschnüre in ihr erregt werden. Denn ich vermute, daſ, da ieder Zustand unsrer Seele und ihrer Ideen seinen besondern Einfluſ in die innerliche Beschafenheit unsrer beweglichen Teile nimmt, auch der zufällige Reiz dieser Teile uns mit Vorstellungen täuschen, und das Erinnerungsvermögen unwilkürlich und oft gegen unsre Absicht determiniren kan. Ein Beispiel findet sich im Schlafe durch die Träume, auch vermute ich daſ Leute, welche von einer zerstreuten

ten Gemütsart ſind, auf dieſe Weiſe von Idee zu Idee hingetrieben werden, ob ſie ſichs gleich oft feſt vorſezen, bei einem beſondern Gegenſtande länger zu verweilen. Ie nachdem die innern Werkzeuge des menſchlichen Mechanismus durch innerliche Zufälle determinirt werden, ſind die Sinne äuſerlicher Eindrüke mer oder minder empfänglich. Die kleinſten Veränderungen dieſes künſtlichen Nervenbaues machen alſo ſchon, daſ uns die Gegenſtände verändert vorkommen. Wenn dieſe Nerven demnach volends durch heftige varirende Blutſtöſe ſtark irritirt werden, ſo kan die Seele die Eindrüke weder ordentlich faſſen, noch verbinden, woraus die Widerſprüche der Handlungen und Reden bei Unſinnigen folgen dürften.

BLANDINE vergleicht demnach den erſten Eindruk des Lichtes nach ihrem Erwachen dem Morgen; bei dem nachbrauſenden Gefül ihres aufrüriſchen Blutes dünkt ſie ſich vom Iubelſchal umgeben, ihre Stimme iſt leiſe und heiſcher, Folgen der Ermüdung und der durch gährende Hize veranlaſten Trokenheit des Schlundes.

Die Hauptneigungen und die damit verknüpften Begrife, welche ſich vorzüglich wärend geſunderer Fantaſie ihrer bemächtigten, haben zu heftige Eindrüke in ihrer Seele zurükgelaſſen, daſ nicht die ehmaligen Bilder wexelſeitig wider hätten rege gemacht werden, und ſich durch ihren Empfindungs-und Wirkungskreiſ, obſchon verworner, verbreiten ſollen. In dem Augenblik, da ſie in der 92 Figur ſich durch dieſes Verhältnis an ihren Brauttag verſezt dünkt, empfindet ſie einen Stich an der Seite, dergleichen ſich in ſolchen Umſtänden häufig einfinden. Daher ihre Hand eilfertig dahin fart, und ihr Körper, indem ſie ihn zu erheben verſucht, wider niederſinkt. Auch glaube ich, das Gefül des iähen Eindrukes in gegenwärtige Figur einigermaſſen in dem hervorſtarrenderen Blike, und dem leidender geöfneten Mund angezeigt zu haben. Man beliebe die von der 91 Figur etwas unterſchiedne, mer geſpannte, Lage dieſer Teile zu beobachten.

Da die Eindrüke in Sinnenkrankheiten ſchnel wexeln, ſo vergiſt ſie bald wider den Schmerz über neuen Ideen, welche in ihrer Seele aufſteigen. Sie ſcheint in der Ferne einen wilkomnen Gegenſtand entdekt zu haben, und erhebt ſich mutiger von der Erde. Verworne Aufmerkſamkeit, und Ahndung eines unerwarteten Vergnügens verſuchte ich in ihr Auge und ihren Mund zu legen, und Schüchternheit durch die Bewegung ihrer zurükgeſtrekten Hände auszudrüken, der Ton des Wortes: Wilkommen! wird aus beſagten Gründen etwas haſtiger nnd deutlicher, als die vorigen Worte, lauten.

Fig. 94.

Doch ſeht, ſeht den langen Zug ſchvvarzer Männer dort, -- und den liebevoltraurenden Iüngling in der Mitte!

Sie erhebt ſich von der Erde, und ſchreitet langſam nach der Tür, wohin ſie in voriger Stelle ihren Geſichtspunkt geheftet. Nach feſterem Hinſtarren ihres Blikes, bricht ſie ſchnel in obige Worte aus. Ihr Auge ſcheint über die Entdekung betrofen, und erwartet die Annäherung dieſes erträumten Zuges. Durch Inſtinktartige Bewegung wird ſie getrieben, beide Zeigefinger in parallelen Verhältniſſen auszuſtreken; eine Bewegung, welche ihrem Geſchlechte bei geſundem Verſtande unzierlich laſſen würde, und nur in ſer hohem Affekte entſchuldiget werden könte. Des Mundes Oefnung und die übrige eilfertige Stellung begint einen Augenblik zuvor ſie in obige Worte ausbricht.

Fig. 95. 96. 97.

O er träuft von Blut! --- halt, halt! --- ich vvil ſeine Wunden mit meinen Lippen heilen.

Die Fantaſie entwikelt ſich, und ſtelt ihr in dem Bilde des Iünglings LENARDO'S Züge vor Augen. Die Erſchütterung geſchiet in ihr in gleichem Grade, als ſie bei dem kurz vorher erſchienenen Trauermann mit dem blutig zerbrochnen Ringe geſchah, nur daſ die nunmer verworneren Sinne weniger deutlichere Begriffe an die Seele zu füren vermögen, ob ſolches gleich durch den Zuſammenhang der Worte zu geſchehen ſcheint. Ihre Miene iſt mer betäubt als ſchmerzlich, obgleich die Hände nach Geſezen eines geſündern Zuſtandes bewegt werden; die Linke haftet an dem Orte des erfolgten lebhaften Eindrukes und die Rechte iſt gegen den Zug geſtrekt, welchen ſie ſich annähernd zu ſehen glaubt. Der Ton, womit ſie die erſten 5 Worte ausſpricht, muſ die Stimme eines leidenden Kranken ſein, deſſen Kräfte zum Teil verſiegt ſind um ſein Gefül in Worten auszudrüken.

Ihre Imaginazion verfolgt das Bild bei der nachkommenden Figur, und ſie ſtrekt die Hände nach dem Ort, wo ſie den Zug mit ihrem Geliebten nunmer ſchwinden zu ſehen glaubt. Ihre Augen ſind in ſtarrendem Mitleid gleichfals dahin geheftet; der Ton, womit ſie ängſtlich ruft: halt, halt iſt hol gepreſt. —

Endlich ſteht ſie plözlich ſtille, und ſagt mit zerſtreutem Gefüle: ich wil ſeine Wunden mit meinen Lippen heilen. Die Spannung des Auges und der aus dem vorigen Ausdruke einiger Angſt ſchnel übergehende Mund deuten hierauf. Durch die in ungewönlicher Lage nach dem Munde aufgezogenen Hände, verſuchte ich die Unwilkürlichkeit und Verwirung der Bewegung zu ſchildern. Der Ton, womit ſie die Worte ausſpricht, ſol zeigen, daſ ihre

Seele in diesem Augenblik schon im Begrife sei zu einer andern Idee überzugehen, hiemit nicht so ser mit schmerzendem Gefüle an dem Sinn obiger Worte hafte. Dieser Widerspruch des Tones mit der Bedeutung der Rede erhöet den zwekmäsigen Eindruk eines von Sinnen gefallenen Gemütes, welches nicht erfolgen würde, wenn sie sich, wider die Warscheinlichkeit der Simptomen der Narheit, immer dem Schmerze und der Verzweiflung überliese, welche in dem Inhalt der Reden liegen dürfte.

Fig. 98. 99.

O ich Törin! es sind die Hochzeitgäste, in deren Mitte mein Bräutigam herankömt — Mirtenkränze hängen von seinen seidnen Loken.

Ie nachdem das Spiel der Fantasie durch unerforschliche Geseze umhergetrieben wird, ie nach dem wexeln die Vorstellungen schneller und langsamer. In der lezten Stelle schien BLANDINE mit einer neuen Idee beschäftigt, in gegenwärtigem Momente stellt sie sich ihr nun deutlicher, aber natürlicherweise nicht ohne Geisteszerstreuung vor. Der Mund scheint über den Irtum zu lachen, durch welchen sie die Hochzeitgäste zu verkennen verleitet worden. Es ist gewönlich in den Simptomen der Narheit, daß Personen, welche von diesen Uebel befallen werden, öfters und hauptsächlich in ihren Reden sich auf Dinge und Veranlassungen bezien, wodurch ihr mitleidwürdiger Zustand erzeugt worden ist; dadurch erklärt sich der Sinn der obigen Worte, welche sie in einem etwas bebenden, und zugleich wemütig lächlenden Tone ausspricht. Die Bewegung ihrer Arme ist Zufal, ohne Bezug auf den Sinn der Worte. Ich glaubte durch diese, BLANDINENS gesündern Karakter unanständigere, Lage der Hände den Abfal ihres Zustandes, und den Zwek des Mitleidens bei gegenwärtiger Stelle fülbarer zu machen.

Die

Die 99 Figur ist nichts als Auflösung der 98 Fig., wobei der Grad der Augenspannung etwas erhöt ist; ein Zeichen der in diesem Zustande fortschreitenden Ideenanstrengung.

Fig. 100. 101.

Stil, sie kommen --- näher! nâher!

Hier verfolgt sie das Trauerbild noch weiter, ihr Körper ist mit Aufmerksamkeit gegen die Stelle wo sich solches ihrer Einbildungskraft darstellet, gewandt, die Hände nehmen durch unwilkürlichen Trieb die nämliche Lage an, worinnen sie sich bei gesündem Verstande im affektvolleren Horchen würden befinden können, wie dergleichen schon weiter oben vorgekommen. Ihr Ton ist geheimnisvol und leise — Eben so ihr Wink: näher, näher, wobei ihr Auge und Mund in freundlichere Schüchternheit übergeht, welchen Ausduuk ich durch den halb vor, halb rukwärts gebeugten Körper zu erhöhen versuchte.

Fig. 102. 103.

Von Schlangen umgeben, vvandelst du blas und fürchterlich! -- und schvvebst in Wolken herum vvie ein Engel!

Plözlich durchwült ihre Nerven erneuerte Angst, und sie beziet sich dabei auf Schlangen und blases fürchterliches Aussehen ihres Geliebten. Der gezeichnete Moment ist in der Mitte, da sie vor dieser Erscheinung zurükfärt, angenommen; daher sie mit erschrokner Stimme die ersten acht Worte gleichsam in gehemtem Fluge sprechen wird.

Wenn das Blut nach einem heftigen Reize, Erschütterung oder Stokung, seine Bewegung nach einem etwas ordentlicheren Lauf verfolgt, oder nach den Teilen zurükkert, woraus solches getrieben worden: so empfinden wir ein zitterndes Iuken in den Adern, zuweilen dünken wir uns so leicht, als ob wir uns von der Erde erheben und in der Luft schweben könten, wie es im Schlafe durch Träume oft geschiet. Aus einer änlichen Veranlassung könte BLANDINE in dem folgenden Augenblike den Begrif von Wolkenschweben und Engel verbinden, welchen sie mit einer schwebenden Bewegung begleitet, in ihrer Miene scheint verwornes Besorgnis über sein Aufschweben zu liegen. Ihr Ton wird mit Bedeutung und Aufmerksamkeit lauten, dis zeigt sich deutlicher in folgender Figur.

Fig. 104. 105. 106.

Ach komm herab, nieder zu mir, — kan dich nicht erreichen, fliegst aufwärts, — und der Boden sinkt.

Mit Entkräftung faltet sie die Hände und ziet den Kopf müsam in die Höhe nach dem Punkt, woselbst sie ihren schwebenden Geliebten zu sehen glaubt; der abhängende Mund, und die mit Anspannung aufgezogenen Augenlieder sind in dieser Absicht angebracht. Schmachtenden verseufzten Ton fodert der Ausdruk der Rede. — Nach einem Momente strekt sie in der 105 Figur die Hände hoch aufwärts, durch die Gefar, worinen sie ihren Geliebten zu verlieren glaubt, indem er seinen Flug immer höher zu nemen scheint, erhält sie neue Kräfte, oder spannt vielmer die kranken Glieder heftiger an. Der Ton wird heftiger und ängstlicher lauten.

Plözlich fült ſie in der 106 Figur die Folge dieſer heftigen Anſtrengung in der Schwächung der Beine. Ihre Fantaſie glaubt daſ der Boden entweiche, indem ihre Knie zittern und zuſamſinken; ihr Körper und Geſicht iſt in einem Augenblik des überraſchenden Schrekens geſpant; ihre Hände ſcheinen teils das Gleichgewicht des ſchwankenden Körpers zu halten, teils einen feſten Gegenſtand zu ſuchen um ſich daran zu ſtüzen. Die Worte werden in dem durch plözlichen Schreken gehemten Laut der Stimme ausgeſtoſſen.

Fig. 107. 108. 109.

Hier ſind unabſehliche Schlünde --- und Leichentrümer unter mir --- dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns!

Nun glaubt ſie die Schlünde vor ſich zu ſehen, wovon ſie in voriger Stelle zurük gewichen, ſie bebt dafür zurük; noch gräſlicher ſtellen ſich ihrer Einbildungskraft, welche ſich immer mer erhizet, verweſene Leichentrümer dar, deren Anblik mit zunemend m Schreken ihre Natur heftiger erſchüttert. Ueber die Geſeze, wornach ſich dieſe und andere nachfolgende unwilkürliche Bewegungen äuſern dürften, habe ich meine unmasgeblichen Meinungen bereits bei andern Stellen eröfnet, deren Vergleichung ich, aus Beſorgniſ die Geduld des Leſers zu ermüden, ſeiner eignen Beurteilung überlaſſen, und ſolche nicht ſo häufig bezieungsweiſe anfüren wil. Aus dem ſchnellen Schreken der 108 Figur geht ſie in aufmerkſamere Betrachtung eines neuen Spiels ihrer Fantaſie über, und ſpricht mit bedächtlicher Stimme: dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns! deren Erſcheinung ſie mer befremdet als ſchreket.

Es geſchiet oft in verwirten Gemütern, daſ ſie die erſchreklichſten Dinge vor ſich zu ſehen glauben, und dabei mer betrachtend als erſchroken verweilen, indem es ihnen an ordentlicher Verbindung der Ideen und Folgen gebricht, daher ſie auch von dem Uebel und Guten ſelten deutliche Begrife, auſſer in einigen periodiſchen Augenbliken, erhalten kōnen.

Fig. 110.

Und die Seelen der Erſchlagenen zien in Kören gegen Himmel!

Ich bemerkte daſ Perſonen, welche durch heftige Affekte (es ſei bei geſunden, oder kranken Konſtituzionen) öfters gerüret werden, ſich gewiſſe Lieblingsbewegungen, zuweilen Unarten, angewōnen, welche ſie oft ohne Zwek, oder beſonderes Bewuſtſein, widerholen; um ſo mer werden ſie zur Widerholung gereizt werden, wenn irgend ein veranlaſſender Grund zu dergleichen Bewegungen vorkomen ſolte. BLANDINE hat ſowol in freudigern als traurigern Szenen mit hinlänglichem Grund die Geſtikulazion gegenwärtiger Stelle widerholet; es iſt daher nicht unwarſcheinlich, daſ in dieſem Augenblike der Vernunftloſigkeit, da ihre Seele das Aufſteigen der Geiſter nach dem Himmel zu ſehen glaubt, ſie ebenfals die Hände empor zu ſtreken, und ihnen gleichſam ſo weit möglich nachzureichen verſuchen wird. Dabei folgt auch widerholt der Schluſ: daſ einerlei Bewegung durch manichfaltige unter ſich entfernte Urſachen veranlaſſet werden köne. Nur kan dieſer Saz in Anſehung des Geſichtsausdrukes weniger gelten, weil der darin ſich einprägende Abdruk der Seele manichfaltigerer Wirkungen fähig iſt, und durch ſeine ſprechenderen Verhältniſſe erſt die Natur der übrigen Leibesbewegungen determinirt.

Ich weiſ nicht ob ich es wagen darf, die Augen der Kunſtfreunde zu Vergleichungen iener Stellungen, welche ihne, änlich ſcheinen könten

ten aufzufodern, und wie fern diese rohen Entwürfe den Abstand einer Stelle zur andern nach meinen vorgesezten Gründen beobachtet haben dürften.

F i g. 111, 112.

Ha, mein Brautgeschmeide! -- Ia vvol gehört der Ring an Finger! -- Aber du bist blutig und zerbrochen.

Indem sie eine kleine Weile in voriger Bewegung still gestanden, wendet sie sich langsam von den aufschwebenden Traumbildern, gleichsam als wären sie plözlich verschwunden, und sie hätte ihrer schon vergessen. Indem sie sich sorgenloser umwendet, erblikt sie das Gefäs — die damit verknüpfte Bedeutung erneuert sich — rürt die Nerven so heftig, daſ ihre Besinnungskräfte in dem Augenblike, da sie verworren dem Gefäſ zueilet, erwekt werden. Es geschiet oft, wie bekannt, daſ dergleichen heftige Uebel durch gleich heftige zufällige Erschütterungen gänzlich gehoben werden, um so mer können solche Eindrüke, wenn sie unter gewissen dem Menschenforscher unbekanten Gesezen einwirken, die Denkkraft auf einige Augenblike zum Teil widerherstellen, oder deutlichere Eindrüke empfänglich machen. Unter diesem Verhältnise ergreift sie den Ring, besiet ihn, und spricht sodan mit schmerzlichem Trübsin obenangefürte Worte der 112 Fig. aus. Ihre Augen irren dabei unstät durch die Luft, indem sie den Finger der linken Hand unbewuſt gegen den Ring erhebt. In dem Augenblike, worin die Hände einander berüren, blikt sie auf das daranklebende Blut, und wird neuerdings von der damit verbundnen Bedeutung erschüttert; sie wirft ihn demnach mit einem schmerzvollen Tone von sich, und wendet ängstlich betrofen die Blike abwärts, als wäre sie sich deutlicher der trauervollen Begebenheit, wodurch sie ihn erhalten, bewuſt. Ihre Art den Ring von sich zu werfen, und auf den Stul zu sinken, mag hier zum Teil teatralische Verzierung des Affektes heissen, weil ihr Zustand in diesem Augenblike sich mit minderem

Schwung

Schwung der Glieder vieleicht in der Natur ausdrüken würde. Dergleichen Sünden aber ſcheinen mir zuweilen nicht ganz unverzeihlich.

Fig. 114. 115.

Ach diſ alles vveiſſaget Freude! Da iſt auch der Hochzeitbecher — mit Blut gefült!

In dieſem Augenblik tobt ihr Elend wirbelnd durch ihren Körper, und ſie fült zunemend das Abnemen ſeiner Kräfte. Dunkle Bilder mit We und Traurigkeit bürden auf ihren geſchloſneren Augen. Entkräftet ſtammelt ſie demnach mit einem ſeufzenden Tone obige Worte aus, deren Sinn ſie weder zu faſſen, noch zu fülen ſcheint.

In dieſem Gewüle von verzerendem Elende öfnet ſie langſam die Augen wider, blikt ſeitwärts, und wird von neuem erſchüttert. Auch dieſe Stelle mag Kunſtverzierung des Affektes heiſſen, welche zu Erreichung manichfaltiger leidenſchaftlichen kreszirenden Bewegungen, und zu Erhöhung des Eindrukes nicht überflüſſig iſt. BLANDINE könte eben ſo warſcheinlich mit zuſammengeſchlagenen oder herabſinkenden Händen erſcheinen, und deren Verhältniſ gegen die Lage des übrigen Körpers weniger zeichneriſch darſtellen. Allein, wenn dem anſchauenden Kunſtkenner Formen vorgerükt werden kӧnen, welche heftige Affekte ſchildern, und bei einem zierlicheren Gliederverhältniſe die Gränzen der Warſcheinlichkeit nicht übertreten: ſo dünkt michs habe der Künſtler Oekonomie der Gedanken und Geiſtesgegenwart im Strome der Leidenſchaften, hiemit ein Verdienſt mer, gezeigt. Woraus demnach der Saz ſo mancher Schauſpiler neuerdings zerfält, welche behaupten, es ſei hinlänglich ſich dem Affekte zu überlaſſen, um richtig und ſchön zu ſpilen. Ton und Erhebung der Stimme ergeben ſich aus der zurükſchaudernden Bewegung, welche nothwendig die Bruſt und die Luftrören irritiren, hiemit den Ton des Schrekens von ſelbſt bilden muſ.

Fig.

Fig. 116. 117. 118.

O vve! --- o vve! --- (sie sinkt betäubt an das Gefäs herab.)

Hingerissen von einem verwornen Gefüle des schmerzlichsten Eindrukes, iamert sie die Hände ringend empor und sinkt mit erliegenden Kräften an das Gefäs nieder. Ich habe durch diese 3 aneinander geketteten Stellungen widerholt versuchen wollen, den Kunstliebhaber auf Unterscheidungen schnellerer Uebergänge aufmerksam zu machen. Da gegenwärtige Entkräftung eine minder plözliche Betäubung ist, als in den mit den Numern 88 89 und 90 bezeichneten Figuren vorkömt: so werden ihre Bewegungen auch langsamer untereinander folgen.

Fig. 119. 120. 121.

Da ist mein Herz! -- O vvarum habt ihr mirs herausgerissen? -- Und hier blutets, und faults --.

Ein simpatetischer Einfluss des im Gefäse verschlossenen Herzens scheint sie aus ihrer Onmacht zu weken; sie reist den Dekel los, und ihre Augen starren, über der schreklichen Entdekung des blutigen Herzens, in das Gefäs. Ich versuchte die Form des luftschnappenden Mundes, und die Anstrengung der Augen in dem Momente der ersten Erschütterung, darzustellen.

Das verworne Gefül dieses gewaltsamen Eindrukes verursacht widerholte Stiche des vom Blute brausenden Gehirns und Herzens, woraus sich die Lage der 120 Figur ergibt; ihre schwärmende Einbildungskraft verwexelt ihr Herz mit dem seinigen, die schmerzvoll zusamgedrükten Augen, und die mit heftiger Span-

nung an das Herz greifende Hand sind Simptomen krämpfender Schmerzen, worunter ihre zart gebildeten Fibern von Augenblik zu Augenblik gewaltsamer leiden. Der Ausdruk der Worte fodert daher notwendig einen gepreßten schneidenden Ton, in so weit er sich mit einer verseufzten Brust verträgt. Das Wort: herausgerissen wird sich durch einen besondern Schwung, welcher auf die zweite Silbe gelegt werden sol, auszeichnen.

Indem ihre rechte Hand nach einigen Augenbliken herabsinkt, und der Kopf sich nach dem schaudervollen Behältnis wendet, drängt sich ihre Seele hervor, gleichsam das Unrecht ermessend, womit das Herz behandelt worden. Durch den Nachdruk, womit sie halb zurükgelehnt auf das Gefäß weiset, indem sich ihr Mund in eine etwas gräsliche Mine verziet, und die Augen mitleidig niederstarren, versuchte ich Abscheu vor der Tat, und schmerzlichen Anteil auszudrüken. Die Worte: blutets und faults, erfordern den nachdrukvollen Ton eines mit Bitterkeit herausgepreßten heftig schmerzenden Vorwurfes.

Fig. 122.

Und um mich her ists ausgeleert!

Plözlich verlieren sich ihre Ideen wider in ein Caos, sie fült nichts, ahndet nichts; daher ihr Gesicht ohne besonders ausgezeichneten leidenschaftlichen Anteil erscheint, die hindangestrekten Hände sinken gerade abwärts, und sind hier in der Mitte des Absinkens angenommen. Der Ton wird kalt und gleichgiltig lauten, in dieser Verlassenheit dürfte ihr Kopf warscheinlich einen Augenblik nachher gegen die Brust gerade herabsinken.

Fig. 123. 124. 125.

Doch nein -- vvie ſeltſam! hier ſchlägts, -- und hier ſchlägts auch ... ia vvol ſchlägts gleich zuſammen!

Nun entdekt ſie das Emporſteigen ihres bewegten Buſens, und ihre ſich nach und nach verlierenden Beſinnungskräfte ſcheinen ihr die mit dieſer Bewegung verbundne Lebenskraft, obſchon verworren, vorzuſtellen; daher ihr Geſichtsausdruk die ſchwache Aeuſerung der Freude eines leidenden Kranken iſt. Dieſer Umſtand wird demnach den bei dieſer Stelle natürlichen Ton der Rede angeben.

Indem ſie ſich zufällig mit der Hand dem Gefäs nähert, täuſcht ſie ihre Fantaſie mit etwas zunemender Freude, weil vermutlich der ſchnellere Pulsſchlag ihrer Hand die Idee veranlaſt, wodurch ſie in der 124 Figur in dem Gefäſe eine Bewegung zu ahnden glaubt; aufmerkſamer neigt ſich demnach ihr Kopf zum Horchen, und die rechte Hand iſt in einer Verwunderung anzeigenden Lage aufgehoben. Ihre Rede tönt folglich debei auch ſchneller und freudiger.

Kaum hat hingegen ein dunkles Gefül den Sinn dieſer Bewegung in ihrem Herzen entwikelt, ſo kert der vorige Schmerz empfindlicher zurük, wie ſolches in periodiſchen Uebeln öfters geſchiet, da die durch augenblikliche Zerſtreuungen, oder durch eine heftige Anſtrengung, veranlaſte Unempfindlichkeit eines körperlichen Schmerzes, nach Verlauf dieſer ſchnellen Momente heftiger zurükkert. Darauf zielet die ſchmerzvollere Anſtrengung der Geſichtsteile und der gegen die Bruſt gekerten Hände. Ihr Ton iſt iammernd, und die Worte werden durch empfindliche Herzensſchläge abgeſezt.

Fig. 126, 127, 128. 129.

Sie erhebt ſich und macht eine Bevvegung als ob ſie ſprechen vvolte ... ſtet einige Augenblike, ihrer Gedanken unbevvuſt, mit niederſtarrendem Blike ... ſtost ein ſchmerzvolles Ach! gegen Himmel und vvird von Tränen überſtrömt.

Wenn der Schmerz zu einem ſolchen Grade ſteigt, daſ unſre Worte verſiegen, und unſre Seele unter einer höern Betäubung ſich wie in Träumen verliert, dann werden wir zuweilen von Idee zu Idee gewaltſam hingetrieben, ſchwindlend und unſtät beginnen wir abſichtsloſe Bewegungen. Diſ geſchiet ſchon bei mindern Gemütskrankheiten als bei gegenwärtigen Umſtänden, um ſo mer wird BLANDINE nach ſo manichfaltigem Kampfe ihrer brauſenden Säfte, unter dieſer ſichtbaren Verzerung ihrer Natur erliegen. Durch dieſe Grundſäze ward ich bewogen einige Augenblike ſie ſprachloſer handlend erſcheinen zu laſſen, in der 128 Stelle treibt ihr Schmerz ein tiefgeholtes Ach! gegen Himmel, welches die konzentrirteſte Gewalt eines bis zum Borſten empörten kranken Buſens erfordert. Dieſes gewaltſam ausgeſtoſne Ach! erleichtert und befördert den Umlauf des Bluts und der davon abhängenden Feuchtigkeiten, daher vermögen ihre Augen in Tränengüſſe zu ſtrömen, ſie ahndet dadurch eine ſchwache Linderung ihres gepreſten Gemütes, und ſucht ihren Lauf zu befördern, indem ſie die Hände heftig an die Stirn und Augenmuskln reibt.

Fig. 130. 131. 132. 133. 134.

Nun bedekt ſie das Gefäs mit ihrem Geſichte und ihren Haren --- drükts in ihrem Schoſe ſchmerzvoll an ihre Bruſt .--- hebt es gegen Himmel und vvill lächeln; ſinkt aber plözlich zur Erde, --- und ſtrömt Tränengüſſe in den Leichenkrug.

In ihrem ſprachloſen Zuſtande nimmt ſie zu verſchiedenen Bewegungen ihre Zuflucht, und ſucht durch die veränderten Lagen ihres Körpers die ſchmerzlich haftenden Leiden zu mildern; ein dämrendes Licht entwikelt ihrer Seele den Sinn der Dinge, die um ſie her vorgehen. Wenn ſich die Kräfte in einem Körper, welcher mit Sinnloſigkeit oder Betäubung geſchlagen iſt, verzeren, und die Maſchine ſchneller auszulaufen beginnt: ſo nam ich öfters war, daſ ſich ſolche Unglükliche vor ihrem Ende noch eine Menge Beſchäftigungen zu machen pflegen, welche ſie mit der gröſten Wichtigkeit zu beſorgen ſcheinen, obgleich alle dieſe Handlungen ohne ihr Bewuſtſein erfolgen. Unter dieſem Geſichtspunkte ſind zum Teil die vorſtehenden und nachfolgenden Situazionen bis 136 incluſive anzuſehen, die ſprechenden Muſikakorde welche dieſe Stellen begleiten, drüken die mitleidenswürdige Lage ihres Herzens aus.

Unter beweglichem Schluchzen der gepreſten leidenvollen Bruſt verſucht ihr ſchwacher Reſt der Beſinnungskräfte in der 131 Figur ſich den Umfang ihres Unglükes noch mer zu entwikeln, obgleich ihr Gehirn keinen feſteren Eindruk mer zu halten vermag. Schmerzliche Bitterkeit erſcheint neuerdings auf ihrer Stirne und ihren Lippen.

Sie versucht sich dieser Situazion zu entledigen, hebt das Gefäs in der 132 Figur gleichsam aufopfernd gegen Himmel und mischt in ihr schmerzendes Gefül absichtloses unwilkürliches Lächeln. Ihre Knie erbeben darüber und sinken in der 133 Figur widerholt nieder; dunkle Gefüle der annähernden Todesangst bemeistern sich ihrer Züge, und sie vermag nur einen kurzen Moment in dieser Stellung auszuhalten.

Woraus sie mit schnellerem Uebergewicht des Körpers in die noch mer hingeworfne 134 Stellung überget. Es dürfte warscheinlich sein, das, wenn dieser Moment wirklich in der Natur vorkommen solte, das Gefäs ihren Händen schon entfallen, oder wenigstens ihr Körper unzierlicher neben hin stürzen würde. Da aber diese Stellung später mit erhöterer Wirkung angebracht werden kan, so wolte ich solche erst dahin versparen, und gegenwärtige Attitüde indes zum Teil für teatralische Kunstverzierung gelten lassen. In dem abströmenden Tränengusse scheint sich die lezte Kraft des Lebens zu erschöpfen. Einige Töne des versiegenden Schmerzes und Lebens sind bei solcher Stelle nicht ohne besondere Rürung empfindsamerer Kunstfreunde auf der Schaubüne angebracht worden. Sie sezen eine mit hoher Schwärmerei bekante Seele voraus, wenn sie ohne Karikatur, oder besser gesagt: mit Natur und Verstand angebracht werden sollen.

Fig. 135. 136.

Mit verworren schwindenden Sinnen rükt sie an den Siz — sinkt aber widerholt an demselben nieder, und iammert.

Die gezeichneten Platten, und die eben angefürten Worte erklären diese Stellen zum Teil ohne besondere angefügte Bemer-

merkungen. Der Uebergang von einer zur andern ist Zufal, und der bei vorigen Figuren angegebne Grund über das Hin - und Hersinken der absterbenden Kräfte gilt hier gleichfals. In der Lage der 136 Figur scheint sie entschlumert zu sein; es ist aber der lezte sanft scheinende Schlumer einiger Augenblike, welcher oft dem Tode vorherzugehen pflegt, worinnen sich die wenigen schwachen Reste des Lebens zu samlen pflegen, um dem Körper gleichsam Kraft zu geben das lezte Empfindungsvermögen auszustossen. Abgebrochne zitternde Töne der zerstörten Organe weklagen und widerholen sich leiser auch bei dieser Stelle.

Fig. 137.

Tanzt mit zu Grabe, ihr Fürsten und Damen und Herren.

Mit der Gewalt eines jähstürzenden Wasserfals, der seinen brausenden Schaum hoch in die Luft treibt, empören sich plözlich die Lebensgeister BLANDINENS zum leztenmal. Die Blutgefäse stossen ihre Säfte mit vereinigten Kräften nach dem Gehirn, die Pulsadern toben, reizen, strengen alle Nerven mit der lezten Gewalt an, und treiben sie ausser den Schranken gewönlicher Wirkungen. Daraus entsteht dis sardonische Lachen in der schmerzlichsten Lage; daher dieses konvulsivische Auffaren; diese herausgedrängten Augen. Ihre Blike starren in Nacht und Nebel, und die Bilder, womit die auf den höchsten Grad gespannte Fantasie sie martert, zeren den schwachen Rest des Lebens vollends auf; die Stimme stottert unter schaudervollem Gelächter, ihr Ton ist heiser und entkräftet.

Fig. 138.

(Färt zurük) Ihr lächelt mir Hon zu, ihr wolt nicht?

Die wütende Gewalt ihrer empörten Natur hat nothwendig ihre Gesichtsteile aus der natürlichen Lage getrieben, die anhaltenden Eindrü-

drüke von Hoheit und Liebehindernissen versezen sie, ohne deutliches Bewustsein blos mit verwornem Instinkt, in die gegenwärtige alberne Attitüde, welche, ob solche gleich dem Stolze eigen zu sein scheint, denoch etwas ins niedrige fält. Ich würde verlegen sein den Grund der angenommenen Bedeutung davon aestetisch zu entwikeln; Wut und schmerzende Zükungen versuchte ich in dem Munde und Auge anzubringen (*).

Zu diesem entselten Grimmgesichte gehört noch der hole gebrochne Ton einer Brust, welcher die Kräfte mangeln um die Schreken eines aufgebrachten Wansins fülbar zu machen.

Fig. 139.

Fort Edelgesindel, weit fort!

Noch verhart sie in voriger Stellung — Allein da ihr Körper schon zu geschwächt ist, um diese konvulsivischen Bewegungen anhaltender erdulden zu können: so entspannen sich ihre Gesichtsfibern widerholt (**), und begint mer Ausdruk der Schüchternheit in die

(*) Ich habe diese Verzerrung des Gesichtes, und diese Stellung wirklich von einem unglüklichen Mädchen abgeborgt, die aus Liebe von Sinnen gekommen, und in einem Tolhause das Opfer ihrer unglüklichen Leidenschaft geworden ist. Sie fragte die Geselschaft, welche sie zu sehen kam, in gegenwärtiger Stellung: Wer hat von euch mir zu befelen, wer? — sagt, wer? Diese Ausartung menschlicher Bildung dürfte allerdings kein angenemer Gegenstand der nachamenden Kunst heissen. Allein, da ich einmal die entsezlichen Folgen einer ausschweifenden Liebe zu schildern unternommen: so mag das an edlere Gestalten gewonte Aug des Kunstliebhabers darüber weghüpfen, oder es als einen verabscheuendes Beispiel ansehen, welches die angenommene Lere bestättigen könnte: das Leidenschaft den Menschen zum Untier zu erniedrigen vermag.

(**) Ich besorge ser, das manche mich über dieses widerholte Auf- und Abspannen der Kräfte und über die damit verknüpften Erinnerungen tadeln werden, allein diejenigen welche das Gebiet der Leidenschaften genauer kennen, oder am

die Stelle des Zorns überzugehen; obgleich die Hand zurükstoſſend ausgeſtrekt iſt. So wird auch der Ton minder feſt als in vorher gegangener Stelle lauten.

Fig. 140. 141.

Mein Bräutigaam iſt er, ich bin ſeine Braut, ſein Weib vor Himmel und Erden.

Die Hauptidee, worunter BLANDINENS Kraft und Verſtand, erlagen, war ihres Geliebten Tod, die damit verknüpften Umſtände haben wie Traumbilder unter verwornem Gefüle ihrer Fantaſie von Punkt zu Punkt vorgeſchwebt; in Träumen geſchiet oft daſ ein und daſſelbe Bild periodiſch zurükkert, bis es entweder abnemend erlöſcht, oder durch zufällige Aſſoſiazion von Ideen einen ſo gewaltigen Einfluſ in den Körper nimmt, daſ der Träumende davon beſonders gerürt, oder erſchüttert, und dadurch erwekt wird. Eben dieſe Beſchaffenheit dürfte mit den Einbildungen wanwiziger Perſonen Aenlichkeit haben. Wenigſtens läſt ſich auf dieſe Weiſe einigermaſſen dieſer regelloſe Bewegungstrieb in ſeinen Veranlaſungen unterſuchen. BLANDINE wird neuerdings Spuren ihres emporſchwebenden Geliebten gewar, darum ſtrekt ſie die eine Hand um ihn zu erhaſchen aufwärts, dahin zielet ihr feſt aufſtarrender beſorgter Blik, dem das Schattenbild noch nicht deutlich genug vorzuſchweben ſcheint. Dieſes Beſorgniſ wird folglich in der beteurenden Rede: mein Bräutigam iſt er etc. durch einen bebenden, obgleich mit

nur ſich die Mühe geben wollen, einen einzigen moraliſchen Kampf zu unterſuchen, werden finden, daſ dieſ Auf- und Abſteigen und dieſes Wanken der menſchlichen Natur anhänge, hiemit bei Schilderung ihrer Simptomen unvermeidlich ſei.

mit möglicher Kraft ihres ermüdeten Organs ausgestoſsnen Ton, fülbar werden, wärender Rede wird ſie einige ſchnelle Schritte gehen, gleichſam als ob ſie dem ſchwebenden Fantom folgte.

Plözlich ſteht ſie in der ſteifen geſchmakloſen Stellung der 141 Figur ſtill, und ſcheint ſich in ihren zerſtreuten Ideen zu verlieren; die gegen Himmel aufgehobne, und gegen die Erde niederzeigende Hand, kan eben ſo ſer Zufal, oder Verwunderung, als begleitende Bewegung des Sinns der gegenwärtigen Rede ſein; würde aber das leztere angenommen: ſo gehörte die Veranlaſſung dazu dennoch immer unter die unwilkürlich entſpringenden Bewegungen. Die Rede kan hier mit eben ſo viel Warſcheinlichkeit nachdrüklich, als zerſtreuter lauten. Auf leztere Art geſprochen, dürfte ſie ihren Zuſtand in dieſem Augenblike mer karakteriſiren, weil es dem Wanſinne eigen iſt, zuweilen bedeutende Reden in gleichgiltigem Tone (und ſo auch im umgekehrten Falle) zu ſprechen.

Fig. 142. 143.

Mein Schönſter trägt hohen, und züchtigen Mut -- ſeht auf! -- horcht auf, wie er eurer Hoffart ſpottet!

Die Eindrüke der 139 Figur erneuren und verbinden ſich widerholt mit gegenwärtiger Stelle; gebietend erhebt ſie die Hand, die Aufmerkſamkeit ihrer Verfolger nach dem Punkt zu lenken; wo ſie ihren Geliebten mit hohen Eigenſchaften glänzend zu ſehen glaubt. Die Miene dürfte ankündigen: daſ ſie ſich eines dunklen Begrifes vom Sinne der Rede bewuſt ſei, und aus dieſem Grunde würde auch mer Dreuſtigkeit im Tone und Gebehrden, in ſo fern ſich ihre Aeuſerung mit der entkräfteten Natur verträgt, hier nicht ganz Zwek -- und Geſezloſ angebracht werden. Ein beſonderer Schwung des Akzentes fodert der Ausdruk: ſeht auf! eben ſo wie:

Horcht auf! in der 143 Figur einen abſallenden Verachtung und Abſcheu ankündigenden, Ton verlangt. Zur Kraft Erhöung dieſes Ausdrukes zeigt ihre Rechte auf die niederſinkende Hoheit ihrer Verfolger, in Vergleichung mit den höheren Eigenſchaften ihres erhabnen Geliebten. Dahin zweken die Verachtung äuſrende Lage des Mundes und die über die Axeln wegblinzenden Augen. Bei dem Worte: ſpottet! worauf ein eignes Gewicht gehört, wird ſich auch die rechte Hand mit einem beſondern Nachdruke bewegen.

Bei der Frage: Den verſteinrenden Blik — fült ihr ihn? wird ihre linke Hand in der nämlichen Lage bleiben, die Rechte hingegen mit einiger Würde an die Lenden herabſinken. Ich weiſ daſ dieſe Stellung nebſt einigen andern vieleicht zu ſer nach den Geſezen eines geſündern Verſtandes ſich darſtellet, allein ich glaube, dieſe Veränderungen des, bald nach richtigeren bald nach verworneren Geſezen handlenden, Naturtriebes bei änlichen Fällen auch in der wirklichen Natur bemerkt zu haben.

Fig. 144. 145. 146.

Aber mir vvinkt er freundlich zu -- ich vvill, ich komme -- zie mich hinauf!

Izt ergreift ſie ein beſonders Gefül des annähernden Todes, welcher bei ihrem durch ſo manichfaltige Erſchütterungen und Auf- und Abſpannungen ſo zartgebildeten entkräfteten Körper, und der daraus entflohnen Säfte natürlich iſt. So wie Menſchen, denen die Adern geöfnet worden ſind, nach einer gewiſſen Maſſe des entronnenen Blutes oft mit lächlender Miene in einen ſanften Schlumer übergehen, wovon ſie nicht wider erwachen: ſo treiben ſich die lezten verſiegenden Säfte durch die gefülloſer zu werden beginnenden Ka-

näle in BLANDINENS Körper. Sie dünkt sich ihrem Geliebten nahe, siet ihn ihr freundlich zuwinken, und eilet mit lächlender Miene ihm zu; ihr Ton wird verhältnismäsig als ihre Knie wankender und ihre Augen trüber werden, bebender, und schwächer.

So zeigt die 145 Figur die Kraftlosigkeit der herabsinkenden Augenmuskln an, worunter sich die Augsterne müsam erheben, auch wird ihre fortschreitende Bewegung beängstigter und kraftloser.

In der 146 Figur ist der lezte Versuch, ihre Hände empor zu ringen, um ihren Geliebten zu erreichen. Der Ton sol in den Worten: vermält auf ewig, voll von Iammer in einem aufsteigenden Odem ausgedehnt werden; vor den Augen erhebt sich Nebel und Dämmerung, die Gegenstände beginnen ihr zu schwinden, und ihre Hände sinken mit allen Gliedern zur Erde.

Nun erblikt sie das Gefäs, indeme sie zufällig ihren Kopf entkräftet auf die andere Seite gesenkt hat.

Fig. 147. 148. 149. 150. 151. 152.

Nur mein Brautgeschmeide noch mit -- helf -- helf -- es zerdrükt mich -- LENARDO du bist -- dein Weib -- ich komme.

Indem ihre Knie zusamsinken, und ihre durch den Nebel brechende Augen mit Müe das Gefäs unterscheiden, so strekt sie zitternd die Hände darnach aus. Ich wünschte das nachdrükliche-re Verschwinden der Besinnungskräfte in den wenigen übrigen Momenten ihres Lebens ausgedrükt zu haben. Mund verzerrender Schmerz eines heftig erkrankten Leibes, Kraftlosigkeit der Glieder, welche keine Befele des Willens mer zu volstreken vermögen, sind die

boten ihres nahen Todes. Der Ton ist mer als in allen vorhergegangnen Stellen fremd, holkeichend und abgesezt, und wird unter dem Niedersinken und der Erreichung des Gefäses gesprochen. Indem sie es angefaſt, und an ihren Busen fester gedrükt hat, bleibt sie eine kleine Pause in der

Stellung, Fig. 148 Gewaltsamere Wirkungen gedrükter und unempfindlich werdender Gefäse dünken ihr äusre Bürden worunter sie erdrükt zu werden glaubt. Sie wird warscheinlich noch den schwachen Rest verlöschender Kräfte anwenden, um zu Odem zu kommen. Unter dieser Anstrengung dürften die Worte: Helf--helf -- es zerdrükt mich -- die Kontinuazion des Tones der vorhergegangenen Stelle, fordern. Die schmerzliche Wendung der Gesichtsteile erfolgt auch warscheinlich ohne Bewuſtsein des sichtbar werdenden Eindrukes — Plözlich erschütert er ihre ganze Natur, und sie sinkt todverkündigend zurük, klammert sich noch fest an die Erde, und hält mit krämpfender Bewegung das Gefäs noch einmal an ihre Brust, wie aus der

149 Fig. sichtbar ist. Die Kopfnerven entspannen sich zunemend und vermeren die Betäubung und Gefüllosigkeit; der Ton der Worte: LENARDO du bist -- wird im Hinstürzen verschlungen und mit todkalter Gleichgiltigkeit hervorgepreſt. In der

150 Figur start des Todes halbgeschlosner Blik noch einmal aus ihren Augen, die in kalten Tränen des zerfliessenden Lebens schwimmen. Die mit dem Sinn voriger Stelle unzusamhängenden Worte, welche durch den natürlichen Mechanismus unwilkürlicher Ideen--Assoziazionen erfolgen, schweben beinahe unverständlich über ihre Lippen und die ganze Maschine ist zum Geschäfte der Zerstörung bereit. Zufällig haftet der Leichenbokal noch an ihrer sterbenden Seite.

Fig. 151 Der lezte entscheidende Hauch, wodurch das Empfindungsvermögen in andre Regionen der Schöpfung überduftet,

weht kalt über die entfärbten Lippen; erloschen sind die Augen und ihre kristalnen Feuchtigkeiten zum stoken bereit. Die lezten Worte: ich komme; werden eben so wie die vorigen ohne Besinnung aus ihrem Munde hervorschweben, und die ganze Stellung wird das Werk eines Augenblikes sein, dem die völlige Leblosigkeit nachfolget.

Ueber die 152 Figur, worinnen BLANDINE hingestrekt da ligt und stirbt, habe ich nichts weiters zu erinnern, als daß dis Gesicht in der Entspannung aller Lebenskräfte den Ausdruk des allerlezten Moments der tierischen Empfindung beibehalten hat. Mich dünkt, das Augen und Mundausdruk in Vergleichung allen vorhergegangnen Stellen sich dadurch unterscheiden, daß in vorigen Situazionen der Entkräftungen sich Spuren des Lebens ahnden liesen, welche im gegenwärtigen Falle hingegen versiegt scheinen.

Demienigen, welcher die Kraft und Gefül überströmende, verzerende Gewalt empörter Leidenschaften kennet, und die Abname seiner eignen Festigkeit vieleicht in mindern Anfällen schon ahndet, dem wird ein flüchtiger Blik in einem Zustand wie gegenwärtiger schon genug sein, um dessen Möglichkeit zuzugeben.

Ein Bote des Unglüks, der gedungen war, die fürchterlichen Folgen dieser väterlichen Grausamkeit zu beobachten, hat die lezten Zükungen der Sterbenden gesehen, und ist zum König mit der entsezlichen Nachricht ihres Zustandes hingeeilt. Man behauptet, daß der König gerade zu der Zeit Nachricht und Aufschlus des Geheimnisses von LENARDO'S Geburt und Eigenschaften erhalten habe, auch habe der alte Gärtner alles eingestanden, was er von der seltsamen Verkleidung LENARDO'S zu ahnden schien; die Empörungen und Erschütterungen des väterlichen Herzens lassen sich dabei vermuten; er bot seinen treusten Dienern auf ihm zu folgen, sie rufen mit Angstgeschrei und wildem Lärmen: Prinzessin ist hin gegen das heimliche Gemach, die Türe färt plözlich auf, indem das widerkerende Gewitter über der Szene hinrolt.

Fig.

Fig. 153.

KÖNIG. Mein Kind! mein Kind!

Indem die Türe sich plözlich öfnet und das Gefolge hereindringt, stürzt der König voraus und auf die Entselte nieder, welche zwei Bediente zugleich etwas von der Erde erheben; mit dem ganzen vollen Umfange eines gemarteten Herzens ruft er: mein Kind! mein Kind! Der Prinz wendet sich im Vorgrunde schaudernd von der schreklichen Gruppe hinweg, und einer vom Gefolge hat das Trauergefäs von der Erde gehoben. Da nun ein und der nämliche Fall, auf verschiedne Personen ganz verschiedenen Einfluss nemen kan, so erscheinen die Personen mer und minder gerürt. Vieleicht sind ihre Ausdrüke für viele zu kalt, und haben sich zum Teil unter dem Bestreben ein rembrandisirtes Blat zu versuchen verloren. Ich will die Entscheidung einsictsvollen und billigen Augen überlassen, auch von der Zusamensezung und Zergliederung der Gruppe schweigen, aus Besorgnis, man möchte argwönen: als wolte ich das Blat selbst dan als ein Muster preisen, indem ich darinnen mein Misvergnügen über einige mislungene Teile gestehen würde. Beschränkungen, welche mich bei dem gegenwärtigen Format zu bleiben zwangen, hinderten mich die Gränzen der Wirkung in Ansehung der Kontraste und des Lichtes nach einer grösern Idee auszufüren.

Fig. 154. 155. 156.

Unbesonnener Vater! -- Ungeheuer -- du vvarst Ratgeber!

Nachdem seine Hofnung verloren ist, BLANDINEN durch seinen Schmerz wider ins Leben zurükzurufen, nachdem er ihre erkaltende Hand gefast, und an seine Stirne gedrükt hat, fårt er plözlich auf, weil verzweiflende Gefüle seine Stirne und Brust zerflei-

fleiſchen. Die oben erſcheinendem Worte ruft er im Auffaren aus ſtokender Bruſt, worin Schmerz und Wut abwexln. Indem er durch einen Blik zum Himmel die Fülle ſeiner Leiden zu lindern verſuchen wil, erblikt er den Prinzen.

Er hat ſich, vom Selbſtgefül ſeiner Schuld betäubt, an eine gotiſche Säule des Gemaches gelent, um ſein Geſicht zu verbergen. In dieſer Lage ruft ihm der König mit konzentrirtem Grimme: Ungeheuer zu, indem er vom unwilkürlichen Triebe ſeiner Natur zur Rache gereizt wird; dieſer knirſchend verbiſne Mund und die aus ihren Kreiſen ſtarrenden Augen ſind die Verkündiger einer empörten Seele. Es läſt ſich begreifen, daſ er ſich in dem Tone, womit er ihn anredet, dem ganzen Umfange ſeines ſiedenden Buſens überläſt.

Die linke Hand iſt in der Bewegung zum Vorwurf emporgehoben. Wenn wir mit Lebhaſtigkeit zu ſagen pſiegen: diſ überſteigt alle Begrife ſo erhebt ſie ſich oft über unſern Kopf, oder zuweilen berüren wir ihn, indem wir ſie ſchnel hindankeren.

Seine Wut vermert ſich in der 156 Figur, da ſich das Bewuſtſein ſeiner Sinne bemächtiget, in wie Ferne der Prinz Veranlaſſer der Grauſamkeit war. Daher ſeine Augen funklender, und der Mund in ſchmerzlichem Grime verbiſſen erſcheinen. Seine Hände und die übrige Leibesſtellung ſind zum anpaken und morden bereit. Verzweiflung bemeiſtert ſich des Prinzen, worauf die verzerten Blike, und der Gemütsmartern äuſernde Mund zielen.

F i g. 157. 158. 159. 160.

Dich trefe der Fluch aller Sünde ... und der Unglüklichen Tod.

(PRINZ)

(PRINZ Evviger Verzeihung!

Der gegenwärtig angenommene Augenblik, ist im Beginnen der Rede. Wut und Rache im Gesichte des Vaters, Unvermögen sich zu verteitigen, von Seite des betrofenen und überraschten Prinzen, sind die Gesichtspunkte worunter diese Stelle beurteilt werden soll. Ausdruk der Stimme und schneller Uebergang dieses Momentes ligt schon in ihrer Natur, bedarf also keiner besondern Erklärung. Es ist natürlich daß dieser Anblik die Umstehenden mit mannichfaltigen Empfindungen erschüttern, und zu ungleichen Bewegungen reizen müsse. Woraus sich dan Veränderungen der Sandpunkte, und Verändrung des Baus der Gruppe ergeben werden.

Da er den blutenden Dolch aus des durchstochnen Brust gezogen hat, erhält der Sinn nachfolgender, mit schluchzendem Schmerze herausgepreßten Worte: Und der Unglüklichen Tod, das Uebergewicht. Sein Zorn wird von schmerzlichem Mitleide der zwei geopferten liebenden Herzen übermant, die Kenzeichen dieses leidenschaftlichen Momentes dünken mich in dem Gesichte des Vaters sichtbar, welcher den Dolch von sich wirft. Bitterkeit eines nagenden Vorwurfes versuchte ich in den Mund, und schmerzvollen Eindruk der blutigen Szene ins Aug und die Stirne zu legen. Die Geseze dieser Aeuserungen bezien sich auf verschiedne schon erklärte Stellen.

Nach einigen Augenbliken sinkt der Blik des Königs ohne Veränderung seines Standorts ungefär wie in der 156 Stellung auf den Entselten nieder, wärend seine Lippen schmerzlich beben, und seinen Augen einige wilde Tränen entfallen dürften. Dann wendet sich sein lichtscheuches Auge seitwärts, erblikt den Leichentopf, und eilet in der 159 Figur darauf zu — welchen er in der 160 im Uebermase eines stummen Schmerzes gegen den Himmel empor ringt. Seine Seele entrüstet sich neuerdings dadurch so gewaltig, daß seine beiarten Knie den Affekt nicht länger auszuhalten vermögen. Er reicht das Gefäß demnach mit abgewandten

Blike dem Näcſten zu, und ſtüzt an dem Leichname ſeiner Tochter widerholt nieder. Hier ergiebt ſich nun nochmals Gelegenheit um die Gruppe zu verändern. Schmerzliches Mitleid, und Betäubung wexlen auf den Geſichtern, und Stellungen der Umſtehenden die in ſtummen Geberden die Schauderſzene umgeben, und den lezten Eindruk des Bildes erhöhen —

Ich würde dieſe lezte Gruppe nebſt einigen vorhergehenden Veränderungen gezeichnet haben, allein da die Anordnung der Gruppen eine beſondere Richtſchnur, und die Erklärung darüber eine eigne weitläuftigere Abhandlung fordert, welche ich in der Anlage gegenwärtigen Werkes nicht auszufüren Willens war, ſo behalte ich mir eine gelegentliche eigne Abhandlung über dieſen Gegenſtand zu andrer Zeit bevor, und ſchlieſe dieſes Werk mit nachfolgenden Auffäzen.



AN
MEINEN FREUND * IN . . .
DEN 13. IUL. 1783.

Sie erinnern ſich doch noch der heiligen Gegenden worinnen wir im Geleite unſres Kunſtgenius ſo manchen ſchönen Sommer-Abend durchſchwärmten die prächtigen Originale eines CLAUDE LORRAINS, POUSSINS, und HUYSMANS in der bilderreichen Natnr aufſuchten, und durch dichteriſche Träume den engen Bezirk unſrer Kräfte zu erweitern verſuchten. Unſere Geſpräche endigten ſich gemeiniglich mit Unterſuchungen über die nächſten Wege zur Kunſtvolkommenheit. Sie lerbegieriger Freund! fülten die Beſchwerden, welche ſo mancher Lerer ſeinem Schüler durch zu mechaniſchen Unterricht in Weg legt, und ich ſeufzte über Mangel an Zeit und Gelegenheit meine Begrife durch die Anleitung erfarner Kunſtlerer berichtigen zu laſſen. Noch wiſſen wir alle beide wie viele Spötter und Feinde wir uns unter Kunſtverwandten zugezohen, wenn wir in Gegenwart kurzſichtiger Autoritäts - Uſurpatorn von Kunſt Gegenſtänden, nebſt Zweke, und Miteln ihrer Darſtelung ſprachen. Oft hatten wir uns mit ſo manchen verwarloſten unnatürlichen Muſenſon Stunden lang abgegeben, nach unſren Kräften den kleinen Vorrat unſrer Kunſterndte mit ihm geteilt, hätten alle Reſultate unſrer müſamen Unterſuchungen ſo gut wirs aufbringen konnten gerne auf einmal wo möglſch hingeben, um uns ſeines ſchnelleren Fortgangs brüderlich zu freuen. Allein wir verkanten die Menſchen ſo oft. Die Leute kanten die Brauchbarkeit der rohen Steine noch nicht die wir ihnen treuherzig darboten, nahmen ſich die Mühe nicht ſie zu unterſuchen, und vieleicht durch einige Polirung glänzend zu machen. Warfens lieber von ſich, ſamlten wol allenfals ihres gleichen umher, und bedekten ſie

gemeinschaftlich mit Unart. So fanden wir leider meist unsren besten Absichten begegnet. Bei dem allen sol uns weder fremde Zügellosigkeit, noch Verläumdung ein Harbreit von unsrem Lebensplane entfernen. Unter dem elendesten Zunderklumpen ist oft ein kleines Theilchen verborgen das Feuer, zu fangen, und sich auf die schwamichtfeuchten Nebenteile die es umgeben zu verbreiten fähig ist. Diesem Teilchen zu Liebe dulden wir noch immer Axelzuken oder osenbaren Hon, lont doch eine einzige Stunde gesegne-Kunstversuche das Misvergnügen viler Tage. Ich bin ihnen noch über manche Kunstgegenstände Rechenschaft schuldig, und wil sie bei Gelegenheit das ich ihnen gegenwärtigs Werk zusende noch mit einigen Vorteilen, unterhalten, welche ich von der Schaubüne zu zien möglich erachte.

Nachdem sich der zeichnende Künstler in denen ersteren Grundsäzen der Formen geübet, und sein Gedächtnisvermögen durch auswendige Widerholung der nachgezeichneten Dinge geübt hat, so glaube ich nimmermer das er bessre Gelegenheit um Erfindungen zu studiren, als in der Schaubüne erhalten könne. Die Meisterstüke des Altertums und die denenselben näher reichende Werke neuerer Zeit dürften aus dieser Kwele reichlich geschöpft haben. Der Einflus des Teaters älterer Zeiten ist bekant. Wir finden in denen meisten Werken der Kunst die Spuren einer fruchtbaren Einbildungskraft. Die Künstler scheinen von dem Sistem der Naturgeseze, und ihrer manichfaltigen Modifikazionen so durchdrungen gewasen zu sein: das dieselben niemals mechanisch an einzlnen Formen und Gegenständen gehaftet, sondern bei ihren Kunstschöpfungen mit schnellem Fluge die Gebiete der Natur durchwandlt, und ihre Begrife so gewönt haben, das ihr Blik unter tausend Dingen gerade auf das beste fiel, hiemit durch die Manichfaltigkeit der Gegenstände nicht irre gemacht werden konte. Mit diesem hohen Talente allein vermochten sie die herrlichen Monumente zu erzeügen, und der Mangel dieser Eigenschaften bringt in unsren Zeiten so viele geschmaklose Nachahmungen der Natur hervor. Dann selten finden wir Künstler welche sichs zur Pflicht machen, aus denen Urkwellen der natürlichen zur Kunstausübung erforderlichen Geseze zu schöpfen, und nicht mit

träger

träger Kraft auf fremde Schultern zn steigen und so den Kunstpfad fortzuhinken. Der eingerissne Geschmak an Ovidisehen Verwandlungen, griechischen, römischen und biblischen Geschichten hat bei seiner vortreflichen Eigenschaft unzälige Stümper gezeigt. Man wurde gewont bei Zusamsezungen den Kupferstichschrank zu öfnen, hier einen Kopf vom Raphael, dort einen Schenkel vom Carraccio, oder eine Hand von Guido zu entlehnen und dann eine Stellung von Tizian znm Skelet zu wälen, worauf die abgerissnen Glieder per fas & nefas passen musten. Ich kenne so gar einen Mann, welchen die Fremde in W . . . häufig besuchen, und welcher sichs zum besondern Verdienste rechnet in seinen Werken fremde Figuren sklavisch zu kopiren. Er zeigt jedoch von Gewissenhaftigkeit da er sichs angewönt hat jedem Fremden von seinen Figuren gerade zu sagen: dieser Teil ist Titians dis Palma dis Lanfranco etc. — Ob er aber den erwünschten algemeinen Beifal als höherer Künstler verdiene? dis ist eine andere Frage. Ich glaube Vergleichungsweise dürfte er manchen mindern iedoch schöpferischeren Künstler nachstehen, und der Beweis liegt in ieder feinerfülenden Brust. Es ist beinahe unbegreiflich das so viele die Alten durchzustudiren beflissen sind, und so wenige den Zwek der Künste damaliger Zeit auf unser Zeitälter anzuwenden versuchen. Wir haben in neuern Zeiten, und in unsern Tagen so viele interessante Geschichten für den Verstand und das Herz das wir die unzälig abgenuzten Fabln der Vorwelt, allenfals entberen könten, würde warscheinlich dem Band der Eintracht und Ordnung nüzlicher sein, wenn uns öfters bürgerliche Taten die unserm Herzen um einige Iarhunderte näher wären, durch kunstschöpferische Hände vorgefürt würden, wir müsten dadurch der Nachwelt näher bekant werden, und originale Muster bleiben. Es gibt Männer unter uns, welche den albeselenden Funken der Darstelungskraft wunderwürdig nüzen könten, und ich weis nicht, ob sie in dieser weniger geebneten Laufban vor unparteiischen Richtern verlieren würden, wenn sie bei den ersten Versuchen den mindern Grad der Volkommenheit im Vergleiche mit ienen erreichten, welche eine Laufban betretten, die von unzäligen Meistern schon geebnet worden ist. O imitatores servum pecus!

Die Ban eines moralischen Künstlers Original, und mit schnellen Schritten fortzuschreiten widerhole ichs noch einmal dünkt mich die Schäubüne vorzüglich geschikt; vorausgesezt, daſ man mit denen Teilen des menschlichen Baues so weit als zu einem deutlichen Entwurfe nötig bekant seie. Es gibt eine leichte Art zu entwerfen wie Preisler in seinen Anfangsgründen, und Hogart in seinem Werke der Schönheit bei Zergliederung eines Kontratanzes gezeiget. Mittels solcher Linien lassen sich die herlichsten Dinge darstelien, um der Erfindungskraft bei Zusammensezungen aufzuhelfen.

Die affektvollen Bewegungen handlender Personen könen im gemeinen Leben nur selten bemerkt werden, weil sie meistens nur im Verborgenen wirken oder Geheimnise einzelner Familien bleiben. Es gehört besonderes Glük dazu um Zeuge schneller und interessanter Affektpunkte sein zu könen. Auch ist im gemeinen Leben das Gemüt des studirenden Künstlers meist minder vorbereitet, und mit der gehörigen Versamlung des Geistes versehen um die unvermuteten Erscheinungen zu fassen, zu prüfen und zu benuzen. Die Schaubüne hingegen besucht man schon mit einer eignen Richtung der Ideen welche durch manichfaltige Nebendinge ermuntert, und zu der zwekmäsigen Absicht versamlet werden können. Man erblikt die handlenden Personen gleichsam wie ein gruppirtes Gemälde welches der Raum der Sofiten, und Kulissen einschliest. Den Uebelstand uugeordneter Stellungen, so wie die leichten ungezwungenen Verbindungen der Glieder, und der Personen kan man in unzäligen Abwexlungen haschen, und zergliedern, daher ist nicht bald ein Schauspiel so elend, daſ es nicht für den Kunstforscher, selbst in Ansehung seiner Mängel interessant werden könne. Es bietet wenigst manichfaltige zufällige Verkürzungen, und Formen menschlicher Teile dar, worauf man durch Hilfe eines Gliedermans oder eines festgestelten Models schwerlich zu kommen Gelegenheit finden würde, Auch trägt der weite Raum eines Schauspielhauses und die Entfernung der Bilder welche man sich durch verschiedene Distanzen wilkürlich verschaffen kan, zu Erweitrung des Kunststudiums vorzüglich bei. Man bemerke unter Nebendin-

dingen den Schmelz der Farben, welche sich in denen Dünsten einer wolgeordneten Beleuchtung oft so Effektvol und wunderbar verbinden. Die glühenden Fleischtinten und Farbenübergänge eines Corregio, und die leichten grosen Formen, der Gewänder eines Zachi, und Domenichino, wie reichlich lassen sie sich nicht aus denen Faltenreichen Mänteln einiger Teaterkostumen, so ser sie gegen die Warheit gewisser Geschichten streiten mögen, absehen. Ich habe tausendmal geseufzt, daß meine Hand, und Erinnerungsgabe nicht geübt und glüklich genug ist, die zufälligen Faltenbrüche so manchen durch die Luft schwebenden königlichen Talars schnel zu entwerfen; mancher elende Schauspiler selbst in seinem grimassirten Abgange ist mir durch einen solchen zufälligen Faltenwurf unvergeslich geworden. Auch habe ich mirs in dieser Ruksicht nunmer angewont bei den elendsten Teater Pagoden auszuhalten, und meine Sinne blos an der Hilse ihrer Gestalt weiden zu lassen, wenn ich innerliche faule Früchte ahnde. Wären unsre Teater mer von oben herab beleuchtet, und durch reverberazion Spiegel in ienem Effekte unterstüzet, welcher von so manchen braven Teaterarchitekt und Maler angenommen worden, so müsten die Wirkungen der Sonne und des Mondes bis zu einem hohen Grad der Täuschung auf der Büne nachgeamt werden können. Einen besondren Uebelstand habe ich auf den vorzüglichsten Bünen wargenommen: daß nemlich die Lampen auf der vordern Linie gegen die übrige Beleuchtung prævaliren so ser man dafür eingenomen ist, so felerhaft, und der gesunden Vernunft entgegen ist diese Gewonheit, weil am Tage die natürliche Beleuchtung immer von oben herab erfolgt, und wenn ocgedachter Effekt auch durch einen möglichen Widerschein eines heftig aufprallenden Sonnenstrals angenommen und gerechtfertiget würde, so bleibt er doch immer felerhaft, weil nach den vernünftigern Regeln der Beleuchtung die Widerscheine niemals das Hauptlicht des vorzüglichsten Gegenstandes in einem Gemälde ausmachen sollen, und solches bei dieser Art das Licht zu ordnen unvermeidlich ist. Auch liese sich das gespertere Licht eines Gemaches von dem freieren einer Landschaft oder Strase durch besonders eingerichtete Schirme, und mit Verstand versezte Lichter gar füglich unterscheiden, um dadurch denen handlenden Personen einen grösern Reiz, und Abstand von

ihren

ihren Hintergründen zu geben, wovon sie sich oft kaum zu entfernen scheinen. Unverzeihlicher sind dergleichen Feler wenn sie bei Vorstellungen begangen werden, wo zu irgend einem neuen Stüke beträchtlicher Aufwand gemacht, und für neue Garderobe, und Szenen gesorgt wird, hiemit bei der Wal neuer Kleider auf solche Farben gesehen werden könnte, welche vermög ihrer Natur von den angenommenen Farben der Kulissen abstechen, und das Aug durch schöne Uebergänge und Kontraste der leblosen und beseelten Gegenstände zu reizen vermögen.

Ob gleich diese Sorgfalt für Nebendinge unbedeutend scheinen mag, so hat doch die erreichte und verfelte Wirkung davon bei unerfarnen Augen einen besondern Einfluſ. Künstler Sinne aber solten dadurch vorzüglich aufmerksam gemacht werden. Wenn mein Werk nicht wider Vermuten weitläuftiger ausgefallen wäre, als ich es Anfangs vermutete, und der Einfluſ des Teaterstudiums in die Kunst des Zeichners mir nicht mit ieder Untersuchung wichtiger, und einer umständlicheren Zergliederung würdiger geschienen hätte, so würde ich ihnen lieber Freund mit diesem Briefe vieleicht darüber schon eine eigne ausgedehntere Abhandlung zugesandt haben. Ich habe indessen schon bei verschiednen Stellen Winke gegeben. worüber ich ihnen gelegenheitlich ausfürlicher meine entworfnen Gedanken mitteilen, und ihre höhre Einsichten zu Rate zien will.

Ich sehe vor daſ zu Erläuterung verschiedner Begrife besonders der Formen bei Gruppen eine eigne Folge geometrischer Kupfertafeln nötig sein wird, womit ich gegenwärtiges Werk unmöglich ohne Erhöhung seines Preises hätte vermeren können; zu dem sollen bescheidene Zurechtweisungen iene Schlüsse erst noch bestättigen, oder berichtigen, welche ich allenfals anfänglich aus meinen leidenschaftlichen Fragmenten zu zien Willens war. Vieleicht erscheint bald ein Werk eines höheren Genies dem ich darinnen nicht vorgreiffen, sondern mit gelerigem Herzen nachfolgen will. Iene Leser welche mit der schlüpfrigen höchst unwandelbaren Ban bekant sind, welche ich bisher fortschrit, werden mich darüber nicht schelten,

ten, andre mögen ihre Urteile immerhin verbreiten ohne zu hoffen daſ ich mich darüber entrüſten werde,

Demongeachtet kann ich dieſe Gelegenheit nicht ungenüzt vorbeigehen laſſen, ohne den feierlichen Wunſch für klügere Ordonanz und Sorgfalt in Anſehung der Komparſen, oder ſtummen Perſonen zu erneuern. Es iſt höchſt anſtöſig zu ſehen, wie bei denen berümteſten Teaterdirekzionen ſo wenig Achtung für dieſen wichtigen Punkt getragen wird; und die Effektloſe Erſcheinungen der leidenſchaftlichſten Momente vermögen nur ſelten einen Direktor zu aufmerkſamerer Anordnung intereſſanter Gruppirungen zu bewegen.

Wenn in Balleten nach dem Takt der Muſik gewiſſe Verbindungen der Gruppen erfolgen könen, woran der verſtändige Zuſeher keinen mechaniſchen Zwang ahndet, ſo kan ſolches eben ſo leicht bei dialogirten Vorſtellungen geſchehen. Nur ſollten ſichs die zuweilen zu ſtolzen und bekwemlichen Tänzer nicht ſo oft zur Schande rechnen, manchmal ihre Tanzſchritte auf einige Augenblike zu verläugnen, um ein gutes Stük durch ihre Mitwirkung mit ſchönen Gruppen zu bereichern. Bei Direkzionen welche ſich keiner ſo geübten Komparſen erfreuen können, dürfte ein andres Mittel nicht ganz unbrauchbar ſein, wovon ich noch eine kurze Erinnerung zu machen gedenke.

Da ſich warſcheinlich in iedem Orte immer durch kluge Wal eine Anzal tauglicher Subiekte finden läſt, welche ſich gerne gegen billige Bedingniſſe zu Teatergeſchäften brauchen laſſen, ſo bedürfte es nur eines nicht ganz geſchmakloſen Direktors, und einer gewiſſen Anzal gezeichneten Stellungen welche ſich wie die Figuren des Schachſpiels oder Krippenmänchen auf ein Bret, welches in kleine Kwadrate eines Schachbrets geteilet ſein müſte, ordnen und verſezen lieſen. Mittels ſolcher Mänchen könte man vor Hauptproben der Stüke beſondre Gruppen Effekte im Zimmer verſuchen, und ſodan auf dem Teater bei Ordinirung der Mitläufer von dergleichen

Zuſammenſezungen ordentlichen Gebrauch machen. Obgleich die menſchliche Form unendlicher Veränderungen fähig iſt, ſo laſſen ſich doch für iede Leidenſchaft einige karakteriſtiſche Bewegungen angeben, welche entweder an und vor ſich ſchon ſprechend ſind, oder wenigſt durch geſchikte Anwendung bei einer ſignifikativen Gelegenheit die erforderliche Wirkung hervorbringen können. Ich ſeze nun den Fall es fände ſich iemand welcher eine gewiſſe Anzal ſolcher Figuren zeichnete, und ſie unter gewiſſe Rubriken einteilte, dann ein andrer ſolche in Gips oder Erde in der Grüſe der Schachbretſteine formte, vieleicht lieſ ſich mit Hilfe ſolcher Figuren ein Zeitvertreib finden. welcher ſo tändlend er auch bei ſeiner Anlage laſſen mag, bei gehöriger Anwendung in der Folge einen beträchtltchen Vorteil verſchaffen dürfte. Man hat eine leichte Art von Paſte womit ſich einige hundert dergleichen Figürchens für wenige Gulden verfertigen lieſen. Beſonders wenn ſich dabei kein alzugeringer Abſaz erwarten lieſe. Nach denen Kwadraten des Figurenbrettes könte allenfals auch einige Proportion mit dem Fusboden der Büne veranſtaltet werden, mittels welcher die Komparſen binnen wenigen Minuten zn denen ſpreehendſten Gruppen anzuleiten wären. Vorzüglich würde ſich dieſe Art bei ſtabilleren Teatern anwenden laſſen, wo man iedem Komparſen 2 oder 3 Stellungen überhaupts einſtudiren, iede mit einem eignen Numer bemerken, und ſodann nach dem auf dem Figurenbrete entworfnen Plan, auf dem Teater mit geringer Mühe herſtellen würde. Einige nicht ganz verunglükte Verſnche die ich auf dieſe Weiſe angeſtellet, haben mich in der Meinung beſtärkt, daſ viele intereſſante Stellen dadurch zu einer erhöteren Wirkung gebracht werden könten.

Noch muſ ich ihnen lieber Freund bei Gelegenheit daſ ich ihnen den Klavierauszug von der zu meinem Drama vom Herrn Winter verfertigten Muſik zuſende, einige Anmerkungen hinzufügen, wodurch ihnen ein und anderes der darinnen vorkommenden effektvollen Paſſagen vieleicht noch intereſſanter werden dürfte.

Ich fand bei einigen Dramen, und Rezitativen welche mit Muſik begleitet werden, den Feler: daſ der begleitende Geſang der

In-

Inſtrumente entweder zu ſer an einzlnen Bildern haftete, und allenfals die Bewegungen eines Stromes ſchilderte, welcher unter der ganzen Vorſtelung ie der Natur warſcheinlich auf ſeinem unveränderlichen Plaz fortrauſchte, ſich aber dennoch in der Muſik in dem Augenblik nur hören lieſ da der Schauſpiler vom Strome ſprach. Auſſer dieſer Kleinmeiſterei pflegen die Entwiklungen, und Ausweichungen öfters ſo gedehnt zu werden, daſ der Zuſchauer und Schauſpiler in Verlegenheit geſezt werden muſ, was ſie in dieſen langen Zwiſchenraumen handln oder denken ſollen. Dadurch wird das vilfältige hin und her Traben, und manche abſichtsloſe Händebewegung bei einigen Monologen unvermeidlich. Meiner unmasgeblichen Meinung nach ſolte gerade ſo viel und nicht mer Muſik zwiſchen denen Redeintervallen angenommen und gehört werden, als warſcheinliche Zeit die Seele in ihrer einmal angenommenen Lage nötig hat, um Begriffe aus Begriffen zu folgern oder dadurch zu neuen Ideen überzugehen. Der Tonſezer ſol ſich lebhaft in die Lage der handlenden Perſon verſezen und den ſprachloſen Zuſtand mit ſanften Akorden ausfüllen, worinnen das innere Gefül ſich ſammlet, und ordnet. Er ſol die Wirkung iener Momente ſtudiren, worinnen die Leidenſchaft entweder noch nicht zu iener Höhe geſtiegen iſt, daſ ſie den Mund unwilkürlich öfnet,und zu ſprechen drängt, oder wenn durch Uebergewicht des Gefüls die Sprache ſtoket.

Wenn wir uns in ſtillen Sommerabenden, oder Mondnächten den höhern Gefülen der Empfindſamkeit überlaſſen, und in zärtlich vertrauter Geſellſchaft uns an ſanften Ergüſſen des Herzens weiden, da drängt manchmal das Rauſchen eines ſpilenden Windes, oder ein melodiſcher Ton eines liebenden Tierchens alle unſre Sinne noch gewaltſamer zu erhabnen Rürungen auf. Dieſ wäre nun Wink genug, um den Tonſezer begreiflich zu machen, wie üiel nötig ſeie, um einige wichtige Ruhepunkte auszufüllen. So könten die einfachſten Akorde wenn ſie geſchikt angebracht werden, als ein Mittel gelten, um den Worten den Zauber einer eindringenderen und hinreiſſenderen Gewalt über unſer Herz zu geben, und dem Zuſeher deſto ſicherer nach iener Lage zu leiten, worein er nach dem Sin des Dichters verſezt werden ſoll.

Diese wenige Bemerkungen fand ich nötig bei Verfertigung der Musik zu meinen Drama vorauszusezen. Und Einsichtsvolle Kenner der Tonkunst haben die von dem geschikten Tonsezer dadurch erreichte Wirkungen mit Beifal beglüket. Sie werden auch in den meisten Stellen der Musik finden, daſ die Instrumente in dem nemlichen Grundtone beginnen, oder aufhören, in welchem die Stimme der deklamirenden entweder einfält, oder vorhergegangen ist. Dadurch schmilzt Musik und Deklamazion harmonischer ineinander, und drängt den Sinn der Handlung ungezwungener fort. Aus diesem läst sich ohngefär schliesen, wie genau Dichter, Tonsezer und Agirende auf einen Punkt zusammen würken müssen, um einer Vorstellung Warheit und Ungezwungenheit zu geben. Ich bin nach der Hand als mein Drama auf dem Münchner Teater gegeben wordenist Zeuge gewesen, wie dieses Kind von andern mishandelt worden, und habe mich damit getröstet daſ ich oft Werke der grösten Genies eben so herabgewürdiget, und durch elende Lastträger der Schauspilgöttinen verunstaltet gesehen habe.

Vergeben sie mir diese Prädilekzion für mein Werk, und ich gestehe ihnen gerne noch merere Autorsünden ein — Ich bin etc.



ABER-

ABERMAL
EIN
TRAUM.

Ich hatte kaum den vorhergehenden Brief geſchloſſen, als mich ein plözlicher Schlaf überfiel. Es iſt nun ſchon einmal meine Weiſe, daſ ich meiner Freunde Briefe bei nächtlicher Stille wo meine Ideen mer als bei dem Tageslicht verſamlet ſind, beantworte. Hinterher werfe ich mich gerne dem Schlaf in die Arme, und laſſe mich von gereimteren und ungereimteren Aſſociazionen der Ideen unterhalten. Einige werden dieſe Art zu träumen, und ſeine Träume nacher zu erzälen für das nächſte abgenuzte Mittel anſehen um manche Meinungen ungeſcholtener ſegen zu können, welche man einem Wachenden weniger vergeben dürfte. Wenn ich mich auch dagegen rechtfertigen wolte, ſo ſtünde es doch in der Wilkür eines ieden meine Gründe gelten, oder nicht gelten zu laſſen. Hiemit nichts weiter darüber und zur Sache.

Es war wie der lezte Brief zeigt, im Iulius, einer külen Nacht auf einen ſer ſchwülen Sommetag. Ich muſte zufälligerweiſe gerade die proportionirliche, und die tauglichſte Narung eingenommen haben, welche ein Menſch braucht, um im Schlafe von einem profetiſchen Inſtinkte gereizet, und durch zimlich zuſammenhängende Bilder unterhalten zu werden. Mein lezter Gedanke worüber ich einſchlief war (wie leicht glaublich) das Urteil der Welt über mein Werk. Glüklicherweiſe befand ſich mein Erinnerungsvermögen zugleich bei dem nacherigen Erwachen in einer ſo geſchikten Diſpoſizion daſ mir die ganze Geſchichte meines Traumes noch ſichtbar vorſchwebte, und ich ſolche hiemit guten Freunden mitteilen kann.

Mein Freund (ſo kam mirs vor) hatte kaum meine Arbeit durchgeblättert, und hie und da einige Anmerkungen zu machen angefangen, ſo bat ihn Iohan, Diener des Hrn. T — das Werk ihm zum Durchſehen zu ſchiken. Mein Freund war eben angekleidet, und hatte ſo vile Gefälligkeit daſſelbe perſönlich zu begleiten, indem er den Diener folgte. Als er in Hrn. T — Wohnung anlangte und durch das Vorzimmer trat, murten einige Bediente über das Paket welches Iohan unterm Arm trug, einer davon hatte vorläufig gehört daſ es ein Werk von mir ſeie, welches die Geſellſchaft betrachten wolte, darüber fieng er an auf mich und meine Arbeit zu fluchen, weil er vermutlich noch einige Zeit ſeiner Herſchaft würde warten müſſen, hiemit dadurch bei einer abgeredten Zuſamenkunft mit den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit etwas zu verſäumen befürchtete. Iohan und mein Freund giengen vorüber. Wärend der ungeduldige Diener aus dem Stegereif einige neuerfundene anzügliche Anekdoten über mich und meine Arbeiten erfand, und ſeine Kameraden lange Zeit damit zu unterhalten wuſte. In der Folge ſol er beim Entkleiden ſeines Herrn, deſſen Vertrauter er war, und deſſen Laune er meiſterhaft zu lenken verſtund, die nemliche Anekdoten widerholt, und noch mit neuen Zuſäzen zu vermeren beliebt haben.

Indeſſen ward mein Buch auf einen Tiſch gelegt, Damen und Herrn umgaben es mit ungleichen Anteil. An der Eke des Sals rief ein Landedelman vom Spieltiſche, welcher eben von ſeinen Reiſen zurükgekommen, ob es ein franzöſiſches Werk ſei? als man ihm mit Nein geantwortet, wandte er ſich um und ſpielte unbekümmert fort. Da die Perſonen welche ſich um den Tiſch verſamlten biſ auf einen mir ganz unbekant waren, ich mich auch nicht entſinnen kann, durch welchen Zufal ſich ihre Geſtalten in meinem träumenden Gehirne erzeuget haben, ſo wil ich ſolche zu Unterſcheidung ihrer Geſpräche nur mit verſchiednen Lettern bezeichnen.

Herr

Herr von T. Nun haben wir wieder was neues, laſt doch ſehen laſt doch ſehen (*mein Freund löſet ihm den Bindfaden vom Einſchlag loſ*) er erblikt den Titel des Textes: Poz tauſend das Ding iſt ia lateiniſch — nein nein s' ſind nur lateiniſche Lettern. Nun ragt er durch ſeine Brille über den Titel flüchtig hin Hm Hm inindem er die Vignette beſiet, und für ſich in den Bart murmelt.

Mein Freund. Sie werden den Sinn dieſer Vignette von ſelbſt erraten: daſ nemlich das aufgeſchlagne Zeichenbuch auf die flüchtigen Entwürfe deutet, welche in dem Werk vorkommen. Die Attributen zeigen von den verſchiednen Eigenſchaften eines äſtetiſchen Künſtlers: das Sinbild der Trauben vom Titian, und Hogarts Masſtab der Schönheitslinie ſind ihnen ohnehin bekant.

Hr. K. Dieſer Gedanke hätte ſich viel auffallender bearbeiten laſſen, wenn er die Kunſt als eine nachläſig ruhende Grazie, von Geniuſſen umgeben vorgeſtelt hätte, welche die wiſſenſchaftliche Attributen in Schilden mit Kränzen gruppirt verzierten.

M, F. Ich wolte ihnen noch zehen andere Arten dieſen Stof zu behandln auf alten Gemen, und modern aus franzöſiſchen Kupferſtichen anfüren, überdieſ wette ich darauf daſ noch zehntauſend Ideen erfunden werden könten von denen wir uns beide nichts träumen laſſen.

Indeſſen hat *Hr. v. T.* die Zeichnungen Buſchweiſe wie man Spielkarten durchblättert überſchaut.

E. Ia was ſol das Zeugs bedeuten, immer eine Figur auf allen Blättern, und keine einzige volendet, die Manier ſo gekrazt, bald dike, bald dinne Leiber hie und da ſchwerſällige Hände —

F. Haben ſie die Gewogenheit die Erklärung hierüber in der 34 biſ 38 Seite inclu. der Vorrede dan in den folgenden Blättern 104, und 105 zu leſen.

E. Ich leſe die Vorreden nihht gerne, und überhaupt bin ich von keinem Kupferſtiche Liebhaber, welcher nicht unter Glas und Ramen Figur macht.

E. Auch hierüber iſt Erklärung zum Teil ſchon in der Ankündigung des Werkes zu fiuden geweſen, wenn ſie doch ein Werk nach den Geſichtspunkt wornach der Künſtler es darſtellen wolte, richten möchten. Erlauben Sie mir ein Beiſpiel hierüber zu geben. Einſt waren zwo Bildhauer welche zwo Statuen auf eine hohe Kirche zu verfertigen hatten. Der eine endigte ſeine Figur mit ungemeinem Fleiſe, die kleinſten Faltenbrüche waren nicht vergeſſen, und alle Geſichtsteile zum Entzüken ſchön. Die Liebhaber welche die Kunſtſtätte beſuchten, lobten ſeine Kunſt, und ſahen mit mitleidigen Blike auf das Werk ſeines Nachbars, deſſen Arbeit nur ein roher unvolendeter Steinklumpen ſchien. Der Tag kam, worinnen beide Statuen ihren Plaz einnehmen ſolten, und zur Verwunderung erſchienen die Werke der zwo weteifrenden Künſtler gegen alle Erwartung. Die ſcheinbar unvolendete Arbeit des einen tat von ihrer Höhe die eſſektvolſte Wirkung, dann das Sonnenlicht ſtralte in breiten Maſſen von den groſen Partien welche ſich über breite Schatten erhoben, und die zwiſchen dem Auge des anſehenden und dem erhöten Obiekte befindliche Luft ſchien die rohen Umriſſe in ſanfte Uebergänge zu ſchmelzen, wärend die ausgearbeiteten Teile des andern wie ein verworner Klumpe ſich unanſenlich darſtelten, weil nemlich die ausgefürten Partien und ſanft davon abprallende Lichtſtralen von der angenommenen Höhe herab nicht mer ſo unterſcheidbar würken konten. Dieſes Gleichniſ mag zum Teil die verſchiedne Bearbeitung zerſchiedener Geſichtspunkte erläutern. Da die Entwürfe demnach die Natur der volendeteren Werke annemen: ſo dünkt mich dürfte in gegenwärtigem Falle vorausgeſezt werden, daſ der Zeichner der leidenſchaftlichen Figuren ſeine Bilder in varirenden Diſtanzen idealiſirt habe, wo-

wodurch bald die mindere, bald die weitere Entfernung der Obiekte zu mererer und minderer Volendung der Teile Anlaſ geben konte.

H. K. Dieſ alles angenommen, werden Sie doch geſtehen müſſen, daſ dabei die Hauptform ſer oft verwarloſt erſcheint, und bei der Wal entfernterer und näherer Geſichtspunkte dennoch die Verhältniſſe der Teile gegen das Ganze gleich bleiben.

M. F. Sie ſagen da eine unumſtösliche Warheit; wiſſen Sie aber auch, wie viel dazu gehört um in einer ſo zalreichen Folge von einer und eben derſelben Form ſich immer gleich zu bleiben, und nicht manchmal die Verhältniſſe zu verfelen, indem man den genuinen Ausdruk zu erreichen bemüt iſt?

H. K. Solte es denn nicht leicht tunlich ſein, wenn der Künſtler einmal den rohen Klumpen ſeines Gedankens entworfen hat, und darinnen Unvolkommenheiten der Umriſſe ahndet, daſ er den unedleren Teil verändre oder in Anſehung der Form verbeſſere? Geſchiet ſolches denn nicht in den meiſten Werken der Kunſt?

M. F. Ia wol geſchiet es, aber nicht ſelten auf Koſten des Ausdrukes; denn die menſchlichen Glieder hangen ſo wunderbar zuſammen, daſ ihre Verhältniſſe ſer leicht in Anſehung der Bedeutung verändert werden können. Wenn man es nun unternimmt eine felerhafte Form, worinnen einmal ein beſonderer Ausdruk lieget, zu verbeſſern: ſo überläſt man ſich zu gerne dem Schwunge eines proporzionirten zierlicheren Umriſſes, und das Auge wird alsdann wärender Arbeit getäuſcht, glaubt immer noch den Hauptſin des erſten Entwurfes beizubehalten, indem er unvermerkt unter der regelmäſigeren Form verloren gegangen, und nicht ſelten auch bei der wärmſten Imaginazion nicht leicht mer zurükzurufen iſt.

H. K. Aus dieſem folget wol etwa, daſ man kein Bild oder keine Zeichnung volenden ſolle?

M. F. Keineswegs; denn volendete Bilder ersezen durch manichfaltige schäzbare Kunstteile dem Auge, was etwa ein höherer Geist am Ausdruke dabei vermissen dürfte; auch sind nicht alle Gegenstände der Kunst so küzlich, daß die präzise Darstellung eines konzentrirten Momentes dabei so vielen Beschwerden unterläge. Daher befielt die Klugheit, bei Beurteilung der Kunstprodukte vorzüglich darauf zu sehen, wie viele Beschwerden der Künstler bei Darstellung seiner Werke zu überwinden, und in wie fern er solche überwunden habe. Denn sonst dürften viele Figuren eines Watteau und seines gleichen, welche mit ofnem Munde einander oft nichts zu sagen scheinen, andrer Eigenschaften wegen aber immer schäzbar bleiben, gegen die Entwürfe mancher ausdrukvoller, aber vieleicht unkorekter und mit weniger manierten Umrissen schmeichlenden Meister, prävaliren. Glauben Sie mirs, der genuine Ausdruk einer einzigen karakteristischen Gestalt erfordert oft mer, als die Darstellung einer Menge gleichgiltigerer Figuren. Doch ich erinnere mich eben, daß in dem Werke über diesen Punkt verschiednes angefürt wird, welches aber alles nicht hinreichen kann, empfindungslose Seelen gesündere Billigkeit zu leren.

H. K. Ich begreife zum Teil, was Sie sagen wollen; indessen finden wir doch manche Künstler, welche ihre Gestalten mit dem grösten Fleise geendiget, und dennoch einen hohen Ausdruk dabei beibehalten haben.

M. F. Ich gebe es zu, allein wie viele sind deren, und wie viele Werke sind wol, welche bei erwähnten Eigenschaften eine ästetische Prüfung in Ansehung des konzentrirten Moments aushalten? Unter zehntausend Gemälden vieleicht kaum zehen. Untersuchen Sie unter diesem Gesichtspunkte Raphaels Werke und die Arbeiten seiner Nachkommen biß auf unsre Zeit, und dann erbitte ich mir ihr Urteil.

H. v. T. Nun, nun, habt ihr euch nicht bald müde disputirt? Ich halte es mit H. v. K. Wenn Sie und ihr Freund Autor mich zwanzigmal überwiesen, daß Sie mer und ich weniger Recht hätte: so

blieb

blieb ich doch bei meiner Meinung, die gefält mir nun einmal beſſer, und hiemit holla.

M. F. Sie haben recht, der Geſchmak läſt ſich nicht binden, und in dieſer Rükſicht troze ich dem Ihrigen mit gleicher Freiheit, indem ich von meinen Gefülen Rechenſchaft zu geben mich beſleiſſe.

H. K. Immerhin — unter andern bemerke ich auf der 46 Seite eine Vignette, deren Sinn ich nicht ganz errate —

M. F. Der kleine Knabe ſtelt den ſtudirenden Künſtler vor, welcher ohne Fürer, ſich ſelbſt überlaſſen, den geraden und ſchmalen Weg zu Apols Büſte wandlen wil. Mit Schüchternheit ſchreitet ſein Fuſ vorwärts, wärend das Gleichgewicht ſeiner Balanzirſtange von einem akademiſchen Diplom, welches der Sturm in die Luft wehet, und einem Prämium unterſtüzt zu werden ſcheint; die Sinbilder des Neides, Haſſes, der Dumheit, und des kraftloſen Luftgeſchreis ſuchen ihn zu verwirren, und dadurch ſeinen Sturz in den Strom zu befördern. Wenn er gleich Apols Büſte erreicht haben wird, ſo iſt ſein Weg dennoch noch ſteil und beſchwerdenvol, biſ er in dem Muſentempel ſelbſt, welcher ſich in der Ferne zeiget, ankommen kann. Die verwarloſte Gegend, wo die Szene vorgeht, lieſ ſich unter manchem Himmelsſtriche erkennen.

H. K. Mag ſein — (indem er ſich zu H. S. wendet, welcher einen Teil der Zeichnungen durchgeblättert,) Sie ſprechen kein Wort, möchte wol auch ihre Meinung hören.

H. S. Das Ding wirkt auf mich nicht mer, wenn ich es Ihnen frei geſtehen ſol; vor 30 Iaren, da meine Kraft noch geſünder, und mein Blutumlauf ſchneller war, hätte ich mich mer damit abgeben können; nun aber macht mirs entweder eine traurige Erinnerung, die ich gerne vermeiden wil, oder meine Nerven werden davon ſo

empfindlich gerürt und ermüdet, daſ ich mich nicht erwehren kan, zuweilen über alles zu ſchimpfen, was in dieſes Fach gehört.

M. F. Dieſ heiſt mit viel Billigkeit geſprochen; ich kenne manche, welche in ihren Urteilen unbilliger verſaren, und unter tauſend Dingen das heimliche Gift zu finden glauben, welches oft weniger in der Sache, als in dem verdorbenen Herzen des Beurteilers, liegt. Ferners wexeln die Moden der Empfindelei und der kaltblütigen Unempfindſamkeit, ſer oft wie die Moden der Hüte. Sobald der Geſchmak an empfindſamen Gegenſtänden zu algemein wird, ſuchen ſich die Tongeber von dem Haufen wider auszuzeichnen, und ein neues Anſehen ſich dadurch zu verſchaffen, daſ ſie eine ſtoiſche Gleichgültigkeit gegen Dinge affektiren, welche kurzvorher ihre Lieblingsideen ausmachten; nur ſelten begegnet man Urteilen, welche die Mittelſtraſſe beobachten. So gewiſ es iſt, daſ ofenbares Aergerniſ, oder zu ſinlicher Reiz zum andern Geſchlechte, aus öfentlichen Kunſtwerken verbant ſein ſol: ſo gewiſ iſt es daſ die Iugend durch eine kluge Fürung bei ſichtbarer Darſtelung der Gefaren des Laſters feſter und unerſchütterlicher überzeugt werden kann, als durch die Entfernung aller Gegenſtände geſchehen mag, welche den Trieb zur Sinnlichkeit erregen könnten, auch iſt durch traurige Beiſpile genug erwieſen, daſ Iünglinge und Mädchen bei ſtrengerer Erziehung ſich die erſte beſte Gelegenheit zu Nuzen gemacht haben, um ſich für den langen Zwang einer zu ſtrengen Aufſicht durch den blinden Genuſ einer ausſchweifenden Wolluſt ſchadlos zu halten. Wenn demnach Iünglinge oder Mädchen das Schauſpiel beſuchen, und aus Gegenſtänden Gift einſaugen, wo Schauſpieler und Autor eine entgegengeſezte Abſicht hatten; da ligt der Feler meiſtens im Mangel der Erziehung. Wenn nemlich die Eltern und Lerer ſich mer durch deſpotiſche Befele, als durch Herablaſſung und beſcheidene Zergliederung des Sinnetriebs und der damit verknüpften Gefaren, Anſehen und Gehorſam zu verſchaffen ſuchten. Iede Familie ſolte ſichs angelegen ſein laſſen, die Natur der Iugend zu ſtudiren und warſcheinlich zu beſtimmen, in wie fern ſie den Eindruk gewiſſer teatraliſchen Bilder auszuhalten vermögend iſt. Nach dieſer Beſtimmung würde

ſichs

fichs bald entscheiden, ob man sie dieser oder iener Vorstellung vorzufüren gestatten dürfe. Durch dieses Mittel erhielte man Gelegenheit die ersten Empfindungen, wovon meistens die Folge des ganzen Lebens abhängt, zu leiten, und sie gegen die grösere und reizendere Gefaren der Verfürung bei zunemenden laren zu stärken.

Uebrigens glaube ich, das, wenn Sie das gegenwärtige Werk im Zusammenhang genommen durchgehen wollen, Sie darinnen keinen überwiegenden Reiz zu einer schwärmerischen Nachfolge der Hauptkaraktere finden werden, und im Falle iemand dergleichen gegen alle Absicht des Autors ausspüren solte, von dem bin ich überzeugt, das er eben diesem Reiz in eben diesem Grade bei hundert andern Dingen begegnen wird, welche durch strenge Moralisten vileicht geduldet werden.

H. S. Lassen Sie es immer gut sein; ich kann für mein Sistem nicht, vermag die unwilkürlichen Triebe nicht zu ändern, und werde auch nicht nach meinem Gefüle algemein zu entscheiden wagen, in wie fern dies oder ienes diesem oder ienem anstössig sein mag. Murren mus ich zuweilen über Meinungen, welche den meinigen entgegen sind; doch wer kann für sein Temperament!

H. T. Bin miteinverstanden. Wer kann für sein Temperament? Ich liebe einmal ienes, ein andrer liebt das, und wer sol mirs aufbürden iust das zu lieben, was einem andern gefält? Ich verstehe mich auf Skizen nicht, und mag mich nicht darauf verstehen. Was ligt mir an allen Künstlerbeschwerden, falts einem zu schwer, sol ers bleiben lassen; gibt Kupferstiche genug.

M. F. Wenn ieder Ihrer Meinung wäre, so würde zur Aufnahme und Vorbereitung der Talente wenig getan worden sein; denn vor vielen laren hätte man in Ansehung der Litteratur und Künste eben so denken können. Die kleinsten, unansehlichsten,

 Kwel-

Kwellen ſind zu rauſchenden, fruchtreichen, Flüſſen geworden, an deren erkwikenden Geſtaden, wir nun nicht luſtwandln würden, hätte man ihren erſten Urſprung verſieget, oder hätten ſich wärend ihres Laufes nicht noch andere Gewäſer damit vereiniget.

H. K. Laſſen wir die Moralität, und die Behandlung nun an ihrem Orte geſtelt, mir fält eben, da ich ſo hin und her blättere, auf, daſ der Autor keine Autorn zitirt, und meiſtens durch eigne Autorität zu ſprechen ſcheint.

M. F. So viel ich meinen Freund kenne, weiſ ich, daſ er ſichs zum Geſeze gemacht hat, die Wirkungen der Natur nach ſeinen eignen Kräften zu verfolgen, und lieber die Sache ſelbſt, als das Anſehen der Skribenten anzufüren. Wenn er das Glük hat, der Meinung verſtändiger Männer zu begegnen, ſo iſts ihm ein zufälliger hoher Lon ſeines Beſtrebens nach Warheit; hat er das Schikſal einer unrichtigern Meinung zu ſein, ſo wird er einſichtsvolere Zurechtweiſungen dankbar erkennen, und ſeinen Irtum geſtehen. Ueberhaupt iſt aber für originellere Köpfe in tauſend Fällen die Perſon, welche etwas ſagt, gleichgiltiger als die einleuchtenderen Gründe der angefürten Dinge.

H. K. Um nicht weitläuftig zu werden, wil ich Ihre Gründe für Ihren Freund im gegenwärtigen Falle gelten laſſen, bin hingegen dennoch überzeugt, daſ Sie ſelbſt einſehen werden, wie Zitazionen in tauſend Fällen notwendig ſind, um die verſchiednen Begrife der Menſchen gegeneinander zu halten; auſſer dem finde ich daſ im gegenwärtigen Werke hie und da nicht tief genug in den erſten Urſprung der Bewegungen gedrungen, und die erſte Grundurſache davon zergliedert worden iſt.

M. F. Gerne wil ichs zugeben; allein wenn er es nach Ihrem Verlangen vieleicht ausgefürt hätte, würde das Werk durch weitläuftigere Anatomiſirung der kleinſten, zu leidenſchaftlichen Bewegungen kontribuirenden, Teile nicht für vile zu troken, und dadurch

durch für iene unbrauchbarer geworden sein, denen er durch seine Arbeit gerne Nuzen zu bringen wünschte? Wenn er die Wünsche des Publikums für eine weitläuftigere Zergliederung der Affekten in der Folge vernehmen solte, und die Mängel seines ersten Versuches nicht ganz liebloſ behandelt werden würden, erscheinet vieleicht ein weit umfassenderes Werk, wozu ich den Plan gesehen habe.

H. K. Das wird sich zeigen. Unter andern werde ich gewar, daſ die Abdrüke hie und da ungleich im Tone, und zum Teil vernachläſiget scheinen.

M. F. So wie gewisse Leidenschaften in Gemälden unter besonderer Beleuchtung und Farbengebung vorzüglich geltend gemacht werden können: so verlangen auch Skizen, in Ansehung des leidenschaftlichen Ausdrukes, eine besondre Behandlung des Umrisses; denn die Breite und Schwärze eines Stiches oder Punktes verändern die Präzision des Ausdrukes merklich. Man darf nur die rohen Entwürfe eines Lafage, Testa, oder Rembrand's bemerken, um von den verschiednen Wirkungen dunklerer und lichterer Striche überzeuget zu werden. Eben diese küzliche Pünktlichkeit ist auch unter der Hand des Drukers wichtigen Verändrungen unterworfen (*).

H. K. Ich will es praktischen Künstlern und Kennern überlassen, in wie fern diese Anmerkung richtig, und in gegenwärtigem Falle anwendbar sein mag; ich hätte noch verschiednes zu erinnern wozu ich zu gelegnerer Zeit mir Ihre Meinung erbitten werde. Hier empfal sich Hr. K. der Geselſchaft, und ging fort.

M. F.

(*) Es begegnete mir einst mit der Figur einer Platte, welche in meiner Abwesenheit gedrukt wurde, und deren Sinn einen verbiſsnen Unmut anzeigen solte, ein sonderbarer Umstand. Ein verbiſsner Mund formt sich, wie bekant, durch feste Zusammenpressung der Lippen zu einer feinen Linie, wie z. B. in Fig. 158 vorgekommen. Diese Linie wurde nun von dem Kupferdruker nachläſig behandelt, so, daſ in dem Strich des Mundes bei manchen Abdrüken zu viel Farbe sizen blieb. Dadurch geschah es, daſ in diesen unachtsam behandlten Abdrüken die Figur statt Traurigkeit launichtes Lächeln verriet.

M. F. (zur Geselschaft) Hr. K. und Hr. T— haben einige Erinnerungen getan, welche von manchem Kunstliebhaber widerholt werden dürften, und ich zweifle nicht, daſ die Billigkeit meines Freundes noch merere Unvolkommenheiten eingestehen wird, worauf vieleicht wenige, ausser dem Künstler selbst, welcher von seinem Werke durchdrungen ist, verfallen werden.

Ich wurde von der Warheit der Rede meines Freundes in diesem Augenblike zu lebhaft gerürt, als daſ ich nicht, in dem Bestreben darauf zu antworten, hätte erwachen sollen. Plözlich öfneten sich meine Augen, und ich sah daſ diese Erscheinung nur ein Traum war, unzufrieden, daſ mein Erwachen mir die Folge noch kritischerer Urteile entzog.

Und nun, ihr empfindsamen Freunde der Künste! welche die liebreiche Mutternatur auserlesen hat, die schönsten Blumen aus ihrem fruchtreichen Schose zu pflüken, und unter die dornichten Pfade des Lebens vor euch hin zu streuen, vergebt, wenn ihr von meinem Versuche mer Befriedigung erwartet, als meine beschränkte Fähigkeit zu leisten vermochte. Ich achtete es mir zur Pflicht in dem Stande, wozu ich die meiste Neigung fülte, das kleine Vermögen meiner Kunstkräfte zur Belustigung des Geistes und Herzens anzuwenden. Mit ungeheuchelter Achtung für iedes gesunde Urteil, gestehe ich am Schlusse, so wie am Anfange, gerne ein, daſ in diesem Felde der Kunstbeobachtungen sich weit wichtigere Dinge auf weit volkommnere Art bearbeiten liesen, füle mit heisser Ungeduld den Drang darnach, und beuge mich unter dem Bewustsein: daſ Hand, Auge, Geist und Herz so schwer auf einen Punkt zusamwirken. Trauriges Loſ menschlicher Unvolkommenheit, welches überhaupt ieden, einen für den andern aber verhältnismäsig in mindern Graden, trift! Die Sucht, die Stufen dieser Grade anzuweisen, ist eine Beschäftigung des Richteramtes, wozu sich ieder kraftvol genug dünkt. Und wer den gemeineren menschlichen Hang zur Schadenfreude kent, wirds auch nicht zu ser verargen, wenn zuweilen das Amt der Kritik zur beissenden Satire wird. Satire ist eine Schminke, wodurch sich oft der seichteste Gegenstand empfielt, und das warme Blut der Autoren sezt die-

diesen Anstrich, oft ehe sie sichs versehen, an die Gestalt ihrer Geburten. Ohngeachtet dieses Mittel zuweilen lieblos scheint, so hat es doch seinen ganz eignen vorzüglichen Nuzen. Tausend herliche Dinge wären nicht ans Licht getreten, hätte die öfentliche Kritik, selbst oft die unheilbarere Verläumdung, nicht die Fähigkeit eines Gelerten oder Künstlers mit Geringschäzung behandelt, oder in Zweifel zu bringen gewust. Das Bewustsein, wie viel ein Mensch bedarf, um die Meinungen seiner widriggesinnten zu widerlegen und zu zernichten, spornt die Kräfte, und vieleicht dem Kaltblütigsten, oft zu einer Schwungkraft, deren er sich ohne diese Triebfeder vieleicht nie erfreuet haben würde*). Demnach ists eine wahre Woltat, wenn irgend ein feuriger Kopf sichs zum Geschäft macht, die Geburt seines Nachbars mit so bunten Farben zu schildern, daß mans der Mühe wert findet, alle die Fleken zu untersuchen, und die harmonirenden das, und nicht harmonirenden Teile auseinander zu sezen. Dieses ist auch oft das einzige Mittel, so manchen Leser mit einem Werke

näher

*) Selbst die gesezwidrigen, und doch so ser instinktartigen Methoden, wodurch Menschen gegen Menschen kriegen und eifern, sind unstreitig ser oft eine fruchtbare Kwelle bürgerlicher Tugenden. Sie sind die Feuerprobe des Wersen; wer sie aushalten, und der Anfälle kaltblütig spotten kann, wodurch Müsiggang, Dummheit und Neid über die műsame Ban des Lebens pestilenzische Luft verbreiten, der wandelt die wenigen Tage seines Hierseins am glüklichsten fort, und empfängt die empfindlichsten Stöse des Schiksals mit einer Vorbereitung, welche ihn nie zu stark erschüttern oder sinken läst. Gegen die angebornen, gewaltig verzerenden tierischen Triebe der Menschen, der Raubsucht, des Stolzes und der unbändigeren Fleischesluft schüzen das, uns zuweilen die Furcht vor der Geisel des niedrigen Pasquillanten und die feineren Stiche der Satire. So wenig als ein Stat den ersteren dulden, und eine kluge Anwendung der leztern verbieten sol, so ser kan durch diese beiden Wege ein groser Teil der bürgerlichen Ordnung, und regelmäsiger Gang der kleinsten Familienangelegenheiten befördert werden. Selbst die Grosen der Erde, welche bei aller unumschränkten âuserlichen Macht dennoch Menschen bleiben, sind schon durch Furcht vor öfentlichem Tadel von manchen widrigen Planen abgehalten worden.

näher bekannt zu machen, dessen er auser dem vieleicht nicht geachtet hätte.

Ich selbst mus aus eigner Erfarung den beträchtlichen Vorteil eingestehen, welcher mir durch dieienigen erzeigt worden ist, die sich meine Gegner glaubten, und durch empfindliche, oft schmerzende, Urteile und Handlungen mir mer nuzten, als der wärmste Herzenserguss meiner geselschaftlichen Freunde hätte tun können. Ich danke diesen woltätigen Menschen für ieden entfernten Wink auf mich selbst zu merken, und bei Dingen stille zu stehn, welche ich ohne ihre scharfen Blike unbemerkt gelassen haben würde. Manchen wichtigen Schritt in der Moral und der Kunst danke ich ihren grosmütigen Bemühungen, und wünsche nichts mer, als das sie dabei nicht ermüden, und mir noch ferner ihre wachsame Aufmerksamkeit auf die kleinsten meiner Werke und Handlungen nicht versagen möchten. Ich will nach Kräften versuchen Sie zu überzeugen, das ihre in guter oder übler Absicht verbreiteten Meinungen, ia selbst ihre Irtümer, an mir nicht ganz fruchtlos verschwendet sein sollen. Vieleicht kommt dieses Geständnis im Angesicht des Publikums manchem unter ihnen sonderbar vor, wenn sie aber überlegten, das mancher kein Bedenken tragen wird, tausend Menschen, iedem einzln gerechnet, zu gestehen: das er Mensch ist, dann wird die Schüchternheit vor dem Namen: Publikum, welches doch immer aus lauter einzlnen Menschen bestehet, gar bald verschwinden.

Ich bin einmal so ser für heilsame Anmerkungen eingenommen, das ich sogar auf das mir gebürende Vorrecht Ansprüche machen wolte, der erste zu sein, welcher meine Arbeit in einem komischen Lichte durchgehächelt hätte*). Allein, ich befürchtete dienienigen Lesern, welche lachenden und tändlenden Satiren nicht unhold sind, dadurch

*) Ich würde vieleicht auch einer stolzen Dreistigkeit beargwonet werden dürfen, wenn ich durch Enumerirung aller einzlnen, teils gezeichneten, teils erklärten Stellen, wo ich meinen Geist beschränkt, mein Aug verfürerisch und meine Hand ungetreuer gefült habe, den Ton eines förmlichen Rezensenten angestimmt hätte. So würden mir die Ungleichheit der Figuren, ihrer Gesichter,

durch einen geringen Gefallen zu erzeigen : weil nun einmal dieser Schritt (scheinbar oder wirklich) voraus sezen würde: daſ die Satire mich weniger ärgerte, als mancher freundschaftliche Leser wünscht um den hautgoût des beissenden Rezensenten recht vol zu schmeken,

schrer, der Taillen, der Hände, und allenfals auch so gar die Gradazion der Faltenbrüche und Harloken, welche bei gradirenden Stellungen notwendig von einer bestimten Form zur andern übergehen müssen, manchen Stoff gegeben haben, verschiedenes zu entwikeln, welches, wie ich Eingangs schon bemerkt habe, dem Kenner ohnehin in die Augen fallen, von diesem hingegen aber auch nach dem Gesichtspunkt meines Planes, und der damit verbundnen Beschwerden, beurteilet werden wird. Unbilligere Leser und Beurteiler sind gewont, das Unvolkommne weitläuftig zu zergliedern, und von den besseren Teilen gar zu schweigen, oder sich dabei so zu betragen, als ob solche ongefär und leicht geraten, oder gar nicht anders hätten ausfallen können. Dieſ ist die leichteste Art eine Arbeit durchzumustern. Hat man vollends das Glük die Lacher auf seine Seite zu bringen, dann ist vollends gewonnenes Spiel. Der Beleidigte mag immer hinterher O we und um Gerechtigkeit schreien; niemand wird seine Not achten. Unter diesen Umständen sind, wie bekannt, schon die Werke der grösten Genies herabgesezt worden. Doch erforderts bei solchen Männern etwas mer Behutsamkeit, um sich ia nicht mit Stellen abzugeben, wobei sich der Kritiker seiner Schwäche bewust ist. Dabei kommen ihm glükliche Wendungen ser zu statten. Eine lustige Anspielung kann gegen Sisteme von troknen Warheiten gelten, und den Beifal des Haufens erringen; um so mer als dieser meist schon voraussezet und für ausgemacht hält, daſ der Rezensent es würklich besser als der Beurteilte verstehe, auch selten überlegt, daſ besserwissen und besser machen können zwei ganz verschiedne Dinge sind. Die klügste Sentenz, wenn sie blos mündlich vorgetragen wird, gilt bei vielen kaum halb so viel, als eine seichte Anspielung, die gedrukt erscheint. So kann auch ein patetischer Richterstilus und berümtes Drukort Wunder tun, und dem ganzen Musengefolge Geseze vorschreiben. Zur Politik der schimpfenden Kritik gehört auch vorzüglich, sich ia nicht zu entdeken und dadurch Gelegenheit zu gegenseitigen Einwendungen zu geben. Daher werden selten Antworten beklagter Künstler oder Schriftsteller in Iournale, welche ihre Werke kritisiren, eingerüket; die kleinste Anspielung oder Zweideutigkeit in der Verteidigung des Beklagten wird

 für

ken; auch dürfte es mir dabei ergehen wie dem Arzte, der, da er ſich ſelbſt eine Wunde heilen wil, den Spiz des ſchneidenden Werkzeuges nicht ſo tief, als das Uebel fordert, eindringen läſt. Aus dieſen Gründen habe ich für gut befunden den reizendern Wendungen fremder Invenzionen nicht vorzugreifen, und die mancherlei Anfälle mit der ruhigen Faſſung abzuwarten, welcher ein Reiſender bedarf, der ſich der Unbeſtändigkeit der Fluten überläſt; und da ich bemerkt habe, daſ bei Durchleſung der Kritiken ſo mancher Leſer ſich die Miene des beklagten Autors zu ſehen wünſcht, ſo glaube ich einigen kein Misvergnügen zu erzeigen, wenn ich ſie mit ſolcher bekant mache.

Zwar iſts eine ſchwere Sache, ſich mit ſeinem Geſichte in eine künftige Lage zu denken, welche durch hundert Zufälle ganz anders auf mich wirken könnte, als ich mir es bei meiner dermaligen Kaltblütigkeit vorſtelle. Indeſſen mag es kommen wie da wil, ſo rechne ich alle dieienigen, welche meine Arbeit, entweder Stundenlang, oder auch nur mit flüchtigem Blike, durchſchauen, für Kunſtfreunde, die ich alle, wenigſtens karakteriſtiſchen Silhouetten nach, gerne kennen möchte, und ich glaube in dieſem Falle nicht der einzige Autor zu ſein, welcher mit ſeinen Leſern bekannt zu werden wünſcht; ſo wie ich nicht der einzige bin, dem der Gedanke ſchmeichelt, mit dem edleren Teil ſeiner Leſer näher vertraut zu werden. Unter dieſen Empfindungen verſuchte ich dieſe unbedeutenden Linien ſelbſt zu griffoniren. Selbſt? hör ich ſchon wieder einige fragen — Ia, ia, ſelbſt, denn ein anderer dürfte doch mit der Miene, womit ich iede Belerung dankbar erkenne, vieleicht weniger als ich ſelbſt bekannt ſein. Oder, wenn man doch durch Schriften und Worte die Seele malen darf, iſt das Geſicht des Menſchen denn mer oder weniger als ein Buch?

Bis

für anſtöſig erklärt, und aus dieſem Grunde ſein ganzer Auſſaz, worin er ſeine Gegengründe angebracht hatte, verworfen. Man erlaubt ſich alles, und verträgt das geringſte von dem Beleidigten ungern. So geſchiets demnach, daſ bei dem Richterſtul der ſchönen Künſte nur ſelten die Regel: Audiatur et altera pars in Acht genommen wird.

Biſ das ausgemacht und zerglidert wird, will ich es immer meinen Freunden zum Andenken, und Kunſtverwandten zur Erinnerung der heilſamen Anſpielung ſtehen laſſen: *Wer unter euch ohne Schuld iſt, werfe den erſten Stein auf ihn.*



Errata.

Pag. 7	Zeile 24	*ſtatt*	wär	war.
— 19	— 6	—	Crund,	Grund.
— —	— 16	—	mit	— in
— 20	— 8	—	Eigendünkel	oder Eigenliebe.
— —	— 28	—	Augen,	Augen.
— —	— 22	—	ich auch,	ich mich auf.
— 22	— 1	—	heit füle, den	heit, füle den.
— 28	— 5	—	Genis,	Genies.
— 96	— 5	—	flohen,	flogen.
— —	— 12	—	dunkel grün, vor dir niderſtreifenden	Dunkel, grün vor dir niderſtreifender
— 100	— 1	—	fehlt zu Anfang der Zeile das Wort auf.	
— 111	— 14	—	freeire,	freiere.
— 126	— 15	—	welche,	welcher.
— —	— 16	—	müſten,	müſte.
— 138	— ult.	—	daſ,	das.
— 171	— 4	—	erſcheinen,	ſcheinen.
— —	— 5	—	flehen,	erflehen.
— 183	— 4	—	Fig. 111. 112.	Fig. 111. 112. 113.
— 200	— 24	—	verzerten,	verzerrten.
— 201	— 1	—	Ewiger,	Ewiger!
— 204	— 1	—	Unart	Unrat.
— —	— 6	—	verborgen das Feuer zu fangen, und,	verborgen, das Feuer zu fangen und
— 205	— 24	—	würde,	es würde.
— —	— ult.	—	imitatores,	imitatorum.
— 211	— 3	—	ie,	in.
— —	— 31	—	üiel,	viel.
— 226	— 7	—	E.	F.

Die bei dem Verſuche der dermalen noch unbeſtimten neueren, in vielen Fällen noch unentſchiedenen Schreibart vorkommenden Ungleichheiten, oder unvermerkt eingeſchlichenen Unrichtigkeiten, welche im Grunde dem Sinn des gehörigen Ausdruks nicht ganz entgegen ſind, beliebe der gefällige Leſer mit nachſichtigem Auge anzuſehen.


Lenardo
und
Blandine
ein
Melodram
nach
Bürger
in 160.
Leidenſchaftlichen
Entwürfen.
Erfunden und auf Kupfer gezeichnet
von J. F. v. Götz 1783.



Göz inv. et f. 1781

Der Fürst von dem Prinzen geleitet, erscheint an der Thüre.

3.



Er will sich der That versichern, und horcht.



J. v. Göz f 1781

Von Schmerz u. Wut entflamt, versucht er einzudringen.

5.



Von Schmerz u. Wut übermant, ſinkt er hin.



Nachdem er ſich erholt hat versucht er ſich zu faſsen.

7.



Man hört die Liebenden hervorzittern.



Bland: ach Lieber, Holder, bleib noch, bleibe!



Len. Laſs mich, laſs mich himlisches Wesen.
du hältst meine Seele!



Gott wen ich nicht fort müste.



Bland. Gatte! Siehst nicht in des Monds Dämerung meine Augen funckeln!



Fülst nicht meine Sehnsucht und Liebe?

13.



Len: O weh Schreken überfalt mich!



Wens der König, o wen ers erführe!

15.



Bland. Ahndung! – Him̄el du nahmst
ia unsre treuen Schwüre auf.



O Wrés da pocht! —



Gott ich kan nicht von dir!



Wilst nicht verziehn Geliebter ?
Len. Prinzeſsin mein Herz u. Seele sind dein, sollen
sich nie von dir treñen aber ich mus !



Horch auf den Ton, die Schwalbe verkundigt den Morgen!
Bland: ach nein es sind nur liebeflötende Nachtigallen.



Sieh wie die Bergspizen sich röten. —



Bei diesem Blik!

22.



Und diesem Druk !

23.



Gott hörts! treüe, unzertreñliche Liebe!



Nun nocheinmal dicht an meinen Busen!

25.



Leb wohl. den —! ade!



O Weh wie schlägt dein Herz!



Schlaf süs! Schlaf wohl! —

28.



Sie versuchen sich zu treñen —.



Sie trennen ſich! —



Sie oefnen die Arme nocheinmal.



Und stürzen Busen an Busen zurük.

32.



Lenardo geht nach einigen unwilkürlichen Bewegungen des erschütterten Herzens in Schreken über.



König ſtirb Böſewicht.
Len. Gott Erbarmen!



Blandine auf ihrem Ruhebette mit schweren Traümen ringend.



Lenardo wo bist du!



Kom̄, kom̄, mit deiner Liebe.



Und verscheuche die Schreken der. Nacht



O sie war grausam!

39.



Grausamer als die gestrige lange Nacht woriñen
ich keinen Gatten erblikte !



Nach allen gegenden flohen meine Augen.

41.



Und keines begegnete den deinigen! —



Wo bliebst du dan den erſten ſeligen Morgen
nach unsern Hochzeitfeſte.



*Ach wie oft haben dich die ersten Soñenstralen
wie einen Verklärten umglänzt!*

44.



Wen du einen Hügel um den andern heran-
hüpftest.



So munter, so ländlich schön im dunkel grün
vor dir niederstreifenden Schatten —.

46.



Die Reihe bögen von Laube.



Und alle fruchtgeländer fliternd durch —.



Und zuerst denen Orangenblüten unter meinen
fenstern zu, tränktest erqwiktest die lieben
früchte.



Und durch deine Blike aufwärts.

50.



Mich !



O des Lebens Wonne wie hat sie sich durch diesen seligen Blike, in mein Herz ergossen!

52.



Wie heilig der Sonen Aufgang der harrenden liebekranken Sehnsucht.

53.



Sties Kronen und Schäze von sich — .



54.

Und hies dich kommen.



Bald bald ists Mitternacht.

55.



Schön wie Lenardo.

56.



Aber wie du welkst?



Keime an diesen Busen wieder auf.

38.



Noch kömt er nicht, und es ist so nah an der be-
stimten Stunde!



O wie ſchreklich finster!



Kein Troststernchen am ganzen weiten Him̄el!



Und wie es mitternächtlich hinbraust in dumpfen Gewitter wolken —



So fürchterlich erstorben die ganze Gegend! —



Unkenruf für Nachtigallen —



Und mein Geliebter noch nicht hier !



Sie hört in der ferne eine kirchturm Gloke 12. Uhr schlagen.



Got der lezte Schlag vorüber, und du noch nicht in meinen Armen!



Und die Nacht imer schreklicher .

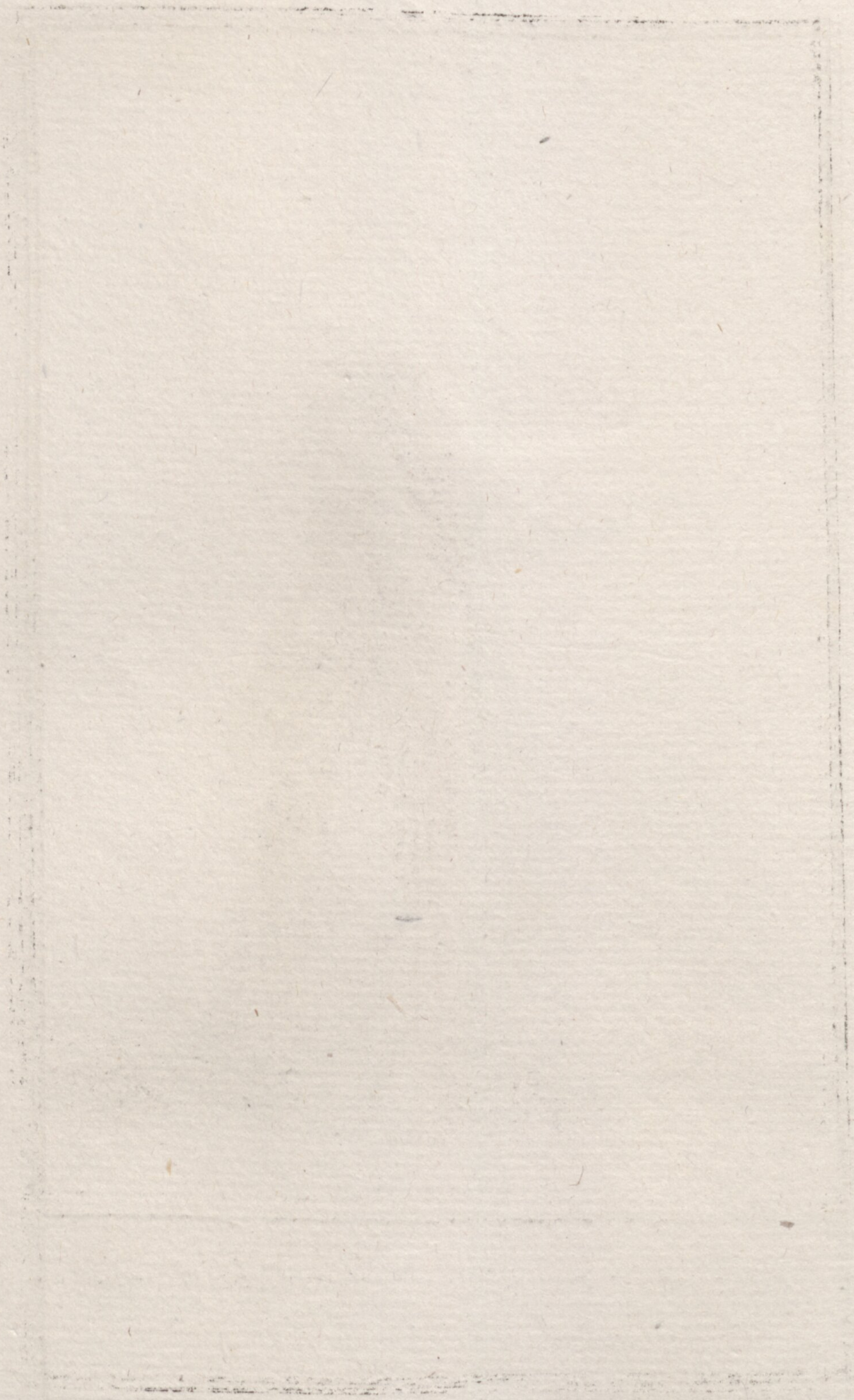


Der Garten wie ein kirchhof! —

69.



Hör ich nicht eine Sterbe Gloke herüber.



70.



Wer du im̄er bist Armer! für dich ists eine
Sterbestunde _, mir auch fast so! _



Gatte! Gatte! hörst nicht mein ängstlich rufen.

72.



Seit meiner Mutter Tod war keine Nacht wie diese —



Got Feuer am Him̄el.



Ferne rolt der Doñer nach —



Tod und Verwüstung über ihn — !



Entsezen ergreift mich —



Ich wil ihn suchen, muſs ihn finden.



Ein Man mit Flor überdekt trägt eine Schüßel worauf
ein blutig zerbrochner Ring liegt.



Zitternd langt Sie darnach —



Und läſt ihn mit einem Schrei: Blut – auf den Tiſch fallen.



Ein Zweiter hat ein versiegeltes Geschir gebracht.



Der dritte bringt einen versiegelten Brief.



Nachdem sie das Siegel zerrissen.



Liest Sie mit brechender Stim̄e Verworfnste unter
deines gleichen und folge dem Verdamten nach.



Lieſt Sie mit brechender Stim̄e: Verworfnste unter deines gleichen, vermäle dich nocheinmal, und folge dem Verdamten nach.



Von Schreken übermant hält Sie einen Augenblik inne.



Nun liest Sie weiter:
Er ist in die Ewigkeit, und sendet dir zum Andenken sein Herz.



Nachdem Sie die lezten Worte in einem schauder-
vollen Laut von sich gestoßen —



Fährt Sie auf,



Stürzt zusam̄en, und komt von Sinnen.



Wiederholt versucht Sie ſich aufzurichten, und blikt unter wilden Gebehrden umher

Schon Morgen, und ſo hel und ringsum Jubelschal —.



Mein Brauttag —



Wilkommen !



Doch seht, seht den langen Zug schwarzer Männer dort ___ und den liebevoltraurenden Jüngling in der Mitte.



O! Er traüft von Blut! —

96.



Halt! Halt!



Ich will seine Wunden mit meinen Lippen heilen! —



O ich Thörin es sind die Hochzeitgäste, in deren Mitte mein Bräutigam herankömt.



Mirthen Kränze hängen von seinen seidnen Loken.



Stil, sie komen —



Näher! näher!



Von Schlangen umgeben wandlst du blaß, und förchterlich! —



Und schwebst in Wolken heran wie ein Engel.



Ach kom̄ kom̄ herab! nieder, zu mir!



Kan̄ dich nicht erreichen! — fliegſt aufwärts!



Und der Boden sinkt.



Hier sind unabsehliche Schlünde !



Und Leichentrümer unter mir!



Dort ganze Reihen gezükter Schwerter auf uns !



Und die Selen der Erschlagenen ziehn in Kören gegen Him̄el.

III.



Ha! mein Brautgeschmeide!



Ja wol gehört der Ring am finger.—



Aber du bist blutig und zerbrochen.



Ach! dies alles weissaget Freude!



Da ist auch der Hochzeitbecher mit Blut gefüllt—!



O weh! O weh!



Sie sinkt betaübt —



an das Gefäs herab.



Da ist mein Herz !



O! Warum habt ihr mirs herausgerissen!



Und hier blutets und faults !



Und um mich her ists ausgeleert!



Doch nein wie seltsam? hier schlägts.



Und hier schlägts auch !



Ja wol schlägts gleich zusam̄en !



Sie erhebt sich, und macht eine Bewegung als ob sie sprechen wolte —



Steht einige Augenblike ihrer Gedanken unbewust: mit niederstarrendem Blike –



Stost ein schmerzvolles: Ach! gegen Himel –



Und wird von Tränen überströmt –



Bedekt Sie das Gefäs mit ihrem Gesichte und Haren —



Drükts in ihrem Schose schmerzvol an die Brust —



hebt es gegen Himel und wil lächeln —



Sinkt aber Plözlich zur Erde —



und strömt Tränen Güsse in den Leichenkrug.



Mit verwornen schwindenden Siñen rükt Sie an den Siz —



Sinkt aber widerholt an demselben nieder —



Tanzt mit mir zu Grabe Ihr Fürsten, und Damen, und Herrn!



ihr lächelt mir Hohn zu - - ihr wollt nicht? - - -



Fort Edelgesindel, weit fort–



mein Bräutigam ist er, ich bin seine Braut –



Sein Weib vor Himmel und Erden !



mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Muth —
ſeht auf! — —



horcht auf, wie er eurer Hoffart spottet!



Aber mir winkt er freundlich zu: - -



ich will - - ich komme! - - zieh mich hinauf!



Wir sind vermält auf ewig!



Nur mein Brautgeschmeide noch mit.



Helf helf - - - es zerdrückt mich.



Lenardo du bist



dein Weib.



Ich kom̄e



Nun liegt Sie hingestrekt da, und stirbt.



König Mein Kind! mein Kind!



Unbesonnener Vater !



Ungeheuer !



Du warſt Ratgeber!



Dich treffe der Fluch aller Sünde!



Und der Unglüklichen Tod !



Sein zur Erde niedersinkender Blik ersiet das Gefäs ;



Er ergreifts, u. ringts im Übermase des Schmerzes
zum Himel.

ueren,
n Un-
in v
, wel-
glei
ent-
che
anzu-
geg
fehe

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2009 digitalfoto-trainer.de